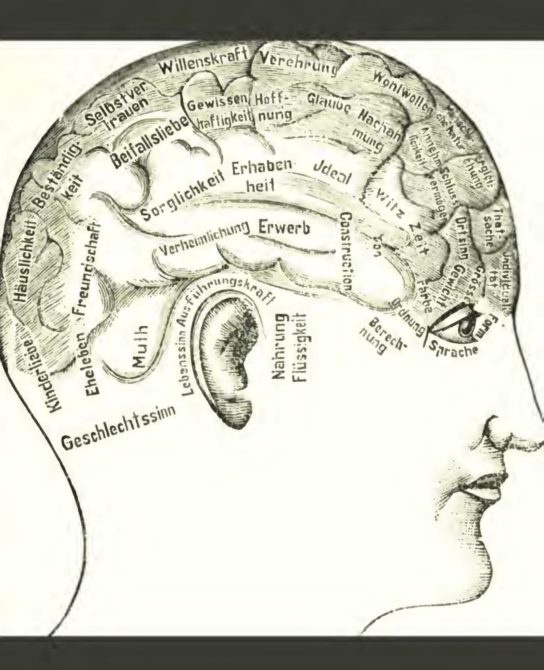


Neue metaphysische rundschau

Band I, 1. August 1897.

Jährlich 12.— Mark. Einzelne Hefte 1.— Mark.

Neue Metaphysische Rundschau

Eine unabhängige Monatsschrift für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen.

Herausgegeben von **Paul Zillmann**.

Inhalts-Verzeichnis:



Paul Zillmann
Verlag und Antiquariat
Zehlendorf (Berlin).

Neue Metaphysische Rundschau

Herausgegeben und verlegt von
PAUL ZILLMANN
erscheint monatlich.

Geschäftsstelle und Redaktion befindet sich in Zehlendorf, Parkstrasse 8.

Der Preis eines Bandes (ein Jahrgang) beträgt 12.— Mark für das Inland, 14.— Mark für das Ausland, und ist im Voraus einzusenden. Andernfalls wird der Betrag nachgenommen.

Adressenveränderungen sind gefl. umgehend mitzuteilen.

Reklamationen finden nur innerhalb der ersten 14 Tage Berücksichtigung.

Manuskriptsendungen und Anfragen ist stets Rückporto beizulegen, andernfalls ich für nichts aufkomme.

Die „Neue Metaphysische Rundschau“ ist in keiner Weise das Organ einer Gesellschaft oder Sekte, noch vertritt es die Dogmen einer solchen, sondern steht allein auf dem festen Boden exakt-metaphysischer und experimenteller Forschung.

Band I, 1. August 1897.

Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.

An die Leser!

Als ich im Januar dieses Jahres noch die „Metaphysische Rundschau" leitete, schrieb mir *Sincerus Renatus,* mein verehrter Lehrer und Freund:

„Noch einen kurzen Kampf wird es kosten, ehe in Deinem Deutschen Vaterlande die von Dir und Deinen Freunden gestützte Bewegung in ruhige, sichere Bahnen gleitet, dann ist der Boden geebnet und der Bau des Tempels kann beginnen. Sei guten Muts! Wenn auch Tausende in kurzsichtiger Engherzigkeit Dir Steine in den Weg legen, wenn der Kampf für Dich scheinbar ein hoffnungsloser ist, der Sieg ruht in Deiner Hand und die Zahl von Mitbrüdern, die Deine Arbeit bis jetzt um Dich geschart hat, sie bleibt treu und wird wachsen. Vergiss nie, dass die Wünsche Deiner Freunde Dich nie verlassen, und dass die Gesetze, denen wir uns beugen, uns dienen."

Diese Worte geben mir heute den Mut, mit einem neuen, von hinderndem Beiwerk freien Unternehmen in die Öffentlichkeit zu treten.

Die Art meiner Arbeit erläutert im Allgemeinen meine Firma: **Verlag und Antiquariat metaphysischer Litteratur**, im Besondern die Herausgabe der **„Neuen Metaphysischen Rundschau"**. Mein Verlag wird ausschliesslich nur solche Werke bringen, die von wirklichem Werte für die metaphysische Forschung sind, wie er sich andererseits durch die vornehme Ausstattung und die billigen Preise der Werke auszeichnen soll. Für Angebote neuer Werke,

seien es Manuskripte oder Übersetzungen bin ich jederzeit dankbar und komme den Herren Autoren gern nach Möglichkeit entgegen. Die ersten Publikationen meines Verlages sind:

Parsifal,

der Weg zu Christus durch die Kunst;

aus dem Englischen des Albert Ross Parsons,

übersetzt von

Dr. Reinhold Freiherr von Lichtenberg.

Das Werk, welches uns Wagner als hochentwickelten Mystiker zeigt und uns einen guten Schlüssel zum Verständnis von Wagners Schöpfungen bietet, wird in Wagner-Kreisen eine herzliche Aufnahme finden, und kein Musikfreund, Philosoph, Psycholog, Kunstliebhaber, Theosoph, Okkultist u. s. w. wird versäumen, den Inhalt des Buches kennen zu lernen. Der für die vornehme, solide Ausstattung äusserst billige Preis von 3.— Mk. ermöglicht jedem Gebildeten die Anschaffung des wertvollen Werkes.

Die Welt und ihre Umgebung

von **Carl August.**

— 26 Bogen in elegantester Ausstattung. —

Preis 5.— Mk.

Der Autor bietet hier eine auf vollkommen wissenschaftlicher Basis beruhende Darstellung des Weltbildes, und giebt auf diese Weise dem Leser Gelegenheit nicht allein vom neuesten Stand der Wissenschaft Kenntnis zu nehmen, sondern auch mit Leichtigkeit sich auf Grund der Errungenschaften Anderer das Weltbild plausibel zu machen. Eine gefestigte Weltanschauung ist eine der schönsten Früchte, die die Selbsterziehung zeitigt. Hier in der „Welt und ihre Umgebung“ bieten wir dem Leser ein Mittel, sich eine solche Anschauung zu bilden. Nach der Lektüre wird er dem Verfasser sicher dankbar sein, dass er ihn durch das Labyrinth schwieriger Forschung in so klarer und verständlicher Weise hindurchgeführt, dankbar auch, dass er ihm so viele Lichtblicke für selbständiges Weiterforschen geboten hat.

In Vorbereitung befinden sich:

Okkultismus.

Was ist er? Was will er? Wie erreicht er sein Ziel?

— Eine unparteiische Rundfrage —

mit Antworten sämtlicher deutscher Hauptvertreter des Okkultismus und einer Reihe seiner Gegner,

herausgegeben von **Dr. med. Ferd. Maack.**

ca. 6 Bogen. Preis ca. 2—3 Mk.

Dies Werk dürfte in allen Kreisen das grösste Interesse erregen. Es enthält die Ansichten sämtlicher bedeutender Vertreter des Okkultismus in Deutschland und einer Reihe von Gelehrten, die sich mehr oder weniger eingehend mit Okkultismus beschäftigt haben und bietet so ein fesselndes Bild der verschiedenen Ansichten, durch deren schroffe Gegenstellung die Mängel und Vorteile der einzelnen gewiss am deutlichsten hervortreten werden. In den Kreisen der Okkultisten, Theosophen, Spiritisten wird keiner verfehlen, sich diese Glaubensbekenntnisse anzuschaffen, und auch mancher vorurteilsfreie Philosoph, Arzt und Naturforscher wird mit Nutzen die Auseinandersetzungen lesen. Das Werk hat nicht nur okkultistisches Interesse, sondern auch kulturgeschichtliches, indem es die Auffassungen innerhalb einer modernen Geistesrichtung mit absoluter Schärfe fixiert.

A. P. Sinnett,

Das Wachstum der Seele.

Aus dem Englischen.

Der Verfasser des jetzt vergriffenen *„esoterischen Buddhismus“* entwickelt in diesem neuesten Werke die theosophischen Lehren, wie sie sich durch jahrelange mühsame Arbeit, von den Schlacken überbegeisterter Darstellung gereinigt, heute dem Theosophen darbieten. Des Näheren komme ich später auf das Werk zurück.

Ausserdem gingen in meinen **Kommissionsverlag** eine **Reihe naturheilkundiger Schriften über, deren Verzeichnis hier beiliegt.**

Mein **Antiquariat** bietet dem Kunden sämtl. Werke, welche es mit Metaphysik und Okkultismus zu thun haben, zu **billigsten**

Preisen. Die meisten Bücher kann ich in kurzer Zeit durch meine guten Verbindungen **antiquarisch** beschaffen. **Ausserdem habe ich das Kommissionslager der Theosophical Publishing Society London, der Theosophical Publ. Co. New-York, Metaphysical Publ. Co. New-York und anderer ausländischer Firmen für Deutschland erworben.** Es sind **sämtliche** Publikationen des Auslandes durch mein Antiquariat zu den **Originalpreisen** der einzelnen Länder zu beziehen. In regelmässigen Zwischenräumen werde ich **Kataloge metaphysischer Litteratur** herausgeben, welche **gratis** und **franko** an Interessenten verschickt werden. Ich bitte zu diesem Zwecke mir Ihre werte Adresse zuzusenden. **Der erste Katalog wird Ende August erscheinen.**

Mit der Herausgabe der „**Neuen Metaphysischen Rundschau**" trete ich in keiner Weise in Konkurrenz mit einer in Deutschland bestehenden Zeitschrift. Wie jedes ähnliche Blatt seine besondere Tendenz hat, so auch meine „**Neue Metaphysische Rundschau**". Meine Erfahrungen lehrten mich, dass der einzige unanfechtbare Standpunkt bei metaphysischer Forschung der des Mystikers ist. Was man nicht selbst dem Wesen nach erkennen oder „erschauen" kann, ist uns nur seiner äusseren Gestaltung nach bekannt. Unsere Kenntnis des treibenden Agens kann also nur eine theoretische sein. Als ich das erkannte, suchte ich nach Mitteln und Wegen, auf denen man zu dem Wesen der Welt, zu der Essenz alles Daseins dringen könnte, und fand zuerst die Lehren der indischen Yogis, des Patanjali und Sankaracharya und Anderer. Später griff ich zum Nächstliegenden, den deutschen Mystikern, und fand da, an der Hand eines hochstehenden Lehrers, jene Gesetze und Lehren, die der reinen Mystik zu Grunde liegen. Unter einer reinen Mystik kann ich nur eine solche verstehen, welche sich nicht in den Denkformen einer Konfession, eines Dogmas oder eines nationalen Ideenkreises bewegt, sondern in gereinigter Form die Urprinzipien und abstrakten kosmischen Gesetze frei von Beiwerk erschaut. Erst die Erkenntnis dieser Gesetze erschliesst das Gebiet der Metaphysik, welches sich den Instrumenten des Naturforschers entziehen wird, da nicht Wissbegierde zur Erkenntnis führt, sondern psychische Vervollkommnung. Im Moment, wo die Seele, frei von irdischen Leidenschaften sich zum Schauen des

reinen göttlichen Geistes und seiner absoluten Gesetze erhebt, beginnt die eigentliche Metaphysik **und nicht früher**.

Von diesem Standpunkte aus wird meine „Neue Metaphysische Rundschau“ geleitet werden. Sie wird sich in erster Linie nicht mit wissenschaftlichen Spekulationen über unbekannte Sphären beschäftigen, sondern Mittel aufzufinden haben, durch welche der Mensch unseres Zeitalters sich zum geistigen Schauen emporheben kann, ohne dabei in die Phantastereien früherer Zeiten zu verfallen. Die mystische Forschungsmethode ist die exakteste, die es giebt. Sie bringt uns mit dem Wesen der Dinge (Ding-ansich) in bewussten, psychischen Kontakt und setzt sich dadurch in Gegensatz zu den herrschenden philosophischen Schulen, deren wissenschaftliche Vollwertigkeit ich in jeder Weise anerkenne. Haben diese nur intellektuelle Entwickelung zum Zwecke, so will die mystische Forschung eine psychische und spirituelle Entwickelung zum Abschluss bringen, deren Gang gelehrt, aber nicht mitgeteilt werden kann.

Die richtige Methode der Mystik führt zu richtigen Resultaten, die richtige Methode aber zu finden, dazu gehört ein klarer vorurteilsfreier Geist, der sich mit eigner Energie von der Einwirkung irdischer Verhältnisse losreisst, und das Ziel unverrückt im Auge behaltend, durch alle Fährnisse innerer wie äusserer Entwickelung mutvoll hindurchdringt. Die „Neue Metaphysische Rundschau“ soll allen Forschern und Strebenden ein treuer Führer sein, der sie auf Klippen aufmerksam macht, und ihnen den rechten Weg zeigt. Die „Neue Metaphysische Rundschau“ will also dem Leser ein aufrichtiger Freund und Berater sein und werden. Möge sie in diesem Sinne freundliche Aufnahme finden. Dass sie das hält, was sie verspricht, dafür bürgt, glaube ich, der Name des Herausgebers. —

Erläutert das bisher Gesagte meinen inneren Standpunkt, so muss ich zur Erklärung des äusseren noch hinzufügen, dass ich als zeitgemässe Anschauung die Bezeichnung der Metaphysik als das Gebiet der „unbekannten Physik“ anerkenne und derselben gern Rechnung trage. Die Erforschung unbekannter Gesetze unserer grob- und feinstofflichen Naturerscheinungen kann allein den Begriff „Metaphysik“ auflösen, bis ein unlösbarer Rest als reine Mystik übrig bleibt. Die „Neue Metaphysische Rund-

schau" wird also wacker mit eingreifen in die exakte Arbeit der Naturforscher und diesen Teil um Teil ihres bisherigen metaphysischen Aussenbaues zum Studium überliefern. Am besten wird man dieses Ineinandergreifen und Säubern einer inneren und äusseren Metaphysik durch Einblick in die Hefte selbst verstehen.

Die **zeitgenössische Theologie** soll in der „Neuen Metaphysischen Rundschau" einen achtungswerten Mitarbeiter erkennen, der, auf exakter Grundlage arbeitend, die Spreu von dem Weizen scheidet und so die theologischen Bestrebungen unserer Zeit vertiefen wird.

Im Verlaufe des Erscheinens der **„N. M. R."** wird man eine Art **Lehrgang** in der Folge der Artikel bemerken, welcher absichtlich eingehalten wird. Der Leser soll auf Grund exakter Forschung Hochachtung vor der von metaphysischen und okkultistischen Dilettantenkreisen so oft geschmähten **Wissenschaft** empfinden. Ich werde deshalb die **Berechtigung der Mystik** und **ihre exakte** Methode vom **historisch-kritischen Standpunkte** aus beweisen. **Alt- und neutestamentliche Exegese, geschichtsphilosophische Forschungen, Biographien bedeutender Mystiker und Okkultisten** werden mit **naturwissenschaftlichen oder medizinischen Untersuchungen** abwechseln und ich werde versuchen, dem Leser so ein Bild von der Grossartigkeit des metaphysischen Gebietes zu entrollen.

Eine Zahl von **beinahe 70 Mitarbeitern** ermöglicht mir die Wahl eines ausgesuchten Stoffes und die zahlreichen Gelehrten aller Gebiete, die meine Arbeit in liebenswürdigster Weise unterstützen, werden durch ihre Arbeiten den Wert der Zeitschrift bedeutend erhöhen.

An die Hauptartikel, von denen 6 bis 8 jedes Heft enthält, schliesst sich eine **„Rundschau"** über die neuesten Forschungen und Entdeckungen, Personalnachrichten der wissenschaftlichen Welt etc., sodass der Leser jederzeit vollständig über den **Stand der Wissenschaft auf der ganzen Erde** orientiert ist.

Eine reichhaltige **„Bücherschau"** bespricht in ausführlicher Weise sämtliche Neuerscheinungen auf unserem Gebiete und ersetzt auf diese Weise vollständig einen litterarischen Führer.

Im **„Briefkasten"** beantworte ich jederzeit gern Fragen von

allgemeinem Interesse. Wünscht jemand besondere briefliche Antwort, so ist Rückporto beizulegen.

Sonstige Einzelheiten, welche die Reichhaltigkeit der **„Neuen Metaphysischen Rundschau"** beweisen, bitte ich in den Heften nachzulesen. In jeder besseren Buchhandlung legt man gern die Hefte zur Ansicht vor.

Der **ausserordentlich billige Abonnementspreis von 12.— Mark pro Jahrgang (12 Hefte)** ermöglicht jedem Gebildeten, sich die **„Neue Metaphysische Rundschau"** in seine Bibliothek zu stellen. **In wenigen Jahren wird die Monatsschrift ein Compendium der Metaphysik und des Okkultismus bilden, welches eine reichhaltige und teure Bibliothek voll ersetzt.**

Indem ich Sie höflichst ersuche, Ihre werte Bestellung mir auf beiliegender Karte zukommen zu lassen und auch weiterhin meine Unternehmungen Ihrer geneigten Aufmerksamkeit empfehle

zeichne ich hochachtungsvollst

Berlin-Zehlendorf, im Juli 1897.
Parkstrasse 8.

Paul Zillmann
Verlag u. Antiquariat metaph. Litteratur
Redaktion der „Neuen Metaphys. Rundschau".

Yoga-Philosophie.

Vorlesungen über Raja Yoga

oder

die Beherrschung der inneren Natur.

Jede Seele ist ihrem Wesen nach göttlich.

Ihr Daseinsziel ist diese Göttlichkeit zu offenbaren durch die Beherrschung der inneren und äusseren Natur.

Offenbare diese durch deine Thaten, deine Verehrung, deine seelische Kraft oder durch deine Philosophie, durch dies oder das, oder durch alles zusammen — und sei frei.

Das ist die ganze Religion. Lehren, Dogmen, Rituale, Bücher, Tempel oder sonstige Formen sind nur nebensächliches Beiwerk. —

Seit dem Morgengrauen der Weltgeschichte hat die Menschheit eine Reihe wunderbarster Phänomene beobachtet. Allerdings will man in unserem aufgeklärten Zeitalter nichts von einem Beweise solcher Thatsachen wissen, selbst da nicht, wo man sich im vollen Lichte moderner Wissenschaft sonnt. Gewiss, die grösste Masse solcher Zeugnisse ist unzuverlässig, da sie von Unwissenden, Abergläubischen und Betrügern herrühren und in vielen Fällen sind auch die sogenannten Wunder Nachahmungen. Aber Nachahmungen wessen? Es ist keine aufrichtige, wissenschaftliche Arbeit, etwas ohne genaue Erforschung über Bord zu werfen. Oberflächliche Gelehrte, unfähig die verschiedenen aussergewöhnlichen geistigen Phänomene zu erklären, wetteifern darin, ihr Vorkommen zu ignorieren. Sie sind deshalb mehr im Unrecht als jene Harmlosen, die meinen, ihre Gebete würden durch ein oder mehrere Wesen „über den Wolken“ beantwortet, oder jene Gläubigen, die mit ihren Gebeten jene Wesen veranlassen möchten, den Lauf des

Universums zu ändern. Die Letzteren sind durch ihre Unwissenheit genügend entschuldigt oder doch durch die falsche Erziehung in ihrer Kindheit, wo man sie lehrte, auf solche Wesen ihre Hoffnung zu setzen, und diese Vertrauensseligkeit ist nun ein Teil ihrer verderbten Natur geworden. Ersteren mangelt eine solche Entschuldigung.

Seit Jahrtausenden sind solche Phänomene beobachtet, studiert und allgemeiner bekannt geworden, man hat die ganze Basis der religiösen Fähigkeiten des Menschen analysiert, und als praktisches Resultat besitzen wir jetzt die Wissenschaft des Raja Yoga. Raja Yoga verneint nicht, wie es die unverzeihliche Art einer Reihe moderner Gelehrter ist, die Existenz von Thatsachen, die schwer zu erklären sind, im Gegenteil, sie erläutert in vornehmer Ruhe, aber bestimmt dem Abergläubischen, dass Wunder, Erhörungen auf Gebete und Kräfte des Glaubens, obschon als Thatsachen unumstösslich, doch nicht durch die abergläubische Erklärung begreiflich gemacht werden, welche sie der Thätigkeit eines oder mehrerer Wesen über den Wolken zuschreibt. Raja Yoga behauptet, dass jedes Wesen nur ein Kanal zu dem unendlichen Ozean der Erkenntnis und geistigen Macht sei, welche im Verborgenen ruht. Sie lehrt, dass Begierden und Wünsche im Menschen selbst schlummern, sie lehrt aber auch, dass die Kraft der Überwindung im Menschen lebt. Wo und wann eine Sehnsucht, ein Wunsch, ein Gebet in Erfüllung gegangen ist, da kam die Hilfe aus jenem unendlichen Magazin der Kraft, nicht aber von übernatürlichen Wesen. Gewiss mag der Gedanke an übernatürliche Wesen die Handlungsfähigkeit des Menschen etwas anregen, er führt aber ebenso zum geistigen Ruin. Er erzeugt geistige Abhängigkeit, Furcht und Aberglauben. Er artet in einen geradezu schrecklichen Glauben an die natürliche Schwachheit des Menschen aus. Es giebt nichts Übernatürliches, sagt der Yogi, aber es giebt in der Natur grobe und feine Offenbarungen. Die feinen sind die Ursachen, die groben die Wirkungen. Die groben erfasst man leicht mit den fünf Sinnen; die feinen aber nicht. Die Ausübung der Raja Yoga nun giebt Anleitung zur Erwerbung der feineren Empfindungen.

Alle orthodoxen Systeme indischer Philosophie haben das gleiche Endziel: die Befreiung der Seele durch Vervollkommnung.

Ihre Methode ist Yoga. Das Wort Yoga umfasst begrifflich ein ungeheures Gebiet, aber Sankhya- wie Vedantaschulen bekennen sich in der einen oder andern Weise dazu.

Die folgenden Abhandlungen beschäftigen sich mit der als Raja Yoga bekannten Yogapraxis. Als „Bibel“ und „höchste Autorität“ der Raja Yogi gelten mit Recht die Yogaaphorismen des Pataujali, welche sich an diese Abhandlungen anschliessen werden. Alle indischen Philosophen haben, wenn sich ihre Systeme auch gelegentlich in philosophischer Hinsicht von Patanjali unterscheiden, doch der Methode seiner Ausübnng, gleich einer unverrückbaren Richtschnur, ihre Anerkennung gezollt. Der erste Teil dieser Artikel ist identisch mit Vorträgen, die ich Winter 1896 in New-York hielt. (Den zweiten Teil: die Yogaaphorismen, erweitere ich soeben zu einer vollständigen textkritischen Übersetzung der Yogaaphorismen Patanjalis mit Auszügen aus sämtlichen Kommentaren. Paul Zillmann.) Ich bemühte mich technische Ausdrücke so viel wie möglich zu vermeiden und den freien, leichten Konversationsstil beizubehalten. Im ersten Teile sind einfache und bestimmte Regeln gegeben besonders für jene, welche sich der Ausübung der Raja Yoga widmen wollen. Diese aber seien eindringlich und in vollem Ernst daran erinnert, dass, mit nur wenigen Ausnahmen, nur durch den unmittelbaren Unterricht eines Lehrers Yogastudien sicher und erfolgreich betrieben werden können. Erwecken die folgenden Zeileu einen Wunsch für weitere Unterweisung im Leser, so wird der Lehrer sicher nicht auf sich warten lassen.

Das System des Patanjali basiert auf dem Sankhyasystem und in nur wenigen Punkten weichen beide von einauder ab. Die zwei wichtigsten Unterscheidungen sind, dass erstens Patanjali einen persönlichen Gott in Form eines obersten Lehrers annimmt, während der Einige Gott der Sankhyas ein beinahe vollendetes Wesen ist, welches nur zeitweise die Last eines Weltkreislaufes auf sich nimmt. Zweitens glaubt der Yogi, Geist und Seele (Purusha) durchdringe alles gleichmässig, der Sankhyaphilosoph glaubt dies nicht.

Madras. *Swami Vivekananda.*

(Fortsetzung: über Raja Yoga im allgemeinen; folgt.)

Meister Eckharts Predigt von der geistlichen Armut.

Beati pauperes spiritu, quia ipsorum est regnum coelorum (Matth. V, 3). Die Seligkeit that ihren Mund der Weisheit auf und sprach: „Selig sind die Armen des Geistes, das Himmelreich ist ihr.“ Alle Eugel und alle Heiligeu und alles, was je geboren ward, das muss schweigen, wenn diese ewige Weisheit des Vaters spricht; denn alle Weisheit der Engel und aller Kreaturen ist ein lauter Nichts vor der Weisheit Gottes, die grundlos ist. Diese Weisheit hat gesprochen, dass die Armen selig seien. Nun giebt es zweierhand Armut. Die eine ist eine auswendige Armut, und die ist gut und sehr zu loben an dem Menschen, der es mit Willen thut durch die Liebe unsers Herrn Jesu Christi, der sie selber geübt hat auf Erden. Von dieser Armut will ich nicht weiter sprechen. Aber es giebt noch eine andre Armut, eine inwendige Armut, von der dies Wort unsers Herrn zu verstehen ist, wenn er spricht: „Selig sind die Armen des Geistes (oder von Geiste).“

Nun bitt ich euch, seiet also, dass ihr diese Rede versteht, denn ich sage euch in der ewigen Wahrheit, ihr seiet denn der Wahrheit gleich, von der wir nun sprechen, so werdet ihr mich nicht verstehn. Etliche Leute haben mich gefragt, was Armut sei? Hierzu wollen wir antworten.

Bischof Albrecht*) spricht, das sei ein armer Meusch, der nicht Genüge habe an allen Dingen, die Gott je schuf, und dies ist wohl gesprochen. Aber wir sprechen noch besser und nehmen Armut in einer höhern Weise. Das ist ein armer Mensch, der nichts will, und der nichts weiss, und der nichts hat. Von diesen drei Punkten will ich sprechen.

---

*) Albertus Magnus, 1193—1280.

Zum ersten so heisst der ein armer Mensch, der nichts will. Diesen Spruch verstehen etliche Leute nicht wohl; das sind die Leute, die sich mit Eigenheit halten in Pönitenz und auswendiger Uebung (dass diese Leute für gross geachtet sind, des erbarm sich Gott) und erkennen doch so wenig die göttliche Wahrheit. Diese Menschen heissen heilig von dem auswendigen Bilde, aber von innen sind sie Esel, denn sie verstehn nicht den Unterschied göttlicher Wahrheit. Diese Menschen sprechen, das sei ein armer Mensch, der nichts will. Das beweisen sie damit: der Mensch solle so sein, dass er nimmermehr seinen Willen erfülle an irgend welchen Dingen, sondern er solle dem nachstellen, dass er folge dem allerliebsten Willen Gottes. Diese Menschen sind nicht übel daran, denn ihre Meinung ist gut; hierum sollen wir sie loben, Gott behalte sie unter seiner Barmherzigkeit. Aber ich sage bei guter Wahrheit, diese Menschen sind nicht arme Menschen, noch armen Menschen gleich. Sie sind gross geachtet in der Leute Augen, die es nicht besser verstehn. Doch spreche ich, sie sind Esel, die nichts verstehn von göttlicher Wahrheit. Mit ihrer guten Meinung mögen sie vielleicht das Himmelreich haben, aber von der Armut, von der ich jetzo sagen will, da wissen sie nichts von.

Wer mich nun fragte, was denn ein armer Mensch sei, der nichts will, dazu antworte ich und spreche so. So lange der Mensch das hat, das in seinem Willen ist — und ob sein Wille ist, den allerliebsten Willen Gottes zu erfüllen — der Mensch hat nicht die Armut, von der wir sprechen wollen, denn dieser Mensch hat einen Willen, mit dem er genug sein will dem Willen Gottes, und das ist nicht recht. Denn soll der Mensch wahrhaft arm sein, so muss er seines geschaffenen Willens also ledig sein als er war, da er nicht war. Und ich sage euch bei der ewigen Wahrheit, so lange ihr den Willen habt, den Willen Gottes zu erfüllen, und irgend Begehren habt nach der Ewigkeit und nach Gott, solange seid ihr nicht recht arm; denn das ist ein armer Mensch, der nichts will noch auch erkennt noch auch begehrt.

Da ich stand in meiner ersten Ursache, da hatte ich keinen Gott und gehörte mir selbst; ich wollte nicht, ich begehrte nicht, denn ich war ein lediges Sein und ein Erkenner meiner selbst nach göttlicher Wahrheit; da wollte ich mich selber und wollte kein ander Ding;

was ich wollte, das war ich, und was ich war, das wollte ich; und hier stand ich ledig Gottes und aller Dinge. Aber da ich entging meinem freien Willen und mein geschaffenes Wesen empfing, da hatte ich einen Gott; denn eh die Kreaturen waren, da war Gott nicht Gott: er war, was er war. Da die Kreaturen wurden und anfingen ihr geschaffenes Wesen, da war Gott nicht in sich selber Gott, sondern in den Kreatüreu war er Gott. Nun sprechen wir: Gott nach dem, dass er Gott ist, ist nicht ein vollmächtig Ende der Kreatur und nicht so grosse Reichheit, wie da die mindeste Kreatur in Gott sie hat. Und hätte eine Fliege Vernunft und vermöchte vernünftig zu suchen den Abgrund göttlichen Wesens, aus dem sie gekommen ist, so sprechen wir: Gott mit allem dem, das Gott ist, möchte der Fliege nicht erfüllen noch genugthun. Hierum so bitten wir, dass wir Gottes ledig werden, und die Wahrheit erfassen und der Ewigkeit gebrauchen, wo die obersten Engel und die Seelen gleich sind wie ich, da ich stand und wollte was ich war und war, was ich wollte. Also soll der Mensch arm sein von Willeu und also wenig wollen und begehren, als er wollte und begehrte, da er nicht war. Und in dieser Weise ist der Mensch arm, der uichts will.

Zum andern ist das ein armer Mensch, der nichts weiss. Wir haben etwan gesagt, der Mensch sollte also leben, wie als er nicht lebte, weder sich selber, noch der Wahrheit, noch Gott. Aber jetzo sprechen wir anders und wollen vielmehr sprechen: der Mensch, der diese Armut haben soll, der soll all das haben, was er war, da er nicht lebte; und mehr: er soll so quitt und ledig alles Wissen sein, dass kein Erkennen Gottes mehr in ihm lebendig ist. Denn da der Mensch noch stand in der ewigen Art Gottes, da lebte in ihm nicht ein anderes: was da lebte, das war er selber. Also sprechen wir: der Mensch soll so ledig sein seines eigenen Wissens, als er that, da er nicht war; und lasse Gott wirken, was er will, und stehe der Menschen ledig, wie da er von Gott kam.

Nun ist eine Frage: worin Seligkeit allermeist liege? Etliche Meister haben gesagt, sie liege in der Liebe. Andere sprechen, sie liege in Erkenntnis und in Liebe, und sprechen schon besser. Aber wir sagen, sie liegt nicht in Erkenntnis noch in Liebe, sondern ein Ding ist in der Seele, von dem fliesst Erkenntnis und Liebe;

das erkennet selber nicht noch liebt es, wie die Kräfte der Seele. Wer dieses erkennt, der erkennt, worin die Seligkeit liegt. Es hat weder vor noch nach und wartet nicht eines zukommenden Dinges, denn es kann weder gewinnen noch verlieren. Hierum so ist es beraubet des, dass es in sich zu wirken wüsste; vielmehr es ist: selber das selbe; das seiner selbst gebrauchet nach der Weise Gottes. Also spreche ich, der Mensch solle quitt und ledig stehn, dass er nicht wisse noch erkenne, was Gott in ihm wirke; und also mag der Mensch Armut besitzen. Die Meister sagen, Gott der sei Wesen, und ein vernünftiges Wesen, und erkenne alle Dinge. Aber ich sage: Gott ist weder Wesen, noch Vernunft, noch erkennt er dies oder das. Hierum ist Gott ledig aller Dinge und hierum ist er alle Dinge. Wer nun arm sein soll des Geistes, der muss arm sein alles seines eigenen Wissens, als einer, der da kein Ding mehr weiss, weder Gott, noch Kreatur, noch sich selber. Hiernach steht es also nicht so, dass der Mensch begehre, wie er möge wissen und erkennen den Weg Gottes.

In dieser Weise mag der Mensch arm sein seines eigenen Wissens.

Zum dritten Male so ist das ein armer Mensch, der nichts hat. Viele Menschen haben gesagt, das sei Vollmächtigkeit, dass man die leiblichen Dinge der Erde nicht hat, und dies ist in gewissem Sinne wohl wahr für den, der es mit Willen thut. Aber das ist nicht der Sinn, den ich meine. Ich habe hievor gesagt, das sei ein armer Mensch, nicht wer den Willen Gottes erfüllen will, sondern wer so lebt, dass er so ledig ist seines eigenen Willens und des Willens Gottes, als er war, da er nicht war. Von dieser Armut sagen wir, sie ist „die höchste Armut“. Zum andern Male sprachen wir, das sei ein armer Mensch, der die Werke Gottes in sich nicht weiss. Wer so ledig steht des Wissens und Erkennens, wie Gott ledig steht aller Dinge: das ist „die klarste Armut“. Aber die dritte Armut, die ist „die nächste Armut“, von der ich reden will; das ist, dass der Mensch nichts hat.

Nun merket hier mit Ernste. Ich hab es oft gesprochen und sprechen es auch grosse Meister: der Mensch solle also ledig sein aller Dinge und aller Werke, beide innerlich und äusserlich, dass er sein mag eine eigne Statt Gottes, darin Gott wirken mag.

Nun sagen wir anders. Ist das Sache, dass der Mensch aller Dinge ledig steht, aller Kreaturen und seiner selbst und Gottes, und ist er doch noch so beschaffen, dass Gott Statt finde in ihm zu wirken, so sprechen wir: so lange das so ist in dem Menschen, so ist der Mensch nicht arm in der „nächsten Armut“, denn Gott der ist das nicht vermeinend mit seinen Werken, dass der Mensch eine Statt in sich habe, darin Gott wirken möge; sondern das ist eine Armut des Geistes, dass der Mensch so ledig stehe Gottes und aller seiner Werke, will Gott wirken in der Seele, dass er dann selber je die Statt sei; darin er wirken will; und dies thäte er gerne. Denn fände Gott den Menschen also arm, so ist Gott es selber, der sein Werk leidet, und ist eine eigne Statt seiner Werke, damit das er ist: ein Wirken in ihm selber. Hier erreicht der Mensch in der Armut das ewige Wesen, das er gewesen ist, und das er nun ist, und das er ewiglich leben soll.

Es giebt eine Frage über die Worte Sankt Pauls: „alles, was ich bin, das bin ich von der Gnade Gottes“. Nun schweifet diese Rede über Gnade und über Erkenntnis und über Willen und aller Begierde. Hierzu antwortet man: Sankt Pauls Wort war nur sein, dass dabei die Gnade in ihm war, so wars nicht. Denn die Gnade Gottes bewirkte in ihm, dass die Einfaltigkeit das Wesen erfüllte, und damit hat die Gnade ihr Werk vollbracht; wenn die Gnade ihr Werk vollbracht hat, so bleibt Paulus wie er war. Also sagen wir, der Mensch solle arm stehn, dass er nicht sei noch habe eine Statt, darin Gott wirken möge. Wenn der Mensch Statt behält, so behält er Unterschied. Hierum so bitte ich Gott, dass er mich quitt mache Gottes, denn unwesenliches Wesen ist über Gott und über Unterschied; da war ich selber, da wollte ich mich selber, und erkannte mich selber als den, der diesen Menschen machte, und hierum so bin ich Ursache meiner selbst nach meinem Wesen, das ewig ist, und nach meinem Wesen, das zeitlich ist. Und hierum so bin ich geboren, und nach meiner Geburtsweise, die ewig ist, vermag ich nimmer zu sterben. Nach meiner ewigen Geburtsweise bin ich ewiglich gewesen, und bin nun, und soll ewiglich bleiben. Was ich bin nach der Zeit, das wird sterben und wird zu nichte werden, denn es ist tägelich; hierum so muss es mit der Zeit verderben. In meiner Geburt wurden alle Dinge geboren, und ich

war Ursache meiner selbst und aller Dinge. Und wollte ich, ich wäre noch nicht alle Dinge. Wäre ich nicht, so wäre auch nicht Gott. Dies zu wissen, des ist nicht Not.

Ein grosser Meister spricht, sein Durchbrechen sei edeler denn sein Ausfliessen. Da ich aus Gott floss, da sprachen alle Dinge: Gott ist. Nun kann mich dies nicht selig machen, denn hier erkenne ich Kreatur. Aber in dem Durchbrechen, da ich ledig stehn will in dem Willen Gottes, und ledig stehn des Willens Gottes und aller seiner Werke und Gottes selber, da bin ich über allen Kreaturen, und bin weder Gott noch Kreatur, sondern ich bin, was ich war und was ich bleiben werde jetzt und immer mehr. Da empfahe ich einen Druck, der mich bringen soll über alle Engel. In diesem Drucke empfahe ich so grosse Reichheit, dass mir Gott nicht genug sein kann nach allem dem, was er als Gott ist, nach allen seinen göttlichen Werken, denn ich empfahe in diesem Durchbrechen: dass ich und Gott eins sind. Da bin ich, was ich war, und da nehme ich weder ab noch zu, denn ich bin da eine unbewegliche Sache, die alle Dinge beweget. Hier findet Gott keine Statt in dem Menschen, denn der Mensch krieget mit seiner Armut, was er ewiglich gewesen ist und immer bleiben soll. Hier ist Gott in dem Geiste selbst. Und das ist „die nächste Armut“, die man finden mag.

Wer diese Rede nicht versteht, der bekümmere sein Herz nicht damit. Denn so lange der Mensch nicht gleich ist dieser Wahrheit, so lange wird er diese Rede nicht verstehn; denn es ist eine unbedachte Wahrheit, die gekommen ist aus dem Herzen Gottes unmittelbar. Dass wir also leben mögen, dass wir dieses finden ewiglich, des helf uns Gott. Amen.

Uebertragen von *Hermann Büttner.*

Unbekannte Strahlen.

Eine systematische Übersicht
über alle zur Zeit im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses stehenden unsichtbaren Strahlenarten.
Zugleich eine naturwissenschaftliche Begründung des

Neo-Okkultismus.

Einleitung.

„Alles, was der Mensch vermag, ist, einen gewissen Schein von der Mitte der Dinge zu begreifen, während er auf ewig daran verzweifeln muss, ihren Anfang und ihr Ende zu erkennen. Dieser Zustand, der die Mitte hält zwischen den Extremen, kehrt in all' unseren Fähigkeiten wieder. Unsere Sinne empfinden kein Extrem. Zuviel Geräusch betäubt uns, zuviel Licht blendet uns, zu grosse Entfernung und zu grosse Nähe hindern das Sehen, zu grosse Länge und zu grosse Kürze verdunkeln eine Rede, zuviel Vergnügen belästigt, zuviel Gleichklang missfällt. Wir spüren weder die äusserste Wärme, noch die äusserste Kälte. Die extremen Eigenschaften sind unsere Feinde und nicht empfindbar. Zu grosse Jugend und zu grosses Alter hindern den Geist; zuviel und zu wenig Nahrung bringt seine Thätigkeit in Unordnung; zu viel und zu wenig Unterricht verdummt ihn. Die extremen Dinge sind für uns, als ob sie nicht wären; und wir sind nicht in ihrem Betracht. Sie entgehen uns oder wir ihnen. Das ist unser wahrer Zustand. Das engt unser Erkennen ein in bestimmte Grenzen, die wir nicht überschreiten, unfähig alles zu wissen und alles absolut zu ignorieren. Wir befinden uns auf einer weiten Mitte; stets unsicher schwankend zwischen Unwissenheit und Erkenntnis; und wenn wir denken weiter vorwärts zu schreiten, so schwankt

und entschlüpft unser Gegenstand unseren Händen; er verbirgt sich und flieht ewigliche Flucht; nichts kann ihn aufhalten. Das ist unsere natürliche Lage und doch ist sie die unserer Neigung am meisten widersprechende. Wir brennen vor Begier, alles zu ergründen und einen Turm zu erbauen, der bis in die Unendlichkeit reicht. Aber unser ganzes Gebäude kracht und die Erde öffnet sich bis in die Tiefen." Blaise Pascal's Gedanken.

Seit der Mitteilung Röntgen's über „eine neue Art von Strahlen" (Dezember 1895) steht die physikalische Forschung der ganzen Welt unter dem Zeichen der „unsichtbaren Strahlen".

Zwar weiss man schon lange, dass mit der Grenze unserer subjektiven Sinnesempfindungen nicht ebenfalls eine Grenze der die Empfindung hervorrufenden resp. begleitenden objektiven Bewegungen des „Äthers" und der „Materie" (Atome und Moleküle) zusammenfällt. Schon Galilei erkannte: „Die Grenzen der Sinne sind nicht auch die Grenzen der Welt". Vielmehr sind unterhalb und oberhalb unserer „Empfindungsschwelle" Bewegungen irgendwelcher Art vorhanden, welche, auch wenn sie unsere peripheren Reizorgane treffen, noch nicht resp. nicht mehr unsere zentralen Erfolgsorgane beeinflussen.

Unser subjektives Auffassungsvermögen ist also gegenüber dem objektiven Weltgeschehen beschränkt. Wir nehmen von letzterem nur einen ganz geringen Bruchteil wahr, hier und da (je nach dem betreffenden Sinnesorgan) nur eine gewisse mittlere Breite, eine kurze Strecke, von einem Minimum bis zu einem Maximum.

Eine solche Strecke erscheint uns jedesmal als eine besondere Kraft, als eine besondere Energieform. So entsteht die mechanisch*)-akustische, die elektro-magnetische, die thermische, die optische, die chemische Streckenkraft. Aber selbst von diesen Kraft-Formen nehmen wir nur einige direkt wahr: die mechanische (Gesicht, Gefühl), die akustische (Gehör), die thermische (Gefühl), die optische (Gesicht) und die chemische (Geruch, Geschmack); andere nur indirekt an ihren Wirkungen: die elektro-magnetische Kraft. Wir haben für die Elektrizität und den Magnetismus kein

*) „Mechanisch" in engerem Sinne als Bewegung sichtbarer Massen.

besonderes Sinnesorgan (mehr); wenn man nicht etwa das Auge als elektrisches Sinnesorgan auffassen will, weil Elektrizität und Licht identisch sind.

Zwischen diesen uns mehr oder weniger bekannten Streckenkräften liegen die uns unbekannten Lückenkräfte.*)

Dass in diesem über unsere Sinne hinausliegenden, unsere Wahrnehmung übersteigenden, also transzendentalen Lücken-Gebiete auch noch und ebenso gut etwas an und für sich, wenn auch nicht für uns, geschieht wie in dem phänomenalen Strecken-Gebiete, dies kann auf vielerlei Art konstatiert werden. Wir können diejenigen Partien des allgemeinen Weltgeschehens, welche in den Lücken den Strecken am allernächsten liegen, entweder durch Modifikation der physikalisch-objektiven Seite oder der psychisch-subjektiven Seite des Wahrnehmungsprozesses erschliessen. Lässt man z. B. das unsichtbare ultraviolette Ende des Spektrums auf einen Papierschirm fallen, der mit schwefelsaurem Chinin getränkt ist, so erhält man ein verlängertes sichtbares Spektrum. Gewisse psychische Zustände, z. B. die Hypnose, ferner Intoxikationszustände, herrührend von gewissen chemischen Substanzen etc., verschieben die Empfindungsschwelle nach oben.

Es bedarf wirklich kaum der Erwähnung, dass, schon weil die Lücken an Umfang die Strecken übertreffen, in den uns unbekannten Lückenkräften die Rätsellösung des Daseins schlummern wird. So lange uns jene okkulten Kräfte also noch verborgen sind, so lange wird die Auflösung des Welträtsels auch nicht gelingen. Der Schlüssel zum Welt-Verständnis liegt in jenen Lücken, in jenem unser sinnliches, also erfahrungsgemässes Wissen überschreitenden Gebiete. Einer übersinnlichen Weltanschauung muss also — selbst von naturwissenschaftlichem Standpunkte aus — der Vorzug gegeben werden vor einer sinnlichen. Dies lehrt — abgesehen von vielen andern Gründen — schon allein die Physiologie der Sinneswerkzeuge. Die reine Naturwissenschaft führt konsequent zu einer übersinnlichen Weltauffassung.

*) Siehe des Verfassers: „Die Weisheit von der Weltkraft. Eine Dynamosophie. Mit einem Vorwort über die Röntgen-Strahlen.“ Leipzig, Otto Weber, 1897. Preis 1.— Mark.

Dies alles ist ganz verständlich und man weiss es schon lange. Aber durch die Entdeckung der Röntgen-Strahlen (ein ultraviolettes Gegenstück zu den ultraroten Hertz'schen Wellen) ist die Erforschung der übersinnlichen Gebiete, der Lückenkräfte, mit einem Schlag in den Vordergrund wissenschaftlichen Interesses getreten. In allen Landen. Aber nicht nur wissenschaftliche Fachkreise spüren jetzt den unsichtbaren Strahlen nach, sondern auch das grosse Publikum — seitdem es gemerkt hat, dass man durch einen verschlossenen Kasten sehen und photographieren kann, seitdem es also eine Lückenkraft so zu sagen faustdick erfahren hat — nimmt an allen diesen Entdeckungen aus der übersinnlichen Sphäre den allerlebhaftesten Anteil. Das Volk merkt instinktiv, dass die Wissenschaft jetzt einen Ruck vorwärts gekommen ist in ein geheimnisvolles Land, wo es, das Volk, selber sich stets, wenn auch mit unsicheren Annahmen und Wünschen zu Hause gefühlt hat. Nur so erklärt sich die X-Strahlen-Vortrags-Epidemie in den Monaten Februar, März und April 1896. Von rein physikalischem Standpunkte aus betrachtet, hat Röntgen prinzipiell Neues nicht gefunden, er setzte nur die Kathoden-Strahlen-Forschung fort und hat in Hittorf, Goldstein, Hertz, Lenard etc. hervorragende Vorläufer. Aber es war die ganz kolossale Frappanz der Erscheinungen, die mit den Röntgen'schen Versuchs-Anordnungen erzielt werden konnten, welche die neue Entdeckung so schnell und in so hohem Grade populär werden liess. Man nimmt heutzutage keine Tageszeitung zur Hand, ohne in ihr etwas über Röntgen zu lesen.

Den X-Strahlen schliessen sich nun aber vielerlei andere unsichtbare und unbekannte Strahlen an. Jener hat ein „schwarzes Licht“ entdeckt; dieser kann angeblich Gedankenprojektionen photographieren; ein dritter fixiert auf der photographischen Platte biomagnetische Od-Strahlen; ein vierter macht elektrographische Aufnahmen gesunder und kranker Körperteile . . . Kurz, der Zeitungsleser muss schon einigermaassen niet- und nagelfest sein in der Physik, wenn er nicht das bekannte Mühlrad in seinem Kopfe herumlaufen zu fühlen befürchten will. Die unbekannten Strahlen mit ihren wunderbaren Eigenschaften, die den Weg durch alle politischen Blätter nehmen, ehe eine langsam fortschreitende

Wissenschaft sie hinlänglich kontroliert hat, diese Strahlen prasseln jetzt aus allen Ecken und Enden auf das arme Laien-Gehirn nieder. Hier Ordnung zu schaffen, die vielen angeblich oder wirklich neu entdeckten oder wieder entdeckten unbekannten Strahlen zu sortieren; so gut es geht, ein wissenschaftliches System in diesen Wirrwarr hineinzubringen, das soll unsere Aufgabe werden.

Schwer wird es sein, auf diesem dunkeln Gebiet, auf welchem nur allzuhäufig Wahrheit und Dichtung sich mischen, nur allzuoft ein frommer Wunsch Vater des Gedankens ist, die nötige Vorsicht und wissenschaftliche Kritik walten zu lassen, weil uns eben von den unbekannten Strahlen noch gar zuviel unbekannt ist. Aber mit der Leuchte der Naturwissenschaft in der Hand hoffen wir auch durch manches offiziell verpönte Gebiet uns hindurch zu arbeiten. Thatsachen werden unsere Führer sein. Und wenn es auch wahr ist und nicht ausser Acht gelassen werden soll, dass dem Okkultismus, den Geheimwissenschaften, manche Thatsache längst bekannt war, ehe die Wissenschaft sie als Faktum auch nur anerkannte, geschweige denn mit ihren Mitteln zu erforschen suchte, so dürfen wir doch andererseits heraus nicht leichtfertig der akademischen Wissenschaft einen Vorwurf machen. Die Natur macht keine Sprünge (höchstens scheint sie uns welche zu machen), ebenso wenig die ihr dienende Wissenschaft. Langsam, aber sicher und immer höher hinauf schreiten beide vorwärts, beide: die Entwicklung und die Erkenntnis. Und wenn die Zeit erfüllet ward, dann fallen vom Baume der Erkenntnis auch der Wissenschaft die reifen Früchte in den Schooss. Dann aber handelt es sich um Früchte, welche wohlschmeckend sind und das Verlangen nach fernerem Genusse steigern, während man sich recht oft mit unreifen Früchten des inoffiziellen Okkultismus nur den Magen verdirbt. Es ist ein Fehler, den Okkultismus zu ignorieren; aber ein noch grösserer Fehler, in ihm (sc. in dem alten, kritiklosen Laien-Okkultismus) stecken zu bleiben und sich nicht wieder hindurch zu arbeiten an das klare, wenn auch kalte Licht der Verstandesauffassung; hindurch durch den Wust von Wahrheit und Irrtum, Empirie und Phantasie, Wirklichkeit und Leichtgläubigkeit, Charlatanerie und Psychiatrie, absichtlicher und unabsichtlicher Täuschung. Überwunden wird irgend eine Idee, Richtung oder Bewegung da-

durch, dass man das, was in ihr Daseinsberechtigung hat, anerkennt, acceptiert. Die Auswüchse, die Übertreibungen einer solchen geistigen, wissenschaftlichen, sozialen oder ethischen Bewegung verschwinden dann von selbst. Das Berechtigte im Okkultismus sind gewisse Thatsachen. Die Wissenschaft schickt sich jetzt an, diese Thatsachen anzuerkennen, sich um sie zu kümmern, sie in den Kreis ihrer Untersuchungen hineinzuziehen. Fakta sind das einigende Band zwischen geheimer und offizieller Wissenschaft; Fakta bilden den gemeinsamen Boden, auf dem beide sich die Hände reichen können zu gemeinschaftlicher Weiterarbeit. In erster Linie steht aber die Beschreibung dieser Natur-Fakta, ihre Erklärung (die stets übersinnlich ist!) kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Fakta bleiben — Theorien wechseln.

So werden auch wir auf den folgenden Blättern die Thatsachen — offizielle und nicht offizielle — in erster Reihe für uns sprechen lassen und mit den Theorien möglichst behutsam sein. Andererseits darf natürlich auch nicht jede Theorie-Aufstellung verpönt werden; denn sie giebt uns für die Weiterforschung einen Wegweiser, bietet uns eine deduktive Handhabe, weitere Thatsachen kennen zu lernen, welche nicht nur die eben aufgestellten Theorien beweisen und bestätigen, sondern uns auch induktiv zu weiteren Theorien führen — immer höher hinauf — immer höher, bis — — das ganze Gebäude kracht und die Sonne sich öffnet bis in ihre Tiefen! — — — *Dr. med. Ferd. Maack.*

(Fortsetzung folgt.)

Wer immer neidet, wer von Jähzorn bebt,
Wer stets in Angst, wer fremdes Gut verlebt,
Wer immer tadelt, immer unzufrieden:
Nur Unheil finden diese sechs hienieden.

Hitopadesa.

Studie zur Astrologie.

Man lächelt heute über die alten Prognostikenschreiber. Ich möchte sie keinesfalls alle für unfehlbar halten, das Dümmste aber, was von den streng astrologischen Prognosen des 16. Jahrhunderts in den Kalendern des vielgerühmten 19. Jahrhunderts als plumper Nachhall besserer Erkenntnis übrig blieb, war der sogen. 100jährige Wetterkalender, mit dem sich das Volk in seinem, der Menschheit nun einmal eingepflanzten mystischen Drange lange Zeit zufrieden geben musste. Gegenwärtig ist das Prognostizieren durch die Agitation Falbs für den Mondeinfluss auf das Wetter und durch einige andere, sich auf die Sonnenflecken-Periode beziehende Beobachtungen der Physiker wieder in exaktere Bahnen gelenkt worden, beschränkt sich aber nur auf das Wetter. Mit Verlaub, was ist das Wetter denn sonst, als nur die allergröbste Erscheinungsform elektrischer Einflüsse, und zwar, wie jetzt „wissenschaftlich“ endlich festgestellt ist, kosmisch-tellurischer Elektrizität? Sind wir denn nicht sowohl vom Wetter, als auch von ganz denselben mächtigen elektromotorischen Einflüssen abhängig, welche das Wetter machen? Nur der Eigensinn kann sich dieser Wahrscheinlichkeit, ja dieser Gewissheit ganz verschliessen!

Vor mir liegt das seltene Exemplar eines Almanachs für das Jahr 1576, „gedrücket tho Magdeborch,“ verfasst von Hector Mythobius, Physikus tho Hannover,“ enthaltend ein streng astrologisch berechnetes Prognostikon, worin der Gelehrte auf Grund der Konstellationen des Saturn, Mars und Jupiter, Aufstand und Blutvergiessen (Blotstörttinge) „mehr seewärts nach dem Occidentalischen Meer“ (Nordsee) prophezeit. „Insonderheit gheit ydt auer dat Volk, vader welcken vele vom Adel seyn werden,

welcke freventlick vnde mothwilligen sick wedder ere Heren vnde Auericheit (Obrigkeit) wedderspenstigen verholden werden."

Er hat Recht gehabt, denn im genannten Jahre wurde das reiche Antwerpen von den Spaniern belagert, erstürmt und gebrandschatzt, wobei Tausende der Einwohner den Roheiten der Horden Albas zum Opfer fielen. Mythobius warnt sogar auch die Städte, welche „Handringe vnde Wandringe" (Handel und Wandel) treiben.

Im Kalender ist der Mondlauf genau notiert, auch finden wir notiert die Adspekten des Mars und Saturn zum Monde; dazwischen sind die für die damals allgemein üblichen Operationen des Aderschlagens und Purgierens günstigen Tage bezeichnet.

Das heutige Vorurteil gegen die Astrologie beruht auf Unkenntnis, man giebt sich nicht die Mühe der Prüfung, und weil man noch keine zureichende Erklärung hat, lässt man die Sache nicht gelten. Dies nennt man heutezutage „exakt!" — Man hat für die X-Strahlen, für die Schwerkraft und für vieles Andere aber auch keine zureichende Erklärung und die Thatsachen existieren dennoch. Freilich sind die Gestirneinflüsse einmal allzu feiner Natur, als dass man sie unmittelbar wahrnehmen könnte; leugnen doch die Astronomen sogar den Mondeinfluss auf die Witterung, obgleich er lange vor Falb wissenschaftlich von Astronomen durch Beobachtung über lange Zeiträume erwiesen ist. Karl v. Littrow hat diese Beobachtungen schon in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts zusammengestellt und sich nach ursprünglichem Zweifel durchaus für ihre Anerkennung ausgesprochen. Freilich kommen aber auch andere Einflüsse in Frage, z. B. die elfjährigen Schwankungen der Sonnen-Elektrizität, und zuletzt auch die freilich schwerer kontrollierbaren Wirkungen der Planeten, so dass das Ganze ein sehr kompliziertes Bild ergiebt. Gerade aber diese Kräfte der Planeten sind in Bezug auf die ihnen an Feinheit entsprechende „animalische" Elektrizität, den Bio-Magnetismus, sehr wichtig, und das sehr grosse Reich dieser Thatsachen ist das der sogenannten „Astrologie". Sie ist nichts als bio-kosmische Physik!

Wem wären nicht die überaus zahlreichen Unglücksfälle und Unfälle des Jahres 1896 aufgefallen? Ihre Zahl vermehrte sich um

die Mitte des Jahres in so beängstigender Weise, dass in der Presse auf strengere Aufsicht und auf Mehrausgaben für die Betriebssicherheit der Eisenbahnen gedrungen worden ist. Die Unfälle erfolgten damals Schlag auf Schlag und waren zum Teil mit erheblichen Verlusten an Menschenleben verbunden. Auch Einstürze von Häusern bezw. Neubauten, Baugerüsten ereigneten sich in kurzen Zwischenräumen im Juli neben mannigfachem anderem Unglück. In den Juli fiel aber der Gegenschein von Mars und Saturn und Anfang August derjenige von Mars und Uranus, wobei aber als verstärkend einmal die Quadratur von Jupiter und Saturn, und dann namentlich die Zusammenkunft von Saturn und Uranus im Zeichen des Skorpions in Betracht kommt, die noch gegenwärtig die astrologische Situation beherrscht. Auf den 23. Juli fiel auch der Untergang des Kanonenbootes „Iltis"; es war sicherlich der Einfluss des Kommandanten Braun, der zweimal schon in grösster Gefahr mit seinen Schiffen geschwebt hatte.

„Alles Unheil ist Schicksal" sagt die Edda, ist „Wille Gottes" sagt die Religion, und die Astrologie belehrt uns über die gesetzmässige Notwendigkeit des Glücks und Unglücks. Durch Aufmerksamkeit können wir wohl manche Gefahr abwenden, aber die Einflüsse sind so, dass den Menschen gerade die Aufmerksamkeit abgeht, gelähmt oder doch sehr erschwert ist! Parallel laufen atmosphärisch-elektrische Einflüsse, sie wirken als anscheinend „kleine" Ursachen im Bereiche der Technik und der Natur überhaupt.

So erzeugt erfahrungsgemäss Mars, im Verein mit der Sonne namentlich und zu ihr in starkem Adspekt, auch mit Saturn, Explosionen, schlagende Wetter, Feuerschaden. Um die Zeit der Marsopposition im Dezember 1896 zählte ich fünf ungewöhnliche Gasexplosionen, auch 1897 setzten sie sich anscheinend noch fort. Die Explosion auf dem russischen Panzerschiff vor Kreta fiel zur Zeit der neuerlichen Marsquadratur zur Sonne im März ein. Es kommt hierbei nicht gerade der Tag des Höhepunkts eines solchen Adspektes in Frage. Man wird sagen, „Unglück ist wohlfeil und kann zu jeder Zeit passieren; was Du uns da anführst, ist Zufall!" Aber wenn auch ein gewisses Maass von Unglück durchschnittliche Norm ist, so giebt es doch Zeiten der Häufung, ebenso, wie ja auch schon von einer Periodizität der Verbrechen an der Hand der Statistik

gesprochen worden ist. Man führt dafür soziale Ursachen ins Feld. Allerdings ist das berechtigt, aber hat man nicht oft genug Gelegenheit zur Verwunderung darüber, dass nicht selten Unternehmungen gegen alle vernünftigen Gründe in's Werk gesetzt werden, dass wir Handlungen von Einzelnen, ja von ganzen Volksmassen begegnen, für welche es keine zureichenden Gründe in der Logik der gemeinen Thatsachen giebt? Ebenso weiss man auch, wie oft alle Bemühungen trotz aller Fähigkeiten, allen Scharfsinnes, allen guten Willens im Leben scheitern. Selbst ein so willensstarker Mann wie Nansen äusserte sich kürzlich in Paris, er habe alles Recht darauf, an eine Prädestination zu glauben! Der griechisch-türkische Krieg konnte selbst nicht durch die Bemühungen des vereinigten Europa, nicht durch die grosse Geduld des Sultans verhindert werden.

Eine auffallende Vermehrung der Unfälle im Jahre 1896 hat sich z. B. auch bei der deutschen Tiefbau-Berufsgenossenschaft herausgestellt. Man schreibt darüber: „Es waren 5030 Unfallsmeldungen gegen 4682 im Vorjahre zu verzeichnen. Der Bericht führt die Mehrzahl der Unfälle auf die durchaus ungenügende Beobachtung der Unfallverhütungsvorschriften zurück. Die Vergebung der meisten Tiefbauarbeiten im Submissionswege spielt dabei gleichfalls eine wichtige Rolle, indem die Arbeiter durch die schlechten Submissionsbedingungen zu der Wahl der allerbilligsten, wenn auch unrationellsten und gefährlichsten Art der Bodenlösung gezwungen werden. Um einer weiteren Vermehrung der Unfälle vorzubeugen, die neben den Mehrkosten für die frühere Uebernahme des Heilverfahrens wesentlich zur Belastung des Budgets beitrugen, beschloss der Vorstand der Tiefbau-Berufsgenossenschaft eine schärfere Kontrole der Betriebe einzuführen."

Selbstverständlich sucht man die Ursachen in dem uns zunächstliegenden Gesichtskreise. Zugegeben aber, die im Vorstehenden angeführten treffen zu, so ist doch die Gleichzeitigkeit dieser erheblichen Unfallvermehrung im Bergbau mit dem abnorm vielen, anderweiten Schaden des vorigen Jahres in hohem Grade, ja ich kann sagen statistisch auffällig und weist auf allgemeinere, in einer höheren Instanz liegende Ursachen hin, und solche bieten uns allein die Gestirneinflüsse. Sie sind es, was die uns näherliegenden

Ursachen erst hervorruft. Wenn z. B. von der „unrationellsten und gefährlichsten Art der Bodenlösung" gesprochen wird, so ist offenbar diejenige durch Sprengung gemeint, und das wäre Mars-Einfluss, entspräche also den herrschenden Konstellationen. Man wird entgegnen, dass der Gegenschein von Saturn und Mars und auch ihre sonstigen Adspekten regelmässig wiederkehren, aber ich sagte schon, die Wirkungen dieser Planeten seien gegenwärtig und auch für die folgenden Jahre intensiver und zwar deshalb, weil einmal eine Konjunktion des Saturn und Uranus herrscht und dann, weil Uranus sich dem Gegenschein mit Neptun nähert.

Nachdem von den Astronomen Fitzgerald und Wilson der elektromotorische Einfluss einer Anzahl von Fixsternen auf eine Selen-Zelle mathematisch gemessen worden ist, kann man die Astrologie nicht mehr ganz ins Gebiet der Chimäre verweisen, so viel Mutmaassliches ihr auch notwendig — was die einzelnen Effekte der Gestirnstrahlung im individuellen und sozialen Leben betrifft — immer anhaften wird.*) Indessen ist das durch eine staunenswerte Anhäufung der Beobachtungen und empirischen Erfahrungen über Jahrtausende geschaffene wissenschaftliche Material der Astrologie unbeschadet mancher Willkür und Einseitigkeit immerhin ein solches, dass sich die Astrologie, soweit sie auf genauen astronomischen Grundlagen beruht, mit anderen wissenschaftlichen Praktiken sehr wohl an Sicherheit messen kann. Unfehlbarkeit giebt es in keiner auf das volle Leben angewandten Wissenschaft, man soll sie auch nicht von der Astrologie verlangen.

Es handelt sich auch nicht so sehr etwa nur um die prophetische Seite der Sache, sondern um eine völlig rationale Erkenntnis von einer tiefer oder höher liegenden, jenseits unserer gemeinen, direkten Wahrnehmung belegenen Verkettung um Gesetzmässigkeit der menschlichen Dinge — sicher ein hochwichtiger Fortschritt und eine grosse Erweiterung des menschlichen Horizontes! Das Vermögen dazu kann uns nicht umsonst und ohne einen höheren Zweck verliehen sein, und wenn man meint, dass die Astrologie

*) Das Nervenfluidum und die lebendige Zelle sind aber an elektromotorischer Empfindlichkeit dem Selen gewaltig überlegen. Eine weitere exakte Begründung der astropsychischen Wissenschaft wird in einem besonderen Werke von mir gegeben werden.

zum Fatalismus führe und den Willen angesichts des Unvermeidlichen lähme, so antworte ich, dass gerade sie uns die Mittel liefert, unsern Willen in seinen Eigentümlichkeiten, in seinen Stärken und Schwächen, im Guten und im Bösen kennen zu lernen, und zu erkennen, dass wir bestimmten Wechselfällen unterworfen sind, gegen welche wir nichts vermögen und die uns oft erfassen wie ein Sturmwind.

Gereichen auch Vielen diese Schicksalsstürme zu einem vorzeitigen Untergange, Andern zum langsamen Dahinsiechen, so hellt sich doch den Meisten der Himmel wieder auf, und das Erlebte dient dann zur besseren Erkenntnis. Den Unglücklichen aber sollte man freilich ihr Unglück nicht durch Menschenhand noch zum völligen Ruin gereichen lassen, wie es so oft geschieht. Hier sind die astrologischen und die verwandten psychophysischen Wissenschaften bestimmt, mit grossen Ungerechtigkeiten aufzuräumen und Milde zu schaffen, wo jetzt aus Unkenntnis der menschlichen Natur die Härte der Beurteilung gilt.

Das Ziel der Kultur ist Verfeinerung der menschlichen Anlagen, Vernichtung der brutalen Instinkte, Vergeistigung der Kräfte, aus welchen die niederen Triebe gespeist werden. Das Streben nach geistiger Ausbildung und Erkenntnisbereicherung liegt in jedem einigermaassen geistig geweckten Volke und es hat Recht! Gerade hervorragende Menschen haben gewöhnlich schlechte und gefährliche Gestirnadspekten; diese verursachen aber in lange und solide kultivierten Geschlechtern nicht mehr brutale und böse Leidenschaften, sondern mehr geistige Spannungen, auch die genialen Anlagen und Handlungen. Erst die Hyperkultur des sinnlichen Geniessens verdirbt wieder Viel, und dann erscheinen die Raffinierten auf der Bildfläche. Also haben es die Geschlechter der Menschen zum Teil wenigstens in der Hand, was die ja typischen Gestirneinflüsse im Detail bewirken. In dieser Richtung liegt meines Erachtens die Lösung des Problems vom „freien Willen“ gegenüber der Astrologie. Die Lösung fällt freilich nicht so einfach aus, wie man anzunehmen geneigt sein sollte, insofern dazu auf entlegenere Faktoren zurückgegriffen wird, aber sie entspricht den Thatsachen. Es lassen sich bei astrologischen Prognosen auch in der Hauptsache nur die Typen, die Grundcharaktere der

Einflüsse bezeichnen, niemals mit Sicherheit dasjenige, was sie im besonderen Falle bewirken werden, sondern man kann nur eine Auswahl von Möglichkeiten angeben, je nach der Lage der Adspekten. Ein und dieselbe Konstellation umfasst in ihrem Effekt auch verschiedene Details, wobei ihr Charakter immer schematisch zur Geltung kommt.

Hamburg-Bf., im Mai 1897. *Albert Kniepf.*

Der Seele Fehler aber besteht in Unwissenheit. Eine Seele, die von den Dingen und ihrer Natur nichts erkannt hat, wird blind von körperlichen Eindrücken herumgetrieben. Die unglückliche, sich selbst unbekannte, dient monströsen und schlechten Körpern, sie trägt den Körper wie eine Last, herrscht nicht, sondern wird beherrscht. Dies ist der Seele Fehler. Tugend der Seele hingegen ist Erkenntnis; denn wer Erkenntnis hat, ist gut, fromm und schon göttlich. *Hermes Trismegist's Poemander.*

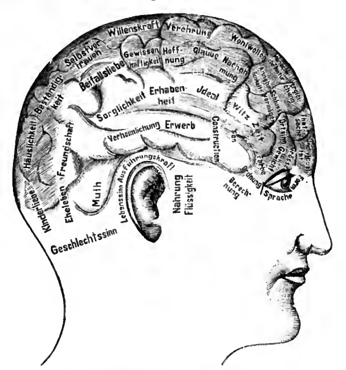
Moderne phrenologische Forschung und ihr Wert für das praktische und gesundheitliche Leben.

Seit den letzten Jahren ist der Name Phrenologie (praktische Psychologie) wiederholt auf den Lippen derer gewesen, welche für Neuerungen empfänglich sind, und mancher Meinungsaustausch mag stattgefunden haben, um der Sache auf den Grund zu gehen und über das Wesen der Phrenologie Klarheit zu schaffen.

Soviel ist gewiss: Diejenigen, welche der Phrenologie sympathisch gegenüber stehen, haben einerseits noch zu wenig Gelegenheit gehabt, den Kern dieser Lehre zu ergründen, während sie andererseits vollständig ungeübt sind, um die Einwände der Gegner zu parieren.

Alle Neuerungen müssen sich leider mühsam Bahn brechen; welcher Art auch die Einwendungen sein mögen, die man gegen die Phrenologie erhebt, so werden dieselben niemals erfolgreich gegen die Thatsachen dieser Erfahrungswissenschaft anzukämpfen vermögen. Nicht nur der Charakter, sondern auch die Fähigkeiten lassen sich aus der Formengestalt des Schädels deutlich erkennen, und meine Praxis (in allen Teilen Deutschlands) bietet jeden Tag hinlänglich Gelegenheit, die Charaktereigentümlichkeiten und Anlagen der Leute „sehr genau“ zu beurteilen. — Wir sind doch sonst so eifrig bemüht, die Topographie (Lage) der inneren Organe des Körpers zu studieren, während wir anscheinend eine Abneigung empfinden, uns mit der Lokalisation der geistigen Verrichtungen zu beschäftigen und daher die Mannigfaltigkeit der menschlichen Kopfgestalten nicht genügend beachten. Das Gehirn ist in seiner ganzen, dem Auge sichtbaren Ausdehnung auf Grund gesammelter Erfahrungen in 44 Felder eingeteilt, deren stärkere oder geringere Entwicklung der Schädeldecke ihre Form giebt, die in vielen

Menschen wesentlich anders ist. Jedes dieser Felder hat seine besondere Bedeutung, und lässt auf ganz bestimmte Triebe und Fähigkeiten schliessen, die durch eine andere Gehirnpartie wohl unterstützt, aber niemals vollständig vertreten werden können. So liegt



Erkenne Dich selbst!

Darstellung der Charakteranlagen, Triebe und Fähigkeiten, die an der äusseren Schädelgestalt zum sichtlichen Ausdruck gelangen. — Ist ein Trieb stärker entwickelt, als die umliegenden Geistesthätigkeiten, so bildet er eine deutlich sichtbare (und fühlbare) Wölbung am Schädel; ist ein Trieb aber schwächer, als die umliegenden Gehirnorgane, so ist die natürliche Folge eine deutlich wahrnehmbare Verflachung.

z. B. der Sitz der Willenskraft oben auf dem Kopfe etwas hinter dem Punkte, welcher sich gerade über den Ohren befindet. Die einzelnen Felder, oder vielmehr die Bedeutungen derselben für die geistige Thätigkeit, werden Grund- oder Einzelkräfte genannt. So

giebt es beispielsweise einen besonderen Sitz des Erwerbstriebes, des Wohlwollens u. s. w. Diese Einzelkräfte sind wieder in Unterabteilungen gegliedert, die im wesentlichen ein Mittelding ihres rechten oder linken, sowie ihres oberen und unteren Nachbars sind. Eine bestimmte Grenze zwischen den Einzelkräften ist nicht vorhanden, sondern sie gehen allmählich in einander über, und man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, dass jede Zelle der Gehirnoberfläche ihre besondere Bedeutung hat.

Von jeher waren die Menschen geneigt, zu irgend einem Extrem in ihrer Denk- und Handlungsweise zu gehen; in den Zeiten vergangener Jahrhunderte war man sich seiner physischen Kraft bewusst, es war daher nicht zu verwundern, wenn man sich auf Kosten seines Körpers mancherlei Gefahren aussetzte; aber im 19. Jahrhundert hat sich Vieles geändert, die modernen Kulturverhältnisse erzeugen schwächliche Kreaturen, die sich instinktiv, manchmal aber auch verzweifelnd an jedem Rettungsanker anklammern, der ihnen Aussicht gewährt, den siechen Körper vor Verfall zu schützen.

Im grauen Altertum glaubte man fest daran, das Geschick der Menschen stehe in den Sternen geschrieben; aber diese Art der Forschung ist sehr schwierig, und erwies sich infolgedessen häufig als unzuverlässig in den Händen ungeübter Praktiker. Als dann später einige scharfe Beobachter die Thatsache klar legten, dass der Gesichtsausdruck charakteristisch sei für alle innewohnenden Neigungen und Gemütsstimmungen, verlachte man die Prophezeiungen der Sterndeuter und verliess sie, um sich für die neue Entdeckung zu begeistern. Aber auch diese neue Art der Forschung erwies sich als unzureichend; indessen vermochte der menschliche Geist nicht zu ruhen, beständig war sein Bemühen darauf gerichtet, Charaktereigenschaften und Talente zu ergründen und bestimmte Anhaltspunkte für seine Mutmaassungen zu gewinnen. War es daher zu verwundern, wenn man die Körper-Konstitution in Erwägung zog und aus dem Aufbau der einzelnen Teile derselben das Seelenleben zu ergründen suchte?

Als Dr. Gall sein System der Welt anbot, besuchten seine Vorlesungen in steigender Anzahl nicht nur die Studenten der Medizin und die Ärzte, sondern auch viele Gelehrte der Universität, viele Erzieher, Maler, Staatsbeamte, Männer von der grössten Ge-

lehrsamkeit und dem grössten Einfluss; als aber Dr. Gall und sein Mitarbeiter Dr. Spurzheim die Stätte ihres Wirkens verliessen, um im Ausland durch Wort und Schrift für ihre Lehre zu wirken, tauchten eine Anzahl Männer auf, die sich nur zum geringen Teil das Wissen angeeignet hatten, über welches die Begründer und Erforscher der Phrenologie verfügten. Es konnte daher nicht ausbleiben, dass die phrenologischen Lehren vielfach falsch gedeutet wurden, indem man dieselben höchst einseitig als Schädellehre auffasste.

Die moderne Phrenologie, obgleich dem Namen nach die Wissenschaft des Gehirns, schliesst bei der Beobachtung desselben den übrigen Körper nicht aus, weil eben zur Kenntnis nur eines auch noch so unbedeutenden Gliedes die Kenntnis des ganzen Körpers notwendig ist; um wieviel mehr muss dies also beim Gehirn der Fall sein; daher beobachtet und beurteilt sie den ganzen Organismus vom Kopf bis zum Fuss; sie berücksichtigt also auch die Physiognomik und Mimik, und wenn der eifrige Student dieser Wissenschaft keines der vielen äusseren Kennzeichen aus dem Auge verliert, so wird die Belohnung nicht ausbleiben. — Die pathologischen Zustände, das Vorherrschen des Knochen- und des Muskelsystems, des Nerven- und des Ernährungssystems, sind von nicht zu unterschätzendem Einfluss auf die Gehirnthätigkeit, indem diese Verschiedenartigkeit der körperlichen Zustände lähmend oder begünstigend auf die Gehirnfunktionen einwirkt.

Man klammere sich also nicht mit kindischer Halsstarrigkeit an die Ungleichheit der Schädeldecke; denn dieser Versuch, die phrenologische Schule zu stürzen, muss als ein recht thörichter bezeichnet werden. Es ist doch kaum logisch, anzunehmen, dass den Phrenologen eine so „plumpe" Methode für die Dauer genügen könnte. Leider ist diese Ansicht durch die Presse, die nur zu häufig in recht höhnischer Weise darüber geschrieben hat, ziemlich weit verbreitet worden. Man lasse sich aber dadurch nicht täuschen, und halte fest an dem Grundsatz der bewährten Vertreter der phrenologischen Wissenschaft: Zur Beurteilung des ganzen Charakters gehört die Kenntnis des ganzen Menschen.

Rastloses, unaufhaltsames Streben führt die Menschen dem Fortschritt entgegen; fast ein jeder Tag bringt etwas neues, man

hat von den früher gemachten Erfahrungen gelernt, und alte Anschauungen müssen den neueren weichen! Wann endlich wird sich dem Gebiete der Heilwissenschaften die Überzeugung genügend Bahn brechen, dass es notwendig ist, unserem Geistesleben eine erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen, um die körperlichen Zustände besser zu verstehen und durchgreifende Mittel zu ihrer Heilung anzugeben? — Geist und Körper stehen in Wechselwirkung, erhalten wir den Körper gesund, so hilft uns dieses, gesunde Anschauungen zu entwickeln — den Geist gesund zu erhalten. Berücksichtigen wir ferner den Geistesbau in der geeigneten Weise, so können wir dadurch dem Ermatten der körperlichen Funktionen vorbeugen, denn die Verdauungsthätigkeit, das Atmungsvermögen und die Blutzirkulation werden durch eine allzustarke Entwickelung oder aber durch eine mangelhafte Anlage gewisser Gehirnpartieen wesentlich beeinträchtigt.

Aber auch für die Erziehung, sowie für die Wahl eines Berufes bietet die Phrenologie so viele vorteilhafte Winke, dass es nur einer genügenden Verbreitung dieser Wissenschaft bedarf, um uns mit Vorliebe ihren Lehren zuzuwenden; denn durch eine phrenologische Erziehung kann die Entwicklung einer Fähigkeit, wozu das Organ schon vorhanden ist, begünstigt werden. Es ist ganz falsch, wenn man glaubt, man wolle aus einem Menschen etwas machen, was nicht schon vorher in ihm liegt. Sehr viele Menschen, die die beste Erziehung geniessen, den besten Willen zeigen und einen eisernen Fleiss anwenden, um etwas rechtes zu lernen, bleiben doch nur Stümper, wohingegen das wahre Genie (wo die eine oder die andere Fähigkeit in vorzüglichem Grade angeboren ist), oft unter den ungünstigsten Lebensbedingungen mit wenig Fleiss Vorzügliches leistet und bei guter Lebensführung sich schnell emporarbeitet.

Wie oft sieht man nicht, dass mehrere Kinder, welche die gleiche Erziehung geniessen, doch die verschiedensten Talente in den verschiedensten Graden zeigen. Es ist kaum zu begreifen, auf welche Art man es leugnen will, dass die Menschen die zu den verschiedenen Geschäften und Bedürfnissen des menschlichen Lebens nötigen Anlagen ursprünglich vom Mutterleib aus mitbringen! Man braucht nur an Mozart's Jugend zu erinnern, wo

sich schon in den ersten Jahren des Lebens so unaufhaltsam das musikalische Genie äusserte, durch welches er sich nachher seinen unsterblichen Namen erworben hat.

Mehr als einmal habe ich ein Gefühl unsäglicher Bekümmernis empfunden, wenn sonst brave Menschen mit einem wahren Wutgeheul, das unwillkürlich an die Zustände des „Far West“ erinnerte, mit Wort und Schrift über die Phrenologie hergefallen sind; und dieselben Männer, welche sich frei von Autoritätsglauben fühlten, glaubten der Welt einen Dienst zu erweisen, indem sie abfällig über diese Lehre urteilten, d. h. die Aussagen sogenannter Autoritäten mit kindischem Eifer nachbeteten, die sich doch in ihren eigenen Werken in Widersprüche verwickeln, weshalb ich mich zu der Annahme berechtigt fühle, dass man entweder nicht scharfsinnig genug war, um die Inkonsequenzen dieser Männer zu begreifen, oder aber, was noch viel schlimmer ist, dass man sie absichtlich übersah.

Nur in dem Falle ist es einem Menschen beschieden, eine neue Wahrheit in ihrem ganzen Umfange zu begreifen und das Rechte zu treffen, wenn Lust und Liebe in mehr als „bloss ausreichendem Maasse“ vorhanden ist. Ferner gehören dazu Zeit und Bereitwilligkeit, die ganze Kraft einzusetzen, um etwaige Unklarheiten zu durchdringen. Es sind also keineswegs die häufig recht einseitig ausgebildeten (verbildeten) Verstandeskräfte, die mit allem möglichen theoretischen Wissen bereits überladen sind, und aus diesem Grunde in des Wortes vollster Bedeutung „keine Kraft mehr übrig haben“, um sich in neue Wahrheiten hineinzufinden. Solchen Leuten wird es im Gegenteil doppelt schwer, wenn sie zufällig bereits auf irgend ein anderes System gewissermaassen „geaicht“ sind. Nicht unerwähnt aber möchte ich die Thatsache lassen, dass ich auf meinen Vortragsreisen in allen Städten eine grössere Anzahl selbständig denkender Menschen angetroffen habe, die die Mühewaltung nicht scheuten und begierig waren, sich an der Hand der phrenologischen Litteratur zunächst die erforderlichen Vorkenntnisse anzueignen, um es dann sehr gut zu verstehen, die Wahrheiten und Nutzanwendungen dieser Lehre zu prüfen und, was die Hauptsache ist — zu verwerten.

Die Phrenologen haben indessen alle Ursache, den Gegnern

dankbar zu sein für den Eifer, den sie entwickelt haben, um die Lehren des Dr. Gall durch das Zitieren von Aussagen bedeutender Männer zu entkräften, „und mit einem mitleidigen Lächeln“ sehen wir „verstaubte“ und „verschollene“ Bücher, dem Anfang unseres Jahrhunderts entstammend, denen diese vernichtenden (?!) Stellen gewöhnlich entnommen werden, vor unserem geistigen Auge auftauchen.

Und wie oft hört man nicht von allopathischen Aerzten das abfällige Urteil: Die Phrenologie sei Wahrsagerei. Wer aber selbstständig und vorurteilsfrei denkt, muss denn doch zu der Ansicht kommen, dass das Feststellen einer Diagnose von Seiten eines Durchschnitts-Mediziners kaum mit einem besseren Namen bezeichnet werden kann. Er probiert, d. h. er horcht den Kranken gründlich aus — und ein solcher Arzt darf als ein gescheuter und gewissenhafter Mann bezeichnet werden — und verschreibt ihm dann etwas: „Damit etwas geschehe;“ hilft es nicht, dann wird mit einem anderen Mittel von Neuem versucht, und von den schädlichen Nebenwirkungen der Arzneimittel hat die ganze medizinische Wissenschaft so gut wie gar keine Ahnung. Die Beurteilung eines inneren Leidens ist stets „sehr schwankender Art“, das weiss doch Jeder; während sich der Phrenolog des Vorzuges erfreut, deutlich sichtbare und greifbare Formen vergleichen zu können; und wenn sein Bildungsgrad ein ausreichender ist, wodurch er sich das Vertrauen der Leute erwirbt, erfreut er sich gewöhnlich einer ausreichenden Praxis, und dann wird er in seinem Urteil „selten“ fehl gehen. Ausserdem werden seine Aussagen sofort korrigiert, wenn die Beurteilung mit den Beobachtungen, die jeder Mensch über sich selber macht, nicht übereinstimmt. Und die grosse Mehrzahl derer, die für eine phrenologische Konsultation eine Geldausgabe riskieren, zweifeln mehr oder weniger an der Zuverlässigkeit der phrenologischen Analyse des Charakters, und passen deshalb scharf auf. Auch wird von solchen Leuten gewöhnlich viel verlangt; es sind also keineswegs „besonders Gläubige“ (sogenannte dumme Menschen), welche die Phrenologie in Anspruch nehmen, sondern Leute, die einen praktischen Blick für das Leben haben und aus der Beurteilung „Nutzen“ ziehen wollen. Auch kommen sie nicht bloss einmal, sondern so oft, als sie sich infolge grösserer Unternehmungen in Schwierig-

keiten und Widersprüche verwickeln, die sie mit Hilfe einer phrenologischen Konsultation zu lösen hoffen.

Ich muss es ferner als ein bitteres Unrecht bezeichnen, wenn die Ehrenhaftigkeit eines gebildeten Phrenologen in ein zweifelhaftes Licht gestellt wird. Ich erinnere nur an die vom unwissenden Publikum sowie von den auf Bildung Anspruch machenden Kreisen geradezu für heilig gehaltenen lateinischen Rezepte, die oft nur die einfachsten und allgemein bekannten Hausmittel enthalten, die aber erst für teures Geld aus der Apotheke geholt werdon müssen — und dem armen Menschen wird der Gelderwerb doch so sauer. Ich sage dies Alles nicht etwa, um den Vertretern der chemischen Schule, die von den Anhängern der Naturheilmethode mit Recht als „veraltet“ bezeichnet wird, Unfreundlichkeiten zu bieten. Aber ich habe den berechtigten Wunsch, dass man endlich einmal damit aufhören möge, die Ergebnisse der phrenologischen Wissenschaft zu verdächtigen, von der man doch so gut wie garnichts weiss, weil man ihre modernen Forschungen noch nicht nachgeprüft hat, und gebe nur noch den wohlgemeinten Rat: Jeder kehre vor seiner eigenen Thür. Uebrigens ist die Gehirnphysiologie viel zu neuen Datums, um Anspruch auf Vollständigkeit machen zu können. Deshalb ist es ihr auch vorläufig nicht möglich, für die positiven Ergebnisse der phrenologischen Forschung streng wissenschaftliche Beweise zu erbringen. Als kleinlich aber muss es geradezu bezeichnet werden, wenn die Gehirnphysiologen abfällig über die Phrenologie urteilen; der Eingeweihte kann darin nur den kläglichen Versuch erblicken, die noch recht zahlreich vorhandenen Unklarheiten auf dem Gebiete der Gehirnforschung verbergen zu wollen. Wie weit man mit einem solchen „Vertuschungssystem“ kommt, überlasse ich dem Ermessen aller vorurteilsfreien Denker; den Vertretern der alten Schule ist es jedenfalls sehr bequem. *Professor Ph. D. M. W. Ullrich.*

(Fortsetzung: Was ist eine phrenologische Untersuchung, folgt.)

Rundschau.

Der Direktor der Pariser technischen Hochschule, der bekannte Gelehrte Oberst *de Rochas* äusserte kürzlich über seine Forschungen zu dem Gelehrten- und Philanthropen-Verband unter anderem:

„Ich glaube experimentell bewiesen zu haben, dass der Mensch während seines Lebens aus einem Geiste, dessen Natur wir nicht zu bestimmen vermögen, sowie ferner aus einem Körper, der sich aus Fleisch, Blut und Knochen zusammensetzt, dann aber aus einem fluidischen Teile besteht, welcher von den Alten Seele genannt wurde und dem es obliegt, die Empfindungen des Körpers dem Geiste und die Anordnungen des Geistes dem Körper zu übertragen.

Dieser fluidische Einfluss, der sich den Empfindungs- und Bewegungsnerven entlang ausbreitet, dessen Abzweigungen sich auf alle Körperteile erstrecken, nimmt im Raume denselben Umfang wie dieser Körper ein, und es lässt sich sogar behaupten, ohne aus dem Bereiche der positiven Wissenschaften herauszutreten, dass es dessen Doppelgänger ist.

Ich habe ferner nachgewiesen, dass dieser Doppelgänger unter gewissen Einflüssen und bei gewissen Personen sich zu exteriorisieren vermag und für unsere Sinne wahrnehmbar wird, wodurch der Körper des Subjektes alsdann unempfindlich wird. Durch diesen Doppelgänger nimmt auch das Subjekt die Empfindung wahr, und in sehr vielen Fällen kommt es auch dadurch, dass das Subjekt zu sehen und zu überlegen scheint, indem der Körper dann einfach die Rolle eines Aufnahme-Apparates bekleidet, einem Faden gleich, der ihn mit dem Geiste verbindet.

Wenn sich der Geist und die Seele während des Lebens für einen Augenblick von dem Körper trennen können, indem sie mit ihm doch noch durch ein fluidisches Band vereinigt bleiben, durch ein Band, dessen Existenz mehrmals direkt bewiesen werden konnte, dank den hyperästhetischen Augen einiger sensitiver Personen, steht uns dann nicht das Recht zu für die Behauptung, dass Geist und Seele auch noch nach dem Tode ihr eigenes Dasein bewahren werden, also nach dem Abbrechen jedes Bandes, was ebenfalls seitens Sensitiver bestätigt wurde, wenn sie Gelegenheit hatten, einen Menschen hinüberscheiden zu sehen?" *(Zeitschr. f. Spirit.)*

de Rochas' neuestes Werk „L'Exteriorisation de la Sensibilité" kostet in meinem Buchvertrieb 5.60 Mk. (7 Fr.) zuzügl. 30 Pfg. Porto. Rochas' Werke sind für die metaphysische Forschung unentbehrliche Handbücher geworden.

Professor Janet hat kürzlich an der Salpêtrière und dem Collège de France die magnetischen Schriften von J. P. F. Deleuze aufs wärmste empfohlen. Besondere Aufmerksamkeit wandte man der „Instruction pratique“ zu, welche leider, gleich der „Histoire critique“ vergriffen ist. Von der deutschen Ausgabe „Unterricht über den tierischen Magnetismus“, übersetzt von F. H. Schumacher, Stuttgart 1853, kann ich durch mein Antiquariat Interessenten noch Exemplare verschaffen. Der Preis ist (neu 3.— Mk.) nur 1.50 Mk. portofrei. Zum Studium des tierischen Magnetismus ist das Büchlein unentbehrlich.

Das Ministerium der Medizinalangelegenheiten äusserte am 4. und 7. Mai durch seine Vertreter Dr. von Bosse und Dr. von Bartsch, dass die Naturheilkunde, wie deren Anhänger und Vertreter von dem jetzigen Ministerium nichts erwarten dürfen. Es kann wohl kaum einen Erfolg haben, diese Äusserung zu prüfen und zurückzuweisen, sie ist schon durch sich selbst hinfällig. Wie wenig Achtung und Ehrfurcht muss doch ein Mensch vor der unendlichen göttlichen Natur besitzen, der die Verehrung für die erhabenen Gesetze dieser Allmutter mit menschlichen Gesetzlein unterdrücken möchte. Im Uebrigen denke ich, dass das Vernünftige und Gute Kraft genug hat, um sich selbst Bahn zu brechen. Wie die Charlatane sowohl in der Naturheilkunde, wie in der offiziellen medizinischen Wissenschaft zu beseitigen sind, ist eine ganz andere Frage, als das sogen. Kurpfuschereiverbot und dürfte sich am ehesten von Fall zu Fall erledigen lassen. Bei der Austragung des grossen Kampfes wird es wohl zuletzt auf einen Ausgleich hinauslaufen, da einesteils die Ärzte doch nicht so verrottet sind, wie man von naturheilkundiger Seite es darstellt und andererseits auch mancher Vorwurf die Naturheilkundigen mit Recht trifft. Es wird eben auf beiden Seiten gesündigt. Das Bestehen einer vernünftigen Heilkunde kann aber weder durch ein Ge- noch Verbot beeinträchtigt werden. Das Endresultat der Entwickelung der gesamten Heilkunde ist, dass jeder sein eigener Arzt wird und nach eigener vernünftiger Hygiene lebt. Damit entzieht sich dann die Heilkunde endgiltig jeder gesetzlichen Beeinflussung.

L'Hyperchimie vom Juli bringt einen Nachruf für den Alchimisten Albert Poisson mit seinem Portrait. Poisson starb 1894 im Alter von 27 Jahren. Seine Werke sind: Théories et Symboles des Alchimistes; — Histoires de l'Alchimie: Nicolaus Flamel; — Cinq traités d'Alchimie des plus grands maîtres. Er absolvierte eine vorzügliche Schule, bestand seine vier ersten Prüfungen als Doktor der Medizin und fand eine Anstellung am Chemischen Laboratorium der medizinischen Fakultät in Paris. Unter dem Namen Philophotes war er Mitglied des suprême conseil des Martinisten-Ordens, errang sich unter Papus (Dr. med. Encausse) den Rang eines Dokteur en Kabbale und begründete die Société Hermétique de France, die sich mit seinem Tode auflöste. Kürzlich hat sich

diese Gesellschaft von neuem konstituiert unter dem Namen einer „Société Alchimique de France". Der Vorsitzende der neuen Gesellschaft, über deren Thätigkeit ich in Zukunft näher berichten werde, ist Mr. Jollivet-Castelot; ihm zur Seite steht unser verehrter Freund Mr. Paul Sédir.

Wie verlautet wird am 18. Juli *Friedrich Nietzsche* seinen langjährigen Aufenthalt in Naumburg a. d. S. verlassen, um in die Wohnung seiner Schwester Frau Dr. Förster-Nietzsche überzusiedeln. Der geistige Zustand des beklagenswerten Philosophen ist wohl fast hoffnungslos. Völlig apathisch soll er Tag um Tag in düsterem Schweigen hinbringen und nur selten, wenn seine Pflegerin Alwine ins Zimmer tritt, erhellt ein schwaches Lächeln die ernsten Züge. Sein neuer Wohnort ist Weimar, wo man in der Villa Silberblick dem Kranken in der oberen Etage ein paar trauliche Zimmer eingerichtet hat. Möchte doch die weimarische Luft und die Waldesstille dem Kranken Kräftigung und neues Leben spenden, damit auch er wieder zu neuer Thätigkeit erwacht. Ich möchte übrigens wissen, ob man versucht hat, Nietzsches Krankheit mittelst tierischen Magnetismus zu heilen. Diese Kraft versagt selbst bei schweren Geisteskrankheiten nur selten, und empfehlenswert wäre immerhin, einen Versuch zu machen. Von ärztlicher Seite erklärte man Nietzsche für unheilbar.

Augenblicklich macht eine neue Entdeckung *Kochs* wieder von sich reden. Er hat ein neues Tuberkulin gefunden, auf das er noch grössere Hoffnung setzt als damals, wo seine Entdeckung ihm die höchsten Ehren und auch klingenden Lohn einbrachte. Aber während damals alle Welt in eine Art Freudentaumel geriet, steht man heute dem neuen Mittel recht skeptisch gegenüber; man war durch die früheren Erfahrungen gewitzigt und traute den Verheissungen Kochs so wenig, wie man sich ihnen damals kritiklos hingegeben hatte. Mit dieser kühl abwartenden Haltung hat man recht gut gethan. In ärztlichen Kreisen hat man das Mittel eingehend und vorurteilslos geprüft und die bisherigen Erfolge geben Denjenigen Recht, die sich von Anfang an ablehnend verhalten haben. In der dermatologischen Gesellschaft (Berlin) konnte über die Wirksamkeit des Neu-Tuberkulins nur wenig Rühmliches mitgeteilt werden, und auch die eben veröffentlichten Entscheidungen aus der Berliner Charitéeklinik für Hals- und Nasenkrankheiten, sowie aus der Bonner Universitätsklinik sind nur geeignet, das Publikum vor weitgespannten Hoffnungen zu warnen. Koch selbst beschränkt die Zahl der Patienten, bei denen das Mittel anwendbar ist, auf diejenigen, deren Fiebertemperatur nicht über 38° Celsius steigt; aber auch an solchen hat Prof. Schultze in Bonn nur ungünstige Resultate erzielt. In zwei Fällen verweigerten die Kranken selbst die weiteren Einspritzungen, da ihre Ernährung zurückging und ihr Körpergewicht abnahm; vier weitere Fälle zeigten bei Gebrauch des Mittels gar keine Veränderung, sicher keine Besserung, und drei Fälle besserten sich, aber Professor Schultze selbst hält es für verfrüht, die Besserungen (auch die Verschlimmerung der ersten Fälle) auf die Rechnung des neuen Tuberkulins zu setzen. Die Beobachtungen in Berlin lassen sich in

dem Satz zusammenfassen: „Verkleinerung oder gar Verschwinden eines vorhandenen Dämpfungsbazillus über infiltrierten Lungenpartien wurde bisher nicht beobachtet." Angesichts dieser hoffnungslosen Urteile erscheint es bedauerlich, dass der Kultusminister nicht dem Beispiele der französischen Akademie der Medizin gefolgt ist, die die Erlaubnis zum Verkauf des neuen Koch'schen Tuberkulins vorläufig nicht zu gestatten empfohlen hat.

Professor Poulton weist in der Zeitschrift „Science Progress" auf einen bisher unbeachtet gebliebenen Vorläufer Darwins hin. Es ist der Anthropolog James Cowles Pritchard, der im Jahre 1826 ein Buch unter dem Titel „Untersuchungen über die Geschichte des Menschengeschlechts" herausgab. In diesem Buche ist bereits eine vollständige und genaue Feststellung der berühmten Entwickelungstheorie Darwins enthalten. Pritchard stellt sehr scharfsinnig die Theorie auf, dass die Haustierrassen und die Kulturpflanzen durch dauernde Auswahl von Seiten des Menschen hervorgebracht wurden, wobei natürlich noch die Einwirkung günstiger Umgebung und besonderer Pflege in Rechnung zu ziehen ist. Er glaubt bereits an die Möglichkeit einer organischen Entwickelung der ganzen Lebewelt und stützt diesen Glauben durch ausgezeichnete Beweise, die auch heute noch grossen Wert besitzen. Pritchard erkennt sogar bereits die Wirkung der natürlichen Zuchtwahl, dieses grossen Darwin'schen Prinzips, obgleich er ihr nicht die ausschlaggebende Rolle zuweist, wie es nach ihm Darwin gethan hat. Die allermerkwürdigste Vorausnahme einer später entwickelten Theorie besteht jedoch in einer meisterhaften Auseinandersetzung über die Uebertragung erworbener Eigenschaften, wobei bereits mit voller Einsicht der Unterschied zwischen angeborenen und erworbenen Eigenschaften gezogen wird. Diese Schlüsse wurden in annähernd gleichlautender Form rund ein halbes Jahrhundert später von Professor Weismann zum zweiten Male erkannt. Es ist ein Akt der Gerechtigkeit, den Namen Pritchard an den Anfang der Reihe der grossartigen Naturforscher zu setzen, denen wir die gewaltige Entwickelung in unseren Anschauungen über die Lebewelt der Erde verdanken.

Im römischen Marineministerium werden gegenwärtig Versuche mit einem elektrischen Telegraphen angestellt, der ohne Leitungsdrähte funktioniert. Erfinder des Apparats ist der Elektrotechniker Marconi aus Bologna, ein Mann von 22 Jahren, er hat seine Erfindung in England gemacht, wo er in Stellung war. In Rom wurden die Experimente folgendermaassen angestellt: Im dritten Stockwerk des Marineministeriums befand sich das Aufgabeamt des Telegraphen, im ersten Stockwerk das Empfangsamt; die beiden Apparate waren durch keinen Leitungsdraht verbunden, sondern durch die Wände und Decken des Gebäudes vollständig von einander getrennt. Nun wurde von oben mit Hilfe der Morsemaschine das Telegramm „Ministero della marina" aufgegeben. Der zwei Stockwerke weiter unten aufgestellte Apparat empfing das Telegramm und fertigte es richtig in Morseschen Zeichen aus. Die Äusserungen des Erfinders zu Berichterstattern der italienischen Fachblätter lassen erkennen, dass sein Apparat

auf die Entdeckung des leider in so jungen Jahren gestorbenen deutschen Gelehrten Heinrich Hertz über die Fortpflanzung der elektro-dynamischen und Induktionswirkungen durch den Raum und durch elektrische Nichtleiter beruht. Hertz zeigte, dass diese Fortpflanzung in ganz ähnlicher Weise vor sich gehe, wie die Fortpflanzung des Lichtes und des Schalles. Das grundlegende Experiment des deutschen Gelehrten war dieses: In einem zweckdienlich konstruierten Apparat werden elektrische Wellen erzeugt; sie verbreiten sich durch den Raum, treffen auf einen zweiten, etwa zehn Meter entfernten Apparat und erzeugen in demselben elektrische Funken. Dieser Versuch hat in der Akustik das sehr bekannte Gegenstück von den beiden gleichgestimmten Stimmgabeln. Streicht man die erste an, so beginnt auch die zweite zu tönen. Hier sind es Schallwellen, welche sich durch die Luft verbreiten und die zweite Stimmgabel ertönen lassen. Bei dem Hertzschen Experiment sind es elektrische Wellen, die sich im Äther verbreiten und in dem zweiten Raum, dem Empfangsapparat, elektrische Funken erzeugen. Hertz zeigte auch, dass die elektrischen Wellen durch Thüren und Wände nicht aufgehalten worden, sondern bloss durch elektrische Leiter, also vorzüglich durch Metalle. Hält man sich alles dies vor, so erkennt man leicht, dass der Telegraph Maroonis eine direkte Anwendung der Hertzschen Entdeckungen ist. Auf seiner Aufgabestation erzeugt Marooni elektrische Wellen; unter Zuhilfenahme eines Morseapparates kann man diesen Vorgang längere oder kürzere Zeit andauern lassen. Die elektrischen Wellen durchdringen die Wände und Fussböden, gelangen zu den Empfangsstationen und erzeugen dort elektrische Vorgänge — bei Hertz Funken, — die der Morseapparat aufzeichnet. Der deutsche Gelehrte vermochte die Fernwirkung der elektrodynamischen und Induktionsvorgänge bis auf eine Entfernung von zwanzig Meter nachzuweisen. Erst wenn es Marconi gelänge, die Fortpflanzung der elektrischen Wellen auf eine erheblich grössere Entfernung nutzbar zu machen, würde er die Hertz'schen Entdeckungen bereichern und seiner eigenen Erfindung praktischen Wert sichern. Bisher hat Marconi nur solche Experimente vorgeführt, in denen Aufgabe- und Empfangsapparat wenige Meter von einander entfernt waren. Er versichert jedoch, dass es ihm gelungen sei, neun englische Meilen weit, das wären also vierzehn Kilometer, zu telegraphieren, und hofft, dass es möglich werde, mit ihnen von England nach Amerika zu telegraphieren. Ein Redakteur der „Tribuna" stellte an Marconi die Frage, ob seine Erfindung auf den von Herz entdeckten Wellen beruhe. „Gewiss", lautete die Antwort, „aber die Hertz'schen Wellen bieten gewisse Unregelmässigkeiten dar, die die Wissenschaft noch nicht erklären konnte. Ueberdies verbreiten sie sich nur auf wenige Meter. Mir ist es gelungen, jene Unregelmässigkeiten zu beseitigen und die Wellen auf grosse Entfernungen fortzupflanzen." (Wofür, wie oben gesagt, der experimentelle Beweis noch fehlt.) „„Lenken Sie die elektrischen Wellen nach einem bestimmten Punkte hin, oder verbreiten diese sich frei im Raume?"" „Die Wellen verbreiten sich ungehindert frei im Raume. Der Empfangsapparat zeigt sie an, weil er sich in ihrem Verbreitungsfelde befindet." „„Die beiden Apparate müssen also bestimmte gegenseitige Bedingungen erfüllen?"" „Sie müssen, um mich so auszudrücken, sorgsam elektrisch abgestimmt sein, wie zwei

Stimmgabeln, an denen man die Erscheinung der Resonanz beobachten will.“ „„Die elektrischen Wellen durchdringen alle Körper?““ „Alle Körper ohne Ausnahme, auch das Eisen.“ In einer anderen Unterredung erklärte Marconi, dass sein Apparat schon in der jetzigen Gestalt mit Vorteil zur Verhinderung von Schiffszusammenstössen bei Nebel verwendet werden könne; Schiffe, die mit diesem Apparat ausgerüstet sind, würden sich gegenseitig ihre Annäherung schon anzeigen, wenn sie noch mehrere Kilometer weit von einander entfernt sind. Desgleichen könnten die Leuchttürme besser durch elektrische, als durch Lichtwellen den mit seinem Apparat ausgerüsteten Schiffen die Nähe der gefahrdrohenden Küste bemerkbar machen. Den weiteren Experimenten Marconis sieht man in Italien mit Spannung entgegen.

Eine Zeitschrift für X-Strahlen ist in Amerika gegründet worden und soll vom 1. Juli d. J. ab monatlich erscheinen. Diese Thatsache ist einer der eindrücklichsten Beweise für die Tragweite der Röntgenschen Entdeckung und für das beispiellose Aufsehen, welches sie gemacht hat, denn man muss damit vergleichen, dass es noch heute keine Zeitschrift giebt, die lediglich der Spektralanalyse gewidmet wäre, und dass eine vierteljährliche Zeitschrift für Erdmagnetismus erst seit ganz kurzer Zeit besteht.

Am 6. und 7. Juli ist Mr. Sardou's „*Spiritisme*“ im Adelphi-Theater zu London zum ersten Male in England über die Bühne gegangen.

Dr. med. Calledo, ein bekannter Arzt, Magnetiseur und Redakteur der Zeitschrift „Lux in Tenebris“ hat s. Zt. einen interessanten Heilungserfolg mittels Heilmagnetismus erzielt. Die „Zeitschrift für Spiritismus“ berichtet darüber: Zu Noputo suchte eine Frau durch eine starke Dosis Opium sich das Leben zu nehmen. Man rief eiligst Dr. Calledo zu Hilfe, der, die höchste Lebensgefahr erkennend und im Augenblicke ohne jegliches Gegengift, sofort zur magnetischen Behandlung schritt und angestrengt volle zwei Stunden, ohne auch nur eine Minute auszusetzen, magnetische Striche über sie machte. Er brachte sie glücklich wieder zum Leben und im Verlauf von zwei Stunden war die Vergiftete wieder hergestellt.

Nun verfiel aber der Doktor selbst in einen tiefen Schlaf, der einige Stunden lang währte, und noch drei Tage nachher war, wie glaubwürdige Zeugen berichten, ein starker Opiumgeruch bei seinem Atmen wahrnehmbar, obschon er während dieser Zeit starken Kaffee zu sich genommen hatte“.

(*La Irradication.*)

Die so äusserst rührige *Theosophical Publishing Society in London* hat jüngst den dritten Band der Secret Doctrine von Frau Blavatzky erscheinen lassen. Es ist dies der Schlussband des grossen Werkes, der von Mrs. Besant, und G. R. S. Mead zusammengestellt und revidiert wurde. Auf Einzelheiten komme ich zurück, sobald das Werk selbst in meine Hände gelangt ist.

Die Secret Doctrine verdient von wissenschaftlicher Seite die höchste Beachtung; besonders werden Philosophen und Kulturforscher darin reiches Gedankenmaterial zur Verarbeitung finden. Die deutsche Ausgabe ist von Dr. Froebe angefertigt und soll bei W. Friedrich in Leipzig im Druck erscheinen. Die einzelne Lieferung wird 3 Mark kosten und auf ca. 24 Lieferungen ist die deutsche Übersetzung berechnet. Man kann wohl bezweifeln, dass das Werk bei uns einen grossen Absatz erzielen wird, da wir wenig Bücherfreunde und Interressenten in Deutschland haben, welche selbst für ein gutes, grosses Werk 70—80 Mark (nur Bd. I und II ohne Index und ohne Bd. III) anlegen können. Wir werden uns in der N. M. R. stets an die 3. englische Ausgabe halten, welche schon dem Preise nach dem Gebildeten leichter zu beschaffen ist. Band I und II mit einem vorzüglich ausgeführten Indexband kosten Mark 45.— in meinem Buchvertrieb und der neue Band ist auf Mark 15.— berechnet (engl. Originalpreise). Ich wünsche jedoch dem deutschen Verleger wie Übersetzer den besten Erfolg und bitte Freunde der Secret Doctrine ihre Subcriptionen an mich zu senden. —

Eine weitere Neuerscheinung der Th. P. S. ist: Besant, four great religious; Hinduism, Zoroastrianism, Buddhism, Christianity (Mark 2,30 incl. Porto).

Der Zionistenkongress und der Deutsche Rabbinerverband. Der geschäftsführende Vorstand des Rabbinerverbandes in Deutschland: Dr. Maybaum, Berlin, Dr. Horovitz, Frankfurt, Dr. Guttmann, Breslau, Dr. Auerbach, Halberstadt, Dr. Werner, München, veröffentlicht folgende Erklärung:

„Durch die Einberufung eines Zionistenkongresses und durch die Veröffentlichung seiner Tagesordnung sind so irrige Vorstellungen über den Lehrinhalt des Judentums und über die Bestrebungen seiner Bekenner verbreitet worden, dass der unterzeichnete Vorstand des Rabbinerverbandes in Deutschland es für geboten erachtet, folgende Erklärung abzugeben:

1. Die Bestrebungen sogenannter Zionisten, in Palästina einen jüdisch-nationalen Staat zu gründen, widersprechen den messianischen Verheissungen des Judentums, wie sie in der heiligen Schrift und den späteren Religionsquellen enthalten sind.
2. Das Judentum verpflichtet seine Bekenner, dem Vaterlande, dem sie angehören, mit aller Hingebung zu dienen und dessen nationale Interessen mit ganzem Herzen und mit allen Kräften zu fördern.
3. Mit dieser Verpflichtung aber stehen nicht in Widerspruch jene edlen Bestrebungen, welche auf die Kolonisation Palästinas durch jüdische Ackerbauer abzielen, weil sie zur Gründung eines nationalen Staates keinerlei Beziehungen haben.

Religion und Vaterlandsliebe legen uns daher in gleicher Weise die Pflicht auf, Alle, denen das Wohl des Judentums am Herzen liegt, zu bitten, dass sie sich von den vorerwähnten zionistischen Bestrebungen und ganz besonders von dem trotz aller Abmachungen noch immer geplanten Kongress fern halten."

Am 17. Juni dieses Jahres starb im Alter von 76 Jahren zu Wörishofen der bekannte „Wasserdoktor“ *Sebastian Kneipp*. Abgesehen von seinem segensreichen Wirken als Heilkünstler, wodurch er sich im Herzen von Millionen Menschen ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, verdanken wir ihm den erneuten nachdrücklichen Hinweis auf die Pflanzenheilsäfte in natürlicher Form, mit einem Worte die Wiederbelebung der alten Kräuterkunde. Möge die Menschheit sein Andenken dadurch ehren, dass sie seine Entdeckungen und Ideen treu bewahrt und ausbaut, dann hat Pfarrer Kneipp wirklich Göttliches geleistet.

Nach der Mitteilung Pariser Blätter weissagte *Mlle. Couédon* am 20. Juni folgendes Ereignis für Paris: In einem reichen Orte, unweit Bazar de la Charité werden 1000 wohlhabende Männer verbrennen, ein Erdbeben mit Wirbelsturm wird Paris verwüsten und die Anarchisten werden blutige Attentate verüben.

Der Abteilung der *Berliner Heilsarmee* wurde kürzlich durch die Gastwirte endgiltig der Verkauf des „Kriegsrufes“ in den Gasthäusern untersagt. — Nach einer neuesten Mitteilung hat dieselbe Gesellschaft eine Radfahrer-Kolonne eingerichtet, welche die Propagandaschriften per Rad vertreiben sollen.

Der bekannte „Naturprediger“ *Johannes Guttzeit* in Schmargendorf bei Berlin ist zum Schrecken der vegetarischen Kreise zur Fleischnahrung zurückgekehrt, wie ich erfahre „aus Gesundheitsrücksichten“.

Das Hauptorgan der theosophischen Gesellschaft in Amerika erscheint seit zwei Monaten in erweiterter Form. „Theosophy“ von vielen Seiten als litterarisches Meisterwerk betrachtet, ist mit seinen letzten Nummern in die Reihe der grossen und vornehmen Monatsschriften getreten. Die Hauptartikel (9) haben bedeutende Namen auf theosophischem Gebiete zu Autoren, so unter anderen Ch. Johnston, Major Lockwood, W. Q. Judge, Dr. med. J. D. Buck, Prof. Dr. A. Wilder, Mrs. Keightley etc. Geleitet wird die Monatsschrift nach wie vor durch den Präsidenten T. S. A. und E., E. T. Hargrove, den wir bei der Anwesenheit der theos. Kreuzfahrer in Berlin als einen, wenn auch jungen, so doch hochbegabten Okkultisten kennen lernten. Ch. Johnston bringt eine Originalübersetzung aus dem Sanskrit „Vâkhya Sudha oder die Balâ Bodhani des Shankarachârya. Mr. Lockwood widmet dem Problem der Pyramide eine interessante Studie, welche leider in ihren Ausführungen zu kompliziert ist, um hier auch nur annäherungsweise wiedergegeben zu werden. Da die nächsten Nummern von „Theosophy“ eine Artikelfolge des Leiters des Kreuzzuges Mrs. K. A. Tingley über die Erlebnisse während der Weltfahrt bringen werden, so dürfen wir mit Recht gespannt sein, in welcher Weise die „Leiterin der theosophischen Bewegung auf der ganzen Erde“ die Erfolge und Misserfolge des Unternehmens schildert.

The Metaphysical Magazine vom Juni liegt in neuer Ausstattung vor mir. Die Metaph. Publ. Co. New-York hat die Zeitschrift umgetauft auf den Namen „Intelligence", erweitert und inhaltlich einem grösseren Publikum angepasst. Der Preis für 12 ca. 80 Seiten starke Hefte beträgt nur Mk. 7.— für Deutschland, in Amerika kostet Intelligence sogar nur einen Dollar (4.20 Mk.), ein Preis, wie er für unsere Verhältnisse geradezu unglaublich erscheint. Der Herausgeber L. E. Whipple, dessen Portrait diese Nummer schmückt, hat seine Meisterschaft von neuem in dieser Nummer bewiesen und ich wünsche ihm von Herzen Glück und Erfolg zu seiner Arbeit. Bestellungen auf die äusserst lesenswerte Intelligence bitte ich an mich zu senden zugleich mit dem Abonnementspreis. Ich lasse hier den Inhalt folgen: Man and nature (C. St. Wake) — Modern Astrology (Alan Leo) — Philosophy of the Devine man (H. Genone) — Mazdaism and „Being" (Bjerregaard) — Bhagavad Gita (Ch. Johnston) — Esoteric Puritanism (H. Chr. Wright) — Leaves from a Metaphysicians Diary (H. M. North) — Occultism (G. F. Morton) etc.

In der *Neuen Heilkunst* publizierte jüngst Walter Rose eine Artikelfolge über Fakirkünste. So interessant die Zusammenstellung war, so haben sich infolge irrtümlicher Quellenbenutzung Unrichtigkeiten eingestellt. So führt er die Erlebnisse Jacolliots mit dem Fakir Korindasami an. Schon der Name ist von Jacolliot falsch angegeben, er muss heissen: Govindaswami (Govinda, Beiname Krischnas als Hirt) und dann hat s. Zt. Colonel Olcott sich die Mühe genommen die Örtlichkeit der Jacolliotschen Erzählung zu prüfen. Er fand wohl das Landhaus, von dem Jacolliot spricht, der Besitzer wusste jedoch weder etwas von einem Fakir, noch von Jacolliot. Man muss bei den Angaben Jacolliots leider stets die strengste Kritik anlegen, ebenso wie bei dem Buch von Baumgarten „Der Orient", welches sich wohl fesselnd liest, aber doch falsche Angaben kritiklos aufgenommen hat.

Litteratur.

Sämtliche hier besprochenen Werke sind durch die Buchhandlung von Paul Zillmann, Verlag und Antiquariat, Zehlendorf, Parkstr. 8, zu den beigefügten Preisen zu beziehen.

Die mit P. Z. unterzeichneten Artikel haben den Herausgeber zum Verfasser.

Ich richte an die Herren Autoren und Verleger die Bitte um regelmässige Zusendung ihrer Neuerscheinungen sofort nach deren Ausgabe, damit dieselben baldigst ausführlich besprochen werden können. Werke, deren Besprechung hier aufgenommen wird, werden ständig in meinen metaphysischen Katalogen angezeigt.

Nevius, J. L., Demon, possession and allied themes, being an inductive study of phenomena of our own times. London, 1897. (8,— Mk. postfrei.)

Es ist selten ein Gegenstand so interessant, als die Besessenheit aus dem rechten Gesichtspunkt betrachtet. Die grösste Zahl der Aerzte bekundet dafür nicht das kleinste Verständnis. Und aus guten Gründen; denn man unterlässt es in diesem Lager, der hemmenden Schlingpflanzen des Materialismus sich zu entäussern und den Gegenstand aus höherem Gesichtspunkt zu beschauen.

Wenn Besessenheit eine specifische Krankheit wäre, liesse dieselbe in ihren Erscheinungen sich heilkundig erfassen. Allein, es handelt sich hier um etwas mehr, als Krankheit, und es gehört mehr dazu, als Kenntnis der gewöhnlichen Pathologie, um die geeigneten Vorstellungen von dem Gegenstand zu bilden. Man thut entschieden am besten, zuvörderst das Buch der Geschichte zu befragen und hier die Anfänge der Besessenheit zu suchen; sodann werden Psychologie und Pathologie der Zustände, welche man unter dem Namen der Besessenheit zusammenfasst, erst einigermaassen begriffen werden.

Ich spreche von einer Gesamtheit von Zuständen, und ich achte es notwendig, dieselben nicht bloss in Europa zu studieren, sondern auch in andern Weltteilen, besonders in wärmeren Gebieten, woselbst der Mensch nach Richtungen hin sich offenbart, welche in Europa kaum in Spuren zutage kommen.

Es war darum wohl gethan, dass *John L. Nevius*, der Autor des vortrefflichen Werkes „Demon Possession and allied themes", den Gegenstand grossen Teils in China studierte, woselbst sich ihm als Missionar reichlich Gelegenheit

dazu bot. Nun aber beschränkte sich Nevius keineswegs auf die Beurteilung selbst gemachter Beobachtungen und Erfahrungen, sondern liess es auch sich angelegen sein, die Besessenheit und Verwandtes am leitenden Faden der Geschichte und der Wissenschaft kennen zu lernen. Die Ergebnisse seines Mühens sind in dem genannten Buche niedergelegt, und dieses ist für alle Interessenten dadurch unentbehrlich geworden, dass es den Gegenstand von mehreren Seiten erörtert und beleuchtet, wie ferner dessen mannigfache Beziehungen erforscht.

Grosse Kreise von Interessenten beansprucht das Werk von Nevius, es beantwortet Fragen, giebt Anlass zu Fragen, und erklärt Erscheinungen. Wer nicht der Meinung des Autors ist, empfängt Anregungen durch dessen Entwickelungen. Wer die Litteratur des Faches nicht kennt, wird durch das Buch in dieselbe eingeführt.

Der Autor legt die Geschichte seines Studiums der Besessenheit dar, weist die Reihe der von ihm gemachten Erfahrungen auf, erzählt von den Methoden und Erfolgen seiner Untersuchungen, erörtert die Besessenheit in China, Indien, Japan und anderwärts, in der christlichen Welt, handelt über die Theorien der Entwickelung, der Pathologie, der Psychologie, der Bibel, entrollt ein geschichtliches Gemälde des Dämonismus, prüft den Spiritismus, Okkultismus usw. Den Schluss des Werkes bilden mehrere ausführliche Register.

Nach der Meinung des Verfassers, welche auch höchst begründet ist, ist die Besessenheit wirklicher Dämonismus und ist die Verbindung des letztern mit dem Spiritismus, der Besessenheit mit der Mediumschaft unzweifelhaft. Seine Anschauungen über Gott als Schöpfer, die Natur als Schöpfung, das Verhältnis der Dämonen, deren Unterscheidung, deren Beziehung zur Besessenheit usw. verdienen die höchste Beachtung und eingehendes Studium, und seine historischen und litterarischen Studien über den Dämonismus müssen als höchst belangreich bezeichnet werden.

Ich nenne das Werk von Nevius als unentbehrlich und wünsche dasselbe jeder Bibliothek. *Dr. med. Eduard Reich.*

Ribot Th., la psychologie des sentiments. Paris, 1896.

Das neue Werk von *Theodul Ribot* „La Psychologie des Sentiments“ wird viele Gedanken und Forschungen anregen. Dasselbe entstammt der Feder eines bewährten philosophischen Schriftstellers, welcher auf dem Gebiete der Seelen-Lehre wissenschaftlicher Gattung bereits mehrfach bahnbrechend wirkte. Der Gegenstand des vorliegenden Buches wird in den letzten Jahrzehnten seitens der exakten Forscher nur wenig wahrgenommen. Der Autor klagt darüber in der Vorrede und behauptet, die Seelen-Lehre der Gefühle habe auf die Gelehrten nur sehr mässige Verführung ausgeübt, was er auch beweist.

In früherer Zeit wurde den Gefühlen, Leidenschaften, Gemütsbewegungen in hohem Grade Aufmerksamkeit gewidmet; allein in dem Maasse des Hervortretens des Materialismus verminderte sich das Interesse an dem fühlenden Leben der Seele, ja, diese selbst wurde von exaltierten und maasslos Einseitigen sogar geläugnet. Es gereicht demnach Ribot, welcher Art die Ergebnisse seiner Unter-

suchungen auch sein mögen, zum Verdienste, das Studium dieses überaus interessanten Gegenstandes unternommen zu haben.

Sehr wohl ist Ribot sich bewusst der grossen Schwierigkeiten, welche das Studium des fühlenden Lebens der Seele einschliesst, und hebt weiter mit Recht hervor, dass dasselbe noch bedeutend erschwert werde durch den Irrtum, wonach die Gefühlszustände mit den intellektuellen über einen Leisten geschlagen, als deren Anhang betrachtet werden. Er betont die beziehungsweise Selbständigkeit des Lebens der Gefühle, erfasst deren Verhältnis zum bewussten wie zum unbewussten Zustand, und sieht deren Wurzeln tief im gesamten Sein der Wesen. Damit weist er die Irrungen Herbarts und seiner Anhänger zurück, wonach die Gefühle bloss Ziehpuppen des Intellekts sind und ohne denselben in das Nichts zerfahren.

Was, nach Auffassung von Ribot, im fühlenden Sein der Seele die Gemütsbewegung oder Emotion ist, das ist im intellektuellen Sein der Seele die Vorstellung. Gemütsbewegung und Vorstellung sind verschiedene Zustände, laufen jedoch parallel. Ribot betrachtet die Zustände des Gemüts im Ganzen und im Einzelnen, sowie in ihrem organischen Zusammenhang mit Gesellschaft, Religion, Aesthetik, Moral, geistiger Entwickeluug und Pathologie.

Mit Recht erklärt Ribot das Thun derjenigen als irrig, welche Gefühl und Intellekt auf deren beziehungsweise Überlegenheit einander gegenüber examinieren; allein es kommt mir keineswegs berechtigt vor, anzunehmen, das Gefühl sei zuerst dagewesen, der Intellekt erst nachher aufgetaucht. Meine Meinung in diesem Punkte ist eine andere.

Ich glaube, dass Gott bei Schöpfung der magischen Weltsubstanz dieselbe individualisierte und jeder elementaren Seele die Grundeigenschaften für die Welt der Relationen verlieh, welche er selbst absolut inne hat: Gefühl, Intelligenz und den Exekutor beider: Wollen, und zwar als psychisch-Wollen und plastisch-Wollen. In dem Maasse der fortschreitenden Entwickelung erscheint das Bewusstsein und tritt immer stärker hervor. Die Vervollkommnung aller Wesen geschieht unter Vergrösserung des Horizontes des Bewusstseins.

Demnach war nicht das Gefühl zuerst da, sondern alle Grundeigenschaften der Seele waren zugleich gegeben und entwickeln sich gleichzeitig, wenn auch nicht gleichmässig. Und diese Ungleichmässigkeit verursacht die Verschiedenheit der Individualität, des Geschlechts der Gruppe.

Doch kehren wir zu dem Buche von Ribot zurück. Es ist ungemein berechtigt, wenn dieser Autor verlangt, man solle bei dem Studium des Gefühlslebens dessen Entwickelung in das Auge fassen und überlieferter Vorurteile sich entledigen. Ribot begreift vortrefflich das gegenseitige Aufeinanderwirken von Intelligenz und Gefühl. In Bezug auf die Begehrung glaube ich, dass Ribot's Vorstellung nicht in allen Stücken ganz korrekt sei; denn er behauptet, dieselbe bethätige vorerst sich wie eine blinde Kraft. Wir müssen jedoch die Quelle der Begehrung tief im unbewussten Leben der Seele suchen und als Ergebnis eines kompletten physischen Vorgangs betrachten, der in seinen Einzelheiten auch den höchst entwickelten Bewohnern unseres Planeten im günstigsten

Fall nur zu kleinem Teil bewusst wird. Es giebt keinen Akt, der ausschliesslich dem unbewussten Fühlen entspringt, sondern jeder Trieb, Instinkt, erweist sich als Resultat des unbewussten Denkens und Fühlens zugleich, und wird, auf niederen Stufen, durch das unbewusste Wollen praktiziert.

Für Ribot, dem meine Theorie von der magischen und physischen Weltsubstanz und deren Schöpfung durch Gott nicht bekannt ist, muss notwendig die Entwickelung des Seelenlebens im körperlichen Organismus anders erscheinen, musste aber, bei Zugrundelegung meiner Theorie, sofort zu Klarheit und Wahrheit gelangen. Mit dem über das religiöse Gefühl Bemerkten kann ich nur zum Teil übereinstimmen; ich habe meine Ansicht betreffs der Entwickelung und Bedeutung des religiösen Gefühls an einem andern Orte („Die Entwickelung der Religiosität und das Werk der Religion", Zürich, 1897) ausführlich dargelegt.

Das Werk von Ribot behandelt in der Einleitung die Entwickelung des Gefühlslebens und enthält hier wie in allen Kapiteln die schwerst wägenden Thatsachen, beachtenswertesten Winke und ausgezeichnetsten Kritiken. Das Ganze besteht aus zwei Abteilungen: allgemeine und besondere Psychologie. In der ersten Abteilung werden verhandelt: der leibliche Schmerz, der sittliche Schmerz, das Vergnügen, die krankhaften Vergnügungen und Schmerzen, die neutralen Zustände, Schlussfolgerungen über Vergnügen und Schmerz, die Natur der Gemütsbewegung, die inneren Bedingungen der letzteren, deren äussere Bedingungen, die Einteilungen der Emotionen u. s. w., das affektive Gedächtnis, die Gesellschaftungen der Ideen und die Gefühle; und in der zweiten Abteilung: allgemeine Betrachtungen über Gefühle und Intellekt, der Instinkt der Bewahrung in seiner physiologischen Form, die Furcht als Instinkt der Bewahrung in seiner verteidigenden Form, der Zorn als Instinkt der Bewahrung in seiner angreifenden Form, die Sympathie und die zarte Emotion, das „Ich" in seinen affektiven Offenbarungen, der geschlechtliche Instinkt, der Übergang der einfachen Emotionen zu den komplizierten, die sozialen und moralischen Gefühle, das religiöse Gefühl, das ästhetische Gefühl, das intellektuelle Gefühl, die normalen und die abnormen Charaktere, die Auflösung des affektiven Lebens, das Affektive in der Gesamtheit des Seelenlebens.

Philosophen, Physiologen, Pathologen, Theologen, Sociologen und sehr viele andere -logen werden aus dem neuen Werke von Ribot sehr viel lernen. Mögen sie dasselbe fleissig studieren! *Dr. med. Eduard Reich.*

Meyer, P., Die Wahrheit des Christentums. Leipzig, 1896. (3.30 Mk. postfr.)

Auch die Religionen sind dem Entwickelungsgesetze unterworfen. Sie sind dem Untergange geweiht, wenn sie in Dogmen erstarren und den Strom der geistigen Entwickelung der Menschen an sich vorüber ziehen lassen, ohne sich demselben anzuschliessen. Das Christentum ist dem Tode verfallen, da eine herrschsüchtige Kirche es nicht verstand, die tiefen Wahrheiten desselben aus dem allegorisch-mythischen Gewande zu enthüllen und ihr Verständnis in einer Vernunft und Gemüt befriedigenden Weise den Massen zu erschliessen.

Gelingt es jedoch, den lebensfähigen Kern, der unter der äusseren hemmenden Schale des exoterischen Christentums verborgen liegt, zu entblössen, so ist die Möglichkeit zu einer gedeihlichen Entwickelung und zu einem fruchtbringenden Dasein gegeben und die tiefen Lehren des Nazaroners können zu einem segensreichen Wiederaufblühen des jetzt so sehr darniederliegenden sittlichen Lebens und Strebens der Menschen führen. Dies ist die Ansicht des Verfassers obigen Büchleins.

Er hat die schöne Aufgabe übernommen, die Gegensätze im metaphysischen Lager einerseits zu überbrücken, andererseits die Metaphysik mit der Wissenschaft auszusöhnen.

Die esoterischen Wahrheiten des Christentums werden aus dem verhüllenden Gewande der Mythe und Allegorie befreit, und unter Berücksichtigung der naturwissenschaftlichen Forschungen und der neueren Philosophie wird ein System christlicher Philosophie aufgebaut.

Das Evolutionsgesetz Darwins ist als Grundlage angenommen. Die Forschungsresultate eines du Prel und Hellenbach haben vorzügliche Verwertung gefunden. Die Spiritisten kommen zu ihrem Rechte und die Theosophen werden es angenehm empfinden, das Kausalitätsprinzip und die daraus folgende Reïnkarnationslehre in dem metaphysischen System des Verfassers verwebt zu finden.

Die monotheistische Weltanschauung wird widerlegt und unter steter Bezugnahme auf die heilige Schrift gelangt der Verfasser zu einer monistisch-spiritualistischen Welterklärung, welche im Bunde mit dem Individualismus auftritt.

Es ist mir räumlich unmöglich, den reichen Inhalt des Buches wieder zu geben. Es sei nur darauf hingewiesen, dass der Verfasser eine pantheistische Grundlage des Christentums anerkennt. In geistreicher Weise wird an den einzelnen Mythen der Genesis gezeigt, dass mit der semitisch-christlichen Auffassung auch das Entwickelungsprinzip vereinbar ist, dieselbe durch die Annahme des letzteren eigentlich erst ihre Erklärung findet. Nachdem das Wesen und Wirken des transcendentalen Gottes eingehend besprochen ist, wird die Mission Christi klargelegt. Selbst das schwierige Problem der Trinität versucht der Verfasser zu lösen. Zum Schlusse wird die christliche Ethik kritisch beleuchtet, als deren Kardinalpunkte Weltverachtung, gute Werke und Glauben erkannt werden. Wahrhaft beherzigenswert sind die Worte, welche der Verfasser über das Verhältnis der Kinder zu den Eltern und über das Wesen der Ehe ausspricht.

Bei der jetzigen litterarischen Hochflut ist es zu wünschen, dass dieses Werk einen zahlreichen Leserkreis finden möge. Es sei besonders denen empfohlen, die die Errungenschaften der neueren Wissenschaften nicht mit dem Christentum zu einen vermögen.

Der Wunsch des Verfassers, dass sein Büchlein „den rauhen Lebenspfad des einen oder andern seiner Leser durch einen Lichtschimmer des Trostes und der Hoffnung erfüllen möge“, wird dann seine Erfüllung finden. *E. Dose.*

Kirchbach, W., was lehrte Jesus? Zwei Urevangelien. Berlin, 1897 (Mk. 5.—; geb. Mk. 6.—).

„Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.“ Dieses weise Wort hat Jesus von Nazareth nicht nur selbst gesprochen, sondern auch am eigenen Leibe erfahren. Er wurde ausgetrieben aus seiner Heimat, getötet in seinem Vaterlande und von seinen Zeitgenossen verhöhnt und verspottet; seine Lehren, die nach den Aufzeichnungen seiner Jünger jetzt noch vorliegen, sind verunstaltet worden. So wenig Pietät und Achtung hatte man vor einem Manne, der der grösste Philosoph und einer der bedeutendsten Dichter aller Zeiten war.

Ob die Verunstaltungen der Lehre Jesu mit oder ohne Absicht beibehalten worden sind, sowohl von seinem späteren Anhänger Paulus, von dem gelehrten Kirchenvater Hieronymus, der in Alexandria die „Vulgata“ produziert hat, als auch von den späteren Bibelübersetzern, bis Luther, von den Reformatoren und den heutigen Geistlichen, lässt sich jetzt natürlich nicht mehr feststellen. Etwas konnte aber doch in unserer wissenschaftlichen Zeit ruiniert werden, und zwar die Verunstaltungen selbst. Und das verdanken wir nicht einem Pastor oder Bischof, sondern einem Manne aus dem Lager der soviel verpönten „Dichter und Schriftsteller“, dem bekannten Kritiker: Wolfgang Kirchbach.

Kirchbach, der Sohn des bekannten Malers, ist der Typus eines kerngesunden, kräftigen Mannes. Und so wie sein ganzer, gutfundierter Organismus jeder Nervosität und halber Kränklichkeit und Unnatur Hohn spricht, so protestiert sein ebenso reich dotierter, gründlich geschulter Geist gegen den Widersinn der dogmatischen Lehrsysteme der verschiedenen Konfessionen und Sekten der christlichen Kirche. Nicht dadurch etwa, dass er eine neue Sekte gründet, er geht einfach auf die Urschriften, die Urevangelien zurück und übersetzt sie von neuem.

Luther war ein notdürftig gebildeter Mönch, mit äusserst unvollkommenen Sprachkenntnissen und einem durch allerlei Vorurteile getrübten Denken. Die Sprachforschung stand an und für sich zu seiner Zeit noch in den ersten Anfängen, und der gute, bärenhafte Luther verstand nicht einmal immer die Anregungen, die ihm der feine Melanchton gab. Luther konnte somit zwar eine Bibel schaffen, deren Sprache genau den Bedürfnissen und dem Geschmacke des ganzen Volkes angepasst war, aber es war ihm nicht möglich, eine genaue, sichere Übersetzung zu geben, und vor allem, das gründlich zu verstehen, was er übersetzte. — Kirchbach bringt eine etwas bessere Ausrüstung mit. Er ist viel liberaler erzogen worden, er hat nicht den ganzen Wust dogmatischer und mönchischer Prinzipien zu überwinden gehabt und dafür Zeit gewonnen zu einem sehr gründlichen Studium der alten Philosophen, Sokrates, Aristoteles etc. Wenn man noch in Betracht zieht, dass Sprachstudium und Sprachforschung seit Melanchton einen ganz unerhörten Aufschwung genommen haben, so ist ohne Weiteres klar, dass der Dichter Kirchbach schliesslich etwas mehr erzielen musste, als vor ein paar Jahrhunderten der Mönch Luther.

Immerhin ist es ein unermessliches Verdienst Kirchbachs, dass er überhaupt den Plan fasste, ein solches Werk zu schreiben, dass er diesem Werke

zwanzig Jahre seines Lebens geopfert hat, und dass er es so gehaltvoll auszugestalten verstand.

Vielleicht würde man nicht so viel Wesens von der Schrift Kirchbachs und von seiner Thätigkeit machen, wenn das, was er in den Evangelien entdeckt hat, nicht gar so überraschend wäre.

Die Theologen sagen uns, dass es Jesus entrüstet zurückwies, politischer Messias der Juden zu sein; aber sie sagen uns nicht, dass er überhaupt nicht Messias, nicht Christus sein wollte und — konnte, wenn er nicht mit seinem ganzen Lehrgebäude in Zwiespalt geraten wollte. „Wir reden, was wir wissen, und zeugen von dem, das wir gesehen haben", sagt er an mehr als einer Stelle. „Niemand hat Gott je gesehen und weiss von ihm." Er weist das Bestreben zurück, das Wesen des ewigen Gottes und seine Eigenschaften zu ergründen. Was Kant dann aussprach, das wusste der weise jüdische Philosoph schon damals — vor neunzehnhundert Jahren. Jesus stellte sich überhaupt ganz auf den Boden realen Wissens, praktischer Erfahrung. So war er ein Gegner der „Wind- und Regenmachereien", wie sie von Moses berichtet werden, er war ein energischer Feind alles Wundertums überhaupt, wie Moses übrigens auch selbst, und was von ihm als göttliche Thaten und Zeichen berichtet wird, sind Weisheitszeugnisse, Phantasiegebilde einer späteren Zeit oder missverstandene Gleichnisse. Selbst seinen Jüngern rief er zürnend zu: „Nur die falsche und ehebrecherische Art verlangt ein Zeichen."

Jesus übertreibt weder nach der einen noch nach der andern Seite. Auf die aristotelische Metaphysik baute er sich ein philosophisches System auf, wie es schöner und erhabener nicht gedacht werden kann, zumal er sichtlich bemüht ist, nur in dichterischen, leichtfasslichen Formen zu uns zu reden.

Das Wort: „Vater" ist ihm nichts als der Inbegriff seiner eigenen Lehre; das Wort: „Die Himmel" (die in der Bibel als der Himmel", als „das Himmelreich" figurieren) oder: die Königsmacht der Himmel (basileia ton Uranon) bedeutet ihm nur das All, die Allmacht der Lehre uns gegenüber. „Gottessöhne" heissen starke, titanische Menschen, „Menschensohn" ist der Mensch, die Menschheit.

Und so fällt von einem Wort nach dem andern, von einem Begriff nach dem andern der dogmatische Schleier herab, und es werden sehr einfache und geläufige dichterische Bilder, Metaphern, daraus.

Kirchbach giebt mit unfehlbarer Sicherheit für jede seiner Behauptungen die philologische Begründung und findet auf diese Weise thatsächlich erst die Lehre Jesu. Er widerlegt den Unsinn des sog. „Judengriechisch", das überhaupt nicht existiert, und sagt, dass Jesus im allerbesten aramäisch gelehrt hat, und dass die Evangelien, soweit sie seine Aussprüche umfassen, auch in diesem Aramäisch niedergeschrieben worden sind, er findet die dichterischen Eigenheiten Jesu auf, und stellt dessen Dichtungsformen mit denen des alten Testaments in Parallele, um uns zu zeigen, wie sehr sie übereinstimmen. Er lässt den Christus sterben, und erbaut so dem weisen Manne von Nazareth ein unvergängliches Denkmal.

Es ist erklärlich, dass das Buch Kirchbachs, in dem er seine Forschungen zusammengefasst hat, grosses Aufsehen in der Gelehrtenwelt erregt hat und noch weiter erregen wird. Es muss ja notwendig nach verschiedenen Seiten hin befruchtend und segensreich wirken. Die ganze Theologie und Dogmatik und Bibellehre und Bibelerklärung in ihrer jetzigen Form und Ausdehnung werden überflüssig, und jeder, der sich wissenschaftlich systematisch mit diesen Materien beschäftigt hat, weiss die Bedeutung dieses Erfolges zu schätzen. Und andererseits — jeder Grund der Existenz der Konfessionen und Sekten und Religionen wird hinfällig. Und „das ist die neue Sendung der Schüler des Nazareners, ich sehe ein neues Konzil von Nicäa kommen, vielleicht in tausend Jahren, vielleicht in zweihundert Jahren, auf dem die Vertreter der Kirchen, der Synagogen und Buddhatempel den „heiligen Geist“ nicht etwa fortdekretieren, sondern als „Geist der Wahrheit“ gemeinschaftlich feststellen werden“, sagt Kirchbach an einer Stelle.

Ja, und dann wird sich die Menschheit doch noch unter einem Hirten zu einer Herde vereinigen, die Liebe zusammengebracht hat und die auch fernerhin durch Liebe zusammengehalten wird. *Ignotus.*

Eine Beurteilung obigen Werkes vom Standpunkte des Okkultisten folgt in einem der nächsten Hefte.

Briefkasten.

An dieser Stelle beabsichtige ich Fragen aus dem Leserkreise der N. M. R. zu beantworten, soweit sie allgemein interessieren dürften. Sollte der Fragesteller besondere Antwort mittels Brief wünschen, so ist Rückporto beizulegen. *P. Zillmann.*

Zur gefälligen Beachtung!

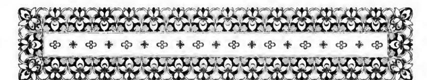
Der Auflage dieser Nummer liegt in 500 Exemplaren ein Subskriptions-Aufruf des bekannten Reformers und philosophischen Schriftstellers **Dr. med. v. Grabowsky** bei. Interessenten erhalten auf Wunsch Aufrufe sowie Verzeichnisse der sämtlichen Schriften Dr. v. Grabowskys gratis durch ihn selbst zugesandt. Seine Adresse ist z. Zt.: Ansbach, Bayern. Eine Besprechung Grabowsky'scher Schriften folgt in den nächsten Nummern der „N. M. R.“

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, Parkstr. 8.

Druck von Schumann & Grabo, Cöthen-Anhalt.









Band I, 2. September 1897.

Jährlich 12.— Mark. Einzelne Hefte 1.— Mark.

Neue Metaphysische Rundschau

Eine unabhängige Monatsschrift
für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen.

Herausgegeben von Paul Zillmann.

Inhalts-Verzeichnis:



Paul Zillmann
Verlag und Antiquariat
Zehlendorf (Berlin).

Neue Metaphysische Rundschau

Herausgegeben und verlegt von

PAUL ZILLMANN

erscheint monatlich.

Geschäftsstelle und Redaktion befindet sich in Zehlendorf, Parkstrasse 2.

Der Preis eines Bandes (ein Jahrgang) beträgt 12.— Mark für das Inland, 14.— Mark für das Ausland, und ist im Voraus einzusenden. Andernfalls wird der Betrag nachgenommen.

Adressenveränderungen sind gefl. umgehend mitzuteilen.

Reklamationen finden nur innerhalb der ersten 14 Tage Berücksichtigung.

Manuskriptsendungen und Anfragen ist stets Rückporto beizulegen, andernfalls ich für nichts aufkomme.

Die „Neue Metaphysische Rundschau" ist in keiner Weise das Organ einer Gesellschaft oder Sekte, noch vertritt es die Dogmen einer solchen, sondern steht allein auf dem festen Boden exakt-metaphysischer und experimenteller Forschung.

Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.

Der metaphysische Charakter des Universums.

Die Anhänger der Theosophie sind dem Verfasser von *„Esoteric Buddhism"* (Die esoterische Lehre oder Geheimbuddhismus, Leipzig 1884) A. P. Sinnett für die darin gemachten Anstrengungen, die ihm von den Meistern durch H. P. Blavatzky gegebenen Lehren unserem Verständnis möglichst nahe zu bringen, stets zu Dank verpflichtet. Aber nachdem schliesslich auch die Zeit für die Veröffentlichung der *„Secret Doctrine"* (Geheimlehre) gekommen war, wird es wenig zu bedauern sein, dass H. P. Blavatzky diese Gelegenheit dazu benützte, um gewisse in dem früheren oben genannten Buch enthaltene Irrtümer zu korrigieren. Die Briefe, welche in der „Okkulten Welt" von A. P. Sinnet enthalten sind und ihm durch H. P. Blavatzky übermittelt wurden, zeigen die ungeheuren Schwierigkeiten, welche die Mahatmas zu überwinden hatten, um ihre Lehren in dem Empfänger verständlichen Formen zu geben. Wenn man diese Korrespondenz überblickt, so kann man sich des Erstaunens über die Natur der an die Mahatmas gestellten Fragen nicht erwehren. Die darauf gegebenen Antworten zeigen, dass die betreffenden Fragen nicht nur fast ausschliesslich wissenschaftlicher und noch dazu materialistischer Natur, sondern auch solche waren, wie sie der Staatsanwalt im Kreuzverhör zu stellen pflegt. Dieses vermag natürlich den Verfasser von „Esoteric Buddhism" nicht zu diskreditieren, denn er handelte ganz richtig nach den Grundsätzen eines Weltmannes, der etwas von moderner Wissenschaft versteht und dessen Gemüt für die Wahrheit aus irgend einer Quelle em-

pfänglich war, so lange er dieselbe auf die orthodoxe Art und Weise gefunden hatte. Diese Stellung erklärt es aber auch genügend, warum seine Schlüsse über gewisse, wichtige Themas fehlerhaft sein mussten, zumal ihm nur ungenügende Daten gegeben worden waren und er es mit einer ihm völlig unbekannten und schwer verständlichen Materie zu thun hatte. H. P. Blavatzky beleuchtete dieses in ihrer *„Secret Doctrine“* genügend für Alle, ausser für die Wenigen natürlich, welchen ihre eigenen Vorurteile den Weg zu einer anderen Ansicht völlig versperren und deshalb an den ursprünglichen Irrtümern in ihres Freundes Erklärungen festhalten.

Ein vor nicht langer Zeit im *„Lucifer“* erschienener Beitrag zu dieser Angelegenheit zeigt unter anderem deutlich die Hindernisse, welche bei manchen Menschen der Überwindung einer starken Neigung zum Materialismus entgegen stehen, denn dieser findet in der Theosophie und dem orthodoxen Christentum (noch mehr aber im Atheismus) Raum genug, um sich festzusetzen. Solch eine verborgene Tendenz des Gemütes kann sich trotz häufiger Änderung in dem äusseren Wechsel der Anschauung erhalten und von ihr kann man zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen die Degradation und schliessliche Zerstörung von allem damit in Berührung Kommenden sicher erwarten. Auf den gegenwärtigen Fall angewendet, hat diese Tendenz einfach einen metaphysischen Begriff, die siebenfache Konstitution der Erde erfasst und durch Nachgrübeln sieben verbundene Kugeln erzeugt, die im Raume kleben, durch ein Tau mit dem Absoluten verbunden und durch die Sonne und ein alles erfüllendes Gas in Bewegung erhalten werden, zum wenigsten bildlich, wenn nicht wirklich.

Deshalb dürfte eine Betrachtung dessen, was in der *„Secret Doctrine“* über die Konstitution der Erde gesagt ist, gut sein, um durch diese Bemühung einen richtigen Begriff von der metaphysischen Natur dieser und jeder anderen Welt des Raumes zu erhalten. Um mit den Fundamenten zu beginnen, so dürfen wir nie vergessen, dass einer jeglichen Manifestation die Einheit zu Grunde liegt. Wenn manifestiert, so kann diese Einheit unter verschiedenen Gesichtspunkten studiert werden, obgleich in sich selbst nicht erkennbar. Zum Zweck eines vorbereitenden Studiums ist es gut,

die folgenden drei Aspekte zu betrachten: Bewusstsein, Materie oder Substanz, Geist oder Leben. Jedes Atom und Universum, jedes Ereignis und jede Person, jedes Objekt und jedes Subjekt kann von jedem dieser drei Gesichtspunkte aus studiert werden. Während diese Dinge in sich selbst gleich bleiben, obgleich mit diesen verschiedenen Ausdrücken belegt, so ist es doch nicht möglich, eine umfassende Anschauung von irgend einem derselben zu erlangen, ausser durch die Erkenntnis und Beachtung aller drei Aspekte. Die einfache Angabe, dass ein Mensch dieses oder jenes Aussehen besitzt, giebt uns noch kein klares Bild von seiner Natur, sondern er muss auch nach dem Standpunkt des Bewusstseins und der Kraft beschrieben werden. Nur dann vermögen wir uns eine Anschauung von seinem Charakter zu machen. Aber der wirkliche Mensch verbleibt immer noch ungesehen und ungekannt. Um die Wirklichkeit zu erkennen und zu sehen, müssen wir uns mit der Wirklichkeit identifizieren, wir müssen eins werden mit der Wurzel aller Dinge. Das ist nur möglich, weil alle Dinge aus der einen Wurzel hervorgegangen sind und folglich auch die Neigung zur Rückkehr in die Einheitsquelle besitzen, ähnlich wie die Wasser eines Stromes der See zueilen, um von dort als Regen wieder zu den Bergen zurückzukehren.

Diesen Prozess der Emanation mag man sich als ein Ausströmen von innen nach aussen und den der Rückkehr als eine Absorption von aussen nach innen vorstellen. Die aus dem Einen sich entwickelnde Ausströmung wird die Vielheit, deren schliessliches Resultat die Differentiation und Verdichtung der Materie genannt werden mag; die Differentiation und Beschränkung des Bewusstseins durch die Materie; die Differentiation und Einschliessung von Leben oder Kraft. Dann kommt die Reaktion und die Vielen verwandeln sich zurück in das Eine.

Es wird gesagt, dass die Manifestation auf sieben grossen Ebenen vor sich geht. Auf den vier niederen Ebenen existieren Formen; die drei höheren sind formlos. Auf jeder dieser Ebenen ist Bewusstsein, Leben und Substanz untrennbar gegenwärtig. Selbst an der äussersten Grenze der niedrigsten von diesen sieben Ebenen ist Leben und Bewusstsein und diese sind nicht scharf getrennt von der Substanz, denn alle bilden nur Aspekte der ewigen und

unveränderlichen Einheit. Auf jeder dieser Ebenen ist das Bewusstsein durch das substantielle Gefäss, vermittelst dessen es sich manifestiert, beschränkt und die Substanz zeigt ungeheuere Unterschiede von ihrem dichtesten Zustand bis zu einem solchen, der nur als geistig bezeichnet werden kann.

Diese Ebenen könnten schematisch als sieben konkrete Divisionen dargestellt werden, aber eben so gut als sieben konzentrische Kreise, als sieben separate Globen oder auf irgend eine andere dem Individuum zusagende Art. Sie aber als absolut von einander getrennte Divisionen aufzufassen, würde ein Missverstehen der ganzen Philosophie zur Folge haben. Sie durchdringen einander, überplatten sich, und könnten am besten durch einen mit Wasser gefüllten, aber immer noch Luft enthaltenden und vom Äther durchdrungenen Schwamm zur Anschauung gebracht werden. In diesem Fall durchdringen sich verschiedene Zustände der Materie. Man kann die verschiedenen Zustände des eigenen Bewusstseins leicht verfolgen und wird bemerken, dass dieselben nicht harte, feste Dinge sind, sondern dass sie sich vermischen und einander durchdringen, wie es im wachen und träumenden Zustande geschieht.

Jedes Ding in der ganzen Natur existiert auf diesen sieben Ebenen. Dem Menschen, in der Essenz eins, werden „sieben Prinzipien“ zugelegt; er existiert in sieben Zuständen oder auf sieben Ebenen; er kann von sieben verschiedenen Gesichtspunkten aus studiert werden — aber diese sieben Prinzipien sind keine wasserdichten Abteilungen. Es ist z. B. unmöglich zu sagen, wo der physische Körper aufhört und der Astralkörper beginnt. Die Erde, auf welcher der Mensch lebt, ist der physische Körper eines siebenteiligen Wesens. Sie hat ihren Astralkörper mit verschiedenen Abteilungen, welche Gefässe für sein Lebensprinzip, Kama oder Kraft, Gemüt und alles andere bilden. Die Prinzipien der Erde korrespondieren mit denen des Menschen, werden aber, um Konfusion zu vermeiden, für die Erde als „Globen“ bezeichnet. Doch sind sie als Globen auch nicht mehr getrennt, als wenn sie als Prinzipien aufgeführt würden. In welcher Verbindung mit den sieben Prinzipien der Erde steht nun der Mensch? Dieses bringt die ganze Frage der Objektivität und Subjektivität in den Vorder-

grund, worüber hier nur in einer summarischen und flüchtigen Weise gesprochen werden kann.

Was wir jetzt die physikalische Welt nennen, ist „objektiv", weil der Mensch in und durch Substanz, die der physikalischen Ebene angehört, thätig ist; denn die Objektivität der Materie hängt von derjenigen Ebene ab, auf welcher das Bewusstsein momentan wirkt. Wenn jemand sein Bewusstsein auf eine andere Ebene der Materie überträgt, wie im Schlaf, dann hören die physikalischen Dinge auf, objektiv (obgleich sie vom Subjekt gesehen werden können) zu sein, weil er objektiv die Dinge einer anderen Ebene wahrnimmt, z. B. von einer der niederen Abteilungen der Astralebene. Wenn er von dieser Ebene wieder zurückkehrt, dann wird er sich seiner dort gemachten Erfahrungen nicht bewusst sein, es sei denn sein physikalisches Gehirn genügend sensitiv und in bezug auf gewisse Dinge auch ruhig, um die Eindrücke von der Astralebene zu registrieren. Vom theosophischen Standpunkt aus ist z. B. die Wahrnehmung eines Stuhles oder anderer Objekte genügend bekannt. Der Stuhl existiert getrennt vom interpretierenden Bewusstsein nicht als Stuhl und dieses ist ein Punkt von grösster Wichtigkeit. Getrennt vom Gemüt, welches einen „Stuhl" daraus macht, ist das Ding eine Anhäufung von in Bewegung und zwar rascher Schwingung befindlichen Moleküle — also nicht kompakt — mit Zwischenräumen, sowie zwischen den Planeten und Sternen im Raum. Diese Schwingung wird auf die Nervenenden übertragen, gleitet den Nerven entlang, bis sie das Gehirn erreicht, und wird dort vermittelst des Astralkörpers auf den inneren und wirklichen Sitz der Sensation übergeleitet, wo die Schwingung dann Gestalt annimmt und im Gemüt eine Idee hervorruft. Diese Idee wirkt auf das Gehirn zurück. So hängt in jedem Fall und auf jeder Ebene, ob nun die physischen oder anderen Sinne die Eindrücke zuerst empfangen, die Objektivität von dem interpretierenden Gemüt ab.

Das Objektive der einen Ebene ist das Subjektive der anderen. „Ideen" sind für den Menschen, so lange er in und durch seinen physischen Körper wirkt, subjektiv; überträgt er aber sein Bewusstsein auf die Ebene der Ideen und Funktionen seines Gemütskörpers (welcher aus derselben Substanz besteht, mit der die Ideen

bekleidet sind), dann erscheinen ihm diese objektiv. Dann wird dieses für die betreffende Zeit seine „physikalische Welt" bilden, obgleich die Zustände von Zeit, Raum u. s. w. sich vollständig verändert haben. Auf dieser Ebene wird alles, dem das Gemüt zugewendet wird, augenblicklich objektiv und einen Schimmer davon können wir in der Kraft der Einbildung sehen, wodurch ein Bild nach dem andern willkürlich hervorgerufen werden kann, so dass bei einem Menschen mit starker Einbildungskraft ein Bild von innen auf das Auge reflektiert wird.

Wenn wir das Obige auf die Globenreihe der Erde anwenden, dann werden uns auch des Meisters Worte klar, wenn er schreibt, dass die anderen „sechs" Globen „sich nicht im gleichen Substanzzustand mit unserer Erde befinden, sondern einer ganz verschiedenen Bewusstseinsregion angehören". Die Substanz, aus welcher dieselben bestehen, gehört einer von unserer Erde ganz verschiedenen Ebene an, und damit wir irgend einen der anderen Globen objektiv erblicken können, müssen wir unser Bewusstsein auf ein aus gleicher Substanz gebildetes Vehikel übertragen. Dieses wird durch H. P. Blavatzky weiter erklärt, indem sie sagt, dass „wenn andere Welten" — ob besser oder schlechter, entweder geistiger oder noch materieller, obgleich stets unsichtbar — genannt werden, der Okkultist diese Sphären weder ausserhalb noch innerhalb unserer Erde lokalisiert, so wie es die Theologen und Poeten thun; denn deren Lokation ist an keinem den Profanen bekannten oder sichtbaren Ort im Raum. Sie sind sozusagen verschmolzen mit unserer Welt — diese durchdringend und von ihr durchdrungen.*) Planeten, welche uns objektiv am Himmel sichtbar erscheinen, sind es aus demselben Grund, als uns die physischen Körper unserer Mitmenschen sichtbar sind; sie bestehen aus Materie von derselben Ebene als unsere Erde. Mars, Merkur und andere sichtbare Planeten gehören der Erdenkette nicht an; ein jeder derselben ist der physische Körper eines wirklichen „Planeten", ebenfalls siebenteilig und mit unserer Erde ähnlich verbunden, wie die Mitglieder einer Familie unter einander. Dass man die verschiedenen Mit-

*) Secret Doctrin Vol. I. p. 605. 606. (3. Englische Auflage) sollten hierüber gelesen werden.

glieder einer Familie zu den Prinzipien einer Wesenheit mache, wäre sicherlich nicht philosophisch, und dennoch ist dieses thatsächlich die Erklärung, welche der Autor von „Esoteric Buddhism" der von der Erdenkette handelnden Lehre gegeben hat.

So lange wir nicht erkennen, dass unser Gemüt das Theater der menschlichen Evolution ist, und dass der Übertritt der Monaden von Globe zu Globe in Wirklichkeit eine Übertragung des Bewusstseins von Ebene zu Ebene ist, hinabsteigend in die Materie und aufsteigend dem Geiste zu, so lange sind wir nicht fähig, uns einen auch nur intellektuell richtigen Begriff von der theosophischen Philosophie anzueignen. Im Gemüt leben und sterben wir, leiden und freuen wir uns, nur durch das Gemüt vermögen wir das Bewusstsein von Objekten anderer Ebenen zu erlangen und schliesslich aus erster Quelle Erfahrungen über der Erde inneres Wesen zu sammeln. *E. T. Hargrove.*

Sinnetts Esoterischer Buddhismus, ein Buch, welches s. Z. grosses Aufsehen verursachte, ist jetzt im Buchhandel vergriffen. In meinem Verlage erscheint in wenig Wochen das weit höher stehende und exaktere Werk Sinnetts „das Wachstum der Seele". Nicht allein die Mängel des „esoterischen Buddhismus" verbessert das nene Werk, sondern es zeigt uns neue Perspektiven der von H. P. Blavatsky überlieferten „Secret Dectrine", die eingehender Prüfung wert sind. Vor allem zeigt die neue Arbeit Sinnetts eine gründliche Wissenschaftlichkeit, wenn sie sich auch hier und da in Gebiete verliert, auf denen ihr die Wissenschaft noch nicht zu folgen vermag. ***P. Z.***

Moderne phrenologische Forschung und ihr Wert für das praktische und gesundheitliche Leben.

II.

Was ist eine phrenologische Untersuchung?

Diese Frage wird oft von Leuten gestellt, welche noch nicht Gelegenheit gehabt haben, sich mit der praktischen Seite der Phrenologie bekannt zu machen.

Bei einer phrenologischen Untersuchung studieren wir das Temperament, oder die Konstitution der Person in Bezug auf Gesundheit, Talent und Charakter, und wie die verschiedenen inneren, das Leben erhaltenden Organe ausgebildet sind, und namentlich, wie dieselben zusammen arbeiten und sich gegenseitig unterstützen, um physischen und geistigen Einklang und Kraft hervorzubringen.

Dann betrachtet der Phrenolog die Grösse des Gehirns sowie die organische Qualität, ferner die Entwicklung der verschiedenen Gruppen des Gehirns, diejenigen des Denkvermögens, der Beobachtungsgabe, des Gedächtnisses, diejenigen, welche Kraft und Energie, Schlauheit und List, Vorsicht, Sparsamkeit, Freimütigkeit und Offenheit, guten Geschmack und Verfeinerung, diejenigen, welche Vervollkommnung, Stolz, Selbstvertrauen, Ehrgeiz, und diejenigen, welche uns als einen zärtlichen, geselligen, gewissenhaften und tugendhaften Menschen kennzeichnen. Einer ist allzu vorsichtig, zu schüchtern, ein zweiter ist ein Verschwender, ein dritter ein Geizhalz, ein vierter empfindlich, misstrauisch und blöde, ein fünfter gleichgiltig, eingebildet und stolz, ein sechster strebsam, unermüdlich, höflich und zuvorkommend.

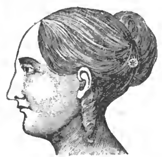
Die Phrenologie ist auf naturwissenschaftlicher Grundlage erbaut, sie ist das einzige System, das die grosse Mannigfaltigkeit

der menschlichen Charaktereigentümlichkeiten in wirklich zweckentsprechender Weise erklärt.

Das Gehirn ist das Organ des ganzen bewussten Lebens und in seinem inneren Ausbau kann man es mit der Pflanze des Blumenkohls vergleichen; um nun den Charakter eines Menschen zu bestimmen, messen wir zuerst den Umfang des Gehirns, und dann die verschiedenen Gehirnteile, indem wir deren Länge von der Medulla Oblongata (das Zentral-Ganglion an der Gehirnbasis, wo die Nervenstränge des grossen und kleinen Gehirns konvergieren) bis zur Hirnschale im Auge behalten.

Wir vergleichen die verschiedenen Gruppen des Gehirns, da sie den Charakter notwendigerweise beeinflussen müssen, uud dann deuten wir an, welche Geisteskräfte mehr ausgebildet werden sollten, und welche der Zurückhaltung bedürfen, und als eine natürliche Folge wird der Charakter der beurteilten Person dann vollständiger und gleichmässiger werden.

So bedeutet z. B. die Fülle und Wölbung des Hinterkopfes Kinderliebe, Sinn für Häuslichkeit, Freundschaft und Gattenliebe. Ein flacher Hinterkopf besitzt diese Eigenschaft in „kaum ausreichendem“ Maasse. (Näheres in meinen phrenologischen Bildern.) Die Wölbung und Fülle des Oberkopfes lässt auf religiöses Empfinden schliessen; die Person erträgt infolgedessen die Unfreundlichkeiten des Lebens, Leiden und Enttäuschungen mit Ergebung; sie wird nicht so leicht die Geduld verlieren, zeigt in allem eine gewisse Ruhe, und wird deshalb nicht so leicht missmutig werden. Sie lebt in der Erfüllung ihrer Pflichten, und ist gewissermaassen die ergebene Dienerin ihrer Umgebung.



Die Verflachung des Oberkopfes deutet auf einen Mangel an religiösem Empfinden; Leute mit dieser Kopfbildung laufen Gefahr, sich unfreundlich über alles zu äussern, was ihren Anschauungen entgegengesetzt ist; so werden sie z. B. gern über bestehende Gesetzeseinrichtungen „schimpfend“ herziehen, während sie nicht

immer bekannt sind für ihren Eifer, am Aufbau regen Anteil zu nehmen. — Die vorzügliche Entwickelung des unteren Stirnteils deutet auf eine gute Beobachtungsgabe, wodurch die Person für naturwissenschaftliche Studien besonders befähigt erscheint. — Vorliebe für ein philosophisches Studium wird durch das stärkere Vorhandensein des oberen Stirnteils bedingt, der Sitz der Denkkräfte und der Vergleichungsgabe. — Die Phrenologie soll keineswegs bloss geglaubt werden; dieselbe kann vielmehr von jedem guten Beobachter nachgeprüft werden.



Eine phrenologische Untersuchung macht uns besser geeignet, unsere Fähigkeiten im richtigen Lichte zu betrachten; wir haben somit eine vorteilhaftere Gelegenheit, uns auf eine höhere Lebensstufe zu schwingen.

Der Mensch ist gross, mächtig und einflussreich im Verhältnis zu seiner Bildung, wenn er dieselbe vorteilhaft verwerten kann. Mit Hilfe der Phrenologie lernen wir nicht nur, welcher Art unsere Kräfte sind, sondern auch, was wir aus uns machen können, wir lernen, wie wir uns zu hüten und zu beschützen haben gegen solche Verhältnisse im Leben, welche in der einen Richtung zum sittlichen Verderben und in der anderen zu unserem finanziellen Ruin führen könnten.

Die Eigentümlichkeiten des Temperaments, der Konstitution, Entwicklung der Geisteskraft, und der Einklang und Widerspruch, der im Charakter besteht, werden der betreffenden Person genau beschrieben. Der Phrenolog erklärt die starken und schwachen Charaktereigentümlichkeiten, und namentlich was die Person im Zaume zu halten oder was sie zu ermutigen hat, in der Absicht, Selbstbeherrschung und Einklang der geistigen und physischen Kräfte herzustellen. Der erfahrene Phrenolog vermag herauszufinden, zu welchem Berufe sich die Person am besten eignet oder in welcher Weise sie ihre natürlichen Fähigkeiten am vorteilhaftesten verwenden kann.

Wir beschreiben den Eltern, wie sie ihre Kinder am besten erziehen können; manche sind für ihr jugendliches Alter in geistiger Hinsicht zu früh entwickelt und es bedarf der ganzen Wachsamkeit der besorgten Eltern, um dieselben vor Krankheit und einem frühzeitigen Tode zu bewahren. Wir geben praktische Ratschläge, wie Kinder behandelt werden müssen, welche gewöhnlich als wild, ungestüm oder als lasterhaft bezeichnet werden, und wie deren moralische und geistige Kräfte veredelt werden können. Der Phrenolog beschreibt die Neigungen, Gemütsstimmungen und Talente des Kindes, und giebt Ratschläge, um ein besseres körperliches Wohlbefinden erreichen zu können.

Ich werde oft von jungen Damen, welche sich zu verheiraten gedenken, gefragt, was für ein Mann passt für mich am besten, oder, wie soll der Mann sein, dem ich meine Zukunft anvertraue, und in derselben Weise sind junge Leute bemüht, eine passende Lebensgefährtin zu finden. Für solche Fälle habe ich eine gedruckte Tabelle, welche mit der grössten Gewissenhaftigkeit ausgefüllt wird und die genügenden Anhaltepunkte bietet, um als Richtschnur zu dienen. Den Verheirateten deute ich an, was der Eine in dem Anderen zu billigen und zu vergeben hat, und in welcher Weise sie sich stets am besten einigen und wieder versöhnen können.

Manche Leute haben Talent und wissen es nicht, oder sie sind zaghaft und verwerten es nicht, manche sind nervenschwach, weil sie das Gehirn überarbeitet oder vielleicht unregelmässig gelebt haben; allen solchen Fällen widme ich die grösste Aufmerksamkeit und helfe den mich Fragenden mit meiner durch die umfangreiche Praxis erlangten grösseren Menschenkenntnis — auf Grundlage wissenschaftlicher Forschungen, wie ähnliche Fälle in der Zukunft sehr leicht vermieden werden können. Mit Hilfe phrenologischer Kenntnisse lässt sich thatsächlich feststellen, zu welchem Geschäft sich Jemand am besten eignet, und im Falle es sich um einen Geschäftsteilhaber handelt, ist eine phrenologische Konsultation von der grössten Wichtigkeit, um einen Associé zu bekommen, der in gewisser Beziehung uns vollständig ersetzen und ergänzen kann.

Es kommt täglich vor, dass Leute, welche geistig sehr gut veranlagt sind, in ihrem Berufe fehlen, weil das Gehirn zu sehr angestrengt wird, und fügen wir dann noch hinzu, dass in allen

solchen Fällen Schlaflosigkeit und andere Gründe das Leben unbedingt verkürzen müssen, dann dürfte eine phrenophysiologische Untersuchung wohl wichtig genug erscheinen.

Ein wesentlicher Faktor zu unserem körperlichen Wohlbefinden ist unser Essen und Trinken. Je nach der Verschiedenheit unseres Temperaments und unserer Arbeit sollte auch unsere Nahrung verschieden sein. Viele Leute sind zu korpulent, so dass ihnen die Arbeit beschwerlich fällt; für solche und andere Fälle habe ich ebenfalls eine gedruckte Tabelle, die auf das sorgfältigste ausgefüllt wird.

Mit Hülfe der Phrenologie in Verbindung mit der Physiognomik sind wir im Stande, passende Leute für jede Dienstleistung zu wählen, z. B. Kaufleute, Privatlehrer, Handlungsdiener, Professionisten jeder Art, Lehrlinge, Krankenpflegerinnen, Kinderwärterinnen etc.

Kein Kind ist zu jung, keine erwachsene Person zu alt, ein Jeder kann von der phrenologischen Wissenschaft Nutzen ziehen und namentlich in solchen Fällen, wo sich der Betreffende in gedrückter Gemütsstimmung befindet.

Leider sind die modernen Forschungen der Phrenologen infolge der Autoritäten-Duselei zu sehr verpönt; und die Gelehrten haben bis jetzt noch keine Zeit gefunden, sich herabzulassen und die Phrenologie „unter der Leitung von Phrenologen“ zu studieren; denn dies ist der einzig richtige und noch dazu sehr bequeme Weg, um in das Wesen dieser Wissenschaft einzudringen. — Merkwürdig genug ist die Thatsache, dass die Freunde der Phrenologie bei Leuten aus einfacherem Stande (die deshalb auch klar und folgerichtig zu denken vermögen) stets ein williges Gehör finden, während sie bei den Besitzenden, wo dieselben der Genusssucht huldigen, ziemlich unfreundlich abgewiesen werden. Und dies ist ein recht verhängnissvoller Irrtum vieler Menschen, dass sie eine Sache vornehm belächeln, wenn ihnen dieselbe von vornherein unbequem erscheint. Würde sich z. B. die Phrenologie den bereits bestehenden Systemen, — die doch sicherlich manche Lücken aufweisen — bequem anpassen bezw. unterordnen, so würde sie zweifellos längst modern geworden sein; was sich aber nicht in die alten Systeme

einrangieren lässt, das wird entweder hartnäckig totgeschwiegen oder aber verächtlich gemacht.

So hätten z. B. die Gesetzesgeber und Richter vollauf Gelegenheit, die Wahrheiten der Phrenologie praktisch zu verwerten. Die Hauptrichtung einer guten Gesetzgebung liegt unter anderem in der Vorbeugung von Verbrechen. Die Phrenologie lehrt z. B., dass die Thätigkeit unserer Geisteskräfte durch geeignete Maassnahmen erhöht oder vermindert werden kann; und die phrenologische Schule bietet eine Fülle von Verhaltungsmaassregeln, um starke Charaktereigenschaften, die dem Menschen zum Nachteil gereichen können, zu zügeln; während ein grosser Wert darauf gelegt wird, schwach entwickelte Triebe zu kräftigen, und dadurch unsere Brauchbarkeit zu erhöhen, aber alles dies wird geflissentlich totgeschwiegen, und dagegen das Anstössige der Schädellehre (Buckeltheorie), die auch von allen Phrenologen verworfen wird, in den Vordergrund gestellt. — Die Phrenologie will den Menschen keineswegs entwerten, wie vielfach angenommen wird; die Erfahrung lehrt vielmehr, dass sehr viele Menschen so lange zurückhaltend, misstrauisch und mehr oder weniger reserviert der fremden Person gegenüberstehen, bis ihr Charakter sowohl als namentlich auch ihre Beweggründe erforscht sind. Die schlechten Eigenschaften eines Menschen aufzudecken, ist leider nur zu sehr an der Tagesordnung, und eine genügende Kenntnis der Phrenologie wird uns helfen, vor allem auch das Gute und Edle, das selbst im „schlecht gearteten“ verborgen schlummert, anzuregen, und dies ist das beste Mittel, um die unliebsamen Eigenschaften zu verhindern, Unheil zu stiften.

In fast allen Familien, die, auf meine Anregung veranlasst, sich mit der Phrenologie beschäftigen, lässt sich die erfreuliche Thatsache konstatieren, dass die einzelnen Glieder der Familie durchweg mehr Taktgefühl unter sich zeigen, und Versöhnung und Nachsicht üben. Man nimmt Rücksicht auf Schwächen und Mängel und behandelt sich gegenseitig viel besser, weil man sich mit Hilfe der Phrenologie weit besser versteht.

Die Hauptpflicht derer, welche die Erziehung des Menschengeschlechts zu leiten haben, besteht darin, auf jene Triebe und Fähigkeiten schon in der frühen Jugend einzuwirken, welche die

Person geneigt machen, Gutes thun zu wollen; z. B. das Wohlwollen, die Gewissenhaftigkeit und die Verehrung, sowie der Glaubens- und Hoffnungstrieb; während andere Triebe, welche ihre Besitzer verleiten können, Böses zu thun, in der Entwicklung gehemmt werden sollten, z. B. das starke Ausführungsvermögen, der Mutsinn, die allzustarke Willenskraft, sowie die sinnliche Natur. Wie vorteilhaft ist es z. B., wenn schon in der ersten Jugend auf den Erwerbssinn in verständiger Weise eingewirkt wird, um der Thätigkeit dieser Geisteskraft eine anständige, geläuterte Richtung zu geben und dadurch späterem Missbrauch vorzubeugen.

Die Welt schreitet vorwärts — die Menschen entwickeln sich im Verhältnis, als sie die Spannkraft ihres Gehirns erproben und sich Mühe geben, in ihrer Berufsthätigkeit Vervollkommnung zu erlangen! — Vor wenigen Jahren war die Phrenologie in Deutschland geduldet, heute wird sie in gewissen Kreisen geschätzt — in 5—6 Jahren wird man ihre Lehren suchen und — soweit es dem menschlichen Auge beschieden ist, die Zukunft zu durchdringen, behaupten wir: dass sich diejenigen als „Hinterwäldler" betrachten können, die sich den Lehren dieser Selbst- und Menschenkenntnis prinzipiell verschliessen.

Eine genügende Kenntnis der Phrenologie befähigt uns, zu individualisieren, unsere Mitmenschen objektiv zu beurteilen, anstatt subjektiv zu werden, und die Heilwissenschaften aller Systeme werden solange auf schwankenden Füssen stehen, bis ihre Vertreter sich dazu entschliessen können, ihren Forschergeist dahin auszudehnen, phrenologisches Wissen ihr eigen zu nennen.

Berlin. *Prof. Dr. M. W. Ullrich.*

Unbekannte Strahlen.

Kapitel I.

Das sichtbare Newton'sche Spektrum

als Ausgangspunkt für dynamosophische Betrachtungen.

Motto: Finsternis deckte die Erde,
Natur und Gesetze im Dunkel.
Gott sprach: Newton ersteh!
Alles ward Licht alsobald. **(Pope.)**

a. Einteilung des Spektrums.

Lässt man durch einen engen Spalt einen weissen Lichtstrahl auf ein Prisma fallen, so wird der Strahl nicht nur zweimal (beim Übergang von Luft in Glas und von Glas in Luft) gebrochen, sondern es entsteht zugleich ein farbiges Band, ein Spektrum (specere = sehen). Man unterscheidet in demselben gewöhnlich die Spektral-Farben: rot, orange, gelb, grün, blau, indigo, violett. (Newton, 1666.)

Das weisse Licht ist also nicht einfach, sondern aus einer grossen Menge verschiedenfarbiger Strahlen zusammengesetzt. Durch ein Prisma wird ein heterogener Lichtstrahl in die verschiedenen homogenen Strahlensorten zerstreut, zerlegt, analysiert. Durch ein zweites Prisma können die eben zerlegten Strahlen wieder zu weiss vereinigt, synthetisiert werden.

Die verschiedenfarbigen Strahlen unterscheiden sich durch die verschiedene Grösse ihrer Brechbarkeit von einander. Violett wird am stärksten gebrochen, rot am schwächsten.

Mit den sichtbaren, farbigen Strahlen ist das Spektrum aber keineswegs erschöpft. Die optischen Strahlen umfassen noch nicht die ganze Summe der im weissen Licht überhaupt vorhandenen Strahlensorten. Vielmehr giebt es auch noch unsichtbare, dunkle Strahlen, welche sowohl das rote Ende (thermische Strahlen. Herschel 1800. Seebeck 1824), als auch das violette Ende (aktinische oder chemische Strahlen. Wollaston und Ritter 1802) des Spektrums überschreiten.

Daher zerfällt das ganze „Universal-Spektrum“ (Siehe das Schema, Fig. 1) in folgende 3 Hauptteile:

1. unsichtbare infrarote;
2. sichtbare farbige resp. weisse;
3. unsichtbare ultraviolette Ätherstrahlen*).

Die thermischen, optischen und chemischen Wirkungsstrecken sind in der Längenausdehnung des Spektrums nicht gleich lang und auch nicht scharf von einander abgegrenzt (wie im künstlichen Schema), sondern jede Wirkung hat irgendwo ihr Maximum und reicht dann, an Intensität abnehmend, in Wirklichkeit in das Gebiet der anderen Kraftformen hinein. Man kann für die verschiedenen Wirkungen Intensitätskurven konstruieren, welche ineinander übergreifen und kleinere Gebiete gemeinsam haben.

Halten wir also fest, dass alle Strahlen nur Bestandteile eines gemeinsamen Spektrums sind, des „Universal-Spektrums“.

Diese dynamisch verschiedenen Bestandteile näher kennen zu lernen, die Analyse des Universal-Spektrums, wird unsere Aufgabe sein.

---

*) Die Ätherstrahlen an sich sind natürlich nicht farbig. Es ist dies nur eine abgekürzte Ausdrucksweise dafür, dass die aus Äther-Schwingungen bestehenden Strahlen in uns die Empfindung des „rot“ etc. hervorrufen. Jede Empfindung ist ein Produkt aus empfundenem Objekt (o) und empfindendem Subjekt (s), also = o. s. (Siehe meine Schrift: „Die Weisheit von der Weltkraft“. Eine Dynamosophie. Leipzig. Otto Weber. 1897. pag 12 ff.)

Wenn wir dieses o für „Äther“ halten, so ist das natürlich nur ein hypothetischer Notbehelf. In Wirklichkeit handelt es sich nur um Kräfte, Energieen, Dynamide, von denen wir nichts anderes als ihre mathematischen Relationen kennen können. Die „Äther“-Auffassung hat jedoch einen grossen pädagogischen, Thatsachen systematisierenden Wert.

b. Kurze und lange Wellen.

Während die genannten, von Newton entdeckten Thatsachen für die Optik stets die grösste Bedeutung behalten werden, ist seine Theorie längst verlassen. Zwar stellte schon 1678 Huyghens der Newton'schen Emissionstheorie seine Undulationstheorie gegenüber, aber letztere trug erst 1815 durch Fresnel den Sieg davon.

Das Licht ist darnach eine Wellenbewegung des Äthers. Die diskreten Teile der optischen Welle schwingen transversal zur Fortpflanzungsrichtung; und zwar entweder in geraden Linien (in allen durch den Strahl möglichen Ebenen: gewöhnliches, unpolarisiertes Licht; nur in einer und derselben Ebene: geradlinig polarisiertes Licht), oder in geschlossenen kreisförmigen Linien (zirkular polarisiertes Licht), oder in elliptischen Linien (elliptisch polarisiertes Licht).

Nach der Undulationstheorie ist die Natur des Lichtes durch zwei Dinge definiert: durch den Polarisationszustand und die Schwingungsdauer.

Die Schwingungsdauer bedingt die Qualität oder Farbe des Lichts (während die Intensität des Lichts von der Weite der Schwingungen abhängt). Der reziproke Wert der Schwingungsdauer, die Anzahl der Schwingungen in der Zeiteinheit heisst Schwingungszahl. Dividiert man die Schwingungszahl (n) in die Fortpflanzungsgeschwindigkeit (c), so erhält man die Wellenlänge (λ), d. h. die Entfernung von dem einen Gipfel eines Wellenbergs zum andern: $\lambda = c : n$.

Die Skala des Spektrums wird auf Wellenlängen bezogen und zwar werden dieselben in Milliontel von Millimetern ($^{1}/_{1000000} = 1\ \mu\mu$) angegeben. 0,1 $\mu\mu$ nennt man eine Angström-Einheit. (A-E.) Rot hat die grössere Wellenlänge 760—683 $\mu\mu$; violett die kleinere 410—393 $\mu\mu$. Angström hat zuerst die Wellenlänge zur Ortsbestimmung im sichtbaren Spektrum angewandt. (1868.)

Der Grund, dass wir keine relativ **sehr kurzen** Wellen optisch wahrnehmen können, liegt einmal darin, dass unser Sehnerv mit seiner Endausbreitung, der Netzhaut, nur für die früher schon

erwähnten mittleren Werte reizbar ist, sodann auch darin, dass die kürzesten Wellen bereits absorbiert werden von den Medien, welche sie passieren müssen (Luft, Hornhaut, Kammerwasser, Linse, Glaskörper), ehe sie überhaupt an die Netzhaut herankommen. Die Absorption setzt auch dem experimentellen Nachweis kürzester Wellen eine Grenze.

Mit Glasprismen erhält man photographierte Spektra bis zu $\lambda = 300\ \mu\mu$. Kürzere Wellen werden von allen Glassorten und auch bereits von der Luft absorbiert. Will man noch kürzere Wellen photographieren, so muss man künstliches Licht anwenden und alle Zwischenmedien aus Glas, Luft und Gelatine vermeiden. Mit Quarzprismen gelangt man zu $200\ \mu\mu$, mit Flussspath zu $185\ \mu\mu$. Indem Schumann die photographische Camera luftleer pumpte und gelatinefreie Bromsilberplatten anwandte, konnte er $\lambda = 100\ \mu\mu$ nachweisen. (1892.)

Abgesehen von der bereits eben erwähnten künstlichen objektiven Sichtbarmachung ultravioletter Strahlen (z. B. durch schwefelsaures Chinin; Fluoreszenz,*) worauf wir unten noch ausführlicher zurückkommen) und abgesehen von der ebenfalls schon erwähnten künstlichen subjektiven Erhöhung der Reizfähigkeit (Hypnose, Somnambulismus, Intoxikationszustände etc.) ist die Fähigkeit, kurze Wellen wahrzunehmen auch innerhalb normaler Grenzen individuell verschieden. Die einen sehen weiter ins Ultraviolette hinein als die andern.

Unter den Augenmedien ist es nämentlich die Linse, welche ultraviolette Strahlen absorbiert. Daher sehen Staaroperierte das ultraviolette Licht besser und zwar als lavendelgraue Farbe. (Chardonnet und Saillard.)

Aus Absorptionsgründen sehen auch gewisse Tiere weiter ins ultraviolette Gebiet hinein als die meisten Menschen. Für die Menschen ist gewöhnlich nur $\lambda = 759—396\ \mu\mu$ unter normalen Umständen sichtbar. Desgleichen für das Rind und den Frosch.

*) Der Ausdruck Fluorescenz stammt von Stokes. (1852.) Thomson bezeichnet die Sichtbarmachung dieser unsichtbaren Strahlen mit „Degradation des Lichtes“.

Katzen, Hasen und Karpfen sehen bis 344; Schweine und Schafe bis 318; der Sperber bis 302. (Wir kommen auf diese individuell verschiedene Sensibilität für unsichtbare Ätherstrahlen zurück.)

Aus denselben Gründen, aus denen wir keine relativ sehr kurzen Wellenlängen wahrnehmen können, vermögen wir auch keine relativ **sehr grossen** Wellenlängen zu perzipieren. Die Absorption und die untere Empfindungsschwelle setzen uns hier eine subjektive Grenze.

Ferner können in analoger Weise ultrarote Strahlen durch künstliche Mittel wahrgenommen werden. Im Gegensatz zur Fluoreszenz nennt Tyndal die Umwandlung längerer Wellen in kürzere, so dass sie sichtbar werden, Kaloreszenz.

Die Rolle der Quarz- und Flussspath-Prismen übernehmen im ultraroten Gebiet Steinsalzprismen, die für alle langen Wellen passabel sind.

Wenn man die kürzeren Wellen durch ein dunkelrotes Glas abblendet, kann das Auge noch $\lambda = 800\ \mu\mu$ sehen, als braunrot.

Nach Brewster wird das Ultrarot besser sichtbar, wenn man die Augen vorher Ammoniak-Dämpfen aussetzt.

Um den ultravioletten Teil des Sonnenspektrums haben sich früher sehr verdient gemacht: Mascart (1864), Draper (1873), Cornu (1881); um den ultraroten Teil: Abney (1880), Lommel (1883), Langley (1886). Aber alle diese Spektroskopisten übertraf Rowland (1888).

Um nämlich den störenden Absorptionseinfluss der Prismen zu vermeiden, stellte er statt durch Brechung Spektra durch Beugung her. Letztere geschieht durch in Glas oder Metall eingeritzte Linien. Die Beugungsspektra sind Interferenzspektra; denn die Farben entstehen hierbei durch Interferenz der Ätherwellen. Die Brechungsspektra dagegen sind Dispersionsspektra; denn die Farben entstehen hier durch Zerstreuung des weissen Lichtes. Während also bei der Interferenz Ätherwellen zusammentreffen, treten sie im Gegensatz dazu bei der Dispersion gerade auseinander. Die Zerstreuung rührt wieder davon her, dass die einzelnen farbig-

homogenen Lichtstrahlen eine verschiedene Brechbarkeit haben; wie schon oben erwähnt wurde.

Eine Beugungsgitterplatte muss mindestens 500 Linien auf 1 cm haben. Die Rowland'schen Konkavgitter (1881) besitzen 10—20 000 Linien auf 1 mm. Sie bedürfen keiner Linse im Spektroskop. Berühmt ist der 1886 von der John Hopkins Universität in Baltimore herausgegebene Sonnen-Atlas der von Rowland mittels seines Konkavgitters auf photographischem Wege hergestellten zehn Spektraltafeln, von denen jede 3 × 2 Fuss gross ist. Das ganze Spektrum ist 13,247 m lang und reicht von λ 276,7 $\mu\mu$ bis 695,3 $\mu\mu$. Auf dieser Photographie des Sonnenspektrums können noch Wellenlängen von 0,05 A-E genau angegeben werden. Später hat Rowland eine Genauigkeit bis zu 0,001 A-E erreicht, d. h. bis zu 0,00 000 000 001 Millimetern! Die Grundlage seiner „Normalen" bildet der von Rowland zu 5896,156 A-E angenommene Wert der Natrium-D_1-Linie.

Diese erstaunlichen Resultate der Spektroskopie wären nicht nur ohne Konkavgitter, sondern vor allem auch ohne Zuhilfenahme der Photographie unmöglich gewesen. Die Spektrographie vermeidet nicht allein ungenaue Beobachtungen und inkorrekte Zeichnungen, sondern — und das ist für uns die Hauptsache — es werden durch die Photographie auch die Erscheinungen im Ultraviolett und Infrarot fixiert, welche das menschliche Auge direkt nicht wahrzunehmen vermag. Also das künstliche Auge schaut tiefer und präziser in transzendentale Gebiete hinein als das natürliche. (Man hat daher die Photographie treffend das „astrale Auge" genannt.)

Mit den äussersten ultravioletten Strahlen, sowie mit den äussersten ultraroten Strahlen befinden wir uns also bereits auf der Grenze von den bekannten zu den unbekannten Strahlen; auf der Grenze von den Streckenkräften zu den Lückenkräften. Um uns den Übergang vom Bekannten zum Unbekannten recht deutlich zu vergegenwärtigen, setzen wir eine Übersichtstabelle der Wellenlängen und Schwingungszahlen der Ätherwellen hierher, welche wir Müller-Pouillet's Lehrbuch der Physik (9. Auflage. 1895. II. Band pag. 340) entnehmen. Im übrigen sei auf die Figur 1 verwiesen.

Ätherwellen.

Wellenlänge in milliontel Millimeter (μμ)	Schwingungszahl pro Sekunde in Billionen	Stelle des Spektrums	Charakter
8070	37	Ultrarotes Spektrum (therm. Strahlen.)	Läugste Welle, gemessen von Rubens und Snow mittelst Flussspathprisma und Bolometer.*)
812	369		Längste ausnahmsweise sichtbare Lichtwelle nach Helmholtz.
683	437	Gewöhnliches sichtb. Spektrum (optische Strahlen.)	Rotes Licht.
615	485		Oranges -
559	534		Gelbes -
512	582		Grünes -
473	631		Cyaublaues -
439	679		Ultramarinblaues Licht.
410	728		Violettes -
330	909	Ultraviolettes Spektrum (chemische Strahlen.)	Kürzeste sichtbare Welle nach Soret.
210	1429		Kürzeste von einem Menschenauge gesehene Welle nach Mascart.
185	1622		Grenze der mittelst Flussspathprismen gewöhnlich erhaltenen Photographien.
100	3000		Kürzeste von Schumann photographierte Welle, unter Anwendung von Flussspathprisma, Vacuum, camera und Bromsilberplatte ohne Gelatine.

*) Anmerkung. Langley fand mit dem Bolometer für eine einzelne Linie im Spektrum des Eisens sogar eine Wellenlänge von 30000 μμ oder $^{3}/_{100}$ mm.

c. Absorption;

ihre fundamentale Bedeutung.

Die mehrfach erwähnte Absorption spielt in der gewöhnlichen und namentlich auch in der erweiterten „transzendentalen Spektral-

analyse“ eine so bedeutende Rolle, dass es notwendig ist, dieselbe hier noch genauer zu betrachten.

Stellen wir uns mal eine Mauer vor, welche aus unzähligen Geigen gebildet ist, die alle nur auf den gleichen Ton a gestimmt sind und nur diesen von sich geben können. Jenseits der Mauer stehe ein Violinist, welcher auf einer Geige irgend ein Stück spielt. Wir selber stehen diesseits der Geigenmauer und hören die ganze Melodie der gespielten Geige — mit Ausnahme der Töne a. Sobald ein Ton a kommt, hat die von uns gehörte Melodie eine Lücke, einen Tonausfall. Woher diese momentane Tonruhe? Die Geigenmauer hat denselben Ton a, welchen sie selber im Stande war, von sich zu geben, verschluckt, absorbiert. Die von der gespielten Geige ausgesandte a-Luftschwingung wurde in ihrer Schwingungsweite so sehr von der Geigenmauer vermindert, dass der dadurch an Intensität gedämpfte oder geschwächte Ton hinter der Mauer nicht mehr zu hören war. Die a-Schwingung wurde aufgehalten, geschwächt und dadurch natürlich in der Mauer eine gewisse Arbeit geleistet. Diese „innere Arbeit“ werden wir noch weiter unten betrachten.

Wir wollen jetzt die Geigenmauer durch eine Flammenmauer ersetzen, welche nur gelbes Licht aussendet. Jenseits der Mauer werden alle möglichen bunten Feuer abgebrannt. Wir selber stehen diesseits der Flammenmauer und sehen das ganze bunte Feuerwerk — mit Ausnahme der gelben Flammen. Sobald dort hinten ein gelbes Licht abgebrannt wird, zeigt unsere Farbenskala eine Lücke, einen Farbenausfall. Woher diese momentane Lichtruhe, diese Dunkelheit?

Allgemein: Ein Körper verschluckt dieselben Wellenlängen, welche auszusenden er selber fähig ist.

„Das Verhältnis zwischen dem Emissionsvermögen und dem Absorptionsvermögen einer und derselben Strahlengattung ist für alle Körper bei derselben Temperatur dasselbe.“ (Kirchhoff 1860.)

Diesen Satz, der zu den wichtigsten naturwissenschaftlichen Sätzen des Jahrhunderts gehört, weil er in seiner Verallgemeinerung für jede Art schwingender Bewegung gilt, wenden wir jetzt auf die Sonne an. (Fortsetzung folgt.)

Yoga-Philosophie.

Vorlesungen über Raja Yoga

oder

die Beherrschung der inneren Natur.

II.

Über Raja Yoga im Allgemeinen.

Menschliche Erkenntnis wurzelt in der Erfahrung. Was wir induktive Erkenntnis nennen, indem wir vom Teil zum Ganzen oder vom Allgemeinen zum Besonderen fortschreiten, ist durch Erfahrung bedingt. In den sogenannten exakten Wissenschaften ist es leicht, eine relative Wahrheit zu erkennen, weil diese sich an die verschiedenen Erfahrungen jedes Einzelnen wendet. Der Wissenschaftler verlangt keinen blinden Glauben; er kommt durch seine Erfahrungen zu gewissen Resultaten, zieht, daraus lernend, Schlüsse, deren Annahme wir nicht verweigern können, und verallgemeinert diese dann zu einer Erfahrung der ganzen Menschheit. In jeder exakten Wissenschaft finden wir eine allen Menschen gemeinsame Grundanschauung, von der aus wir logisch oder praktisch folgernd die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der gezogenen Schlüsse beurteilen können. Hier wirft sich nun die Frage auf: Hat die Religion eine solche Grundanschauung (Basis, Urerkenntnis) oder nicht? Ich werde die Frage im positiven wie im negativen Sinne beantworten müssen. Religion basiert, nach der üblichen Lehre, auf blindem Glauben und bildet infolgedessen zumeist nur eine Reihe von Theorien; dies der Grund, weshalb wir die verschiedenen Religionsanschauungen in stetem Kampfe miteinander sehen. Die einen behaupten, es gäbe ein mächtiges Wesen, das über den Wolken throne und die ganze Welt regiere, und verlangen, man

solle ihnen auf die Autorität ihrer Behauptung hin Glauben schenken. Mit demselben Recht könnte ich jetzt ein System selbstgemachter Ideen aufstellen und von anderen fordern, daran zu glauben; würde man jedoch nach dem zureichenden Grunde fragen, so könnte ich keinen angeben. Deshalb sind Religion und metaphysische Philosophie heutzutage in so schlechten Ruf gekommen. Jeder gebildete Mensch kann mit Recht ausrufen: „O, diese Religionen sind nur Berge von Theorien ohne Maassstab, mit dem man ihre Treue messen könnte; jeder Mensch predigt eben seine Lieblingsgedanken.“ Hier muss ich es nun aussprechen, dass es eine allgemeine Grundanschauung des Glaubens an Religionen giebt, welche auf die zahllosen Theorien die mannigfaltigen Ideen, Sekten und Menschen in den verschiedenen Ländern bestimmend einwirkt. Verfolgen wir diese bis zu ihrem Ausgangspunkt, so werden wir erkennen, wie alle von ganz allgemeinen Erfahrungen ausgegangen sind.

Analysieren wir einmal alle Religionen der Welt. Eine Scheidung in zwei Abteilungen würde sich uns da aufdrängen, Religionen, die ihre Lehren auf heilige Schriften stützen auf der einen, und Religionen, die keine heilige Schrift haben, auf der anderen Seite. Die ersteren sind die mächtigsten und haben die grössere Zahl Anhänger. Die letzteren ohne Schriften sind meist verschollen und tot und die wenigen neueren finden nur geringen Anhang. Doch überall finden wir übereinstimmend, dass die Wahrheiten, die sie predigen, aus den Erfahrungen einzelner Personen hervorgegangen sind. Der Christ fordert Glauben an seine Religion, an Christus, Glauben an ihn als eine Verkörperung Gottes, Glauben an einen Gott, an eine Seele und an eine bessere Zukunft der Seele. Frage ich ihn aber nach den Gründen seines Glaubens, so erhalte ich die Antwort: „Gründe kann ich dir nicht geben, es ist eben mein Glaube. — Forschen wir den Uranfängen des Christentums nach, so finden wir, dass es auf Erfahrung ruht, aus Erfahrungen sich entwickelt hat. Christus sagte, er sah Gott; seine Jünger predigten, sie fühlten Gott u. s. w. Ähnlich ist es im Buddhismus mit Buddhas Erfahrung — er erfuhr gewisse Wahrheiten, sah sie, kam in Beziehung zu ihnen und predigte sie der Welt; ebenso bei den Hindus. In der Hindulitteratur erzählen

die Verfasser, welche Rishis oder Weise genannt werden, sie hätten gewisse Wahrheiten erfahren (erlebt) und diese predigten sie. So ist es verständlich, dass alle Religionen der Welt das eine allgemeine unzerstörbare Postulat all unseres Wissens zur Grundlage haben, — die direkte Erfahrung (Erkenntnis). Alle Religionsstifter und geistigen Lehrer sahen*) Gott, sie sahen ihre eigenen Seelen; sie sahen ihre Unsterblichkeit, sie sahen ihre Zukunft und das, was sie sahen, predigten sie. Nur ist dazu zu bemerken, dass in den meisten dieser Religionssysteme, besonders in modernen Zeiten, sich die Anschauung breit macht, solche Erfahrungen seien in den Tagen der Gegenwart unmöglich, sie seien nur bei wenigen Menschen möglich, welche die Stifter der Religionssysteme wurden, die man nach ihnen benannte. Jetzt seien solche Erfahrungen nicht mehr möglich und wir hätten die Religion auf Treu und Glauben anzunehmen. Dies weise ich aber ganz entschieden zurück. Wenn in irgend einer Wissenschaft eine besondere Erfahrung einmal gemacht wird, so folgt daraus absolut, dass diese Erfahrung Millionen von Zeiten vorher möglich gewesen ist und ebenso in eine unendliche Zukunft sich stetig wiederholen kann. Gleichförmigkeit ist das strengste Gesetz der Natur. Was einmal geschah, kann immer geschehen.

Deshalb erklären die Lehrer der Yogawissenschaft, dass Religion nicht auf Erfahrungen längst entschwundener Zeiten ruht, sondern dass kein Mensch wahrhaftig religiös sein kann, der nicht die gleichen Wahrnehmungen gemacht hat. Yoga ist die Wissenschaft, wie diese Erfahrungen oder besser Wahrnehmungeu zu machen sind. Es ist nutzlos, über Religion zu sprechen, wenn man sie nicht selbst im Innersteu fühlt. Warum giebt es soviel Zerfahrenheit, soviel Kämpfe und Streitigkeiten im Namen Gottes? Im Namen Gottes ist mehr Blut geflossen als für irgend etwas anderes, und nur deshalb, weil die Menscheu nie der Sache bis zu ihrer Entstehung nachgegangen sind. Sio erklären sich in fauler Zufriedenheit mit den Sitten ihrer Vorfahren einverstanden

*) Deshalb waren sie eben Mystiker von myein; diese direkte Erfahrung erzeugt den Anschauungsinhalt, den ich in Heft 1 der N. M. R. als die „reine“ Mystik bezeichnete. *P. Z.*

und verlangen ein gleiches von anderen. Mit welchem Rechte behauptet jemand, er habe eine Seele, wenn er sie nicht fühlt? Oder es giebt einen Gott, wenn er ihn nicht sieht? Giebt es einen Gott, so müssen wir ihn sehen können; giebt es eine Seele, so müssen wir sie wahrnehmen können; andernfalls ist es besser nicht zu glauben. Besser ist es, ein ausgesprochener Atheist zu sein, als ein Heuchler. Der moderne Zeitgeist mit seinem Gelehrtendünkel sagt, Religion, Metaphysik und alles Suchen nach einem höchsten Wesen sei fruchtloses Thun; die Partei auf der anderen Seite wiederum vertritt die Ansicht, dass alle religiösen Dinge überhaupt nicht ernst zu nehmen seien, ihr ganzer Wert bestände darin, dass sie einen Vorwand und Grund zum Wohlthun in der Welt abgäben. Wenn die Menschen an einen Gott glaubten, würden sie gut und moralisch sein und wären so gute Unterthanen. Ich kann niemand tadeln, wenn er an solchen Ideen festhält, da man sieht, die ganze Weisheit dieser Leute besteht darin, an ein ewiges Geschwätz von Worten ohne Sinn zu glauben. Sie sollen nach Worten leben; könnten sie dies? Und wenn sie es könnten, ich würde nicht die geringste Achtung vor der menschlichen Natur haben. Der Mensch verlangt nach Wahrheit, verlangt die Wahrheit an sich selbst zu erleben, sie zu erfassen, zu verwirklichen, im innersten Kämmerchen des Herzens zu fühlen, dann erst, sagen die Veden, werden alle Zweifel schwinden, die Finsternis wird zum Lichte und alles Krumme wird gerade gemacht werden. „Kinder der Unsterblichkeit, und ihr, die ihr in den höchsten Sphären lebt, der Weg ist gefunden; es giebt einen Weg aus aller Finsternis zum Licht, und der ist das Erkennen dessen, das über aller Finsternis ist, und einen andern Weg giebt es nicht.“

Die Wissenschaft der Raja Yoga will der Menschheit eine praktische und wissenschaftlich-ausgearbeitete Methode, die Wahrheit zu finden, vorlegen. Vor allem muss jede Wissenschaft ihre eigene Forschungsmethode haben. Wenn du ein Astronom werden möchtest und dich hinsetzt und fortwährend „Astronomie, Astronomie“ schreist, so wird sie niemals zu dir kommen. Ebenso mit der Chemie; es muss eben eine gewisse Methode befolgt werden. Du musst zum Labatorium gehen, verschiedene Substanzen nehmen, sie mischen, miteinander verbinden, mit ihnen experimentieren und

daraus wird dir eine Kenntnis der Chemie werden. Willst du dich zum Astronomen heranbilden, so musst du zum Observatorium gehen, ein Teleskop nehmen, Sterne und Planeten studieren und dann wirst du ein Astronom werden. Jede Wissenschaft muss ihre eigene Methode haben. Ich könnte dir tausende von Reden halten, sie würden dich nicht religiös machen, wenn du nicht die rechte Methode geübt hast. Das sind Wahrheiten der Weisen aller Länder und aller Zeiten, von reinen, selbstlosen Menschen, die keinen andern Beweggrund ihres Handelns hatten, als Gutes thun zu wollen. Sie erklären übereinstimmend, eine Wahrheit gefunden zu haben, die höher ist als die, welche uns die Sinne fassbar machen können, und bieten Beweise. Sie sagen dir: hier ist die Methode, nimm sie und übe sie getreulich und dann, wenn du die höhere Wahrheit nicht findest, dann wirst du das Recht haben zu sagen, es giebt keine Wahrheit, aber ehe du dies gethan hast, hast du kein vernünftiges Recht, die Wahrheit dieser Behauptungen anzugreifen. So werden wir an der Hand der vorgeschriebenen Methoden getreulich arbeitend zur Klarheit kommen.

Wenn wir auf den Pfaden der Erkenntnis vorwärtsschreiten, so verwerten wir in erster Hinsicht die Gesetze der Verallgemeinerung, denn Verallgemeinerung fusst auf Beobachtung. Erst beobachten wir Thatsachen, dann verallgemeinern wir und zuletzt ziehen wir unsere Schlüsse und bilden uns unsere Anschauungen. Zur Erkenntnis des Geistes, der inneren Natur des Menschen, des Gedankens können wir erst kommen, wenn wir die Kraft haben, die thatsächlichen Vorgänge, welche sich darin bewegen, zu beobachten. Es ist leicht, Thatsachen in der Aussenwelt zu beobachten, und tausende von Instrumenten sind erfunden worden um jeden Punkt der Natur zu beobachten, aber in der Innenwelt giebt es keine Instrumente, die uns helfen. Doch wissen wir, dass wir beobachten müssen, um wahres Wissen zu erlangen. Ohne die rechte Analyse ist jede wissenschaftliche Arbeit zwecklos, leere Theorie; daher lagen auch seit undenklichen Zeiten alle Psychologen immer im Streit miteinander, ausgenommen jene Wenigen, die das rechte Mittel der Beobachtung gefunden haben.

In erster Linie bemüht sich nun die Wissenschaft des Raja Yoja, dem Menschen ein solches Mittel zur Beobachtung der inneren

Zustände an die Hand zu geben, und dieses Instrument ist die Seele.*) Die angestrengte Aufmerksamkeit der Seele wird, unter richtiger Leitung auf die innere Welt, die Vorgänge und Thatsachen im Reiche des Geistes zerlegen und erläutern. Die Seelenkräfte gleichen zerstreuten Lichtstrahlen, konzentriere sie und sie erleuchten alles. Dies ist die einzige Erkenntnisquelle, die der Mensch hat. Jeder zehrt von ihr, in der inneren, wie in der äusseren Welt, aber speziell der Psycholog muss unbedingt diese exakte Beobachtungsmethode, welche der Wissenschaftler auf die äussere Welt anwendet, auf die innere Welt richten, und dazu gehört gewaltige Übung. Von Kindheit an lehrte man uns, äusseren Dingen Aufmerksamkeit zu schenken und niemand sprach von inneren, und so haben nach und nach die meisten Menschen die Fähigkeit verloren, den inneren Mechanismus zu beobachten. Um die Seele der Innenschau zuzuwenden, hindere sie Bilder von aussen aufzunehmen; dann konzentriere ihre Kräfte und richte sie auf sich selbst und auf den Geist, damit sie ihre eigne Natur kennen lernt. Es ist eine schwere Aufgabe, sich zu analysieren. Doch ist das der einzige Weg zu einer wissenschaftlichen Behandlung des Gegenstandes.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Unter Seele ist hier stets der selbstschöpferische Gottesfunke, der Individualkern des Menschen (der wahre Mensch), der seine Kraft direkt aus dem Absoluten schöpft, gemeint. *(P. Z.)*

Rundschau.

Kürzlich ist der Forschungsreisende *Dr. Sven Hedin* von einer wissenschaftlichen Forschungsreise durch die Gebiete Zentralasiens nach Stockholm zurückgekehrt. Hedin war drei volle Jahre im Pamir-Hochlande und in den chinesischen Wüsten und hat eine Fülle von Beobachtungen mitgebracht. Mit Spannung kann man seinen Mitteilungen besonders über seinen monatelangen Aufenthalt in Tibet entgegensehen, da dieser Teil der Erde nur von wenigen Reisenden betreten worden ist und seit Frau Blavatsky mehr denn je mit seinen geheimnisvollen Mahatmas die Wissbegierde reizt. Die Publikation der Reiseergebnisse in Buchform steht bevor.

Durch die Beobachtungen des englischen Astronomen *Galton*, der vor einigen Monaten eine Reihe auffallender Lichtpunkte auf dem Mars entdeckte und diesen eine Absicht der Marsbewohner unterlegte, ist die Frage einer Kommunikation mit den Planetenbewohnern von neuem angeregt worden. Von der Anwendung mathematischer Verhältnisse, z. B. der Konstruktion des pythagoreischen Lehrsatzes etc. wie der Astronom Littrow s. Zt. empfahl, ist man abgekommen, man versucht jetzt eine direkte telephonische Verbindung mit dem Mars herzustellen. Der Erfinder eines solchen Telephons ist der amerikanische Professor der Physik Bell. Er will ein Lichtbündel als Leitung benutzen und hat auf die Entfernung einer Meile gute Erfolge mit seinem Apparat erzielt. Die „Deutsche Warte“ beschreibt den Apparat folgendermaassen:

„Der Versuch des Professors Bell, an die Stelle des elektrischen Stromes und der Telephondrähte ein Lichtbündel zu setzen, beruht auf den elektrischen Eigenschaften des Metalls Selenium, die durch das Licht besonders beeinflusst werden, wenn das Selenium, das in chemischer und physischer Beschaffenheit mit dem Schwefel und dem Tellurium enge Verwandtschaft zeigt, eine Zeitlang einer Hitze von 100° ausgesetzt wird und dann langsam abkühlt, so nimmt es eine krystallinische Struktur an, und seine elektrischen Eigenschaften verändern sich alsdann im Verhältnis zu der Lichtstärke, die auf das Metall einwirkt. Jemand, der durch ein gewöhnliches Telephon spricht, setzt durch seine Stimme ein dünnes Eisenblättchen in Schwingungen, und diese Schwingungen bewirken die Druckveränderungen eines Kohlenstiftes, der in einen elektrischen Strom eingeschaltet ist. Der dadurch erzeugte veränderliche elektrische Strom wird durch einen Elektromagneten geleitet, der gleichzeitig ein zweites eisernes

Diaphragma in Schwingungen setzt und die den gesprochenen Lauten entsprechenden Schallwellen der Luft hervorruft. Prof. Bell schaltete also das die erforderlichen Eigenschaften besitzende Seleniummetall in einen elektrischen Strom ein, und seiner Theorie gemäss konnte er je nach den Lichtstärken, die darauf fielen, eine Reihe von Schallwellen reproduzieren, die in jeder Beziehung ein getreues Echo der am anderen Ende der Leitung gesprochenen Worte gaben. Als Lichtquelle wählte er einen durch schmale Oeffnung fallenden Sonnenstrahl oder eine elektrische Bogenlampe, deren Strahlen durch passende Linsen parallel gerichtet wurden. Diese Strahlen warf er durch ein dünnes Micablättchen, das versilbert war und als Spiegel diente, auf die Empfangsstelle seiner durch den Photophon übermittelten Mitteilung. Um die Wirkung zu verstärken, wurde an der Empfangsstelle ein parabolischer Spiegel aufgestellt. Im Brennpunkt des Spiegels befindet sich ein Stück in ein Telephon eingeschaltetes Selenium, und der Apparat war fertig.

Beim Sprechen nun gerät die sehr dünne und empfindliche Micaplatte in Schwingungen, so dass sie abwechselnd konkav und konvex wird. Beim Konvexwerden zerstreut sie die Strahlen, und im konkaven Zustand konzentriert sie dieselben auf einen dem parabolischen Spiegel viel näher liegenden Punkt. In beiden Fällen war das Ergebnis dasselbe: die auf das Seleniummetall geworfene Lichtstärke verminderte sich, und diese Veränderung stand in genauem Verhältnis zu den auf die Micaplatte einwirkenden Schallwellen. Der durch das Seleniummetall gehende elektrische Strom wurde in derselben Weise verändert, und die Laute wurden auf dem bekannten Wege reproduziert. Auf Grund dieser durch die Erfahrung bestätigten Theorie hängt es nur von der Grösse des Apparates und seiner richtigen Aufstellung ab, um mit den Marsbewohnern eine Unterhaltung führen zu können. Wenn ein Reflektor oder eine Reihe von Reflektoren, die mittels eines elektrischen Stromes übereinstimmende Schwingungen vollführen und gross genug sind, um einen wahrnehmbaren Lichtstrahl auf die Erde zu lenken, auf dem Mars und ein parabolischer Spiegel von entsprechendem Umfang auf der Erde aufgestellt würden, so könnte die Sprache der Marsbewohner auf unserem Planeten hörbar sein. Das Telephonieren durch die Weiten des luftleeren Raumes ist zweifellos etwas Erstaunliches, aber nach den Vervollkommnungen des Fernrohrs, nach den überraschenden Erfolgen der Spektralanalyse und nachdem das Balometer, eine Art sehr fein konstruiertes und überempfindliches Thermometer, es ermöglicht hat, die Temperatur der Himmelskörper mit auffallender Genauigkeit zu messen, scheint auch das Telephonieren mit Hilfe der Elektrizität und einer Lichtsäule kein Ding der Unmöglichkeit mehr! —

Diese Schilderung zeigt, wie unphilosophisch unsere heutige Kulturarbeit vor sich geht. Eine einfache Überlegung muss uns sagen, dass infolge des Dichtigkeitsunterschiedes der Erde mit dem Planeten Mars letzterer ätherischere Wesen beherbergen muss als unsere Erde. Müssen diese Wesen nun denkende sein? Muss ein Marsbewohner dasselbe Bedürfnis empfinden mit dem Erdbewohnern zu verkehren, wie umgekehrt? Es sind dies nur zwei von tausend

Fragen, die dieses alte Problem birgt, aber man kann schon aus diesem mit grösster Wahrscheinlichkeit schliessen, dass selbst bei noch so grossartiger Entwickelung unserer Instrumente eine Kommunikation eine Unmöglichkeit sein wird. Unsere Planeten stehen in genauer Ordnung gemäss ihrer Entwickelung. Merkur und Venus sind ihrer Verdichtung wie Gesamt-Entwickelung, weil der Sonne am nächsten, auch am weitesten allen anderen Planeten voraus. Merkur- und Venusbewohner müssten logischer Weise differenzierter und zugleich verdichteter (vielleicht materiell entwickelter) sein als auf der Erde. Wie wird es dann auf dem Mars aussehen? Mars steht der Sonne ferner als die Erde, sein Entwickelungszustand wird noch nicht in so feste Formen getreten sein, wie der unserer Erde. Deshalb können Wesen, welche innerhalb der Marsentwickelung stehen, noch nicht die geistige Selbständigkeit irdischer Menschenseelen besitzen, sondern sie müssen, mehr noch als unsere Tiere, sich dem Dasein elementarer (Natur-) Kräfte oder Fähigkeiten nähern. Wie soll nun eine Kommunikation einer selbständig denkenden und schöpfenden Seele mit einer aller Eigenkraft vielleicht noch entbehrenden Fähigkeit möglich sein?

Wir sehen, dass schon dieser flüchtige Gedankengang die Arbeit auf dem Gebiete rein mechanischer Verbindung mittels eines erkenntnislosen Apparates überflüssig erscheinen lässt. Sollte es nicht eher möglich sein, durch eine sorgfältige Entwickelung der eigenen Seele sich eine Fähigkeit zu eigen zu machen, welche unsere Seelen als selbständig forschende Wesen in die Welt stellt, damit sie mit eigener Erkenntniskraft in die Fülle der Erscheinungen eindringen? Haben wir nicht im Fernsehen und Fernhören etc. bessere und billigere Instrumente, dorthin zu dringen, wo Instrumente aus dichter Materie versagen müssen? —

Von der Leitung der hiesigen königlichen Sternwarte wird dem „Reichs-Anz." Folgendes mitgeteilt: Die nähere Erforschung der Eigentümlichkeiten der Kathodenstrahlen, welche seit etwa drei Jahrzehnten von mehreren Physikern unternommen worden ist, hat nicht nur zu der epochemachenden Entdeckung der Röntgen-Strahlen geführt, sondern auch sehr vielversprechende Aussichten für die Erklärung gewisser Himmelserscheinungen und gewisser Beziehungen zwischen den Zuständen der Sonne und den elektrischen, sowie den magnetischen Erscheinungen auf der Erde eröffnet. Es ist Herrn Professor Goldstein bereits seit mehreren Jahren gelungen, sehr wesentliche und charakteristische Züge der Kometen-Erscheinungen, nämlich der Lichtausstrahlungen am Kometenkopf und der daraus hervorgehenden Schweif-Entwickelungen, experimentell mit Hilfe von Kathodenstrahlen in folgender Weise nachzubilden: In dem ganzen Bereiche des Raumes, welcher bei gewissen Entladungen im luftverdünnten Raume die Kathode (den negativen Pol der Entladung) als lichtschwächste Schicht des Kathodenlichts umgiebt, machen sich bestimmte Abstossungswirkungen der Kathode auf solche elektrische Strahlen geltend, welche an der Oberfläche der in jenen Raum gebrachten festen Körper durch die auf sie fallenden primären Kathodenstrahlen neu hervorgerufen werden. Die Ausdehnung dieses Abstossungsraumes ist um so grösser, je geringer die Gasdichte ist. Falls ein wirkliches

Analogon zu Kometen-Erscheinungen hier vorliegt, wäre die Sonne, nach übrigens bereits früher vorhandenen Anschauungen, als Sitz weit in den Weltraum reichender Abstossungswirkungen im Gebiete der Lichterscheinungen anzusehen, und zwar nach den vorerwähnten neueren Ergebnissen als Ausgangsstelle sehr langer Bündel von Kathodenstrahlen, während der Komet, ein von sehr dünnen Dämpfen umgebenes Aggregat fester Körperchen, sein Analogon in den in den Abstossungsraum gebrachten festen Körpern hätte, von welchen bei den Experimenten erst eine kurze Strecke zur abstossenden Kathode hin, dann von ihr hinweg bis fast in die entgegengesetzte Richtung umgebogene, leuchtende, hohe Licht-Paraboloide sich weithin in den fast luftleeren Raum erstrecken. In der That ist es in dieser Weise gelungen, einen grossen Teil der charakteristischen Erscheinungen der Kometenschweife rein experimentell aufs deutlichste nachzubilden. Dieselben können jetzt zwanglos dadurch erklärt werden, dass es sich bei den Schweifen nicht um Fortschleuderung von Massenteilen, wie die bisherige Theorie annahm, sondern nur um Belichtungswirkungen und Fortpflanzung von Licht-Erregungen in veränderlichen Richtungen handelt. Der Erfolg dieser experimentellen Nachbildungen war bis jetzt nur dadurch unvollständig geblieben, dass es noch nicht gelungen ist, gewisse Einzelheiten mancher Schweifgestaltungen, welche gerade von der bisherigen Theorie ziemlich gut erklärt wurden, durch Kathodenstrahlen wiederzugeben. Es werden hierzu voraussichtlich noch Vervielfältigungen und Abänderungen der Versuchsbedingungen und Hilfsmittel erforderlich sein. Jedenfalls ist es durch das Gelingen der experimentellen Nachbildungen wesentlicher Züge der Kometen-Erscheinungen recht wahrscheinlich gemacht, übrigens auch in der sogenannten Corona der Sonne durch die Lichtstruktur derselben angedeutet, dass weitreichende Kathodenstrahlwirkungen der Sonne vorhanden sind, die an sich zunächst nicht sichtbar werden, aber auf den Flächen anderer Weltkörper und Weltkörperchen sekundäre Strahlungswirkungen auslösen und diese letzteren alsdann durch ihre Abstossungswirkungen beeinflussen. Und auch für die Lösung zahlreicher anderer Probleme wird diese sehr bedeutsam sein, unter anderem für die zweifellosen, aber bis jetzt sehr schwer zu erklärenden Wirkungen der Sonne auf die elektrischen und magnetischen Erscheinungen der Erde, nämlich auf die Polarlichter, die Gewitter, die Zustände des Erdmagnetismus und die in den Telegraphenlinien beobachteten elektrischen Erdströme.

Ende 1896 erhielt die „Voss. Ztg." folgende Mitteilung: Paris hat einen Wunderheiler mehr. Dieser, *Jourdain* mit Namen, wohnt jenseits des Montmartre, in der Rue Doudeauville. Seine Wohnung braucht man nicht näher zu erfragen, die Masse der Gichtbrüchigen, Lahmen, Buckligen, Abgemagerten und sonstigen Leidenden, die sich vor seinem Hause drängen, lässt einen nicht fehlgehen. Jeder ist an dem Pfund Zucker noch besonders kenntlich, das er bei sich trägt, denn Jourdain hat wirklich etwas Neues auf dem Gebiete der Wunderheilungen erfunden, indem er sie mittels Zuckers vollbringt. Ueber der Thür ist nur der Name Jourdain zu lesen; in dem ziemlich grossen Zimmer rundum

Holzbänke, auf denen dicht gedrängt etliche fünfzig Heilsuchende jeden Alters und Geschlechts sitzen. Meist sehen sie arm oder doch wenig wohlhabend aus. In der Mitte ein Ofen, daneben zwei andere Bänke. Auf der einen liegt der Zucker in offenen Düten, auf der anderen sitzt der greisenhafte Jourdain rücklings, breitet die Zuckerstücke auf der Bank aus, lässt sie durch seine Finger gleiten, indem er Wundersprüche dazu murmelt. Die ganze Versammlung hört lautlos zu. Eine arme alte Mutter erzählt mit leisester Stimme ihren Nachbarn, Jourdain teile ihrem Zucker sein Fluidum mit, sie werde ihn ihrem Sohne nach Madagascar schicken, um ihn von seinem schweren Fieber zu heilen. Denn die neue Heilkraft hat den Vorteil, mit dem Zucker nach allen Enden der Welt versandt werden zu können. Jourdain ist ein ganz ungebildeter Bauer aus der Gegend von Châlons-sur-Marne, dem allerlei Formeln und Worte, die er gelesen oder irgendwie aufgeschnappt hat, geläufig geworden sind. Während er mit dem Zucker hantiert, ruft er den Glauben durch den Geist Lamermais, die Hoffnung durch den Geist der heiligen Viktorina, die Liebe durch den Geist des heiligen Ludwig an. An den Mauern hängen Heiligenbilder, Zeugnisse, Zuschriften, besonders aber Sprüche jeder Herkunft, da ist die Rede von dem „Geist der Wahrheit“, von dem „Zweifel, der alle guten Gesinnungen verjagt“. Ein Zeugnis unter Glas bestätigt, Jourdain habe ein Mädchen binnen sechs Monaten von einer Verkalkung am Knöchel des rechten Fusses geheilt, nachdem die ersten Pariser Chirurgen (?) sich vergeblich an ihr abgemüht hätten. Eine Urkunde der von dem verstorbenen Allan Cardec geleiteten Spiritisten-Gesellschaft hängt gegenüber einem Kruzifix und einem Muttergottesbild. Die anderen Zeugnisse über erzielte Heilungen sind ebenso unbedeutend. Eine Wittwe bezeugt, von einer chronischen Magenkrankheit geheilt worden zu sein. Es ist um solche Zeugnisse eine eigene Sache. Magenbeschwerden verschwinden von selbst, wenn eine schwer verdauliche Mahlzeit nach einigen Tagen verwunden ist, und eine Verstauchung bedarf meist auch keiner besonderen Heilkunst, um zu verschwinden. Endlich ist Jourdain mit seiner Fluideinflösung des Zuckers zu Ende. Er nimmt eine Zuckerdüte in die Hand, der Eigentümer tritt hervor. Jourdain fragt ihn aus, befühlt ihn, spricht ihm Mut zu, giebt ihm die Düte, während er mit der anderen Hand seine Gabe erhält. Jedermann giebt nach eigenem Ermessen, die meisten ein oder zwei, einige auch fünf Franks. Jourdain behauptet, seine Heilkraft von Geburt an zu besitzen. Aber erst vor mehreren Jahren sei er sich ihrer bewusst geworden. Eines Abends, als er beim Mondschein unter Bäumen sich erging, sagten ihm innere Stimmen, in die Fussstapfen Platos und Sokrates zu treten und nach Paris zu eilen, um die Kranken zu heilen. Er kam und heilt seitdem, hat auch einen Neffen, der nach seinem Beispiel ebenfalls eine Heilkraft in sich entdeckt hat und Jourdain öfter vertritt. Es giebt jetzt in Paris mindestens zweihundert solcher Wunderheiler, die durch Fluidum und Aehnliches alle Leiden und Gebrechen verschwinden machen. Darunter auch den Zuaven Jakob, der seit Anfang der sechziger Jahre hier weilt, eine Zeitschrift herausgiebt und eine Zeit lang in Aller Mund war. Jetzt wird eine Frau angekündigt, die alles mit Glycerin heilen will. Sie wurde sich

ihrer Heilkraft bewusst, als das Wasser, in dem sie ihre Hände wusch, sich in Glycerin verwandelte! Und dabei besitzen wir nahezu dreitausend Aerzte und tausend Apotheker in Paris, von denen manche wenig zu thun haben, während sich die Heilbedürftigen bei den Wundermännern drängen."

Zu diesem Zeitungsbericht bemerken wir, dass in Frankreich das Verbot der gewerbsmässigen „Kurpfuscherei" besteht; was es nutzt, zeigt der obige Artikel und insbesondere der Stossseufzer am Schluss.

Heilen und Krankheiten behandeln ist ja auch ein unveräusserliches Naturrecht des Menschen, ein Monopol hierin unmöglich. Durch Mesmerismus zu heilen ist ein erheblicher Prozentsatz der Menschen befähigt, und was die übertragene Fluidkraft nicht thut, das thut oft der Glaube. Dieser Glaube ist vollkommen gleich wesentlich mit dem, was die wissenschaftliche Terminologie Hypnose und Suggestion nennt; mit diesen Begriffen hat die Wissenschaft den Glauben sogar wiederhergestellt! Tragikomisches Verhängnis der Wissenschaft!

Die Heilung mit fluidisch getränktem Zucker ist übrigens nicht neu und schon seit Hahnemann vollkommen wissenschaftlich. Zucker, Glycerin, Spiritus absorbieren Fluide aller Art sehr leicht und vermögen sie jahrelang zu halten. Anstatt des animalischen Fluids, des vielseitigen und bequemsten Heilmittels, nehmen die Homöopathen nur die Fluida von Arzneistoffen und auch die Allopathen heilen mit denselben Fluiden in konzentrierter Form. Ich erinnere auch an die Antropinpillen Professor G. Jägers. Der Bauer Jourdain hat also durchaus nichts Neues auf den Markt geworfen; nur für das Publikum ist die Sache wie die Mache mystisch und daher zugkräftig. *—f.*

Eine neue spiritistische Zeitschrift „*Der Spiritist*" in Zürich verbreitet seit einigen Wochen eine Reklame in Deutschland, welche recht deutlich die niedrigen Elemente, welche sich in der spiritistischen Bewegung breit machen, zeigt. Die Expedition verteilt für 1000 Mark Preise an die Auflöser eines Preisrätsels; wer von den Abonnenten das Rätsel nicht löst, erhält das Abonnementsgeld zurück und die Zeitschrift gratis. Soll vielleicht die Annonce eine Mystifikation sein? Jedenfalls könnten die Abonnenten nichts besseres thun, als das Preisrätsel nicht lösen, sie erhalten für ihre Unfähigkeit noch etwas geschenkt. Über den Inhalt des „Spiritist" verkünden die auffälligen Inserate: Unsere Zeitschrift „Der Spiritist" erscheint in der freien Schweiz, wo alles geschrieben werden darf; erklärt und belehrt Hypnotisieren, Träume, Seelenwanderung, Magnetismus, 10 Arten von Zauber, Hexen, mit der Geisterwelt zu verkehren, Liebe, Glück, Photographien von Geistern und vieles Interessante. — Das Abonnement für 6 Monate kostet 2 Mk.

Es wäre ein bedauerliches Zeichen für die spiritistische Bewegung, wenn sie derartigen Auswüchsen nicht energisch die Flügel beschneidet. Gerade reformatorisch-wirken-wollende Bewegungen, wie die spiritistische, sollten auf innere Vornehmheit als auf das notwendigste Postulat ihrer Wirkung halten.

Die von *H. P. Blavatzky* gegründete und von Mrs. Besant und Mr. G. R. S. Mead fortgeführte theosophische Monatsschrift „Lucifer“ wird vom September ab den Titel „the Theosophical Review“ tragen.

Vor einigen Monaten stand ich vor einem neueren Gemälde *Friedrich Nietzsches* von Curt Stoeving: Nietzsche in seiner Laube zu Naumburg. Inmitten grünender Weinreben die Ruine eines gewaltigen Geistes. Ein ergreifender Anblick. Am Rande des Bildes fand ich nachstehendes Gedicht, welches, wie ich vermute, aus der Feder des Philosophen Duboc stammt. Die kurzen schönen Zeilen sind nur Wenigen bekannt geworden dürften aber auch weitere Kreise sympathisch berühren.

An Friedrich Nietzsche!
Ein Seher, bist du vor das Volk getreten
Und neue Botschaft hast du ihm verkündet
Vom Heile, das im Fleische sei begründet.
Du sprachst mit Flammenworten des Propheten
Und deiner Rede Feuer hat gezündet.
Die eben noch verzagt zum Himmel flehten,
Sie jauchzen jetzt, sie lachen statt zu beten.
Der tausendjährig fromme Wahn verschwindet.
Bacchantisch hallt der Menge wildes Toben
Und Palmenzweige werden dir gebracht,
Den sie zu ihrem Heiland sich erhoben. —
Und du? — der ihren Taumel keck entfacht?
Du hörst es nicht, wenn sie dich jauchzend loben. —
Du bist verstummt und um dich her ist Nacht. —

Theosophen mache ich auf eine Artikelfolge in *Theosophy* aufmerksam: Visions of Life, allerliebste Erzählungen aus den Jugendjahren der little Kathie von P. Ich glaube nicht falsch zu schliessen, wenn ich sage, dass die Erzählungen von Mrs. K. A. Tingley verfasst sind und ihre eigene Lebensgeschichte enthalten. Man versäume die Lektüre ja nicht.

Charles Johnston übersetzt in Theosophy vom August Ashvaghosha's Buddha-Charita aus dem Sanskrit. —

Am 8. und 9. August 1897 ist in Stockholm die *Jahresversammlung der Theosophischen Gesellschaft in Europa* unter dem Präsidenten der Theos. Ges. in Schweden Dr. G. Zander abgehalten worden.

Der indische Archäolog *P. C. Mukherjee* berichtet im Journal of the Maha Body Society eingehend über seine Entdeckung von Buddhas Todesstatt. Er identifiziert auf Grund seiner eingehenden Forschungen und Ausgrabungen den

heutigen Ort Lowriyâ mit dem alten Kusinagara, wo Buddha Paranirvana erreichte. Lowriya liegt in der Landschaft Champaran Tarai.

Initiation vom Juli bringt einen vollständigen Bericht der Leo Taxil'schen Enthüllungen über die Mystifikation der katholischen Kirche. Es ist höchst ergötzlich zu lesen, mit welcher Frechheit L. T. die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitet hat und mit welcher Naivität der Clerus von Rom die Unsinnigkeiten Taxils aufnahm. Im ruhigen Deutschland ist die Satanistenbewegung nur von einzelnen Vertretern der Presse angenommen worden und hat keinen andern Widerhall gefunden als mitleidiges Lächeln. Die Tageszeitungen haben jedoch genügend Berichte über die Diana Vaughan-Affaire gebracht, weshalb ich mich hier nicht in Wiederholungen zu erschöpfen brauche.

Francis Schlatter, der berühmte Naturheiler von Denver, ist tot. Schlatter war Christ und wandelte in Wahrheit in den „Fussstapfen des Herrn". Tausende und Abertausende reisten ihm zu, um bei ihm Heilung und Trost zu finden. Er führte ein Leben streng nach den Mönchsvorschriften des Mittelalters und besass ausser seinem einfachen Anzug und einer Bibel so gut wie nichts. Anfang dieses Jahres verliess er den Kreis seiner Freunde und Verehrer und zog sich wie ein Einsiedler in die Einsamkeit amerikanischer Wälder zurück, um „gleich seinem Herrn Jesus Christus" in der Wüste 40 Tage zu fasten. Am 29. Mai fand man, wie aus New-York berichtet wird, bei Casa Grande (Col.) ein von der Sonne gebleichtes Skelett in hockender Stellung unter einem Baum und daneben Schlatters Besitztum, die Bibel mit seinem Namen und einige Kleidungsstücke. Die Überreste lassen keinen Zweifel, dass das Skelett der Rest dieses Mannes ist und dass F. Schlatter unter jenem Baume verhungert ist.

Schlatter gehörte wohl zu den frömmsten und seltsamsten Menschen, die Amerika gehabt hat und auch zu jenen, denen es vergönnt ist, ihren Mitmenschen mit beinahe göttlicher Macht zu helfen.

In Paris hat sich eine Gesellschaft unter dem Titel *„Syndicat de la Presse spiritualiste de France"* konstituiert, welche die Unterstützung der spiritualistischen Bewegung und ihrer Schriftsteller zum Zweck hat.

Neuorganisierung der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland. — Am 3. September findet in München eine Versammlung der deutschredenden „Theosophen" aller Länder statt. — Näheres durch Herrn Carl Speiser (Adresse bis 3. September: Arcostrasse 1/II, München). — Aufnahmen neuer Mitglieder werden bis dahin verschoben.

München, im Juli 1897.

Dr. med. Franz Hartmann, Präsident.
C. Speiser, Secr. p. t.

Hauptzweck der Theosophischen Gesellschaft und ihrer Zweigvereine ist: den Kern einer allgemeinen Menschenverbrüderung ohne irgend welche Unterscheidungen bezüglich der Nationalität, des Glaubens, Geschlechtes, der gesellschaftlichen Stellung oder Hautfarbe zu bilden.

Nebenzwecke sind: das Studium alter und neuer Religionen, Philosophien und Wissenschaften und der Hinweis auf die Wichtigkeit dieses Studiums — sowie die Erforschung noch unerklärter Naturgesetze und der im Menschen schlummernden seelischen Kräfte. —

Wer den Hauptzweck der Gesellschaft verfolgen will, ist zur Aufnahme fähig. —*n.*

Ergebnis der zum Besten der Hinterbliebenen des verstorbenen *Prof. Carl Hansen* von der □ z. L. Hamburg veranstalteten Sammlung:

Sphinx, Berlin Mk. 50. — R. Wiesendanger Mk. 50. — N. N. Mk. 5. — A. G. Mk. 2. — Frl. Wald Mk. 2. — C. Otto Mk. 5. — H. Maas Mk. 3. — E. Bannier Mk. 3. — Frl. C. Höpner Mk. 3. — J. Marcuse Mk. 5. — J. C. Ehrichs Mk. 3. — Notmann Mk. 0,50. — Voss Mk. 0,50. — Dr. A. Fischer Mk. 3. — M. Dörfel Mk. 1,50. — Dr. Gerwin Mk. 5. — N. N. Mk. 5. — Kramer-Tomin Mk. 5. — Rudolph Mk. 5. — E. L. i. P. Mk. 1. — G. U. und J. E. i. Köln Mk. 5. — B. Tortensen, Norwegen Mk. 5. — Dricks Mk. 1. — N. N. Mk. 10. — N. N. Mk. 1. — Amtsrichter Heidrich i. Landseck Mk. 3. — G. A. Jacobing, Crefeld Mk. 5. — F. B. i. M. Mk. 5. — Prof. M. S., München Mk. 5. — Frl. A. Wagner, Oldenburg Mk. 3. — Dr. G. Kraft, Baden-Baden Mk. 2. — H. F. Mk. 4. — W. Trankerede Mk. 1,50. — M. W., Köln Mk. 20. — F. & St. Mk. 3. — Reg.-Rat W. Kraft, Baden-Baden Mk. 2. — Verehrerin der Wissenschaft Mk. 1. — Freund i. Gr. Strebnitz Mk. 6,50. — Heinr. S. R. in Böhmen Mk. 3,36. — Rehbaum, Berlin Mk. 6. — Dr. J. Klinger Mk. 8,50 — Dr. Friese, Elbingen Mk. 20. — Zeitschrift für Spiritismus Mk. 10. — v. Einsiedel, Sonnenberg Mk. 3. — Encke, Riga Mk. 10. — W. Breedieck, Oppenheim Mk. 1,75. — W. L. Mk. 3. — H. Meyer, Kaasen Mk. 3,36. — Ein Elsässer Mk. 10. — Krey Mk. 3. — Kriebel Mk. 3. — B. Huschke Mk. 5. — J. C. Ehrichs Mk. 2. — A. Huber Mk. 3. — Frl. A. Zimmermann Mk. 10. — Rosenkrantz Mk. 10. — J. Hüllmann Mk. 20. — N. N. Mk. 5. — Hauptmann Zeiterer Mk. 3,35. — Dr. Du Prel Mk. 5. — v. Hoffmann Mk. 17. — Dr. v. Leurgsdorf, Sonnenberg Mk. 30. — G. H. i. G. Mk. 6. — Frau Amtsrichter Heidrich Mk. 5. — Dr. E. Kohn, Rosau i. B. Mk. 5,12. — Pittke, Hamburg Mk. 10. — Eichborn Mk. 20. — C. Arnon Mk. 8. — N. N. Mk. 5. — N. N. Mk. 1. — Dr. Hübbe-Schleiden Mk. 10. — Magnet. Gesellschaft, Rosenborg Mk. 10. — Schröder, Leipzig Mk. 17. — v. Voss, Rostock Mk. 10. — J. H. Mk. 30. — L. Engel, Schöneberg Mk. 10. — K. St. Mk. 3. — A. W., Berlin Mk. 1. — Erich Walter Mk. 1,50. — Chemnitzer Spiritisten Mk. 20. — Verein Psyche Mk. 20. — M. Prössel, Nürnberg Mk. 5. — F. Glünicke, Berlin Mk. 5. — G. Schulze, Görlitz Mk. 20. — M. K., Aachen Mk. 2. — Theosophisch denkende Deutsche in Paraguay, durch Herrn Wilh. Eisenlohr, Asuncion Mk. 28. — Nettoergebnis

eines von der □ z. L. i. Hamburg veranstalteten Wohlthätigkeits-Konzertes Mk. 265. — Zusammen Mk. 953,44.

Für die empfangenen Beträge danken wir den Gebern im Namen der Familie Hanson herzlichst.

Hamburg, den 30. Juni 1897.

□ z. L.
I. A. *E. Bannier*, p. t. Sekretair.

Die französischen Forscher *Luys* und *David* behaupteten vor etwa zwei Jahren das Gelingen des folgenden Experimentes: Man fixirt eine geraume Zeit mit dem Auge eine Briefmarke, richtet dann das Auge gleich darauf für längere Zeit auf eine photographische Platte, alsdann erscheint auf der entwickelten Platte das Bild der Briefmarke, das vom Augenhintergrunde auf die Platte geworfen wird. Diese selben Forscher haben sich kürzlich mit neuen Mitteilungen an die Gesellschaft für Biologie in Paris gewandt. Ihre neuen Versuche bestehen in Folgendem: In einem dunklen Zimmer taucht man seine Hand in ein Bad von Hydrochinon und bringt die Fläche der Hand 15 bis 20 Minuten lang mit einer photographischen Platte von Bromsilber-Gelatine in Berührung. Auf der entwickelten Platte sieht man dann ein dunkles Bild der Fingerspitzen, an dem jedoch die Aenderung des Fleisches zu erkennen ist, umgeben von einem hellen Lichtkranze, wie von einem Lampenscheine. Wenn man die beiden Daumen in derselben Weise auf eine Platte bringt, so erscheinen dieselben auf der Photographie ebenfalls von Strahlen umgeben, die sich nach Art der Strahlen zweier entgegengesetzter Magnetpole wechselseitig vereinigen. Auch die Sinnesstrahlen, die vom Hintergrunde des Auges ausgehen sollen, sollen in der Weise nachzuweisen sein, dass das Auge für längere Zeit in völlig dunklem Raume direkt auf eine empfindliche Platte gerichtet wird, worauf nach 30 Minuten Exposition auf der entwickelten Platte ein helles Bild vom Hintergrunde jedes Auges entsteht. Von jeder Art dieser Photographien wurden der Pariser Gesellschaft Exemplare vorgezeigt, wie sie sich in grosser Zahl in dem Besitze der Autoren befinden, die damit nicht etwas Neues gefunden haben wollen, sondern nur den objektiven Beweis für etwas längst Gefundenes liefern möchten. Sie behaupten, die Empfindung dringe in eigenartigen Strahlen dem gesunden Menschen aus den Spitzen des Fingers und aus dem Auge hervor. Die Strahlen seien dieselbe Erscheinung, welche die Magnetiseure als magnetisches Fludium bezeichnen und für die Karl von Reichenbach in der Mitte unseres Jahrhunderts die Theorie des Od-Lichtes schuf, das „in einer feinen, einige Millimeter hohen, zarten Lohe die Fingerspitzen umspielen“ und sogar bei schwachem Tageslichte für eigens begabte Menschen wahrnehmbar sein sollte. de Rochas hat erst kürzlich das Vorhandensein dieser Erscheinung mit vielem Eifer zu beweisen versucht und bezeichnet dieselbe als „Exteriorisation der Empfindlichkeit“. Von dem photographischen Nachweis derselben versprechen sich Luys und David für die Wissenschaft die überraschendsten Erfolge. Man werde nun untersuchen können, in welcher Weise diese Empfindungsstrahlen verschieden stark sind bei

den verschiedenen Lebensaltern, bei den beiden Geschlechtern, zu verschiedenen Tageszeiten und je nach den verschiedenen Zuständen der Erregung, in denen sich der Mensch befindet. Sie denken auch schon daran, dass auf diesem Wege ein sicherer Nachweis für den eingetretenen Tod gegeben wird. Auch für die Pathologie könne die Photographie der Empfindungsstrahlen von hoher Bedeutung werden, so versichern ihre Entdecker. Sie haben z. B. gefunden, dass bei einer erwachsenen Frau, die sich wegen hochgradiger Hysterie in ärztlicher Behandlung befand, kein Bild der Fingerspitzen auf der photographischen Platte entstand, woraus sie entnehmen, dass durch den krankhaften Zustand das Ausstrahlen der Empfindung aus den Fingerspitzen aufgehoben wäre. Sie haben auch eine andere Kranke untersucht, und zwar in verschiedenen Graden hypnotisiert (Lethargie, Katalepsie und Somnambulismus), dabei ergab sich die merkwürdige Thatsache, dass im Zustande der Lethargie die Ausstrahlung aus den Fingern gerade eine stärkere war als bei einem normalen Menschen.

Herrn Magnetopath *L. Tormin in Düsseldorf* ist es gelungen, mittels animalischen Magnetismus eine sieben Jahr alte fressende Flechte (Lupus) in 22 Sitzungen zu heilen. —

Aus Düsseldorf erhalte ich folgende Nachricht: Ein hiesiger Arzt hatte bei der Staatsanwaltschaft den Antrag eingereicht, gegen den Magnetopathen Tormin auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vorzugehen, weil die den Genannten betreffenden, zur Veröffentlichung gebrachten Danksagungen ganz oder teilweise unrichtig seien. Das daraufhin eingeleitete Ermittelungsverfahren ist, nachdem zahlreiche Vernehmungen von Zeugnisausstellern hier, in Aachen, Crefeld, Solingen u. s. w. erfolgt waren, nunmehr eingestellt worden.

Als Nachfolger des † Professor *Du Bois-Reymonds* ist der Physiologe Professor Dr. Wilhelm Engelmann nach Berlin berufen worden. Engelmann ist Schüler Karl Gegenbaurs und A. von Bezolds und hat sich besonders der Erforschung der Vorgänge im Dasein der niedersten Tiere gewidmet.

Am 15. Juli starb in Wiesbaden im Alter von nur 56 Jahren der hervorragende Physiolog Hofrat Professor *Wilhelm Thierry Preyer.*

Preyer ist in Manchester als Sohn eines Grossindustriellen geboren, er studierte an mehreren deutschen Universitäten und habilitierte sich im Jahre 1865 in Bonn als Privatdozent für Zoochemie und Zoophysik, wurde 1869 Professor der Physiologie in Jena, bis er sich im Jahre 1888 in Berlin habilitierte. Das schwere Nieren- und Leberleiden, das ihn jetzt dahin gerafft hat, zwang ihn nach wenigen Jahren, sein hiesiges Lehramt aufzugeben; seit vier Jahren lebte er zurückgezogen in Wiesbaden. Die

Bedeutung seiner gelehrten Arbeit gipfelt in seinem kräftigen Eintreten für den Darwinismus, dessen richtiges Verständnis er durch seinen glänzenden Vortrag „Die Konkurrenz in der Natur“ erst weiteren Kreisen eröffnete, wie er überhaupt aller neu auftretenden Lehren und Erscheinungen der Naturwissenschaften sich mit grossem Eifer annahm, so der seit einigen Jahren im Vordergrunde des Interesses stehenden Lehre des Hypnotismus. Eins seiner schönsten und populärsten Bücher handelt über „Die Seele des Kindes“, womit er gewissermaassen Schule gemacht hat. Wie er hier an den täglichen, mit wissenschaftlicher Genauigkeit angestellten Beobachtungen an einem einzigen Kinde ein psychologisches Tagebuch über das geistige Werden und Wachsen des Kindes angelegt hat, so haben nach ihm Psychologen von Fach seine Methode befolgt und sind durch fortgesetzte, naturgeschichtlich gesicherte Beobachtungen von Momenten im Leben der Kinderseele zu reichen Ergebnissen gekommen. Diese Ergebnisse sind besonders der Frage, welche die Forscher seit Wilhelm v. Humboldts grundlegenden Arbeiten viel beschäftigt, der nach dem Ursprung der Sprache, zu gute gekommen, und in diesem Sinne haben Lazar, Geiger, H. Steinthal, Gustav Glogau, K. Bruchmann Preyers Arbeiten benutzen können. Aus den zahlreichen weiteren Arbeiten Preyers sei seine neue Theorie „Über die Ursache des Schlafes“ erwähnt, den er auf eine Anhäufung von Ermüdungsstoffen im Gehirn zurückführt, eine Theorie, die jedoch von der Wissenschaft nicht bestätigt worden ist. Auch in der sogenannten Bacon-Frage hat Preyer ein sehr merkwürdiges, viel bestrittenes Votum gegen Shakespeares Autorschaft abgegeben. Eines seiner letzten Bücher war eine umfassende Lebensbeschreibung Darwins. Preyer war einer der hervorragendsten Forscher auf dem Gebiete der Psychophysik und dabei ein Gelehrter, der es nicht verschmähte, die Ergebnisse der neueren Naturwissenschaft der gebildeten Laienwelt zugänglich zu machen. Über einige seiner Werke später Ausführliches.

In dem Aufsehen erregenden okkultistischen Werke des Botanikers *John Uri Lloyd* „Etidorhpa or the End of Earth“ wird der Held des Buches, I-am-the-Man mit Namen, in eine geheime Brüderschaft Amerikas eingeweiht, welche, dem Buche nach zu urteilen, eine Vereinigung hochentwickelter Adepten der Alchemie und des Okkultismus zu ihren Mitgliedern zählt. Es dürfte die Leser des Buches (in dessen Name übrigens rückwärts gelesen Aphrodite verborgen ist) interessieren, zu hören, dass diese Brüderschaft thatsächlich existiert und dass auch H. P. Blavatsky in „Isis unveiled“ davon spricht. Die Stelle in Band II auf Seite 308 heisst:

„Was amerikanische Leser noch mehr in Staunen versetzen wird, ist die Thatsache, dass noch heute in den Vereinigten Staaten eine mystische Brüderschaft existiert, welche intime Beziehungen mit einer der ältesten und mächtigsten Brüderschaft des Ostens unterhält. Sie ist als die Brüderschaft von Luxor bekannt und wichtige Geheimnisse der Wissenschaft werden von ihren ergebenen Mitgliedern treu gehütet. Weit und breit in der grossen Republik des Westens finden sich ihre Verzweigungen. Und obschon diese Brüderschaft

lange Zeit und eifrig an der Arbeit war, wurde doch das Geheimnis ihrer Existenz eifersüchtig gewahrt."

John Uri Lloyd sandte mir soeben drei Kapitel, welche bei der Publikation der Arbeit in Buchform ausgeblieben sind und kürzlich in Cincinnati veröffentlicht wurden. Ich empfehle an dieser Stelle nochmals allen Forschern, Okkultisten, Theosophen, Philosophen etc. aufs wärmste Etidorhpa zum Studium. Der Bezugspreis durch meinen Vertrieb ist 10 Mark incl. Porto.

Dr. Bruno Wille, der bekannte wackere Vertreter des Freidenkertums, wurde kürzlich in Graz von der Staatsanwaltschaft in Untersuchungshaft genommen, wie verlautet wegen Religionsstörung, jedoch gegen eine Kaution von 2000 fls. wieder auf freien Fuss gesetzt worden. Die Verhaftung wirft ein grelles Licht auf die Gedankenfreiheit unserer Zeit! Dr. Wille ist der Herausgeber des „Freidenkers" und der „Freien Jugend", einer Jugendzeitschrift, die eine recht weite Verbreitung verdient. Das Abonnement der „Freien Jugend" kostet vierteljährlich nur 1.05 Mk. bei wöchentlich einer Nummer.

Einer Drahtnachricht aus Paris zufolge studierten die Professoren *Bergonie* und *Mongour* in Bordeaux an Lungenkranken verschiedener Stadien die Einwirkung der Röntgenstrahlen auf die menschliche Tuberkulose. Als Ergebnis ihrer Experimente berichten sie, dass die Röntgenstrahlen auf die Koch'schen Tuberkel-Bazillen ohne Einwirkung bleiben, dagegen dem Lungenparenchym eine gewisse Kräftigung in seinem Kampfe gegen den Koch'schen Bazillus verleihen.

Professor Gustav Fritsch schreibt der „Dtsch. Warte": Nach berühmten Mustern eingeführt, scheint sich das Prinzip der „ausgleichenden Ungerechtigkeit" auch in der Wissenschaft mehr und mehr einbürgern zu wollen. Anders kann man es wohl nicht bezeichnen, wenn uns durch Herrn Poulton als neueste Entdeckung mitgeteilt wird, dass der gute Pritchard „ein Vorläufer Darwins" gewesen sei; solche Ehre hätte sich dieser Autor, der mit riesigem Ameisenfleiss, aber um so geringerer Kritik das Material zu seinen „Researches" (erste Ausgabe 1813) zusammentrug, wohl selbst nicht träumen lassen. Ohne die souveräne Missachtung aller fremdländischen Litteratur, wie sie leider viele Engländer mit einer gewissen Ostentation zur Schau tragen, und wie sie auch Herrn Poulton zu eigen zu sein scheint, könnte die obige Behauptung gar nicht aufgestellt werden, Pritchards „sehr scharfsinnige Theorie", dass die Haustierrassen und Kulturpflanzen durch dauernde Auswahl von Seiten des Menschen hervorgebracht wurden, hat leider lange vor ihm (1749) der Franzose Buffon eingehend erörtert, der die Entstehung seiner „espèces secondaires" durch künstliche Zuchtwahl nach dem Gesetz der Vererbung klarlegte, wie er auch die Stufenfolge der Organismen (échelle des êtres) richtig erkannte, ohne allerdings die fortschreitende Entwickelung unter natürlichen Verhältnissen

zuzugeben. Sind Pritchard Buffons Auseinandersetzungen unbekannt geblieben, um so schlimmer für ihn; jedenfalls hat er in dieser Beziehung nur nachempfunden.

In noch eigentümlicherem Licht erscheint aber „der Vorläufer Darwins“ und mit ihm zugleich sein Beschützer Poulton in Hinblick auf Pritchards andere verdienstvolle Entdeckung, nämlich: die Vererbung erworbener Merkmale. Vergeblich hat sich der Unterzeichnete seiner Zeit persönlich darum bemüht, Herrn Poulton davon zu überzeugen, dass weder er noch der grösste Teil der jetzt lebenden Engländer, soweit sie nicht überhaupt, wie Lord Salisbury, Darwins Theorien als „Irrlehren“ bezeichnen, Anhänger Darwins sind, sondern ausgesprochene Lamarckisten.

Gerade die „Vererbung erworbener Merkmale“ ist von Darwin in schroffster Weise abgelehnt worden; was man im Sinne Lamarcks als allgemeine Anpassung oder Transmutation bezeichnet, eine Erscheinung, die ohne solche Vererbung gar nicht zu stande kommen kann, betrachtet Darwin als der natürlichen Zuchtwahl, seiner Lieblingstheorie, auf deren Allmacht er eingeschworen war, „geradezu verhängnisvoll“ (absolute fatal).

Allerdings ist die Erweiterung der Selektionstheorie Darwins auf der Basis von Lamarcks Transmutationslehre (1809) der erfreulichste Fortschritt der Descendenztheorie überhaupt, und es ist schwer zu verstehen, warum Darwin eine solche, seiner Theorie keineswegs feindliche Erweiterung als „absolute fatal“ bezeichnen konnte. Schon sehr früh ist in Deutschland Ernst Haeckel für die Vererbung erworbener Merkmale gegen Darwin eingetreten, und es ist daher wiederum verwunderlich, dass gerade an dieser Stelle auf Weismann verwiesen wird. Jedenfalls sollte man doch wissen, ob man wirklich Darwins Anschauungen vertritt, wenn man sich mit Enthusiasmus als Darwinianer bezeichnet, und es sollte der Mann nicht als „Vorläufer Darwins“ bezeichnet werden, welcher die seinen Aussprüchen entgegengesetzte Ansicht vertritt.

Prof. Gustav Fritsch.

Litteratur.

Sämtliche hier besprochenen Werke sind durch die Buchhandlung von Paul Zillmann, Verlag und Antiquariat, Zehlendorf, Parkstr. 2, zu den beigefügten Preisen zu beziehen.

Die mit P. Z. unterzeichneten Artikel haben den Herausgeber zum Verfasser.

Ich richte an die Herren Autoren und Verleger die Bitte um regelmässige Zusendung ihrer Neuerscheinungen sofort nach deren Ausgabe, damit dieselben baldigst ausführlich besprochen werden können. Werke, deren Besprechung hier aufgenommen wird, werden ständig in meinen metaphysischen Katalogen angezeigt.

Svoboda, A., Gestalten des Glaubens. Kulturgeschichtliches und Philosophisches. Leipzig 1897. (6.30 Mk. postfrei.)

Unter diesem Titel erschien kürzlich ein zweibändiges Werk von *Adalbert Svoboda* zu Leipzig bei C. G. Naumann. Der Autor ist ein Mann von Geist, der viel las und dachte, aber es unterliess, von der Strömung des Augenblicks sich frei zu machen und höhere Gesichtspunkte zu gewinnen. Daher dringt er nicht in den Kern ein, begreift nicht den innern Zusammenhang und urteilt nur oberflächlich über die äussere Erscheinung. Es ist zu bedauern, dass Svoboda nicht noch gründlicheres Studium der Quellen sich angelegen sein liess und des Laienhaften bei der Beurteilung der Dinge nicht sich entäusserte. Anders wäre ihm der Glaube in seiner natürlichen Entwickelung erschienen, in der logischen Notwendigkeit seiner verschiedenen Formen und Stadien, und er hätte nicht gelacht, sondern sehr ernst darein geblickt, und aus der Entwickelung des Glaubens auf das Leben der Seele und die Art seiner Entfaltung geschlossen.

Wie alles andere unter der Sonne, ist auch der Glaube dem Erkranken und der Entartung unterworfen. Damit ist aber noch lange nicht gesagt, dass derselbe Nonsens sei, blosse Erfindung irgend einer Kaste oder Sekte, und nur die Bestimmung habe, das Volk zu berücken und in seinem Fortgang zu hemmen. Man muss immer den gesunden Glauben unterscheiden von dem abnormen, und daran festhalten, dass jener der augenblicklichen Metaphysik zum Ausdruck dient und das Vehikel der Moral ausmacht. Letztere wäre ohne Verbindung mit dem Glauben dem Volke und den Gebildeten nicht verständlich, und dem-

gemäss wäre von der so unerlässlichen Praxis der Religion nicht die Rede. Den Glauben zerstören heisst, Moral und Religion, darum auch Wohlfahrt, zerstören, damit am Untergang der Gesellschaft arbeiten. Wir würden arbeiten an der Veredelung des Glaubens und diesen vor Entartung schützen; aber wir mögen uns sehr wohl davor hüten, plump das Gebäude des Glaubens anzufallen und diesen feinen Organismus mit den Augen des Parteimannes zu betrachten oder aus dem Gesichtspunkt einer angeblich freigeisterischen Richtung, weil sonst der Glaube zur Karrikatur gemacht und der Machende selbst nicht wohl dabei fährt.

Echte Wissenschaft und korrekte Philosophie leiten zu der absoluten Persönlichkeit Gottes, zur Unsterblichkeit der Seele und deren ewiger Entwickelung. Der höchste und reinste Glaube beginnt, endigt und gipfelt hier. Es giebt kein Wissen ohne Glauben; der Glaube ist Vermittler aller Wissenschaft; alle Wissenschaft fängt mit Glauben an, hört damit auf und ist davon durchdrungen. Mit der Gesittung verfeinert sich der Glaube, und macht man einem Volk den Vorwurf, groben Glauben zu pflegen, so sagt man ihm, dass es uncivilisiert sei. Aber auch der dickste Glaube hat einen metaphysischen und moralischen Kern, und dieser ist wesentlich der Kern selbst des feinsten Glaubens.

Der Autor widmet sein Buch in wahrhaft rührender Weise dem Andenken seiner verstorbenen Frau. Dies beweist, dass er ein guter Mensch ist, edles Gemüt hat, Liebe und Dankbarkeit als Tugenden besitzt. Und dies alles beweist, dass in seinem unbewussten Sein der Glaube lebt an Gott, die Unsterblichkeit der Seele und das ewige Sein. Nur mit seinem bewussten Leben ist Svoboda augenblicklich noch Materialist und Athëist, und zwar nicht einmal ganz sicher, bloss von der Strömung der Zeit hingerissen, und weil der notwendige höhere Standpunkt noch nicht erklommen wurde. Sowie letzteres einmal geschieht und der Autor die begonnenen Studien vorurteilslos wie unbeeinflusst weiter führt, tritt auch in seinem bewussten Seelenleben die grosse Wandelung ein: die Religion in den Religionen wird entdeckt, der Glaube besser verstanden, Gottes Sein erkannt. Diese höhere Stufe der seelischen Entwickelung, zu der Svoboda notwendig sich durchringen muss, wird ihn befähigen, die Irrtümer seines augenblicklichen Standpunktes zu begreifen und aus dem Fehler Nutzen zu ziehen behufs rechter Erkenntnis; wird ihn veranlassen, von dem Schwarm der Materialisten, deren Phrasen, Schlagwörtern und Halbheiten sich zu trennen und in das Wesen einzudringen. Sodann wird sein Schiff Ruder, Segel und Steuer bekommen.

Svoboda bemerkt unter anderem: „Das, was man religiöses Bedürfnis nennt, entstammt dem Bewusstsein der eigenen sittlichen Haltlosigkeit.“ — Nun, dem ist nicht so; denn Menschen mit höchstem sittlichen Gehalt haben gerade auch das grösste religiöse Bedürfnis. Es kommt nur darauf an, dass man den Inhalt der Religion und das Wesen des religiösen Bedürfnisses korrekt auffasst. Ich habe hierüber und über weiteres in meinen Werken „Die Entwickelung der Religiosität und das Werk der Religion“ und „Der Kosmos des Übersinnlichen und die Entwickelung der Wesen“ ausführlich gehandelt.

Mit dem bisherigen ist durchaus nichts gegen das Buch Svobodas und noch weniger gegen dessen Autor gesagt, sondern nur dessen Metaphysik abgewiesen. Das Werk verdient sehr fleissig studiert, aber mit einem Korn Salz gelesen zu werden. Jeder selbständige Leser wird aus den Thatsachen des Buches und den Entwickelungen des Autors seine eigenen Schlussfolgerungen bilden. Wenn Svoboda da und dort irrt, wird dieser Irrtum auf den rechten Weg leiten, dadurch den Leser dem Autor zu Dank verbinden. Svoboda ist edel und erleuchtet; einige Stufen höher steigend auf der hohen Warte, und er erkennt Gott und das Wesen der Religion, die wahre Entwickelung und Bedeutung des Glaubens, er sondert das Vorübergehende von dem Unvergänglichen, die Schale vom Korn, und erkennt die Religion in den Religionen, wie oben angedeutet wurde.

Eine solche Persönlichkeit kann nicht Athëist sein, kann keine unpassende Metaphysik bekennen. Wenn das in des Autors unbewusstem Seelenleben bereits Seiende und Wirkende über die Schwelle des Bewusstseins getreten ist, wird eine neue Welt ihm aufgehen und die Thatsachen seines Buches werden ihm Stoff geben zu Erbauung eines herrlichen Tempels.

Ich wünsche, dass Svobodas Werk in keiner Bibliothek fehle, aber nur von geistig vollkommen Reifen gelesen werde; Unreife würden daran den geistigen Magen sich verderben. Eine zweite Auflage möge der Verlagsbuchhändler mit lateinischen Lettern drucken; denn die der gegenwärtigen Ausgabe sind unpassend. *Dr. med. Eduard Reich.*

Flechsig, P., Prof. Dr., Gehirn und Seele. Rede. Leipzig, 1897 (Mk. 5.—).

Der Autor bringt durchaus neue Forschungsresultate über die Funktionen der Gehirnteile an der Hand sehr sauber ausgeführter farbiger Abbildungen. Bei dem geringen Umfange unserer Kenntnisse vom Gehirn ist das Werk aufs Angelegentlichste zu empfohlen. Der Bau des Organismus stellt durchaus eine geistige Struktursymbolik dar, welche zu kennen für jeden Psychologen von grösster Wichtigkeit ist. Wenn die Physiker unsere Wissenschaften auch ignorieren, so wollen wir doch ihnen gegenüber nicht ebenso kurzsichtig handeln. Sie mögen sich aber merken, was Flechsig S. 35 sagt: „Je mehr sich unserm begreifenden Verstand die ganze Grösse des in der beseelten Schöpfung verwirklichten Könnens enthüllt, um so klarer fühlen wir, dass hinter der Welt der Erscheinungen Mächte walten, gegen welche menschliches Wissen kaum noch auf den Namen eines Gleichnisses Anspruch machen darf." *—f.*

Villinger, A., das Buch vom Wesen aller Dinge. Dresden, 1896. (Mk. 2.—).
— Derselbe, die Erklärung der chemischen Vorgänge. (Anhang zum „Buch vom Wesen aller Dinge.") Dresden, 1896. (1.—).

Das muss man jedenfalls dem neuen Inhaber des Pierson'schen Verlages lassen: er lässt kein Feld der litterarischen und wissenschaftlichen Welt unbebaut, und es ist wohl kein deutscher Verlag so universell wie gerade dieser.

Dass bei einer solchen Ausdehnung viel minderwertige Werke mit unterlaufen, ist nicht allzuschwer zu erklären. Dass sich der Verlag aber sehr grosse Sympathien erworben hat, bewies ja die kürzliche Jubiläumsfeier des 25jährigen Bestandes des Verlages.

Das vorliegende Werk, das der Verfasser auf 2 Bände verteilt hat, gehört nicht gerade zu den wissenschaftlichen Glanzleistungen, aber es ist ein gutes Buch, solid und gründlich. Villinger ist Eklektiker wie fast alle unsere modernen Philosophen mit wenigen Ausnahmen. Er nascht hie und da ein wenig, bald bei Schopenhauer, bald anderswo, entwickelt mit grosser geistiger Anstrengung einige Gedanken, die er für neu hält und die die alten guten Herren des Altertums, Aristoles, Sokrates, Plato, und wie sie alle heissen, bereits endgültig festgestellt haben. Dass er aber zu denselben Resultaten kommt, ist ja schliesslich nur ehrend für ihn; denn es ist der beste Beweis der Richtigkeit seiner Beweisführung.

Er geht von der Rotation der Welten aus und sagt z. B.:

„Die meisten Welten, die wir kennen, rotieren. — Die Planeten rotieren wieder um ihre eigene Achse; und ebenso auch Satelliten: Rotation ist die fast einheitliche Bewegung der grossen Massen.

Wenn die Sonnensysteme, deren Planeten, und auch ihre Satelliten rotieren, ohne dass man bis heute den Grund dieser Bewegung kennt, warum sollten nicht auch die kleineren und kleinsten Massenteilchen rotieren? Man mag schon oft daran gedacht haben, aber die Annahme stiess auf unüberwindliche Schwierigkeiten; sie vermochte nicht den Thatsachen der Elasticität der Materie, deren Ausdehnung . . . Stand zu halten; und sie gab keine Aufklärung für die Erscheinungen der Elektrizität, des Magnetismus, der Wärme . . .

Die kleinsten Massenteilchen vibrieren; sie schwingen in Pendelform, so glaubt man. — Aber die grossen Massen, die Weltkörper, rotieren, rotieren seit ewigen Zeiten, sie alle rotieren, als wäre Rotation die einheitliche Bewegung der Welt." —

Wo der Verfasser hinaus will, geht aus diesem einen Satze sehr deutlich hervor. Er versucht bereits im selben Kapitel nachzuweisen, dass Rotation die Bewegung der Wärme ist und schreitet dann fort zur Elektrizität und zum Licht etc.

Dass aber seine Theorie nicht allen Begriffen standhalten wird, geht mit zwingender Deutlichkeit aus demselben Satze hervor, er macht zwei Einschränkungen, er spricht nur von grossen Massen und von einer fast einheitlichen Bewegung. Trotz oder gerade der folgenden Schlüsse halber auf die kleinsten Masseteilchen, auf die Moleküle, durfte er diese zwei Worte nicht in den Satz einfügen.

Auf Grund dieser Vorgänge (allerdings ohne meine einschränkenden Bemerkungen) versucht er im zweiten Teile eine „Erklärung der Vorgänge im Menschengehirn", das er im Eingange zunächst sehr gefühlvoll apostrophiert:

„Andächtig kniee ich vor dem Wunderwerk, dem Menschengehirn.

Sehen und ehrfürchtig horch in seinem Atem:

Wie es fühlt und sieht und hört und zurückdenkt! Wie es schliesst, wie es dichtet!

Wie es jubelt, hofft; verzweifelt, zittert!

Wie es liebt mit unmenschlicher Liebe! Wie es hasst mit tödlichem Hasse!

Wie es herrscht über die Willen!

Und doch fasst mich wilde Gier, es zu zerstückeln, bis in seine Elemente, der übrigen Natur es gleichzumachen — und wieder aufzubauen zum Wunderwerk."

Man mag sich nun zu den Expekteratien des Verfassers stellen wie man will, man wird sich der Einsicht nicht verschliessen können, dass man es mit einem unzweifelhaft interessanten Werke zu thun hat. *Sch.*

Suttner, B. v., die Waffen nieder. Volksausgabe. Dresden, (broch. 2.—, eleg. geb. 3.—).

Im Jahre 1888 erschien die erste Auflage des Buches: „Die Waffen nieder". Frau von Suttner hatte nach langem vergeblichen Suchen in Edgar Pierson einen Verleger gefunden, niemand kümmerte sich in der ersten Zeit um das Werk. Nach und nach fanden sich einige begeisterte Rezensenten; P. K. Rosegger, Friedrich v. Bodenstedt, Carneri, Neumann-Hofer, Hans Land, Maximilian Harden, Balduin Groller, Heinrich Hart, Wolfgang Kirchbach schrieben glühende Werbeartikel, in den Parlamenten wurde es in die Debatte hineingezogen, eine Zeitschrift unter gleichem Titel im gleichen Verlage trat ins Leben, Friedensgesellschaften wurden begründet, Übersetzungen des Buches wurden publiziert. Das Alles blieb natürlich nicht ohne Einfluss auf die Verbreitung des Buches, und so hatte denn der Verleger im Jahre 1896 vierzehn starke Auflagen verkauft. Ein schwerer, aber ein ehrlicher Sieg.

Inzwischen war in England, das theoretisch in den Friedensbestrebungen immer an der Spitze marschiert ist, eine billige Volksausgabe des Werkes in tausend und abertausend Exemplaren verkauft worden. Das gab den letzten Anstoss, auch eine deutsche billige Volksausgabe in die Welt hinauszuschicken.

Und an der Aufnahme, die diese gefunden hat, mögen Autorin und Verleger ihre helle Freude gehabt haben. Ein Erfolg jagte geradezu den andern, und es giebt wohl heute kaum einen Menschen in Deutschland, Österreich und in der Schweiz, der nicht wenigstens von der tapferen Frau und ihrem berühmten Namen gehört hätte.

Was Rosegger 1891 im „Heimgarten" aussprach, was er damals als Wunsch fühlte, das hat sich glänzend erfüllt:

„Ich hatte den lebhaften Wunsch, dieses Buch möchte in alle Kultursprachen übersetzt, in alle Büchereien aufgenommen, in alle Kultursprachen eingeführt werden. Es giebt Gesellschaften zur Verbreitung der Bibel; möge sich auch eine Gesellschaft bilden zur Verbreitung dieses merkwürdigen Buches, welches ich geneigt bin, ein epochemachendes Werk zu nennen."

Das Buch ist dramatisiert worden, es hat alle möglichen Bearbeitungen erfahren, Weihnachten 1896 erschien als letzte Publikation dieser Art eine Bearbeitung für die Jugend: „Marthas Tagebuch“, es wird in Italien, Spanien, Frankreich, England, Amerika ebenso eifrig gelesen als bei uns.

Und das Geheimnis dieses Riesenerfolgs?

Frau v. Suttner hat keine hervorragenden künstlerischen Qualitäten, der grosse Teil ihrer sehr zahlreichen späteren Schriften ist sogar recht dürftig, sie hat sich in der Lebensgeschichte alle möglichen Seitensprünge erlaubt, hat die Handlung an vielen Stellen unterbrochen, hat trockene, nüchterne, statistische Mitteilungen eingeflochten. Sie ist auch nicht die erste, die für den internationalen Weltfrieden eingetreten ist, aber sie ist die erste, die ihr Glaubensbekenntnis in Bezug auf diese Dinge mit rücksichtsloser Ehrlichkeit zur Diskussion gestellt hat. Sie ist die erste, die warme, ehrliche, begeisterte Herzenstöne für die Friedenssache gefunden hat. Sie ist die erste, die uns die Greuel, die furchtbaren, wüsten Szenen der Kriege mit brutaler Gewalt ins Gesicht schleudert, dass wir schaudernd vor soviel Bestialität und Rohheit und Elend stehen bleiben. Das machte den Erfolg ihres Buches, und das ist ihr unsterbliches Verdienst. *Sch.*

Reich, E., Dr., volkstümliche Universitätsbewegung. Bern, 1897. (—.60).

Schultze, E., Volkshochschulen und Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung mit einer Einleitung von Dr. Eduard Reyer. Leipzig, 1897. (1.80).

Die Spalten der Zeitungen aller Parteien sind jetzt gefüllt mit mehr oder minder weisen Erwägungen über die sog. „Volkshochschulkurse“ und der immer sprungfertige Maximilian Harden hat in seiner „Zukunft“ eine umfangreiche und gründliche „Enquête“ veranstaltet, in der über die bisherigen Erfolge und die Aussichten referiert wird. In diesem Augenblick kommen die beiden oben genannten Schriften, deren Erscheinungstermin allerdings einige Zeit zurückliegt und die nicht wenig dazu beigetragen haben, die Bewegung in Fluss zu bringen, gerade recht.

Beide Autoren sind bekannt genug in der wissenschaftlichen Welt, sodass sie einer Empfehlung nicht mehr bedürfen. Reich giebt sachliche Erörterungen und befürwortet natürlich die Einrichtung sehr warm, da er von ihr einen neuen Aufschwung der Universitäten und grossen günstigen Einfluss auf die breiteren Massen erhofft. Schultze dagegen bietet eine prächtige statistische Zusammenstellung, die uns über den Ausgang und den gegenwärtigen Stand der Bewegung präcisen Aufschluss giebt. *Sch.*

Herrman, V. H., die Sprachlehre in der Volksschule. Preisgekrönte Schrift. Stuttgart, 1896. (2.—)

Auf der ersten Seite finden wir noch einen Untertitel: „Ein Beitrag zum konzentrischen Anschluss der Sprachlehre an den Stil und das Stilganze in den

übrigen Sprachfächern nnd Weiterführung nnd Vervollkommnung der Methode dieses Lehrfaches." Wenn ich nicht wüsste, dass der Verfasser ein Schulmeister ist, ans diesen Worten geht es nnzweifelhaft hervor; so vielversprechend und podantisch kann nur ein Volksschnllehrer schreiben. Das hindert aber nicht, dass das Buch trotzdem sehr nützlich nnd wertvoll geworden ist. Naturgemäss zengt besonders der zweite Teil: „Die Sprachlehre als selbständiger Lehrgegenstand der Volksschule" für das tüchtige, gründliche Wissen des Verfassers, da es ja sein heimisches Element ist. Ich bedaure, dass mir hier nicht Ranm genug zur Verfügnng steht, um mich mit dem Verfasser über seine pädagogischen nnd sprachlichen Prinzipien wissenschaftlich anseinandersetzen zn können. Ich hoffe, an anderer Stelle dazu Gelegenheit zu haben, will aber nicht versäumen, das Büchlein anch hier sehr nachdrücklich zn empfehlen.

Georg Zech.

Krecke, H., Unser tägliches Brod im Stnfenreich der Liebe. Vortrag Berlin, 1897. (—.50).

Herr Landgerichtsrat Krecke ist ein gnter Mensch mit sehr hübschen Idealen, zu deren Verwirklichnng die Gesellschaft „Hülfe" ins Leben gernfen worden ist, (die Gesellschaft ist jedoch, wie ich höre, wieder eingegangen,) ist Anhänger der Theosophie und hält Vorträge. Wer den einen Vortrag kennt, braucht den andern nicht zu hören, denn Herr Krecke versammelt nach Art vieler Leute die ganze Herde seiner theosophischen nnd menschenfreundlichen Gedanken in einem einzigen Vortrag. Es ist immer die höchste Potenz seines Wissens und Wollens. Und da Herr Krecke ein tüchtiger, ehrlicher und wie ich schon oben sagte, gnter Mensch ist; so kann in diesem Sinne die Lektüre des vorliegenden Vortrags empfohlen werden, aber auch nur in diesem Sinne; denn Neues bringt Herr Krecko durchaus nicht, weder auf wissenschaftlichem und ethischem, noch auf wirtschaftlichem Gebiete. Man soll aber die Kärrner niemals verachten, sie sind die besten Propagandisten nnd Arbeiter.

Georg Zech.

Stnbenvoll, F. B., Dr., Religion und Aberglaube. Leipzig, 1897. (—80.)

Das Büchlein ist mit dem Fleisse und der Ehrlichkeit eines biederen Landpfarrers zusammengestellt, mit sichtlichem Eifer hat der Verfasser alle Belege für Aber- und Wunderglauben in dentschen und ausserdeutschen Ländern gesammelt und seinen Demonstrationszwecken dienstbar gemacht, und schafft somit ein sehr interessantes Dokument für den geistigen Kulturzustand der stolzen europäischen Kulturmenschheit. Es würde einen noch weit höheren Wert repräsentieren, wenn sich in die Biederkeit nicht auch ein wenig Konfessionsverranntheit gedrängt hätte. Herr Stubenvoll, ein altkatholischer Pfarrer in Heidelberg, meint, dass bei den Katholiken mehr Aberglauben sein müsse, als bei den Protestanten, ich für meine Person bestreite das sehr lebhaft, obwohl ich Protestant bin, nnd es würde mir garnicht schwer fallen, ebensoviele Einzelbelege dafür beizubringen, wie Herr Stubenvoll für seinen Gegenbeweis.

Georg Zech.

Wright, Cl., F., an outline of the principles of modern Theosophy; with an introd. by W. Qu. Judge. 3. ed. Boston 1897. (geb. 5.—.)

Wir haben in neuerer Zeit eine umfangreiche Litteratur über die Lehren der modernen Theosophie erhalten, die, allem voran die deutsche, leider nur zu oft den Stempel der Phantastik und Flüchtigkeit trägt. Der Rückgang der theosophischen Bewegung liegt zumeist an der Litteratur, auf der sie sich aufbauen will. Sie erzieht sich zuviel Systemreiter. Wie oft habe ich es mit ansehen müssen, wie der eine dem andern theosophische Lehren förmlich einbläute. Dabei geschieht dies kritiklos an der Hand eines beliebigen Buches, in dem das Wort Theosophie als Kernpunkt des Vortrages vorkommt. Was für unglaublicher Unsinn daraus entstehen muss, sieht man sofort, und dass dieser Unsinn das Publikum berechtigt, dem Gros der Theosophen skeptisch gegenüberzustehen, ist klar. Die übrigen Mängel der theosophischen Bewegung hier zu erörtern, fehlt der Raum; wohl aber will ich auf ein Werk verweisen, welches in gedrängter Form, klar und durchsichtig, wie kaum ein anderes Handbuch, die theosophischen Lehren entwickelt. Das ist Wrights modern Theosophy. Ich habe das Vergnügen gehabt, Mr. Wright persönlich kennen zu lernen, und kann so aus eigener Erfahrung sagen, dass er einer der Fähigsten n der ganzen Bewegung ist. Seine Kenntnisse basieren nicht auf Hörensagen und Bücherlesen, sondern auf eigener Erfahrung. Seine ausserordentliche Bescheidenheit hat ihn mir lieb gemacht, und auch der Leser seines Buches wird durch die schlichte Darstellung angenehm berührt werden. Ich empfehle das Buch allen Kreisen aufs wärmste.

Korschelt, O., die Nutzbarmachung der lebendigen Kraft des Äthers in der Heilkunst, der Landwirtschaft und der Technik. Mit zahlr. Ill. Berlin 1892. (2.—).

Korschelts Sonnenätherstrahlapparate sind mit ihren Heilerfolgen bekannt genug, um so mehr wird den Leser obige Schrift interessieren, die die wissenschaftliche Erklärung der Apparate wie des Heilvorganges enthält. So gern ich besonders Damen die Ätherapparate empfehle, so gern empfehle ich auch die sehr lesenswerte Schrift dazu.

Volckmar, L., die Heilung der Nervenkrankheiten. 2. A. Berlin 1893. (1.—).

Eine Broschüre, die manchem treffliche Aufklärung und Heilung seines Leibes gebracht hat.

H. de Neufville, Parsifal vom theosophischen Standpunkt betrachtet. Lpz. S. A. a. Lotusbl. (—.25).

Eine etwas dürftige Erklärung des Wagnerschen Parsifal. Gerade darüber liesse sich wertvolleres sagen, als in der 13 Seiten langen Arbeit enthalten ist.

Bemerkungen zum Verständnis der neuen (medizinisch-sozialen) Lehre des Dr. med. Alfred Damm. Von einem Geistlichen. Berlin 1897. (—.50).

Die kleine Schrift fordert zum Studium der Dr. Dammschen Degenerationslehre auf. Damm bezeichnet die Entfernung der Menschheit von den Naturgesetzen, die einer normalen Entwickelung zu Grunde liegen unter dem Namen „Degeneration" als eine einzige grosse Krankheit und sucht die Symptome dieser Krankheit zu systematisieren. Seine Arbeiten bringen wenig Neues, nicht einmal neue Gesichtspunkte, sondern nur ein System alter Erkenntnisse. Unangenehm berührt wird man hier, wie bei den meisten modernen Reformbestrebungen durch die reichlichen Schlagworte. Damit kann man doch niemals folgerichtig entwickelte Begriffe ersetzen. Vielleicht bietet sich Gelegenheit, hier einmal auf Damms Hauptschriften zurückzukommen; dann ein Mehreres.

Matthes, A., das Bild der Welt; von einem Menschen. 1. Heft. Einleitung. (Berlin 1893.) Als Ms. gedr. (1.—).

Eine kleine Broschüre, die grössere Arbeiten des Verfassers über das periodische Geheimnis des Weltbildes ankündigt. Wie Maack die Elemente in das magische Quadrat resp. in ein periodisches System einordnet, so ordnet Matthes die Einzelglieder des Weltbaues in ein periodisches System und will so durch ästhetisch-vergleichende Studien der Erkenntnis der Welt näher kommen. Man kann auf die Fortsetzungen gespannt sein.

Hallin, O., Evas Sohn; psycholog. Novelle. Lpz. 1897.

Die Verfasserin hat sich ein Thema gewählt, dem ihre Kraft nicht ganz gewachsen war. Das Problem der anima muliebris, virili corpore inclusa bildet den Brennpunkt, ohne jedoch anders als in flacher Weise berührt zu werden. In der Regel dürfte eine anima muliebris etc. sich in anderer, besonders weniger idealer wie theatralischer Weise äussern. Ein Zwillingspaar von buchstäblich photographischer Ähnlichkeit bildet sich zu Geigenkünstlern aus und in der Höhe der Handlung tritt der Bruder als seine Schwester verkleidet auf, es wird ihm ein Liebesantrag gestellt und zugleich sein eigener Charakter und seine Zukunft verraten. Darüber untröstlich, vergiftet er sich. Die That der Vergiftung lässt sich aus dem vorher geschilderten Charakter nur schwer erklären.

Theosoph. Flugblätter: Judge, W., Q., wie erlangt man okkulte Kräfte? — Theosophie und die okkulte Lehre. — Herausgegeben von der theosoph. Gesellschaft in Leipzig. Vorsitz. Rich. Bresch.

Die thätige theosophische Gesellschaft in Leipzig bringt besonders theosoph. Kreisen mit den Flugblättern eine willkommene Gabe. Beide Arbeiten lesen sich gut, nur hätte die Übersetzung hier und da etwas deutscher sein können. Der Artikel von Judge bietet bemerkenswerte Gesichtspunkte über die Erwerbung okkulter Kräfte und ist eine Übersetzung aus The Path. (The Culture of Concentration.)

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, Parkstr. 8.

Druck von Schumann & Grabo, Cöthen-Anhalt.

ꝫ Übersichts-Schema zu
„Unbekannte Strahlen"
Ferdinand Maack.

ng.

entgen 1895

λ = 0,000014 mm
gemessen von Tesman 1896.

noch zu messen

X-Strahlen

H.

I.

?

[biotische u. psychische Strahlen ??]

bekannte „Strecken-Kräfte."
kulte) „Lücken-Kräfte."

f:

klares
zu den
e nicht
d tiefes
zu dem
er Welt
. R.

gabe:

Ziel?

kultem,

franko:

atur

Zugleich bitte ich um Angabe von Adressen der Interessenten für unser Gebiet und sage denen, welche meine Bemühungen durch thätige Propaganda in Freundeskreisen unterstützen, meinen herzlichsten Dank.

Soeben erschien im Verlag von **Paul Zillmann** in Zehlendorf:

Carl August:

Die Welt und ihre Umgebung.

26 Bogen in elegantem Umschlag.

Preis: Mark 5.—

Eine berufene Feder schreibt darüber:

Man fühlt bei der Lektüre, dass die Arbeit durch eigenes Denken und klares Schauen entstanden ist und das macht sie dem Forscher unschätzbar. C. A. kommt zu den weittragendsten Schlüssen und verliert sich bei dem schwierigen Thema der Atomlehre nicht einen Augenblick in Phantasieen . . . . Die W. u. ihre U. fordert ruhiges Studium und tiefes Sich-Versenken in die Erhabenheit der Schöpfung . . . . Die W. u. ihre U. gehört zu dem Exaktesten, was die Wissenschaft an Werken über die Entstehung und das Wesen der Welt kennt . . . . S. R.

Im Laufe der nächsten Wochen gelangt bei mir ferner zur Ausgabe:

Dr. med. Ferd. Maack:

Okkultismus.

Was ist er? Was will er? Wie erreicht er sein Ziel?

Eine unparteiische Rundfrage.

Preis: ca. 2 Mark.

Das Werk enthält die Äusserungen fast sämtlicher bedeutender Forscher auf okkultem, wie philosophischem Gebiete und steht somit einzig in seiner Art da.

In den nächsten Tagen versende ich an meine werten Kunden gratis und franko:

Katalog

metaphysischer und okkultistischer Litteratur

Nr. I.

Zugleich bitte ich um Angabe von Adressen der Interessenten für unser Gebiet und sage denen, welche meine Bemühungen durch thätige Propaganda in Freundeskreisen unterstützen, meinen herzlichsten Dank.

Band I, 3 und 4. Oktober und November 1897.

Jährlich 12.— Mark. Einzelne Hefte 1.— Mark.
Doppelheft 2.— Mark.

Neue Metaphysische Rundschau

Eine unabhängige Monatsschrift
für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen.

Herausgegeben von Paul Zillmann.

Inhalts-Verzeichnis:



Paul Zillmann
Verlag und Antiquariat
Zehlendorf (Berlin).

Neue Metaphysische Rundschau

Herausgegeben und verlegt von

PAUL ZILLMANN

erscheint monatlich.

Geschäftsstelle und Redaktion befindet sich in Zehlendorf, Parkstrasse 2.

Der Preis eines Bandes (ein Jahrgang) beträgt 12.— Mark für das Inland, 14.— Mark für das Ausland, und ist im Voraus einzusenden. Andernfalls wird der Betrag nachgenommen.

Adressenveränderungen sind gefl. umgehend mitzuteilen.

Reklamationen finden nur innerhalb der ersten 14 Tage Berücksichtigung.

Manuskriptsendungen und Anfragen ist stets Rückporto beizulegen.

Manuskripte sind druckfertig einzusenden.

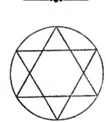
Die „Neue Metaphysische Rundschau" ist in keiner Weise das Organ einer Gesellschaft oder Sekte, noch vertritt sie die Dogmen einer solchen, sondern steht allein auf dem festen Boden exakt-metaphysischer und experimenteller Forschung.

☞ Da ich mehrere Wochen schwer krank gelegen habe, war mir die rechtzeitige Herstellung der Oktober-Nummer eine Unmöglichkeit. Ich lasse sie deshalb zugleich mit dem Novemberheft erscheinen. Die nächste (Dezember) Nummer wird ein Doppelheft werden und Anfang Dezember zur Ausgabe gelangen. Da leider durch meine Krankheit auch meine umfangreiche Korrespondenz vernachlässigt werden musste, so bitte ich meine Freunde, dies gütigst zu entschuldigen. Die nächsten Tage werden die gewünschten Antworten bringen.

Hochachtungsvoll

Ende Oktober 1897. *Paul Zillmann.*

Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.



Obiges Zeichen soll von jetzt ab jede Nummer der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ schmücken. Es ist damit nicht einer Spielerei mit Symbolen Vorschub geleistet, da ich selbst ein Feind derartiger Kindereien bin. Vielmehr setze ich es mit vollem Bewusstsein an den Anfang meiner Arbeit, mit einem Bewusstsein, das mir sagt: Lass Deine Arbeit im Einklang sein mit dem grossen Gesetz der Natur, lass Deine Arbeit im Einklang sein unter sich, lass Deine Arbeit im Einklang sein mit Deinem Wollen, und der ebenmässige Bau des Tempels wird in ungeahnter Schönheit dem Boden entwachsen.“ Möchten meine Freunde und die, denen meine Bestrebungen sympathisch sind, in Liebe und Eintracht am Bau des Geistestempels mithelfen. Der Lohn liegt in der Arbeit selbst und durch das-Stein-an-Stein-Fügen wachsen wir mit dem Wachstum des Tempels immer mehr dem Lichte der Erkenntnis entgegen.

Über die Bedeutung des doppelten Dreiecks oder Hexagramms sagt ein bedeutender Okkultist: „Das Hexagramm ist eines der wichtigsten magischen Zeichen. Geistig gebildet, verleiht es dem Menschen Kraft. Der esoterische Sinn erklärt es als zwei ineinandergesteckte Dreiecke, das eine mit der Spitze nach oben, das andere nach unten. Es wird manchmal mit einem Kreis oder mit einer Schlange, die sich in den Schwanz beisst, umzeichnet. Mitunter findet man in seiner Mitte die Form eines Tau.“

„Sein esoterischer Sinn ist sehr weitgehend. Es bedeutet neben anderen das Hinabtauchen des Geistes in die Materie und das Aufsteigen der Materie zum Geist, was beides in der Ewigkeit

fortgesetzt stattfindet, symbolisiert durch die darumgeschlungene Schlange, das Symbol der Weisheit. Sechs Punkte im Stern sind sichtbar, der siebente unsichtbar; trotzdem muss der siebente existieren, wenn er auch noch nicht offenbar geworden ist. Ohne Zentrum kann ja weder ein Sechsstern, noch eine sonstige Figur bestehen."

„Aber wer kann in Worten die geheime und geistige Bedeutung des sechszackigen Sternes und seines unsichtbaren Mittelpunktes beschreiben? Wer kann sie verstehen und schildern, die Schönheiten und Wahrheiten, die es darstellt? Nur wer dieses Zeichen praktisch verwerten kann in geistigem Zustand, wird seinen vollen Sinn fassen. Wer weiss, dass dies Zeichen in Wahrheit die Natur „Gottes" und die Gesetze der ewigen Natur verwirklichen heisst, dem giebt es auch Aufschluss über den Vorgang der Evolution und Involution im Mikrokosmos des Menschen und im entsprechenden Makrokosmos der Natur. Es bedeutet den Besitz der Kraft in das Innere der eigenen Seele einzudringen und die Majestät Gottes in seinem eigenen Lichte zu verkörpern. Es bedeutet die Persönlichkeit und die Welt der Illusionen vergessen machen und sich in den Tiefen der Ewigkeit verlieren, wo der Gedanke stirbt und nur die Anbetung lebt. Wer in seinem Herzen nicht die göttlichen Geheimnisse der Natur verwirklichen kann, für den hat das blendende Licht, das vom Zentrum der Figur ausgeht, kein Dasein; aber der Erleuchtete sieht in jenem unsichtbaren Zentrum die grosse Geistessonne, das Herz des Kosmos, von dem Liebe, Licht und Leben ewig ausstrahlen. Er sieht die sieben Urstrahlen jenes Lichtes, wie sie in die unsichtbare Materie hineinstrahlen, wie sie sichtbare Welten bilden, auf denen Menschen und Tiere leben und sterben, und glücklich und unglücklich, je nach den Verhältnissen sind. Er sieht, wie durch den Atem dieses unsichtbaren Zentrums Sonnen und Sterne, Planeten und Satelliten sich entwickeln und wie sie, wenn der Tag der Schöpfung der Formen vorüber ist, diese Wesen wieder in ihren Fruchtkelch aufnimmt. Wahrlich, das Hexagramm ist das gewaltigste magische Zeichen und es bedarf der Weisheit Gottes, es zu verstehen, der allgewaltigen Kraft des Einen Lebens, es zu erfüllen."

Möge es wirken zum Segen meiner Arbeit! *P. Z.*

Yoga-Philosophie.

Vorlesungen über Raja Yoga

oder

die Beherrschung der inneren Natur.

II. (Schluss).

Was ist nun der Nutzen derartiger Erkenntnis? Erstens ist Erkenntnis der höchste Lohn des uneigennützigen Wissensdranges, und zweitens ist sie von grossem praktischen Wert. Je weiter wir in der Erkenntnis wachsen, desto mehr schwindet das Elend des täglichen Lebens. Wenn der Mensch durch die Zerlegung seines eigenen Innern Angesicht in Angesicht dem Etwas gegenübersteht, das nie untergeht, dem Etwas, das seiner Natur entsprechend ewig rein und vollkommen ist, so wird er nicht mehr elend, nicht mehr unglücklich sein. Alles Elend kommt aus Furcht und aus unbefriedigten Wünschen. Man wird entdecken, dass der wahre Mensch niemals stirbt, wie soll man da noch Furcht vor dem Tode haben? Und wenn der Mensch weiss, dass er in sich die Quelle der Vollkommenheit besitzt, wie sollte er da noch Eitles wünschen? Nimm dem Menschen diese beiden Ursachen des Bösen und es giebt kein Elend mehr — sondern vollkommene Seligkeit werden wir schon in diesen irdischen Körpern geniessen.

Es giebt nur eine Methode, zu dieser Erkenntnis zu gelangen, die Konzentration (Sammlung, Meditation, Focussierung). Der Chemiker im Laboratorium konzentriert alle seine Geisteskraft auf

einen Punkt, richtet diesen Kraftstrahl auf die Materiale, welche er analysiert und findet so das Geheimnis ihrer Zusammensetzung. Der Astronom konzentriert alle Kräfte seines Geistes mit Hilfe des Teleskopes auf den Himmel und Sonne, Mond und Sterne offenbaren ihm ihre Geheimnisse. Je mehr ich mich auf meinen Gegenstand konzentriere, desto klarer kann ich darüber sprechen, und je konzentrierter meine Zuhörer mir zuhören, desto besser und desto tiefer werden sie meine Worte verstehen.

Wodurch anders hätte auch alle Erkenntnis in der Welt erworben werden können, als durch Konzentration der Kräfte der Seele? Die Natur ist bereit, uns ihre Geheimnisse zu offenbaren, wenn wir nur wissen, wie wir anklopfen müssen, wie wir ihr den nötigen Anstoss zu geben haben, und eben die Stärke und Macht dieses Anstosses hängt von der Konzentration ab. Der Äusserung seelischer Kraft ist keine Grenze gesetzt. Je konzentrierter sie ist, desto mehr Kraft strömt auf einen Punkt, und das ist das Geheimnis.

Seelische Konzentration nach aussen ist leichter, da die Seele nach aussen strebt. Aber bei religiösen, psychologischen und metaphysischen Forschungen fällt Subjekt und Objekt zusammen. Das Objekt ist ein innerliches, die Seele selbst (und in ihrer Verallgemeinerung der Geist) ist das Objekt, und es ist nötig, die Seele selbst zu studieren; Seele studiert Seele, Geist studiert Geist. Wir wissen, es giebt eine reflektierende seelische Kraft (Fähigkeit). Ich spreche zu jemandem; zur selben Zeit stehe ich wie eine zweite Person neben mir und höre und sehe mich sprechen. Man arbeitet und denkt zu gleicher Zeit und doch steht ein Teil der Seele daneben, der sieht, dass man denkt. Die Kräfte der Seele sollten konzentriert und auf sich selbst gerichtet werden, und wie der dunkelste Winkel seine Geheimnisse vor den durchdringenden Strahlen der Sonne enthüllen muss, so wird die konzentrierte Seele ihre innersten Geheimnisse erkennen. So werden wir zu den Grundlagen des Glaubens, zur reinen, wahrhaftigen Religion kommen. Wir werden uns selbst beweisen, ob wir Seelen haben und sind, ob das Leben fünf Minuten dauert oder ewig ist, ob es einen Gott im Weltall giebt oder nicht. Das alles wird uns offenbar werden. Das sind die Lehren der Raja Yoga. Der Zweck ihrer Lehren ist, zu er-

klären, wie wir die Seele zu konzentrieren haben, wie wir die Vorgänge im eigenen Innern entdecken können, wie wir jene Vorgänge als Thatsachen verallgemeinern und unsere Schlüsse daraus ziehen können. Es wird deshalb nicht nach unserer Religion gefragt, ob wir Deisten oder Atheisten, Christen, Juden oder Buddhisten sind. Wir sind Menschen, das ist genügend. Jedes menschliche Wesen hat das Recht und die Kraft, nach Religion zu suchen; jedes menschliche Wesen hat das Recht, die grosse Frage des „Warum“ zu stellen, aber es hat auch in sich selbst die Antwort auf diese Frage, wenn es sich nur die Mühe nimmt, zu forschen.

So sehen wir denn, dass zum Studium der Raja Yoga kein blindes Fürwahrhalten nötig ist. Glaube nichts, was du nicht durch dich selbst findest; das lehrt sie uns. Wahrheit bedarf keiner Stütze, um fest zu stehen. Brauchen wir Träume oder Einbildungen, um uns die Thatsachen unseres wachen Zustandes zu beweisen? Sicher nicht. Das Studium der Raja Yoga dauert lange und erfordert fortgesetzte Übung. Ein Teil, der kleinere der Übungen bewegt sich auf physischer Ebene, der andere, der Hauptteil, ist seelisch-geistiger Natur. Dringen wir tiefer in dies Gebiet ein, so werden wir sehen, wie eng die Seele mit dem Körper in Verbindung steht. Glauben wir, dass die Seele nur ein feinerer Teil des Körpers ist, und dass die Seele auf den Körper wirkt, so müssen wir auch annehmen, dass der Körper auf die Seele wirkt. Wenn der Körper krank ist, so wird es die Seele auch. Ist der Körper gesund, so bleibt die Seele auch gesund und stark. Ist der Körper erregt, so wird die Seele unruhig; und ebenso, ist die Seele aus ihrer Harmonie gebracht, so wird der Körper in Unordnung geraten. Bei der Mehrzahl der Menschen steht die Seele völlig unter der Herrschaft des Körpers. Die Seele ist nur wenig entwickelt. Die grosse Masse der Menschheit unterscheidet sich nur wenig von den Tieren. Nicht allein dies, sondern in den meisten Fällen steht die Triebkraft im Menschen nur wenig höher als die in niederen Tieren. Wir haben sehr wenig Gewalt über unsere Seelen; um diese aber in vollkommenerem Maasse zu erringen, müssen wir gewisse physische Hilfsmittel anwenden, und steht dann der Körper unter strenger Kontrolle, so können wir die Seele selbst in Behandlung nehmen. Durch Schulung werden wir

imstande sein, sie unter unsere Oberaufsicht zu bringen, sie nach unseren Wünschen arbeiten zu lassen.

Nach der Lehre der Raja Yoga ist diese äussere sichtbare Welt nur die verdichtete gröbere Form der inneren, feineren. Die feinere Form ist stets die Ursache, die gröbere die Wirkung. So ist die äussere Welt die Wirkung und die innere die Ursache. In gleicher Weise sind äussere sichtbare Kräfte nur die verdichteten Teile des Etwas, von dem innere Kräfte die feineren sind. Wer gefunden und gelernt hat, wie man mit den inneren Kräften arbeiten muss, der wird die gesamte Natur unter seine Herrschaft bekommen. Ein Yogi stellt sich keine geringere Aufgabe als die, das Universum zu meistern, die ganze Natur zu beherrschen. Er will den Zustand erreichen, in dem das, was wir „Naturgesetze“ nennen, keinen Einfluss mehr auf ihn hat, — wo er imstande sein wird, über ihnen allen zu stehen. Er will Meister über alle Natur sein, innerlich und äusserlich. Der Fortschritt und die Zivilisation der menschlichen Rasse beherrscht nur diese letztere Natur.

Verschiedene Rassen haben verschiedene Entwickelungen. Wie in einer Gesellschaft einige Individuen die äussere (sichtbare) Natur, und andere die innere beherrschen wollen, so ist es auch bei den menschlichen Rassen. Einige behaupten, wir beherrschten durch Beherrschung der inneren Natur alles; andere glauben dasselbe durch Beherrschung der äusseren zu erreichen. Im Grunde haben beide recht, da es weder etwas Inneres, noch Äusseres giebt. Dies ist eine willkürlich gemachte Beschränkung, die jeder Grundlage entbehrt. Die Vertreter beider Naturanschauungen, der äusseren, wie der inneren, müssen sich in demselben Punkte treffen, wenn sie den letzten Zustand ihrer Erkenntnis erreicht haben. Wie ein Arzt, der seinem Wissen bis auf den letzten Grund geht, dasselbe auf einmal in Metaphysik verschmelzen sieht, so wird der Metaphysiker finden, dass der Unterschied zwischen Geist und Stoff nur ein scheinbarer ist, der sich zuletzt völlig auflösen muss.

Das Endziel aller Wissenschaft ist, eine Einheit zu finden, jene Einheit, aus der all das Mannigfaltige gemacht ist, jenes Eine, das als Vielheit existiert (da ist). Raja Yoga will nun von der inneren Welt ausgehen, diese innere Natur studieren und so das Ganze beherrschen, das Innere und das Äussere. Es ist dies ein

Versuch, dem Jahrtausende zugeschaut haben. Indien war sein Heimatland, aber auch andere Nationen wagten sich daran. In westlichen Ländern lehrte man Raja Yoga unter dem Namen: Mystik. Wer sie da ausüben wollte, wurde als Zauberer oder Hexe verbrannt und getötet, in Indien aber fiel die Wissenschaft aus verschiedenen Gründen in Hände von Personen, welche 90% davon vernichteten und aus dem Rest ein grosses Geheimnis machten. In neueren Zeiten sind viele sogenannte Lehrer aufgetaucht, schlimmer als jene in Indien, da die letzteren doch wenigstens etwas wussten, was man von den modernen Aufklärern nicht sagen kann.

Was in diesen Yoga-Systemen geheimnisvoll und mysteriös ist, sollte man sofort verwerfen. Der beste Führer im Leben ist Stärke. In der Religion, wie auch in allem anderen sonst, meide alles, was dich schwächt, kümmere dich nicht darum. Alle Geheimniskrämerei schwächt das menschliche Gehirn. Obwohl durch solche Richtungen die Yogawissenschaft fast zerstört worden wäre, so ist sie in Wahrheit doch noch die grossartigste Wissenschaft. Seit ihrer Entdeckung, vor mehr als 4000 Jahren, wurde sie in Indien als vollendetes Lehrgebäude gepredigt, und es ist auffallend, dass trotzdem bei ihrer Interpretation die modernen Kommentatoren stets die grössten Missgriffe machen. Je älter der Verfasser der Kommentare, desto vernünftiger schreibt er. Die meisten der neueren Schriftsteller aber sprechen von allen möglichen Arten von Geheimnissen. So fiel sie in die Hände weniger Personen, die aus ihr eine Geheimwissenschaft machten, anstatt den vollen Strahl des Tageslichtes und der Vernunft darauf fallen zu lassen. Sie thaten dies, um, wie bei allen Geheimnissen, die Macht für sich zu haben.

Vor allem also ist das, was ich vorbringe, kein Geheimnis. Das wenige, was ich weiss, werde ich hier sagen. So weit ich es begründen kann, werde ich es thun, aber bei dem, was ich nicht weiss, werde ich einfach hinzusetzen, dass es so in den Schriften erzählt wird. Es ist unrecht, blind zu glauben. Man muss den eigenen Verstand, das eigene Urteil üben; man muss selbst arbeiten und zusehen, ob die Dinge so sind, wie gesagt wird, oder nicht. Wie man eine beliebige Wissenschaft materieller Natur annimmt,

genau so soll man das Studium dieser Wissenschaft aufnehmen. Es schlummert in ihr weder ein Geheimnis, noch Gefahr. Soweit sie wahr und richtig ist, sollte sie auf den Strassen gepredigt werden, bei hellstem Tageslicht. Jeder Versuch, solche Dinge mit Geheimnisvollem zu umgeben, bringt nur grosse Gefahr.

Ehe ich nun weiter fortfahre, will ich mich kurz auf die Sankhya-Philosophie beziehen, auf der die ganze Raja Yoga aufgebaut ist. Diese Philosophie lehrt, dass alle Wahrnehmungen nur mittelbare sind, das heisst, sie gelangen erst durch Instrumente zur Aufnahme, z. B. durch die Augen; die Augen tragen sie in diesem Falle zu den Sehorganen, die Organe vermitteln sie dem Gemüt,*) dieses überträgt sie der urteilbildenden (Begriffs)-Fähigkeit und von dieser erhält sie die Seele (Purusha) —, welche ihre Befehle dann durch alle Stadien wieder zurückgiebt. So werden Empfindungen aufgenommen. Mit Ausnahme des Purusha sind alle diese Vermittelungsorgane materieller Natur, nur dass das Gemüt aus feinerem Stoffe gewebt ist, als die äusseren Werkzeuge. Der Stoff, aus welchem das Gemüt (Empfiudungskörper) zusammengesetzt ist, verdichtet sich mehr und mehr und wird zuletzt das, was man Tanmâtras nennt. Dann wird es noch grobstofflicher und bildet die sichtbare Materie. Dies ist kurz die Psychologie der Sankhya. Es ist also zwischen dem Gemüt und der groben äusseren Materie nur ein Gradunterschied. Der Purusha ist das einzige Unkörperliche. Das Gemüt ist ein Instrument in den Händen der Seele, durch welches die Seele mit den äusseren Objekten in Berührung kommt. Dieses Gemüt ist in steten Schwingungen und kann nach Belieben mit einigen Organen, — mit einem einzigen — oder mit gar keinem in Verbindung stehen. Wenn ich z. B. mit grosser Aufmerksamkeit auf das Ticken einer Uhr höre, werde ich dabei nichts sehen, obwohl ich die Augen offen haben mag, und sehe daraus, dass das Gemüt nicht mit dem Sehorgan in Verbindung steht, obwohl das Gehörorgan in Thätigkeit ist. Ebenso kann das Gemüt (die bewusste Empfindungsfähigkeit der Seele) alle Organe zu gleicher Zeit beherrschen.

*) Ahamkara; vergl. Sankhya Karika 24, auch Vijnanabhikshu im Kommentar zu S. Sutra. I, 76. *(P. Z.)*

Dieses Gemüt hat die Fähigkeit, reflexiv in seine eigenen Tiefen hinabschauen zu können, eine Fähigkeit, für deren Erwerbung sich der Yogi eben mit besonderem Eifer bemüht. Durch Konzentration der Kräfte dieses Gemütes und ihr Nach-Innen-Richten sucht er zu erkennen, was innerlich vorgeht. Dabei taucht nicht die Frage nach einem blinden Glauben auf; diese Übungen sind vielmehr die Analysis gewisser Philosophen. Moderne Physiologen behaupten, die Augen seien nicht die Organe des Sehens, sondern diese Organe wären in bestimmten Nervenzentren des Gehirns zu suchen, und ebenso bei allen anderen Sinnen; auch suchen sie zu beweisen, dass diese Zentren aus demselben Stoff aufgebaut wären, wie das Gehirn selbst. Die Sankhyas behaupten dasselbe, nur dass das Eine eine Behauptung auf physikalischer Ebene ist, und das Andere auf psychologischer; doch besagen beide ein gleiches, wie wir beweisen werden.

Der Yogi stellt sich die Aufgabe, für seine eigenste Person jenen Zustand der feinen Wahrnehmung zu erreichen, in dem er alle diese Vorgänge beobachten kann. Es muss dies eine geistige Wahrnehmung dieser Zustände sein. Wir werden dann begreifen, wie eine Empfindung den Wesenskomplex durcheilt, wie sie das Gemüt aufnimmt, wie sie zur Urteilsfähigkeit strömt, und wie diese sie in die Seele einströmen lässt. Jede Wissenschaft erfordert gewisse Vorbereitungen; jede Wissenschaft hat ihre eigene Methode, folgen wir dieser nicht, so werden wir auch die Wissenschaft nie verstehen können; genau so ist es in der Raja Yoga.

Eine gewisse Regelung der Ernährung ist nötig; wir dürfen nur solche Nahrung aufnehmen, welche uns ein reines Gemüt aufbauen hilft. Wenn wir in eine Menagerie gehen, werden wir dies deutlich erkennen können. Man sieht da Elephanten, gewaltige Tiere, aber sanft und geduldig; wendet man sich aber zu den Käfigen der Löwen und Tiger, so wird man dieselben ruhelos finden, ein treffliches Beispiel, was für verschiedenartige Charaktere durch die Nahrung gebildet werden. Alle Kräfte, die in einem lebendigen Körper hausen, verdanken der Nahrung ihr Dasein; das sehen wir jeden Tag. Beginnt man zu fasten, so wird zunächst der Körper schwach, die physischen Kräfte werden leiden, dann, nach wenigen Tagen, werden auch die geistigen Kräfte in Mit-

leidenschaft gezogen; vor allem wird das Gedächtnis schwinden. Dann kommt ein Zustand, in dem man nicht mehr denken kann, geschweige denn Vernunftschlüsse ziehen. Wir müssen also Sorge tragen, dass zu Anfang unsere Nahrung eine geeignete ist, später, wenn wir weiter fortgeschritten sind, brauchen wir in dieser Hinsicht nicht mehr so sorgfältig vorzugehen. Solange eine Pflanze wächst, muss sie umhegt sein, damit sie nicht verletzt wird; ist sie aber zum Baum erstarkt, so wird man die Hecken entfernen; dann ist sie kräftig genug, allen Anstürmen zu widerstehen.

Zwei Extreme muss der Yogi vermeiden; Luxus auf der einen, Entbehrung auf der anderen Seite. Er darf nicht fasten, noch sein Fleisch geisseln; wer so handelt, sagt die Gita, kann kein Yogi sein; wer fastet; wer sich des Schlafes beraubt; wer zuviel schläft; wer sich überarbeitet; wer faulenzt; alle diese können keine Yogis sein.

(Fortsetzung: Kapitel II, Die ersten Stufen, folgt.)

„Ein Christ aber hat keine Sekte, er kann mitten unter den Sekten wohnen, auch in ihrem Gottesdienst erscheinen, und hangt doch keiner Sekte an; er hat nur eine einige Wissenschaft, die ist Christus in ihm; er sucht nur Einen Weg, der ist die Begierde, dass er immerdar wollte gerne recht thun und leben, und stellt alle sein Wissen und Wollen ins Leben Christi ein. Er seufzet und wünschet immerdar, dass doch Gottes Wille in ihme möchte geschehen, und sein Reich in ihme offenbar werden: er tötet täglich und stündlich die Sünde im Fleisch: denn des Weibes Same, als der innere Mensch in Christo, zertritt stets dem Teufel in der Eitelkeit den Kopf.“ *Jacob Boehme, Christosophia 7, IV.*

Die Psyche des Gangliensystems als Quelle der mediumistischen und verwandten Erscheinungen.

Von

Albert Kniepf.

Durch den Aufsatz von Dr. med. Wilder im Juli-Heft 1896 der „Metaphysischen Rundschau“ Psychologie als Wissenschaft wurde ich wieder daran erinnert, wie unsere neueste grundgelehrte Zeit mit ihren sich förmlich überstürzenden extrem-materialistischen und vor Allem unter dem Einfluss des Spezialistentums stehenden Theorien doch so Manches der Vergessenheit überliefert hat, was der grössten Beachtung und des weiteren Ausbaues würdig gewesen wäre. Dr. Wilder bringt unter Hinweis auf Justinus Kerner und Kieser und jene ältere spiritualistische, mit dem Mesmerismus völlig vertraut gewesene Ärztegeneration die Bedeutung des Gangliensystems für die Heilkunst wieder zur Erörterung, aber es ist darüber heute unendlich viel mehr zu sagen. Nicht zu kennen scheint Wilder vor allem einen begeisterten und idealen Forscher aus dem Anfang dieses Jahrhunderts, aus dessen Schriften die Kerner und Kieser erst geschöpft haben. Ich meine Dr. med. G. H. Schubert. Er sagt in seinem 1814 erschienenen Buche „Die Symbolik des Traumes“ nämlich vom Gangliensystem, dass es der in den vegetativen und animalischen Funktionen befangene Teil unserer

Psyche sei, und dass die „Gangliенseele“ ihre Bethätigung in einer gewissen Trennung von dem das Tagesbewusstsein, die äussere, fünfsinnliche Wahrnehmung, die willkürlichen Bewegungen, überhaupt den Willen und die Empfindung beherrschenden System der Gehirn- und Rückenmarknerven, also vom Cerebralsystem ausübe, denn dieses hat sowohl für die Funktionen der Ganglienpsyche keine Empfindung, wenigstens in normalen Zuständen des Körpers nicht, als auch über das Gangliensystem keine, oder doch nur eine sehr beschränkte Herrschaft.

Schubert bezieht sich allerdings auch schon auf den Physiologen Reil. Nach diesem existiert weiter zwischen dem Ganglien- und Cerebralsystem — man kann freilich nicht sagen, dies Alles sei heute nicht bekannt — eine Verbindung, eine „Halbleitung“ in Gestalt der sympathischen Nerven, die längs der beiden Seiten des Rückgrats hinab eine lange Ellipse bilden und sich nach oben im Gehirn, nach unten in den Beckenknoten schliessen. Aus dem „Archiv für Physiologie“ führt Schubert nach Reil weiter Folgendes an: „Alle Phänomene des Schlafs und der mit ihm verwandten Zustände scheinen aus dem Gangliensystem hervorzugehen, welches alsdann vor dem Cerebralsystem vorherrscht; alle Thätigkeit der Seele ist dann erloschen in der materiellen Bildung. Im wachen Zustande verhalten sich beide Systeme isoliert, das eine hat auf das andere nur einen mittelbaren Einfluss. Indessen wird in gewissen Fällen jene Isolation aufgehoben, der Apparat der Halbleitung (der sympathische Nerv) wird zum guten Leiter und die Verbindung beider Systeme, die Abhängigkeit des einen vom andern, wird hergestellt.“

Eine lose, aber beständige Verbindung beider Systeme erblickte Reil ferner in dem Stimmnerv, „der fast gänzlich auch seiner Struktur und dem Aussehen nach zum Gangliensystem gehört“. „Mit den Arterien, aus deren Inhalt alle Teile des Leibes sich bilden und erhalten, verbreiten sich die Ganglienneven in alle Organe und stehen hier allen Prozessen der Absonderung, der materiellen Bildung und Erzeugung vor.“

In somnambulen Zuständen nun kommen die psychischen Fähigkeiten des Gangliensystems zu Tage, und diese Thätigkeit

wird bekanntlich durch das Sonnengeflecht vermittelt. Ein auf die Magengegend oder die Herzgrube gelegter Brief wird von Somnambulen oft gelesen, das leiseste, sonst unhörbare Wort von hier aus vernommen, und selbst Ahnungen des Künftigen und selbst dessen, was fern und ausserhalb des Kreises einer gewöhnlichen sinnlichen Beobachtung liegt, geschehen durch die Gegend der Herzgrube. „Wenn die Somnambule — so sagt Schubert — mit der Seele des Magnetiseurs so ganz Eins wird, dass sie jeden Gedanken, jedes Gefühl desselben errät und mitfühlt; wenn sie tiefe Blicke in die innere und äussere, vergangene und gegenwärtige Geschichte aller mit ihr in Verbindung gesetzten Personen zu thun vermag; wenn sie sich (und auch Andern natürlich) Ereignisse und Zufälle vorherverkündigt, welche mit dem Kreise des gegenwärtigen Wissens durchaus in keiner Beziehung stehen; wenn sie nicht bloss die Heilmittel genau beschreibt und angiebt, die ihre Krankheit zu heilen vermögen, sondern sogar den von ihr nie besuchten Ort, wo dieses oder jenes heilende Kraut wächst: so zeigt sich immer die Gegend des Sonnengeflechts als das Organ jenes Erkennens."

„Im Somnambulismus ist jene Isolation aufgehoben, das Gehirn war mit dem Gangliensystem vereint, nahm an den geistigen Geschäften teil, welche durch dieses geschahen." Das Erwachen stellt die Isolation wieder her und die Somnambule hat also dann keine Erinnerung an das, was mit ihr im anderen Zustande vorging. Es giebt, wie wir wissen, auch Zwischenzustände, wo man mehr oder minder Erinnerung hat; hierher gehören die Träume, auch lässt sich die Erinnerung bekanntlich suggerieren.

Ich hebe die Wichtigkeit dieser physiologischen Grundlagen vieler noch unerklärter Phänomene hier aufs Neue eigens hervor, weil diese Forschungen unberechtigter Weise heute vernachlässigt worden sind und man meist allzu leichtfertig hier die spiritistische Hypothese unterschob. Ebenso fällt auf diese selbst und ihre Phänomene von hier aus helles Licht, insofern z. B. die im Gangliensystem verborgene Psyche offenbar sowohl ihr Material vorübergehend in andere Schwingungen versetzen und die sog. „Transfigurationen" erzeugen, wie auch vermutlich an der Hand des Fluidums der Ganglionnerven heraustreten und die bekannten,

natürlich sehr vergänglichen Phantome bilden kann. Sicher sind die meisten der Phänomene des Doppelbewusstseins — und hierher gehören: der häufig beobachtete Wechsel der Persönlichkeit bei Hysterischen, bei Schreib-, Rück-, Sprech- und Verkörperungsmedien — offenbar nicht fremdem „transzendentalen“ Einfluss zuzuschreiben.

Es wird nun auch behauptet, dass uns jene wunderbaren Vermögen der also geistig herausgetretenen Ganglienpsyche im Jenseits vorbehalten seien, wo uns Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft klar vor Augen liege. Ich weise darauf hin, dass dies jedoch alsdann jedes Reizes entbehren würde! Diese ganze Annahme hat auch ausserdem gar keinen Sinn, weil wir uns ja nicht mehr in dieser Welt von Zeit und Raum befänden. Wir können uns also, was ganz erklärlich ist, keinerlei unanfechtbare Vorstellung von jener anderen Existenz machen, die Erörterungen und selbst die Berichte von vermeintlichen Geistern darüber sind müssige Spiele der Phantasie, mögen sie aussehen, wie sie wollen. Übrig bleiben nur verschwimmende Hypothesen, welchen wir jedoch stets vergeblich Gestalt und Form zu geben versuchen werden. Was das Bewusstsein und der Geist ferner an sich ist, können wir andererseits nicht wissen, weil uns jeder Standpunkt dazu ausserhalb des Geistes fehlt, und dieser Hebel des Archimedes wird ebenfalls nie gefunden werden.

Wir müssen also immer wieder in die Welt der Erscheinungen zurück mit unserm Wissensbedürfnis, hier aber bleibt immer der Mensch selbst das grösste Problem, welches alle andern Probleme des Wissens in sich schliesst. Es erscheint als eine sonderbare Laune der Natur, dass sie die enormen Fähigkeiten des Gangliensystems an die tierische und vegetative Bildung fesselte, wo sie anscheinend geradezu eine Sklavenarbeit zu Gunsten des in seinen Äusserungen fünfsinnlich beschränkten Zentralsystems verrichten müssen. So wird sich jedoch die Sache gewiss nicht verhalten! Der „Geist“ ist hier wie dort derselbe, er tritt uns nur scheinbar in zwei verschiedenen Formen entgegen, mit andern Worten: er hat zwei magnetische Hauptpole seiner Thätigkeit und diese haben wieder zahlreiche Unterabteilungen mit ihren polar wir-

kenden Gegensätzen, welche zuerst Carl von Reichenbach zum Gegenstande näherer Untersuchungen gemacht hat („Der sensitive Mensch“, Band II). Die dominierenden Hauptpole aber liegen im Nervensystem, das Gangliensystem ist das magnetisch-positive, das Cerebralsystem das negative — ob man sagt od-positive oder magnetisch- oder elektropositiv, ist, ohne dass ich Reichenbachs Odbegriff herabsetzen will, meiner Ansicht nach gleichgültig. Das „Od“ ist nichts als eine potenzierte Form von Elektrizität und Magnetismus, und was diese sind, wissen wir auch noch nicht näher. Reichenbach bezeichnet ferner die Sensitiven und Somnambulen als vorwiegend odpositiv disponierte Personen. Wir wissen nun, was dies heisst: Die Psyche des Gangliensystems kommt bei solchen Personen und ihren Zuständen leicht mit der des Gehirnnervensystems in Verbindung, sie können die Isolierung beider Systeme leichter aufheben als andere Menschen, welche zumeist nur während des Schlafs „odpositiv“ beschaffen sind; denn der Schlaf ist ein odpositiver Zustand, weil das negative Gehirn-Rückenmark-Nervensystem ausruht.

Dass jedoch im Somnambulismus eine Aufhebung beider Polaritäten stattfindet, wäre eine falsche Vorstellung; aber die positiven Funktionen des Nervensystems können nämlich teilweise auf die sonst negativ funktionierenden Nervenkomplexe übertragen werden! Dies geschieht z. B. bei allen sog. Medien, beim Tischrücken, beim automatischen Schreiben, auch beim Sprechen im Trance, welches letztere allerdings noch mehr zum System der Ganglien gehört, insofern der Stimmnerv nach Reil fast Ganglienbeschaffenheit hat. Daher auch die wunderbare Leistungsfähigkeit vieler Somnambulen in Sprachkunststücken und daher auch ergehen sie sich gern in einem eigenen, im Moment geschaffenen, willkürlichen und nicht existierenden Idiom; ferner überträgt sich aus demselben Grunde leicht der Rausch des höheren Vermögens im Somnambulismus auf die Sprache in Gestalt von Rhythmus und Vers.

Die Kraft des entfesselten Fluids aus dem Gangliensystem kann sich soweit verdichten, dass es, wie es im Innern des Organismus alle Bewegungen der Organe ins Spiel setzt, auch Tische rückt, Apporte bewirkt, in freier Form ausströmend telepathische

und telenergetische Funktionen entwickelt!*) Da haben wir die Lösung lange gesuchter Rätsel! Es kann sich mit gewissen Stoffen der Atmosphäre verbinden oder diese zusammenballen, vielleicht besteht es zum Teil aus diesen Stoffen selbst oder zieht ähnliche fluide Substanzen aus der Luft an, die Ballungen nach denselben Gesetzen formend, welchen es im Organismus unterliegt. So entstehen die Phantome; sie haben ihrer materiellen Herkunft nach ihren Ursprung immer nur im Medium, dessen Ganglienpsyche sie bildet. Ob sich in ihnen zugleich auch die Psyche verstorbener Intelligenzen manifestiert, lässt sich aus ihrer Entstehung und blossen Existenz keineswegs folgern.

Die Übertragung des Ganglienfluids auf die Bewegungsnerven findet in Gestalt des automatischen Schreibens bekanntlich sehr häufig statt. Hierher gehört aber auch das „Kartenlegen", zu dem fast Jeder, ja bei einiger Übung jeder Mensch ohne Ausnahme fähig ist; so erhalten wir das „zweite Gesicht" in den Karten als ein wundervolles Beispiel von gemischter Bethätigung der beiden Nervensysteme. Sensitive und stark odpositive Personen können sogar ohne Weiteres Jeden zu einem äusserst sinnvollen eigenen Kartenlegen befähigen, hätte er sich gleich noch niemals damit zu schaffen gemacht.

Endlich sind alle diese Zustände durchaus keine Ausnahme! Sondern das Ineinandergreifen von Cerebral- und Ganglienfluidum hat man sich in verschiedenen Abstufungen vorzustellen, die Isolation ist bei keinem Menschen eine absolute, was überdies auf der Hand liegt. Man reiht nur das, was in dieser Hinsicht bei Allen tagtäglich zu beobachten, unter der Rubrik „Zufall" auch „Instinkt" ein. In noch weniger deutlichen Formen tritt uns ganz dieselbe

*) Desgleichen bewirkt es auch die Dematerialisationen. So wurden die Beine des bekannten Mediums Frl. d'Espérance in der bekannten in den „Psychischen Studien" (1895) genau beschriebenen Gothenburger Sitzung dematerialisiert. Diese Leistungen sind gewissermaassen Extrakunststücke unserer organischen Bildkraft, wenigstens für die auf der Erde obwaltenden physischen Verhältnisse. Hier liegen nur Naturkräfte und Eigenschaften des Stoffs verborgen, welche wir noch nicht kennen. Vielleicht treten wir einmal in Zeiten ein, wo sie häufiger werden. Die uns beherrschende Seele erhebt sich in diesen Produktionen über die Schranken der im Leben physikalisch gegebenen Bedingungen durch besondere Anspannung, als wolle sie uns zeigen, was alles möglich ist.

Erscheinung unter Dem entgegen, was wir Charakter und Individualität nennen, denn jedwedes Handeln erhält schliesslich seine Impulse und seine ja zahllosen Schattierungen aus der Gesamtkonstitution eines Menschen. Es bliebe zu untersuchen, wo hier eine anormale Beschaffenheit des Zusammenwirkens beider Nervensysteme beginnt. Ich glaube aber, dass es eine Norm im Allgemeinen nicht giebt und dass die hier einer physiologischen Analyse unterzogenen Zustände des Somnambulismus und Mediumismus nur Extreme sind. Auch kann man selbst die extremen Erscheinungen in Pausch und Bogen als Krankheitssymptome bezeichnen, wiewohl die ausgesprochene Neigung zu solchen Zuständen bei Jemand auf eine mangelhafte Bindung des odpositiven Nervenfluidums an den ihm zugewiesenen materiellen Organthätigkeiten schliessen lässt, wie uns die zahlreichen Fälle hysterischer Personen lehren. Überdies sind Kranke aus demselben Grunde mehr oder minder ausgesprochen sensitiv und somnambul; auch weise ich darauf hin, dass schon das Schmerzgefühl in den sonst von uns nicht zur Empfindung gelangenden physiologisch-vegetativen Organen ein sensitiver Zustand ist: Die Isolation des Gangliensystems ist dort also teilweise aufgehoben!

Ich möchte ferner darauf aufmerksam machen, dass es das Gangliensystem in erster Linie ist, welches die astrologischen Einflüsse empfängt, ja mit ihnen seinem Wesen nach in ursprünglicher, angeborener Verbindung steht. Es ist der Bildner unseres Körpers, es trägt von Hause aus auch die Zukunft desselben in sich, ebenso wie es uns diese Zukunft durch Reflexe auf das Gehirnsystem unter Umständen zu enthüllen vermag. Dass es aber durch die Gestirne stark beeinflusst wird, beweist die Übereinstimmung der Astrologie mit den physischen und psychischen Zeichen der Hände, und die astrologische Grundlage nicht nur der Handlesekunst, sondern auch der Phrenologie und Physiologie ist so exakt, und so gewiss, wie die Wahrheit der Keppler'schen Gesetze! Es lässt sich dies bezüglich der Chirognomie sogar zahlenmässig nachweisen, und die Zeichen der Hände sind ein Horoskop, das uns die Natur mitgegeben. Ebenso ist daher auch alle „Magie“ der Zahlen lediglich astrologisch, ja astronomisch begründet.

Keine Chimäre ist es, wenn die Astrologen behaupten, die rechte Körperseite gehöre der Sonne, die linke dem Monde. Es entspricht dies durchaus den elektropolaren Beschaffenheiten, denn die Sonne ist vorwiegend nach Reichenbach odnegativ, wie die rechte Körperseite; der Mond stark positiv wie die linke Seite, und der Mond als ein Sammler der Gestirneinflüsse (er umkreist in verhältnismässig geringer Entfernung die Erde, ist ihr Begleiter) ist vom grössten, stärksten Einfluss überhaupt, zeigt uns die Details im Schicksal am reichsten neben den andern Gestirnen an.

Im Gangliensystem tritt uns also, auch wenn wir es uns nur auf die materielle Bildung des Organismus beschränkt denken, das Geheimnis der Isis unverschleiert entgegen; es schliesst die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein und präsentiert uns sogar die Hauptzüge des ganzen Lebens in den Linien der Hände wie auf einer Tafel gewissermaassen in zwei Dimensionen! — Ist sie nicht schon ein Jedem sichtbares Wunder, diese Psyche des Gangliensystems, ein Wunder, welches alle Voraussicht des Cerebralsystems weit übersteigt? — Daher auch verrichtet sie keine Sklavendienste, sondern bildet eine notwendige Grundlage und Ergänzung zum System des Sensoriums und des Tagesbewusstseins, ja sie ist auch der versteckte Tyrann und Gebieter desselben, herrscht mit den Leidenschaften und Trieben oft mehr als „vernünftig" ist über den „überlegenden" und auch in mancher Richtung wirklich überlegenen cerebralen Verstand und seine Logik. Die Funktionen und Fähigkeiten des Gangliensystems sind es auch, welche man bisher Seele nannte; die der mehr aktiven Cerebralnerven heissen Geist. Liebe, Hass und Leidenschaft stammen aus der mehr triebförmigen Psyche, die Erkenntnis, die Spekulation aus der „geistigen" Psyche, wenn es auch hier wiederum keine vollständige Isolation, keine reine Begrenzung giebt.

Schubert bespricht in seinem Buche auch das Irrenthema und legt dar, dass der Irre nur ein Mensch sei, bei dem die Gehirnpsyche über die des Gangliensystems die Zügel verloren und die Psyche sich ganz in die animalische Sphäre zurückgezogen habe. Bekannt sei, dass Irre oft noch logisch zusammenhängend träumen, auch wohl kurz vor dem Sterben ihre Vernunft

wiedererlangen. Verwandt sind die Erscheinungen der Epilepsie und überhaupt somnambuler Zustände, freilich noch nicht gleichwesentlich mit dem Wahnsinn, der ja auch in sehr verschiedenen Abstufungen auftritt: Ebenso auch zeigt das Genie eine entfernte Verwandtschaft mit dem Wahnsinn und natürlich noch näher mit dem Somnambulismus. Ich stelle fest, dass die Genies stets zu den sensitiven Menschen gehören, ganz gleich, welcher Art, und dass der sensitive Mensch stets als der Typus des „höheren“ Menschen gegolten hat. Das Genie zeichnet sich aber aus durch irgendwelche besondere Stärke des Cerebralsystems, durch irgend eine bedeutende technische Schulung, sei es im wissenschaftlichen Denken oder in einer Kunst und Geschicklichkeit. Diese Gabe harmoniert dann mit einer auf ideale Dinge ausgedehnten, „organischen“ Produktivität: die organische Bildungskraft des Ganglienfluidums wirkt auf die geniale Technik zurück und der Künstler, ja auch das wissenschaftliche und philosophische Genie schafft in einem allerdings verfeinerten Zustande des Somnambulismus, ja in ausgesprochener Weise „unwillkürlich“ (automatisch), und ein ganzes Leben kann von diesen hochverfeinerten Instinkten beherrscht werden. Erinnern wir uns, dass Keppler als schwächliches Siebenmonatskind zur Welt kam und immer kränkelnd blieb; mit schier unerhörter Zähigkeit rechnete er Jahrzehnte an dem grossen Problem seiner planetarischen Umlaufsgesetze, deren Ahnung ihm seine Überzeugung von der „Harmonie der Sphären“ eingeflösst hatte. Newton war wie Keppler zu früh geboren, er beschäftigte sich in seinen höheren Jahren mit Mystizismus; in Tycho Brahe erwachte die Liebe zur Astronomie durch eine Sonnenfinsternis, und wie Keppler nach ihm beschäftigte er sich mit den psychischen Einflüssen der Gestirne sein Lebelang. Baco litt während der Sonnenfinsternisse an Ohnmachten. Galilei's somnambule Zustände sind bekannt, er verkehrte mit dem Geiste des Kopernikus während seiner Haft. Cäsar war Epileptiker, Muhamed desgleichen, und Napoleon litt an Lethargieen gerade in den entscheidenden Momenten, wie der englische Feldmarschall Wolseley in seinem Werke über die Feldzüge des Eroberers berichtet. Er sprach dann unzusammenhängend und in abgerissenen Worten, und verfiel schliesslich in einen stundenlangen Schlaf, aus dem er nur mit Mühe zu

erwecken war; seine Gesichtszüge trugen dann den Stempel tiefer Verstimmung und seelischer Gebrochenheit. Auch bei Leipzig soll er sich in diesem Zustande befunden haben, als man seine volle Kraft nötig hatte. Das waren die pathologischen Rückstände der ihn beherrschenden verfeinerten Epilepsie, vermöge deren er wie Cäsar der Schrecken und Würgeengel der Welt wurde. Alexander der Grosse gehört nicht minder in dieselbe Kategorie gewissermaassen gefährlicher, epileptischer Herrschergenies, deren Weg über wie Hühner abgeschlachtete Völker führt. Das übereinstimmende Merkmal dieser Cäsaren ist der unbegrenzte Hochmut — ein Zustand halben Wahnsinns, der seinen Ursprung in abnormen, alle Schranken verachtenden, leidenschaftlichen Bethätigungen der Ganglienpsyche hat.

In der Astrologie sehen wir, dass diese Ausserordentlichen jeder Art immer Leute mit besonders starken Gegenschein-Adspekten oder auch Quadraturen sind, dass also ihre bedeutenden psychischen Spannungen astrophysisch-magnetischen Spannungen entsprechen. Sie erkaufen daher ihre grosse Bedeutung meist mit einem verhängnisvollen Sturz oder Ende, oder schweben oft in grosser Gefahr und Bedrängnis. Sie sind die für grosse Umwälzungen auf den verschiedenen Gebieten prädisponierten Träger einer verhängnisvollen, psychisch-polaren Spannung zwischen Ganglien- und Cerebralsystem. Man könnte die Eroberer auch strategische Medien nennen, wenn es nur auf die Strategie ankäme; denn auch der ungeheure Einfluss ist vor Allem zu berücksichtigen, mit welchem sie auf ihre Umgebung wie die Hypnotiseure im grossen Stil wirken. So war Napoleon ein Diplomat von dämonischer Genialität und ein Cäsar der Feder wie des Schlachtfeldes. Dass er nach dem Plane seines eingeborenen Verhängnisses arbeitete, erfuhr er von der Lenormand aus deren astrologischen Karten.*)

Die Frage ist nun, was uns das experimentelle Studium des Gangliensystems bezw. der Kundgebungen seiner Psyche für Nutzen bringt. Jedenfalls einen sehr grossen, wenn man sich nur nicht auf diese Phänomene ganz und gar verlässt und sie als das kritik-

*) Die Spielkarten sind sicher ursprünglich Wahrsagekarten, also mantischer Herkunft — man glaubt bekanntlich das Umgekehrte.

los hinnimmt, als was sie erscheinen, soweit sie als somnambule Phänomene aus dem Rahmen der der Ganglienpsyche von der Natur zugewiesenen animalischen Sphäre heraustreten. Dass die „Geister“ viel lügen, war schon im Altertum eine klassische Wahrheit. Man denke doch nach, aus welcher Sphäre die Ganglienpsyche kommt, aus der der Leidenschaften und der sinnlichen Lust und Wollust. Auch ist der Polarismus des Gangliensystems in sich selbst wieder polarisiert, so dass wir hier mit der schaffenden Macht auch die zerstörende vor uns haben, so wie mit der Wollust bekanntlich auch leise Zerstörungsaffekte ihrer Natur nach verbunden sind, deren Ausartung häufig genug vorkommt. Die Schlange war in der alten Symbolik sowohl das Bild des zeugenden sinnlichen Lebens und der Erkenntnis, wie das des „bösen“ Prinzips, ja der Täuschung. So täuscht sich noch heute die ganze Welt darin, dass sie durch die Erkenntnis, durch die Forschung und die Erfindungen glücklicher wird. Sie ist so tief in diesem Irrtum befangen, dass sie geistige Fortschritte nicht einmal anerkennt, wenn sie sich nicht technisch sofort verwerten lassen, nicht der Geldspekulation und dem Vorteil in irgend einer Weise dienstbar gemacht werden können. Bedeutende Entdeckungen werden missachtet, wenn sie den geschäftlichen Bestand irgend einer Kaste bedrohen, und schmutzige Pfuschereien werden gepriesen, wenn sie sich irgend einem Monopol günstig erweisen. Dies ist allerdings das Gröbste, was in der berührten Lügenhaftigkeit die Schlange der Erkenntnis leistet.

Wir aber haben es hier mit einer anderen Gattung der psychischen Manifestationen zu thun. Denn wenn man die aus der Region des sinnlich-organischen Schaffens und Zerstörens kommenden Geister entfesselt, so hat man sich sehr in Acht zu nehmen, dass der Dämon dieser zügellos und epileptisch im Tischrücken u. s. w. losgelassenen Psyche nicht die grössten Ausgeburten einer regel- und wahllos schaltenden, ja meist geradezu in vielen Zirkeln herausgeforderten und stimulierten Phantastik zuwege bringe. Es ist hier ganz genau so wie mit den Träumen, die bei den meisten Menschen aus ganz denselben Ursachen „lügen“. Weil nun diese Täuschungen im Spiritismus gang und gäbe sind, weil sie zu den schlimmsten Vorspiegelungen, selbst objektiven und materiali-

sierten führen, weil ferner hier noch die höhere, sensitive und poetische Intelligenz der aus ihren animalischen Banden befreiten Psyche hinzukommt und die Täuschnngen, ja Bosheiten oft zu einem übermenschlichen Raffinement gesteigert erscheinen, so hat man schon im Altertume geglaubt, diesen Spuk auf übermenschliche Wesen, auf Dämonen zurückführen zu müssen, welche ein uns sonst unsichtbares Reich in der Natur bilden. Ich weiss nicht, ob es solche Wesen giebt, jedenfalls aber kommt dieser Hexensabbath bei den Spiritisten und ihren Séancen aus den Leibern selbst, denn es ist nicht anzunehmen, dass jedes Mal, wenn elektropsychisch Tische gerückt werden, fremde Kobolde gleich bei der Hand sind, so wenig wie jenseitige Geister. Die angeborene zeugende Kraft der Psyche missbraucht vielmehr diese Entfesselung oft zu den wildesten Phantastereien; nur bei grosser Selbstzucht eines Mediums und bei gleichen Eigenschaften etwaiger Beisitzer erscheinen bessere Manifestationen, und wenn seitens des Mediums oder auch der Beisitzer nicht an Mitwirkung fremder Intelligenzen geglaubt wird, geht es auch ohne solche sehr gut von statten, dafern die oder der Somnambule viel Nervengeist abgeben kann. Solches ist z. B. bei der Eusapia Paladino in hervorragendem Maasse der Fall.

Eine noch viel zu wenig beachtete Eigenschaft der elektro-psychischen Manifestationen ist ihre Empfindlichkeit für Licht. Licht scheint dies Nervenfluidum meist zu entmagnetisieren oder seine Verbindung mit den fluiden Stoffen der Atmosphäre zu erschweren. Wir haben hier offenbar ein ganz physikalisches Problem vor uns! Im Übrigen weise ich darauf hin, dass dies Nervenfluid aus dem für unser Auge lichtlosen Körperinnern kommt, die Abwesenheit uns sichtbarer Schwingungen der Materie also vermutlich eine Vorbedingung seiner Bethätigung ist, wenigstens im Allgemeinen. Dagegen wissen wir seit Reichenbach, dass aller Orten Licht ist, wenn auch nur sensitiven Augen sichtbares, dass also auch unser Körperinneres von einem feinen Licht durchwogt wird! Daher schadet schwaches sichtbares Licht in der Regel bei psychischen Phänomenen nichts. Starke Medien werden sogar durch äussere Helligkeit wenig behindert.

Schon diese Eigenschaft der Empfindlichkeit für Licht und

sonstige starke äussere Reize unterscheidet das Ganglienfluid physikalisch von dem des Cerebralsystems; denn dieses braucht äusseres Licht, Sonnenlicht hauptsächlich, Finsternis wirkt auf dasselbe deprimierend, und die Zeit der Ruhe ist für das Cerebralsystem die Nacht. Hieran erweist sich der verschiedene physikalische Polarismus beider Nervenfluide!

In ganz dem gleichen Sachverhalt ist z. B. auch die Wirkung der regelmässig stark sensitiv, somnambul und mediumistisch machenden Mitternachtssonne (Sonne in der Himmelstiefe) bei Geburten begründet. Eine solche Konstellation kräftigt die Ganglienpsyche auf Kosten der cerebralen, oder verursacht doch ein Überwiegen, einen Überschuss jener. Auf der andern Seite sehen wir die mit Sonnenstand im Mittag Geborenen oft günstig cerebral beeinflusst, sie bringen es durch ihre hohe Intelligenz zu Ehre und Ansehn — wenn Merkur bei der Sonne steht, zu irgendwelchen bedeutenden Leistungen. Natürlich sprechen hier wie dort die vielen übrigen Einflüsse ihr Wörtlein mit — im Ganzen findet man Vorstehendes jedoch bestätigt. Im Mythus werden die Heilande der Völker stets in der Mitternacht des niedrigsten Sonnenstandes geboren; Jupiter, Dionysos, Osiris, Christus; auch der nordische Odin bringt, am Windbaume hängend und sterbend, die von Nacht und Sturmwolken verhüllte Dezembersonne symbolisierend, dem Volke seine runische Weisheit. Die Heilande sind die Ideale des sensitiven Menschen, des Mediumismus; sie sind damit auch die Ideale des zeugenden, des geistig Neues gestaltenden psychischen Prinzips. — So führt uns die exakte psychisch-physiologische Forschung zu Einsichten in die tiefsten Geheimnisse der grossen Symbolik des ewig wahren Mythus.

Nun ist noch ein ebenfalls hierher gehöriges Gebiet zu berühren, das des Mesmerismus oder Heilmagnetismus. Es ist kein Zweifel, dass es sich hier im strengen Sinne nicht um cerebrale Beeinflussung handelt, sondern um Übertragung von Ganglienfluid, welches der Magnetiseur ausstrahlt oder vorwiegend durch die Hände auf den Patienten überführt, dessen polarisch-organische Störungen auf ihn infolge dieser Verbindung, mitunter sehr unangenehm, meist aber weniger deutlich oder garnicht und immer nur vorübergehend zurückwirken. Dieser „Rapport“ kann aber auch längere Zeit an-

halten und wie bekannt auch fernwirkend sein. Die Technik hat kürzlich in der Erfindung des Italieners Marconi, ohne Drähte und durch elektrostatische Ströme, also nur durch Vermittlung der Luft oder Atmosphäre zu telegraphieren, für die in der höheren Psychologie (Okkultismus) längst bekannten Phänomene der Fernwirkungen ein allerdings viel gröber beschaffenes Seitenstück hervorgezaubert. Denn das, was wir Nervenfluid nennen und was offenbar noch durchaus keine einfache „Substanz" ist, hat mit dem in der Technik heute gebräuchlichen meist an Metalldrähten fortgeleiteten elektrischen Fluidum eine Verwandtschaft. Eine solche besteht übrigens auch mit dem tellurischen Magnetismus und seinen telepathischen Erscheinungen. Der Magnetiseur wirkt ja bekanntlich auch polarisch auf den Organismus seiner Patienten.

Der Hypnotismus und die Suggestion sind vom Mesmerismus offenbar zu unterscheiden, denn die extremen hypnotischen Phänomene zeigen eine Lähmung des Cerebralsystems, welche beim Mesmerismus meist garnicht und auch im Somnambulismus nicht in dieser kataleptischen Weise stattfindet. Der Angriffspunkt und die Operationsbasis ist also beim Hypnotismus und der Suggestion die cerebrale Sphäre, von welcher aus auch alsdann auf das Gangliensystem von Kranken zu wirken gesucht wird. Der Unterschied dieser Heilart vom Mesmerismus tritt nach dem Vorangehenden klarer und schärfer hervor, als es bisher der Fall war; denn der Mesmerist setzt sich direkt fluidisch mit dem Gangliensystem des Patienten in Verbindung, der Hypnotiseur indirekt, indem es die cerebrale Autosuggestion des Patienten zuletzt immer sein muss, welche die Krankheitssymptome unterdrückt — meist bekanntlich allerdings nur vorübergehend, obgleich ich zugestehen will, dass diese Methode in manchen Fällen auch von nachhaltigerer Wirkung sein kann. Der Hypnotiseur erteilt allerdings dem Patienten die Suggestion, er solle sich gesund fühlen, aber diese wirkt offenbar im Patienten selbst als eine auf das Gangliensystem und seine krankhaften Störungen alsdann zurückwirkende Selbstsuggestion. Bekanntlich können wir ja auch durch den Willen unserer physischen Störungen bis zu einem gewissen Grade Herr werden, das ist eine alte Wahrheit — den Meisten gelingt das allerdings garnicht und der Hypnotismus empfiehlt sich da als Nachhülfe, oft genügen

schon Suggestionen, im wachen Zustande des Patienten erteilte Befehle oder gutes Zureden. Die Vorzüge des Mesmerismus dürften indessen bei den meisten Krankheiten kaum anfechtbar sein.

Indessen ist der Einfluss des cerebralen Nervensystems auf das Gangliensystem offenbar nicht minder ein wichtiges Problem, selbst ohne das künstliche Hülfsmittel der Hypnose; denn wir sehen, wie die Entwicklung der höheren lebendigen Wesen mit einer steigenden Entwicklung des cerebralen Systems Hand in Hand geht, und dass die niederen Geschöpfe daher — wie man immer sagte — mehr in einer Art „Traumzustand“ befangen sind, d. h. die polare Spannung zwischen Cerebral- und Gangliensystem ist bei den Tieren viel geringer als beim Menschen, vor Allem auch viel weniger organisch differenziert, und der „Instinkt“ herrscht bei ihnen vor: er wird nicht — wie es beim Menschen leider oft der Fall — von der Überlegung, den falschen Schlüssen und einseitig durch den cerebralen Willen missgeleiteten Begierden ertötet. Je höher also die Entwickelung steigt, desto gefährdeter, künstlicher die Existenz, und noch vollkommenere Wesen als der gegenwärtige Mensch würden den Irtümern und Irrwegen ihrer gesteigerten Intelligenz vielfach noch mehr unterliegen als wir, müssten also oft noch viel unglücklicher sein, trotzdem sie andererseits geistig sicher noch mehr vollbringen könnten. Je mehr Licht — desto mehr Schatten, aus diesem Dilemma vermag die erschaffenen Wesen und die Menschen keine Philosophie zu befreien. Gleichwohl läuft unverkennbar die Stufenfolge der Entwicklung auf eine immer mehr ausgebreitete Herrschaft des Cerebralsystems hinaus, denn die Kunststücke der Yogis und Fakire greifen dem in dieser Richtung Möglichen und Denkbaren offenbar vor, wenigstens soweit sie auf eine zeitweilige Ausserbetriebstellung gewisser Organe, über welche uns sonst keine Macht zusteht, hinauslaufen. Gemeinsam ist allen diesen Extra-Leistungen, dass alsdann die ihrer animalischen Funktionen ledige Ganglienpsyche sich in somnambulen Bethätigungen ergeht, als „Astralkörper“ exteriorisiert wird und Ähnliches. Mit der Herrschaft der cerebralen Sphäre über die vegetative gelangt also unter Umständen die Ganglienpsyche zu freieren Funktionen; die steigende cerebrale „Intelligenz“ bedingt eine steigende Freiheit und eine Verfeinerung der Ganglienpsyche und damit der

Welterkenntnis jenseits der gemeinen fünf Sinne. Diese hatte eine hohe Stufe schon erreicht im alten Indien, dem Mutterlande auch unserer gesamten Philosophie; denn eine hohe Ausbildung der Philosophie und Ideal-Spekulation ist die notwendige Ergänzung und Folge des verfeinerten Somnambulismus und der höheren Sensitivität. Die Spekulation (Philosophie, Theosophie) fungiert dann als Surrogat der Wissenschaft. Da aber die Wissenschaft niemals alle wahrnehmbaren und beobachteten Erscheinungen der Natur und des Lebens erklären wird, so dürfte die Spekulation immer viele Liebhaber finden.

Ich meine, dass durch diese Darlegungen auf das Problem der wirkenden Kraft bei den sogenannten okkulten Phänomenen ein neues Licht geworfen wird, so dass diese Kraft und ihre Wunder viel von ihrem rätselhaften Charakter verlieren. Diese „Psyche" ist also eine andere und zumeist „unbewusste" Verbindung von unserer gewöhnlichen Intelligenz mit in uns sonst anderweit thätigen physiologischen Kräften und Gesetzen, eine Verbindung, welche unter normalen Verhältnissen nicht zustandekommt, zumeist nur in somnambulen Zuständen, mitunter auch ohne diese, wenn der freiwerdende Kraftüberschuss des Gangliensystems sehr stark ist. Wenn von einem „Medium" ohne cerebralen Willen, ja ohne dass es verhindert werden könnte, allerlei Schabernack und Spuk ausgeht, so ist ein Überschuss von organischer Elektrizität, organischem Magnetismus, oder wie man es sonst nennen will, vorhanden und manche Personen können sogar mit Absicht und ihrem cerebralen Willen dergleichen wunderbare Produktionen verrichten. Ihre cerebrale Sphäre hat eine grosse, anormale Herrschaft über das Ganglienfluidum, lässt dieses unter Umständen frei hervortreten und Kunststücke zeigen, welche man nur als Teilproduktionen aus seinem angeborenen Thätigkeitsbereich im animalen Leibe aufzufassen hat und deren Physik und Gesetze uns bis jetzt nur noch nicht näher bekannt sind. Auf Grund der universellen und kosmologischen Gesetzmässigkeit, die der Bildkraft des Ganglienfluids innewohnt und wonach auch das Individuum seine scheinbar „zufällige", schier unentwirrbar verknotete Bahn durchläuft — welche uns jedoch in Umrissen an gewissen physiologischen Zeichen erkennbar ist — kann uns die Ganglienpsyche die unserm fünfsinnlich speziali-

sierten und eingeengten Tagesbewusstsein sonst unwahrnehmbare Einflüsse mancherlei Art verraten und z. B. auch die Zukunft gleichsam in Stichproben offenbarungsweise vorwegnehmen.

Transzendentale Intelligenzen sind also zu alledem durchaus nicht absolut nötig, die Transzendentalität dieser Phänomene liegt schon in uns. Die Frage jedoch, was aus den fluiden Kräften wird, welche unsern Leib bildeten, d. h. ob sie in irgend einer Form, die immer fluidisch materiell sein müsste, nach dem Zerfall des Körpers fortbestehen, und ob der Geist und die Empfindung auch dann noch in ihnen lebendig bleiben, macht das spiritistische Problem aus. Man untersucht es bekanntlich nur am lebenden Menschen und durch sog. Medien. Wie schwer es aber auf diesem Wege ist, hier Animistisches und „Transzendentales“; d. h. etwa von Verstorbenen Herrührendes zu unterscheiden, dürfte aus meinen vorstehenden Darlegungen klarer als je erhellen. Alle Zweifel würden dann erst schwinden, wenn man Beweise einer Wirksamkeit unsichtbarer Intelligenzen an Orten und Dingen erbringen könnte, mit welchen Menschen längere Zeit garnichts zu schaffen gehabt haben. Wieso sollen die Geister nicht auch auf die uns umgebende Natur ohne Medien wirken können? — Sie könnten sich ja auch anderer Organismen als Medien bedienen, denn die organischen Kräfte sind durch die gesamte Natur ihren Prinzipien nach einunddieselben. Es würde sich darum handeln, „Spuk“ ohne Anwesenheit von Menschen nachzuweisen.

Dies als Anregung. Im Übrigen ist mir ein Haftenbleiben von fluidischen Einflüssen Verstorbener an den Orten, wo sie lebten, durchaus glaublich, auch die Vorstellung, dass solche Emanationen direkt oder auch telenergetisch in die Schwingungssphäre oder Aura eines Mediums geraten, ja von diesem angezogen werden können, wäre nicht abzuweisen. Insofern ist also eine Verbindung mit den „Seelen“ Entkörperter denkbar — dass sie verhältnismässig selten vorkommt und die meisten als spiritistisch bekannten Phänomene offenbar nur subjektiven Ursprungs, also „animistisch“ sind, beweist nichts gegen den Spiritismus. Bemerkenswerter Weise scheinen es vorwiegend Geister mit Gewissensbissen zu sein, von welchen die anscheinend echten Teste herrühren, und zwar oft in Verbindung mit den Gegenständen und Orten ihrer Schandthaten

oder ihrer Reue. (So z. B. alle Geister der Seherin von Prevorst.) Am „Corpus delicti“ haften also dann die Einflüsse. Natürlich müssen die Gewissensbisse vorhanden sein; Unzählige haben gar keine, sterben ohne solche. Dies ganze Gebiet ist nach wie vor sehr problematisch. Viele, ja sehr viele Menschen sind von Natur und Geburt ohnehin oft nicht imstande, Gut und Böse bis auf des Messers Schneide zu unterscheiden, ihnen fehlt das Vermögen dazu, wie ja auch diese Begriffe mitunter schwer abzugrenzen sind. Es giebt andererseits auch Verbrecher, deren „Gewissen“ sogar sehr stark ist, aber ihre Begierden und Anlagen verdunkeln ihnen zeitweilig die Folgen einer That, die sie gleich darauf bitter bereuen. Ferner giebt es Zeiten, wo das moralische Unterscheidungsvermögen, das ja hinsichtlich vieler Dinge förmlich ästhetisch fein arbeitet, schlecht beeinflusst ist — und dies bewirken die Gestirnkonstellationen. Man kann bei rückläufigem Merkur nicht ganz so gut wie sonst geistig arbeiten — um nur ein Beispiel anzuführen. Der Betrunkene findet Entschuldigung bei unsern Gerichten: um wieviel mehr Rücksicht sollte aus denselben Gründen auf die Gestirneinflüsse genommen werden?*) — Wie aber steht es gar in dieser Beziehung mit Strafe und Lohn im Jenseits? — Eine Frage an die Moralprediger im Spiritismus! —

Handle es sich aber um jenseitige oder diesseitige Einwirkungen in den mediumistischen Phänomenen, so bin ich doch der Meinung, dass wir am weitesten kommen werden, wenn wir dem, was an diesen Vorgängen diesseitig ist — und das dürfte für das Allermeiste zutreffen — unermüdlich psychophysisch forschend Schritt für Schritt nachgehen. Wir werden sodann auch über das Jenseitige daran aufgeklärt werden.

Noch einige allgemeine Überlegungen sind am Platze. Ich erwähnte den Instinkt. Jedermann weiss, eine wie grosse Rolle er besonders bei den Tieren spielt; ihr Handeln, ihr Schaffen bei manchen Arten, trägt ein uns schier unbegreiflich vorausschauendes, die Natur- und Witterungseinflüsse oft auf Monate voraussehendes,

*) Bezeichnender Weise hat Eugen Dühring die Rache als Ursprungsmotiv der Gerechtigkeit „entdeckt“. Gerade die Rache aber soll nicht das Prinzip der Justiz sein, sondern die soziale Abwehr gegen physiologisch und intellektuell „böse“ disponierte Individuen.

prophetisches Gepräge. Sie leben noch mehr, wie man es genannt hat, mit der Natur, weil Ganglien- und Cerebralsystem bei ihnen noch nicht in dem Grade isoliert sind, wie beim Menschen. Die Wespen, die Ameisen, die Raupen fühlen es, ob ein trockner Sommer oder ein harter Winter bevorsteht und richten ihre Schutzmaassregeln danach ein; den Jägern ist bekannt, dass die Hasen fetter sind, wenn ein strenger Winter kommen soll. Während in den erstgenannten Fällen noch einige Überlegung im Spiele ist, vollzieht sich der Mehrumsatz der Nahrung in Fett beim Hasen ganz ohne sein Bewusstsein. Auch die Wespen, Ameisen und Raupen dürften mehr nach ihrem dunklen Gefühle, als mit reiner Überlegung und aus blosser Vorsicht handeln, denn sie irren sich nie oder doch vermutlich selten; allerdings ist dafür ihr Dasein ein relativ weniger bewusstes.

Das Bewusstsein ist durchaus etwas Dehnbares, auch der Mensch handelt nur bedingt bewusst, denn er folgt in seinem Handeln Einflüssen, welche er nicht unmittelbar wahrnehmen kann, die er auch bei Weitem noch nicht einmal alle kennt. Wenn er aber gewissen gröberen Natureinflüssen durch seine Kultureinrichtungen zum Teil entgeht, so ist er den feineren doch noch in einem Maasse unterworfen, dass sein Wille und sein Handeln noch völlig der Gesetzmässigkeit dieser feinen Einflüsse unterliegt! Daher geschieht so vieles in der Welt scheinbar gegen alle Logik und Vernunft, mit anderen Worten und menschlich gesprochen, gegen den eigenen Vorteil. Man könnte hier einen Unterschied vom „Instinkt" erblicken, aber wir kennen die verwickelte Gesetzmässigkeit, die „Vernunft" der uns regierenden unsichtbaren Einflüsse nicht, vermöge deren Viele gegen den eigenen Vorteil selbst mit Hintenansetzung ihrer Persönlichkeit handeln. Sie können nicht oder nur schwer anders, die ungeheuer komplizierte „Arbeitsteilung", um einen modernen Begriff zu gebrauchen, die die Natur im Reiche der menschlichen Individualitäten vollzogen hat, opfert unter Umständen die Einzelnen, um die Lebewesen und den Menschen noch weiter auszufeinen, das cerebrale Bewusstsein einer immer weiteren Ausbildung entgegenzuführen.

Das also, was wir Bewusstsein und selbst Willen nennen, unterliegt noch ganz ähnlichen Einflüssen und Gesetzen, wie der Instinkt,

der Unterschied ist kein grundsätzlicher, sondern nur ein stufenförmiger. Ganglien- und Cerebralfunktion gehören ein und derselben Skala an, trotz der verschiedenen Polarisation, die diese Skala an den uns bekannten beiden Enden zeigt. Diese Enden oder Pole sind augenscheinlich noch erweiterungsfähig, wobei offenbar nach beiden Seiten hin und über sehr grosse Zeiträume eine weitere Ausbildung und Organisation stattfindet: nämlich im vegetativen System wie im cerebralen beziehungsweise sensoriellen durch Verfeinerung der Organe. Denn dies Entwicklungsbild zeigt uns die Entstehung der Arten. Mit der Verfeinerung der Sinne geht alsdann einher diejenige des Bewusstseins. In der niederen vegetativ-animalen Sphäre schlummert aber der göttliche Funke für ein erhöhtes Bewusstsein von Welt und Leben. Einzelne hochempfindliche Individuen zeigen uns eine Vorwegnahme solcher Verfeinerung der Wahrnehmung, wenngleich in einer für die gegenwärtigen Lebensbedingungen auf unserm Planeten abnormen und daher nicht sehr lebensfähigen Weise — dies um so weniger, je abnormer die Erscheinungen sind. Oft auch erfolgt auch bald eine Erschöpfung dieser Fähigkeiten. Ferner ist diese Sensitivität nicht organisiert, ihr fehlen die entsprechenden äusseren, materialisierten Organe. Daneben gehen einher oft die bekannten spiritualistischen und hellsehenden, magnetischen Phänomene. Die Natur liefert uns offenbar in der, der gegenwärtigen fünfsinnlichen Naturgesetzmässigkeit anscheinend zuwiderlaufenden Gattung dieser Phänomene nichts als ein Vorspiel dessen, was einmal dem Menschen Alles dereinst auf gewöhnlichem, gewissermaassen technischem Wege noch möglich sein wird. Die Kräfte, welchen zufolge die Dematerialisation und Materialisation erfolgt, werden dann anderen Zwecken und in ähnlichen Formen der Beherrschung der Natur dienen, mag darüber noch ein sehr grosser Zeitraum verstreichen und mögen wir dies Ziel auch nur langsam und unvollkommen erreichen.

Tragisch ist hierbei, dass dieser Vertiefung in die Natur durch die Erkenntnis und durch die Herrschaft über ihre Kräfte unfehlbar eine wachsende Entfremdung von ihr in dem vorhin erwähnten Sinne entsprechen muss, dass die Empfindlichkeit der Menschen

oder der ihnen folgenden Spezies unwiderruflich erhöht werden wird. Damit allerdings wächst auch die Vergeistigung, wachsen die Horizonte über Welt und Leben, auch die sensitiven Gaben werden sich noch vertiefen. Aber um welchen Preis? — Dies Sphinxrätsel wird wohl nie in einer von Jedermann anerkannten Weise gelöst werden.

Die wahre Magie heisst soviel als die höchste Vollkommenheit der natürlichen und geschöpfmässigen Weisheit und die höchste Wissenschaft der Verhältnisse natürlicher Dinge.

Derjenige also, der diese höchste Vollkommenheit natürlicher Wissenschaften dem Besten der Menschheit weihet und in Ausübung bringt, wird ein wahrer Magus genannt. —

Wer in geheimen philosophischen Wissenschaften Fortschritte machen will, der erwerbe sich zuerst wahre physikalische Kenntnisse. Ohne diese ist all seine Arbeit vergebens: sein Unternehmen wird bald in abergläubische Versuche ausarten, wenn er kein Physiker ist.

Mit einer richtigen Denkart aber und physikalischen Kenntnissen kann er es weit bringen, besonders, wenn er sich bemüht, die Autores kennen zu lernen, die über geheime Gegenstände, verdeckte philosophische Geheimnisse und natürliche Magie schrieben.

Eckartshausen, 1788.

Unbekannte Strahlen.

Von

Dr. Ferdinand Maack.

(Fortsetzung.)

Alle irdische Kraftentfaltung — vom Sandkorn bis zum Selbstbewusstsein — stammt von der Sonne und wird wieder zur Sonne werden. Die Sonne bildet die uns zunächst übergeordnete Quelle aller Kraft — unsern „Gott“. Und zwar ist es der glühende feste oder tropfbar flüssige*) Sonnenkern (und die unterste Photosphären-Schicht), von welchem Strahlen aller Wellenlängen ins Weltall gesandt werden. Bevor nun ein vom Sonnenkern ausgesandter Strahl den 148670000 km weiten Weg bis zu unserer Netzhaut in reichlich 8 Minuten durchlaufen hat, muss er verschiedene Schichten

*) Da unter höherem Drucke auch *Gase* ein kontinuierliches Spektrum (siehe unten) geben, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass auch der *Sonnenkern*, also dann die *ganze* Sonne, aus glühenden *Gasen* besteht. Nach Zöllner hat die Sonne einen flüssigen, nach Secchi dagegen einen gasförmigen Kern. „Wenn heute die Physiker ziemlich allgemein die Anschauung vertreten, dass die Sonne ganz und gar aus glühenden *Gasen* bestehe, so stützen sie sich dabei auf die Erwägung, dass die *Temperatur* der Sonne notwendigerweise höher sein muss, als der „kritische Punkt“ (d. h. die Temperatur, oberhalb welcher die Körper nicht mehr in anderem als gasförmigem Zustande existieren können) fast aller der Substanzen, welche durch die Spektralanalyse als Bestandteile der Sonne nachgewiesen sind. Und wenn auch der *Druck*, unter dem die Dämpfe dieser Substanzen durch die Anziehung der ungeheuren Masse der Sonne stehen, so gross sein muss, dass *diese Gase ebenso dicht oder zum Teil noch dichter sind, als die festen Bestandteile unserer Erde, so müssen sie doch in gasförmigem Zustande sich befinden*, eben weil ihre Temperatur den kritischen Punkt überschreitet.“ Aus „Prometheus“. Nr. 363, p. 812.

oder Medien passieren. Zunächst auf der Sonnenoberfläche die (oberste) Photosphäre und Chromosphäre, dann den Weltäther, dann die Erdatmosphäre und endlich die Medien unseres Auges. Überall — mit Ausnahme des Äthers — erleidet der Sonnenstrahl auf seinem Wege eine Absorption. Die stärkste Absorption findet noch auf der Sonne in der Photosphäre (daher auch „absorbierende Schicht" genannt) statt, welche eine glühende Gasschicht, bestehend aus Metalldämpfen, darstellt. Zu ihr gesellt sich die Absorption in der Erdatmosphäre.

Nach unsern Beispielen von der Geigen- und Flammenmauer und nach dem Kirchhoff'schen Gesetz müssen wir nun in dem von dem gasigen oder festen oder flüssigen Sonnenkern ausgesandten „kontinuierlichen Spektrum" gewisse Ausfall- oder Lückenstellen vermuten, welche durch Absorption in den verschiedenen, den Sonnenkern nah und fern umgebenden Hüllen und Schichten zu Stande kommen. Diese Lücken sind denn in der That auch in dem „Sonnen-Spektrum" vorhanden. Es sind die sog. Frauenhofer'schen Linien (1814), schwarze — mehr oder weniger feine und mehr oder weniger nahe beieinander liegende — Linien,*) welche bis zu mehreren Tausenden das ganze Spektrum der Breite nach durchziehen.

Das Sonnenspektrum ist also ein „Absorptions-Spektrum". Würde die Sonne keinen feurig festen oder flüssigen oder gasigen Kern besitzen, sondern ihre Strahlen direkt von der gasförmigen Photosphäre aussenden, so wäre das Sonnenspektrum kein „kontinuierliches" mit Absorption durch das ganze Spektrum verteilt, sondern ein „diskontinuierliches" oder „Linienspektrum", d. h. ein Spektrum, welches überall da hellglänzende Linien aufweisen würde, wo jetzt die dunklen Frauenhofer'schen Linien liegen.

Das bei festen und flüssigen glühenden Körpern auftretende

*) Dass diese schwarzen Absorptionslücken im sichtbaren Spektrum die Form von Linien besitzen, rührt davon her, dass sie (wie auch die hellen Linien) Spaltbilder sind. Wenn die unzähligen, aneinandergereihten Spaltbilder durch Prismen erzeugt werden, so sind die Linien nicht ganz gerade, sondern nach dem Rot hin leicht gekrümmt. — Die Frauenhofer'schen Linien wurden zuerst gesehen von Wollaston (1802), zuerst genau studiert und gezeichnet von Frauenhofer (1814), zuerst erklärt von Kirchhoff (1859).

„kontinuierliche Spektrum“, welches eine kontinuierliche Reihenfolge von allen denkbaren Wellenlängen enthält, und das bei gasförmigen glühenden Körpern auftretende „diskontinuierliche Linienspektrum“, welches nur hier und da Licht von bestimmter Wellenlänge enthält, — diese beiden Spektra heissen „Emissionsspektra“ im Gegensatz zu den „Absorptions-Spektren“, d. h. solchen Spektren, die eines Teiles ihrer Wellenlängen infolge der Passage des Strahls durch irgendwelche Medien beraubt sind.

Bei der Emission übertragen die schwingenden Körpermoleküle ihre Bewegungen auf den Äther und erzeugen dadurch Ätherwellen. Die Ätherschwingung zeigt uns also die Atomschwingung an. (Wenn wir von „Emission“ sprechen, so meinen wir niemals das Fortschleudern von Körpermolekülen auf die weitesten Entfernungen hin im Sinne der Newton'schen Theorie.)

Bei der Absorption dagegen verschwinden die Ätherwellenbewegungen, indem sie sich auf die Körpermoleküle übertragen. Es liegt hier also ein Umkehrungsvorgang vor. Daher nennt man die „absorbierende Schicht“ auch wohl die „umkehrende Schicht“.*)

Die „diskontinuierlichen“ Spektra zerfallen in zwei Arten. Erstens die eben genannten „Linienspektra“; zweitens die „Bandenspektra“. Letztere stehen gewissermaassen zwischen dem kontinuierlichen und dem Linien-Spektrum als Übergang. Die Banden sind an einer Kante hell und schatten sich nach der andern Kante hin bis zur Dunkelheit ab. Nach diesem Aussehen nennt man die Banden-Spektra auch „säulenstreifig“ oder „kanneliert“.

*) Die Sonne hat also (nach Young: Die Sonne. Leipzig, 1883) folgende Schichten, von innen nach aussen gerechnet:

1. Kern; gasförmig.
2. Photosphäre; zu Fackeln erhoben, zu Flocken niedorgedrückt. Das kontinuierlicho Spektrum aussendend.
3. Umkehrende Schicht; die Frauenhoferschen Linien erzeugend. Ihr Emissionsspektrum nur bei totaler Sonnenfinsternis zu beobachten. Alsdann blitzen die sonst dunklen Frauenhoferschon Linien hell auf.
4. Chromosphäre mit den Protuberanzen.
5. Corona; mit dor hellgrünen Corona-Linie 1474 K von der Wellenlänge 5316,870 oines auf Erden unbekannton Elementes.

Welches Spektrum erscheint, hängt lediglich von Druck und Temperatur ab, weil von diesen Faktoren auch der für das Spektrum maassgebende verschiedene Molekularzustand des glühenden Körpers abhängt.

Auf der Sonne ist die Temperatur so hoch, dass hier in der obersten Photosphäre gar keine Moleküle und Molekularverbindungen mehr vorkommen, sondern nur freie Atome (Dissoziationen). Daher die Frauenhoferschen Linien. Wäre die Photosphäre so niedrig temperiert, dass in ihr chemische Vorbindungen existieren könnten, so hätten wir statt der Linien Frauenhofersche Banden.*)

Je höher die Temperatur steigt, desto schneller werden die Atomschwingungen der Körper und infolgedessen auch die von diesen angeregten Ätherschwingungen; und desto mehr erscheinen die ultravioletten Wellen.

Mit steigender Temperatur werden die Frauenhoferschen Linien intensiver; mit steigendem Druck breiter.

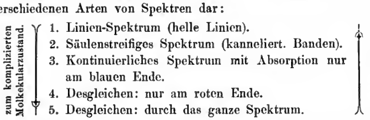
Eine kühlere Dampfschicht emittiert die gleiche Welle wie eine heissere, nur mit geringerer Intensität. Ist der das Licht ausstrahlende heisse Dampf von einer Schicht kühleren Dampfes umgeben, so absorbiert letztere Schicht das Licht der ersteren. Es erscheint alsdann die helle Linie von einer dunklen durchzogen. Diese „Selbstumkehrung“ der Linien liefert den Beweis, dass das Spektrum konstant ist, so lange das Molekül konstant ist, also innerhalb der einzelnen Spektralstufen.

Bei hoher Temperatur und grossem Druck erscheinen Lockyer's kurze Linien. Die gewöhnlichen langen Frauenhoferschen Linien bleiben auch bei relativ niedriger Temperatur und Druck (Dichte) bestehen.

Die Änderungen des Spektrums eines Körpers hängen also mit Änderungen der Atombewegungen zusammen. Die Spektralanalyse ist daher in hohem Grade geeignet zur Erforschung der molekularen Struktur der Materie. Die Schwingungszahlen der gesehenen Spektrallinien geben uns die Schwingungszahlen der Atome an.

*) Wie bei den Fixsternen der III. Entwickelungsklasse: Alpha Herculis, Alpha Orionis, Beta Pegasi.

Folgende Übersicht stellt stufenweise den Zusammenhang der verschiedenen Arten von Spektren dar:



Alle dunklen Frauenhofer'schen Linien liegen an bestimmten unverrückbaren Stellen des Spektrums. Ihre Wellenlängen sind genau bekannt. Man teilt daher das Spektrum nach diesen mit kleinen und grossen Buchstaben bezeichneten Linien ein. So hat z. B. die Natrium-Linie D_1 eine Wellenlänge von 589 $\mu\mu$. D. H. Vogl hat vorgeschlagen, diese Linie D_1 stets als Nullpunkt des Spektrums zu bezeichnen und die Skalenteile von dort gegen das rote Ende mit —, gegen das violette Ende mit + zu zählen. (Siehe die Figur 1.) Dieser Vorschlag ist nicht übel. Da aber die gelbe Linie D_1 nicht in demselben Sinne eine Art Indifferenzpunkt wirklich ist, wie z. B. der im Magneten zwischen Nord- und Südpol liegende Indifferenzpunkt, und da — wenn man bei Farben einen Indifferenzpunkt konstruieren wollte —, dieser als weiss zwischen zwei Komplementärfarben läge, so ist es am exaktesten und zu keinen Irrtümern führend, wenn man alle Skalenangaben auf Wellenlängen reduziert.

Wenn eben gesagt wurde, dass die Frauenhofer'schen Linien unverrückbare Stellen im Spektrum einnehmen, so bedarf dies eines Zusatzes. Nach einem physikalischen Gesetze verkürzen sich die Wellenlängen, wenn eine Lichtquelle sich nähert; verlängern sich die Wellenlängen, wenn die Lichtquelle sich entfernt, weil in der Zeiteinheit dann mehr Wellen resp. weniger Wellen an uns herantreten. Demnach muss z. B. bei Annäherung von Natronlicht die gelbe Linie D im Spektrum gegen die violette Seite hin verschoben erscheinen; bei Entfernung umgekehrt nach der roten Seite hin. Dieses sog. Doppler'sche Prinzip*) wird angewandt

*) Das Doppler'sche Prinzip (1841) gilt für alle Wellenarten. Angenommen, wir ständen auf dem Perron eines Bahnhofs und auf dem heranbrausenden

zur Messung der Annäherungs- resp. Entfernungsgeschwindigkeit der Fixsterne, zur Messung der Geschwindigkeit der Wasserstoffgaseruptionen auf der Sonne (Protuberanzen), zur Messung der Rotations-Geschwindigkeit der Sonne, endlich zur Unterscheidung der von der Sonnenphotosphäre absorbierten Frauenhofer'schen Linien von den in der Erdatmosphäre absorbierten tellurischen Linien. Der letzte Punkt ist für uns der wichtigste.

Ein Teil der Frauenhoferschen Linien wird nämlich desto dunkler, je niedriger die Sonne steht. Man schliesst hieraus, dass diese Linien ihren Ursprung in der Erdatmosphäre haben und nennt sie deshalb atmosphärische, terrestrische oder tellurische Linien. Diese Linien kommen zu Stande durch den Wasserdampf und Sauerstoff der Atmosphäre. Diese Wasserdampflinien kündigen durch ihr Dunklerwerden bevorstehende Niederschläge an und heissen daher auch „Regenbänder" („Rainbänder"). Nach Cornu soll auch der atmosphärische Stickstoff, nach andern auch die Kohlensäure einen absorbierenden Einfluss ausüben. Wahrscheinlich wird Argon auch noch in Rechnung zu ziehen sein.*)

Die terrestrischen Frauenhoferschen Linien wurden 1833 von Brewster entdeckt.

Diese Erdlinien können nun von den Sonnenlinien ausser durch die wechselnde Dicke der Absorptionsschicht (bei hoch resp. bei niedrig stehender Sonne), noch von einander unterschieden werden vermittelst des Doppler'schen Prinzips. Die Sonnenlinien müssen nach dem Vorhergesagten eine etwas verschiedene Lage haben, je nachdem sie von demjenigen Sonnenrande ausgehen, der sich infolge der Sonnenrotation von uns entfernt, oder von jenem, der sich uns nähert. Wenn man daher durch eine oszillierende Linse alternierend das Licht des einen und des andern Sonnenrandes auf die Spalte des Spektroskops wirft, so müssen die Sonnenlinien un-

---

Zuge befände sich ein Mensch, welcher auf einer Trompete laut einen und denselben Ton bliese; dann würde für uns der Ton nicht nur lauter, sondern auch höher werden.

*) Siehe meinen Artikel: „Zur Entdeckung der beiden neuen chemischen Elemente Argon und Helium." Metaphysische Rundschau Nr. 7—9.

scharf erscheinen, während die tellurischen Linien nichts von ihrer Schärfe eingebüsst haben.

Da von allen festen oder flüssigen glühenden Körpern ein kontinuierliches Spektrum emittiert wird, so kann man dieses noch nicht gebrauchen zur Feststellung über die Natur des Körpers. Erst bei den Linienspektren gasförmiger Körper beginnt die eigentliche Spektral-„Analyse“, d. h. der Nachweis der chemisch verschiedenen Körper, welche das Licht ausgesandt oder verändert haben. Jeder Körper hat an bestimmten Wellenlängen-Stellen seine nur für ihn charakteristischen hellen Linien. Hierbei hat das Spektrum einer Verbindung nicht die Summe der Spektrallinien ihrer Elemente, sondern jede Verbindung als solche besitzt ihr eigenes Spektrum, abhängig von dem Molekular-Zustand der Verbindung.

Während zur Analyse der Emissionsspektra ein glühender gasförmiger Körper nötig ist, macht die Absorption es möglich, Körper bei solchen Temperaturen, wo sie noch nicht leuchten, spektroskopisch zu untersuchen. Das Absorptionsspektrum eines Körpers entspricht einem von ihm unter gleichen Temperatur- und Molekular-Verhältnissen erzeugten Emissionsspektrum.

Die Absorptionsspektra nennt man auch, weil sie eines Teiles ihrer Farben beraubt werden und nur ein Rest des kontinuierlichen Spektrums übrig bleibt: „Restspektra“.

Wir erwähnten bereits oben die Intensitäts-Kurven der Wärme, der Helligkeit nnd der chemischen Wirkungen. „Diese Kurven bezeichnen nichts anderes als gewissermaassen die Absorptions-Spektra derjenigen Substanzen, durch welche die Maxima bestimmt wurden, sei es Lampenruss, die Netzhaut des Auges oder ein Silbersalz, und die von der Natur des Lichtes ganz unabhängig sind.“ (Lockyer: Studien zur Spektralanalyse. Leipzig 1879. pag. 99.) Das gesamte sichtbare Spektrum vom Rot bis zum Violett ist also gewissermaassen ein optischer „Rest“ eines sich von unendlich grossen Wellenlängen bis zu unendlich kleinen Wellenlängen in stetiger Reihenfolge erstreckenden kontinuierlichen Universalspektrums. Alle ultraroten und alle ultravioletten Strahlen sind mit Bezug auf das Auge absorbiert. Von diesem Universalspektrum stellten das Wärmespektrum und das chemische Spektrum wieder

andere „Reste" dar. Diese und noch andere wahrnehmbare Restspektren entsprechen den oben genannten, uns bekannten „Strecken" und ihren Kräften. Die uns unbekannten „Lücken" und deren Kraftformen sind nichts anderes als die für unsere Sinnesorgane absorbierten Wellenlängen des Universalspektrums!

Man erkennt jetzt bereits, welche grosse Bedeutung der Absorption innewohnt. Diese Bedeutung wird aber weiterhin noch mehr hervortreten.

d. Filtration des Universalstrahls.

Bei der Absorption spricht man bildlich auch wohl von einem „Sieben" oder „Filtrieren" des Strahls. Man unterscheidet bei jedem Filtrationsprozess die zu filtrierende Substanz, das Filtrum und das Filtrat.

In unserm Fall ist die zu filtrierende Substanz jedesmal eine konstante Grösse, nämlich ein vom Sonnenkern resp. den untersten photosphärischen Schichten der Sonne ausgehender Sonnenstrahl. Da in diesem Sonnenstrahl alle Kräfte enthalten sein müssen, welche je auf der Erde wirksam gewesen sind, noch sind und je wirksam sein werden,*) so nennen wir den Sonnenstrahl einen „Universalstrahl" (U-S).

Wenn wir von der Konstanten U-S absehen, so ist das Filtrat nur abhängig von der Beschaffenheit des Filtrums. Jedes Filtrum, wie es auch immer beschaffen sein mag, verändert U-S.

Die einen Körper (Filtra) halten mehr die ultraroten und roten, die längeren Wellen zurück; die andern mehr die ultravioletten und blauen, die kürzeren Wellen zurück. Bei jenen liegt also das Absorptionsmaximum, liegen die spektralen Absorptionsstreifen überwiegend im weniger brechbaren Teil; bei diesen überwiegend im mehr brechbaren Teil des Spektrums.

Man kann nun durch chemische Veränderung der das Filtrum bildenden Körper die Absorptionsstreifen von rot nach violett und umgekehrt willkürlich verschieben. Diese Machination heisst aber nichts anderes, als die Farbe der Absorptionsspektra ändern; denn die Farbe ist = U-S — A, d. h., wenn aus dem Gesamt-Spektrum (U-S) eine Farbe durch Absorption weggenommen oder

*) Von Strahlen anderer Fixsterne sehen wir dabei ab.



ausgelöscht wird, so erscheint die durchstrahlte Schicht in ihrer **Komplementärfarbe** im nachgebliebenen Rest.

Es besteht also ein direkter Zusammenhang zwischen Farbe und Absorptionspektrum. (Schluss folgt.)

Die Masse, aus der der Mensch gemacht ist, ist ein Auszug von allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden. Die Seele von allen Dingen, allen Kreaturen, Elementen, Gestirnen, auseinandergezogen durch den Geist. Sie ist deshalb die Quintessenz aller Dinge. — Der Unterschied zwischen dem Makrokosmos und dem Mikrokosmos, zwischen den Elementen und der Quintessenz ist, dass der Mensch in einer andern Gestalt, Bildnis, Form und Substanz geordnet und geschaffen ist. — Deshalb ist der Mensch ein Mensch und nicht eine Welt aus der Welt, nicht nach ihr gebildet, sondern nach Gottes Bildnis formiert, aber in ihm sind alle Eigenschaften der Welt geblieben und die hat der Mensch an ihm. — Sein Leib ist an der Erde und deshalb irdisch. Nun ist aber der Mensch nicht allein Fleisch und Blut, sondern es ist in ihm die Sinnlichkeit, dieselbe kommt nicht von den Elementen, sondern aus dem Gestirn. Das Gestirn ist aber so beschaffen, dass es alle tierische Weisheit, Vernunft, Geschicklichkeit und alle die Kunst, die zum Menschen gehört, enthält und der Mensch hat dies alles vom Gestirn, dasselbe heisst das Licht der Natur, was die Natur findet. Wie der Mensch seinen Körper aus dem Tierischen ernähren muss, so muss er auch seinen Sinn ernähren, aber nicht aus den Elementen, sondern vom Gestirn. Durch seinen Geist zieht der Mensch Geist an und der Geist wird ebensowohl gespeiset, als der Leib. Die Elemente und der Geist des Gestirns, die vier machen einen Menschen. Wo die Elemente nicht wirken, in der Empfängnis, da wird kein Leib daraus; was aber ohne die Elemente wird und ohne den Geist des Gestirns, dasselbe ist ein massger (?) Mola und unnatürlich. — Also muss die Komposition in Einigkeit gehen aus den Vieren und aus Gott. — Vater und Mutter sind die Werkzeuge der Vereinigung. Adam ist der Sohn Gottes, der natürliche Mensch ist der Sohn der Natur. Die Weisheit, die er aus der Natur empfängt, ist nichts vor Gott, sondern die göttliche Wahrheit geht allen voraus. *Paracelsus.*

Der geheimwissenschaftliche Unsterblichkeitsbeweis.

Von

Franz Unger, Wien.

I. Das Lehrgebäude.

Geheimwissenschaften und alle Religionen haben den einen Berührungspunkt gemein, dass sie eine Fortdauer des Lebens nach dem körperlichen Tode des Menschen als oberstes Prinzip aufstellen. Allein, was die Religion zum Glaubenssatz erhebt, ist beim Okkultismus ein Wissenszweig. Nicht aus philosophischen Schlussfolgerungen oder religiösen Offenbarungen schöpft letzterer die Überzeugung von der Unsterblichkeit des Menschen, sondern aus seiner genaueren, die Grenzen der philosophischen Forschung überschreitenden Definition des Menschen selbst. Der Okkultismus (diesen Ausdruck wollen wir künftig gebrauchen) weist nach, dass das Selbstbewusstsein des Menschen diesen nicht erschöpft, dass das sinnliche „sinnenfällige“ Leben nicht das ganze Leben ist, und die stoffliche Organisation, der Körper, der allein vom Tode betroffen wird, bei seinem Zerfall nur eine andere übersinnliche Organisation freilegt, welche, da sie nicht stofflicher Natur ist, die Materie überdauert, so wie sie derselben auch vorhergegangen ist. Die Analyse des körperlichen und geistigen Menschen ergiebt uns also einen unauflöslichen Rest, eine Reihe von Vorgängen, Fähigkeiten und Kräften, die aus dem sinnlichen Organismus heraus nicht zu erklären sind, und die wir deshalb zu Attributen einer individuellen Seele gestalten. Mit dem Begriffe Seele bezeichnet der Okkultist jenes unsterbliche Prinzip im Menschen, dessen Lebensäusserungen die vorerwähnten Fähigkeiten, Thätigkeiten und (magischen) Kräfte sind. Wenn wir von dem Leben der Seele

sprechen, so meinen wir damit die Gesamtheit jener Erscheinungen, deren Kausalität (Veranlassung) in dem weitverzweigten stofflichen Organismus nicht gefunden werden kann; deren Natur und Auftreten sogar schon an sich den Beweis liefern, dass die Körperlichkeit für sie nicht nur nicht notwendig, sondern direkt ein Hindernis ist, und dass sie sich in genau dem Grade lebhafter und exakter zu äussern vermögen, in dem das normale, sinnliche Bewusstsein unterdrückt, die Funktion der gewöhnlichen Sinnesorgane ausgeschaltet ist.

Wir nennen diese Erscheinungen „übersinnliche". Sie geben uns Aufschluss über das Leben der Seele im menschlichen Leibe, also vor dem Tode, und lassen in ihren Konsequenzen auf jenes Leben schliessen, wie es nach dem Tode beschaffen oder möglich ist.

Der Nachweis von der Existenz einer Seele, für die es einen Tod im Sinne gänzlicher Vernichtung nicht giebt, liegt in der Analyse ihrer Lebensäusserungen. Sind wir im Stande ein Leben der Seele, also eine Gesamtheit „übersinnlicher" Erscheinungen nachzuweisen, so haben wir damit das Dasein der Seele selbst unwiderleglich festgestellt. Mögen immerhin Jene, denen das Wort: Seele ein Missklang ist, ein anderes Wort an seine Stelle setzen, der Begriff, das Prinzip an sich, mit allen seinen Konsequenzen ist auch dann nicht wegzuleugnen.

Die schwerwiegende und überaus wichtige Frage ist nun die: Welchen Weg sollen wir einschlagen, um den Seelenbeweis zu erbringen?

Wenn wir von dem Leben des Körpers Aufschluss erhalten wollen, studieren wir die Physiologie, und lernen an den äusseren Erscheinungen, an der Art und Weise der funktionierenden Organe auf jene gesetzmässigen Vorgänge im Innern des Leibes schliessen, die den Mechanismus der Lebensthätigkeit bilden. Mit Hilfe der Anatomie zerlegen wir den Körper wie ein Uhrmacher die Uhr, geben jedem Teilchen einen wissenschaftlichen Namen, definieren den Zweck und die Funktion jedes einzelnen Muskel und gewinnen auf diese Weise einen Überblick über das Getriebe, das die physische Organisation des Menschen darstellt: Das Leben des Körpers entrollt sich sozusagen vor unseren Augen.

Wenn wir aber daran gehen, das Leben der Seele in seinen

Erscheinungen und Funktionen zu studieren, so haben wir eine weit schwierigere Aufgabe vor uns. Schon der erste Schritt bringt uns in Verlegenheit. Der Physiologe, der Anatom hat sein Objekt vor sich, es ist dies der menschliche Körper, dessen Existenz gewiss Niemand in Abrede stellen wird, dessen Studium Jedem an sich selbst ermöglicht ist. Anders verhält es sich mit der Seele. Hier kann die Untersuchung vorweg verweigert werden mit der Begründung: Es giebt keine Seele, denn ich sehe sie nicht. Den Körper sehe ich, das ist ein Objekt. An der Seele sehe ich aber nichts, infolgedessen ist es also höchstens ein abstrakter Begriff, mit dem experimental-wissenschaftlich nichts anzufangen ist. Vor Allem muss es sich also für uns darum handeln, diese Ausflucht von vornherein unmöglich zu machen. Wir thun dies, indem wir sagen: Jede Thätigkeit ist an ein Organ gebunden. Das ist ein streng wissenschaftlicher Satz, den jeder Materialist unterschreiben wird. Das menschliche Auge vermittelt das Sehen, das Gehör ermöglicht das Hören u. s. w.

Giebt es aber auch Thätigkeiten, die nicht an den Organismus gebunden sind, bei denen die Körperlichkeit wegfallen kann? Wir sagen: Ja! Derartige Thätigkeiten kennen wir, und sie sind nachweisbar, um aber nicht in Widerspruch mit dem oben präzisierten Fundamentalsatz zu geraten, fügen wir hinzu: gewiss sind auch solche, scheinbar ganz unvermittelt auftretende Thätigkeiten und Erscheinungen an entsprechende Organe gebunden; sind diese Organe aber innerhalb unserer körperlichen, materiellen Organisation nicht zu finden, so müssen sie eben ausserhalb derselben ihren Sitz aufgeschlagen haben — mit anderen, schon ausgesprochenen Worten: das physische Leben kann eben nicht das ganze Leben, die materielle, grobstoffliche Organisation nicht das Um und Auf aller menschlichen Organisation sein, sondern es muss auch noch ein übersinnliches Leben mit dasselbe ermöglichenden, übersinnlichen Organen im Menschen existieren.

Unsere Aufgabe wird uns also schon wesentlich erleichtert dadurch, dass wir unser Programm auf wenige Sätze zu beschränken vermögen, indem wir sagen: Wenn es uns gelingt, das Vorsichgehen auch nur einer einzigen Thätigkeit im Menschen nachzuweisen, die an keines der Sinnesorgane, an keinen Teil der Körperlichkeit ge-

bunden ist, so berechtigt uns schon dieses eine Phänomen mit Rücksicht auf den Grundsatz: Keine Thätigkeit ohne entsprechende Organe! zu der Behauptung, dass, wenn auch latent und durch die Stofflichkeit behindert, ein Übersinnliches, eine Seele, die menschliche Natur in sich begreifen muss.

Wenn wir uns aber anschicken, dieses eine, für die Seelenforschung so unentbehrliche Phänomen zu finden, werden wir überrascht gewahr, dass wir uns mit einem Male in einem Labyrinth von Erscheinungen befinden, die wir früher kaum beachtet hatten, die uns jetzt aber alle übersinnlich, beweiskräftig dünken. Bevor wir uns also mehr in das Studium vertiefen, müssen wir uns klar sein darüber, wie und was wir eigentlich beweisen wollen und können.

Wir haben uns die Seele als ein Prinzip vorzustellen, das an den menschlichen Organismus nicht gebunden ist, weil nicht mit ihm entstanden, ein Prinzip, aus dessen Verbindung mit der Leiblichkeit (Geburt) das physische Dasein resultiert. Das Leben im Körper ist also nur ein Zustand, der Tod nur das Aufhören dieses Zustandes, und nicht das Aufhören der Existenz. Auch die Seele hat ihr eigenes Bewusstsein, ihre Organe und ihre Lebensäusserungen. Zur besseren Unterscheidung spricht man hier von einem unbewussten Bewusstsein, d. h. einem Bewusstsein, von dem der Mensch in seinem normalen Zustande nichts weiss — von übersinnlichen Organen und eben solchen transzendentalen Fähigkeiten.

Damit ist aber nicht gesagt, dass der Mensch aus zwei selbstständigen Teilen bestehe, die nur zufällig für die Dauer einer Existenz mit einander vereinigt sind. Zwischen Seele und Körper bestehen vielmehr unaufhörliche Wechselbeziehungen, und zwar ist es die Seele, die auf den Körper einwirkt, den sie, wie wir später sehen werden, sich selber geschaffen hat, die sich seiner wie eines Instrumentes bedient. Erst wenn dieses Instrument zeitweilig oder gänzlich unbrauchbar geworden ist, treten die übersinnlichen Organe in Aktion, erst wenn das normale Bewusstsein unterdrückt oder völlig geschwunden ist, kommt das anormale an seine Stelle, und das Resultat dieses Vorganges ist die Auslösung magischer Kräfte, der Beginn der mystischen Thätigkeit.

Das Unterdrücktsein der Körperlichkeit, das Schwinden des normalen Bewusstseins wird in zwei Fällen zur Regel: teilweise und nur gewisse Zeit beim lebenden Menschen in den Zuständen des Somnambulismus, ganz und für immer im Tode. Der Zustand der Seele im Somnambulismus und seinen verwandten Erscheinungen muss also nahezu identisch sein mit dem Zustande der Seele nach dem körperlichen Tode, denn in beiden Fällen wird der Seele das gleiche entzogen, der Gebrauch bezw. der Besitz der stofflichen Organisation — und dasselbe gelassen: die übersinnliche Organisation, die transzendenten Organe. Wir sind also jetzt auf dem Punkt angelangt, wo wir die Frage: Was wollen wir; resp. was wollen die Okkultisten? kurz und bündig beantworten:

Wir wollen nachweisen, dass es ein Leben nach dem Tode giebt, und zwar ein Fortleben der Seele, die dadurch zum unsterblichen Prinzipe erhoben wird. Jedes Leben wird in seinen Erscheinungen studiert, also auch das der Seele. Wir werden deshalb den Somnambulismus erforschen, weil in diesem Zustande die Körperlichkeit unterdrückt, und damit der Entfaltung des Seelenlebens kein Riegel vorgeschoben ist. Erscheinungen, die, bei zeitweiligem Nicht-Gebrauch der Körperlichkeit, Ausnahmen sind, müssen bei Nicht-Besitz derselben zur Regel werden. Oder anders ausgedrückt: Was uns als ein Wunder erscheint, weil es trotz des Besitzes der Körperlichkeit zustande kam, muss zu etwas Natürlichem, oder mindestens willkürlich zu Erzielendem werden, wenn diese die Auslösung der hier gemeinten, später einzeln zu besprechenden Fähigkeiten nur hintenanhaltende Körperlichkeit geschwunden ist.

Damit ist ein Programm gegeben, dessen ganzer Umfang in den nachstehenden Ausführungen annähernd wiedergegeben ist. Es ist notwendig, dabei nochmals auf manches schon Gesagte zurückzukommen, da nur dann, wenn der Forscher sein Problem von möglichst vielen Seiten kennt, er imstande sein wird, einer richtigen Lösung derselben möglichst nahe zu kommen.

Wir acceptieren also, a priori (vorbehaltlich entsprechender Beweise), als oberstes Prinzip im Menschen: Die Seele. Sie ist zugleich denkend und organisierend. Indem sie denkt, also will, schafft sie. Die Seele hat ihre eigenen Vorstellungen, die sich in

Thätigkeiten umsetzen und in Erscheinung treten. So setzt sich ja auch irgend eine Gehirnvorstellung, das Gehen z. B. meist unbewusst in Thätigkeit um, und das Gehen selbst ist dann der in Erscheinung getretene Wille des betreffenden Menschen. Die Seele hat sich ihren Körper selbst geschaffen. Dieser ist eine Erscheinungsform seines unvernichtbaren Erbauers, er, der Körper, ist so, wie die Seele sich ihn vorgestellt, wie die Imagination der Seele ihn geschaffen hat. Sobald der Leib einmal da ist, wirkt die Seele auf ihn, und durch ihn in die Aussenwelt. So, um nur ein Beispiel anzuführen, denkt nicht das Gehirn, sondern die Seele vermittelst des Gehirnes, gerade so wie nicht das Klavier spielt, sondern der Mensch vermittelst des Klaviers seine musikalischen Vorstellungen zum sinnenfälligen — für andere wahrnehmbaren — Ausdruck bringt. Der Einwand, der hier aufgeworfen werden könnte in Form der Frage: Soll denn die blosse Vorstellung der Seele wirklich genügen, Organisches zu schaffen oder zu verändern? dieser scheinbar gerechtfertigte Einwand findet seine Widerlegung in der wissenschaftlich nachgewiesenen Thatsache, dass bei Hypnotisierten und Somnambulen vermittelst blosser Suggestion künstliche Blasenbildungen, Stigma u. s. w. erreichbar sind, also organische Veränderungen, die keiner Gehirnfunktion zugeschrieben werden können. Es ist auch garnicht anders möglich, als dass jenes Prinzip, das etwas Denkendes zu schaffen vermag, selber denken muss.

So lange die drei Prinzipien Seele — Sinnesorgane — materieller Körper vorhanden sind, solange wirkt die Seele vermittelst der Sinnesorgane auf den Körper. Sind jene — die Sinnesorgane — zeitlich oder gänzlich in Wegfall gebracht, so wirkt die Seele unmittelbar auf den Körper ein. Wenn wir also auf die Entdeckung der Seele ausgehen, werden wir dann zu unserem Ziele kommen, wenn wir Fälle beobachten, wo die Körperlichkeit, die Funktion der Materie ausgeschlossen, das normale Bewusstsein geschwunden ist und sich trotzdem zeigt, dass eine Einwirkung auf den Körper stattfindet, oder dass eine zielbewusste, intelligente Thätigkeit vor sich geht, bei der weder Quelle noch Veranlassung zu entdecken sind.

Eine solche Thätigkeit ist, wie alle mystische Thätigkeit oder

„Magie“, die Verwendung der im Menschen latent (verborgen) vorhandenen geistigen Kräfte, und wie jede Thätigkeit an Organe gebunden, die, da sie keine sinnlichen sind, zu den übersinnlichen gezählt werden müssen. Da sich bei solcher Thätigkeit, abgesehen von den niedrigsten animistischen Erscheinungen, auch stets ein bestimmtes Wollen verrät, so muss mit den übersinnlichen Organen auch ein — übersinnliches — Bewusstsein verbunden sein. Organe und Bewusstsein können aber, ebenso wenig wie die Seele, in der Luft schweben, sie müssen einen gemeinschaftlichen Träger, ein Vehikel haben, das ihnen zum Sitze dient, wie beispielsweise im Gehirn der Sitz des normalen Bewusstseins ist.

Als dieses Vehikel bezeichnet die alte Geheimwissenschaft, wie sie von Paracelsus und seinen Nachfolgern gelehrt wird, den „siderischen“ oder Astralleib (nicht mit dem „Astralleib“ der Theosophen zu verwechseln), der neuere Okkultismus nennt ihn auf Grund der Reichenbach'schen Experimente und der du Prelschen Forschungen das Od, was im Grunde genommen das gleiche ist, denn sowohl im „siderischen“ Leib, wie in dem von Od, jenem geheimnisvollen, allen Naturobjekten entströmenden und sie durchdringenden Fluid gebildeten „Eidolon“ sieht der Okkultist den Doppelgänger des physischen Menschen. Dieser Doppelgänger, dieses Spiegelbild des Leibes, der astrale Mensch, ist die eigentliche Domäne der Seele, der Träger der Empfindung und des Gedankens. Durch seine Eigenschaft als Träger der Empfindung wird er geeignet, diese ausserhalb des Körpers zu verlegen. Dies hat Rochas in Paris nachgewiesen. Nadelstiche, in ein mit exteriorisiertem Od geladenes Glas Wasser geführt, hatten korrespondierende Schmerzens-Aeusserungen des abseits sitzenden Mediums, dem das Od entzogen worden war, zur Folge. Als Träger des Gedankens macht das Od die Gedankenübertragung möglich, indem es, wie der Aether, in Schwingungen versetzt werden kann und damit seinen psychischen Inhalt, die Gedanken, auf kürzere oder grössere Entfernungen überträgt, je nachdem sich das Wollen des betreffenden Erregers, des Gedanken übertragenden Menschen, flüchtiger oder intensiver auf einen bestimmten Zielpunkt, einen anderen Menschen, zugespitzt hat. Ebenso wie andere Aetherschwingungen, als Licht und Wärme, können sich auch Od-Schwingungen in äquivalente

Beträge anderer Kräfte umsetzen und demgemäss andere als die ursprünglich vorausgesehenen oder gesuchten Wirkungen hervorbringen. Daher so manches zweck- und sinnlos scheinende Phänomen, wie das viel gehöhnte aber meist missverstandene „Geisterklopfen“ u. s. w.

Wir können nun das Ergebnis unserer Untersuchung wie folgt zusammenfassen:

Wir unterscheiden bei dem Menschen eine, für die Dauer des Lebens „auf Erden“ vereinigte körperliche und geistige Organisation. In der körperlichen Organisation vereinigen sich: Normales Bewusstsein im stofflichen Leib mit den Sinnesorganen. Die geistige Organisation umfasst das anormale, übersinnliche Bewusstsein (des transzendentalen Subjekts) mit dem Astralleib zuzüglich der übersinnlichen Organe.

Die Scheidewand zwischen normalem und anormalem Bewusstsein, die Grenze, oberhalb welcher eine Empfindung oder Wahrnehmung ins Bewusstsein tritt, zur bewussten Gehirnvorstellung wird, während sie unterhalb derselben im Unbewussten verläuft, diese Scheidewand nennen wir die Empfindungsschwelle. Dieselbe ist nicht unbeweglich, sondern kann verlegt werden, sodass bald mehr, bald weniger in das normale Bewusstsein hinübertreten kann. Je tiefer dieses letztere unterdrückt ist, desto freier entfaltet sich das Spiel der übersinnlichen Organe, je leichter hier wieder die sinnliche Bewusstlosigkeit ist, desto eher können die sonst völlig im Unbewussten verlaufenden Thätigkeiten einen Eindruck im Gehirne erregen, das ihn als bleibende oder durch Association leicht zu erweckende Erinnerung aufbewahrt. Daher kommt es, dass wir uns jener Träume am ehesten erinnern, die im leichtesten Schlafzustande, dem Schlummer, vor sich gegangen sind. Wir können also zwei Arten von Träumen unterscheiden, deren Bilderreihe einer transzendentalen Vorstellungsquelle entspringt. Erstens solche, die vollkommen unterhalb der Empfindungsschwelle im Unbewussten verlaufen, nicht erinnert werden, und zweitens solche, die wohl lebhaft genug waren, um im Gehirn einen Eindruck zu hinterlassen, häufig aber dennoch wieder ins Unbewusste zurücksinken, wenn sie nicht durch eine zufällige Association der Erinnerung zugeführt werden, wie ich mich beispielsweise einst beim Anblick einer be-

sonders charakteristischen Baumgruppe eines, in vorhergegangener Nacht gehabten, beim Erwachen vergessenen Traumes erinnerte, in dem die betreffende Baumgruppe ein auffälliges szenisches Merkmal gebildet hatte.

Somit überlassen wir das Studium des körperlichen Menschen den Physiologen und befassen uns bloss mit dem geistigen Menschen, das heisst, wir liefern den Nachweis, dass er als solcher existiert und dass die Anschauung, es sei das Seelenleben an Gehirn und Rückenmark gebunden, nicht mehr und nicht weniger als eine nie bewiesene und doch geglaubte wissenschaftliche Fabel ist.*) Die Handhabe, das Thatsachenmaterial hierzu schöpfen wir aus den Erscheinungen des Somnambulismus. Wir unterscheiden einen gewöhnlichen Somnambulismus des Diesseits und einen gesteigerten Somnambulismus-Spiritismus, dessen Domäne das Jenseits ist. Für uns Okkultisten ist das Jenseits nichts als ein anders geschautes Diesseits. In den Zuständen tiefen Traumes und des Somnambulismus anticipieren wir infolge teilweiser und zeitweiliger Abstreifung der Körperlichkeit schon im Diesseits das Jenseits, das heisst, in diesen Zuständen wird uns — unklar und verschwommen zwar, weil durch die doch noch vorhandene Körperlichkeit getrübt, Kunde davon, wie sich unser Leben, das Leben der Seele gestalten wird, wenn wir durch den Wechsel der Anschauungsform, genannt Tod, uns der Fesseln entledigt haben werden, die uns durch die Verbindung der Seele mit dem Körper, die Geburt, geschaffen wurden. Freilich, des Menschenrätsels letzte Lösung und damit des Weltenrätsels Lösung aufzufinden, wird uns, deren Sinne Lügenschmiede, deren physische Organe Schranken der Erkenntnis sind, noch lange nicht beschieden sein. Das darf uns aber durchaus nicht verführen, seichten, trügerischen Theorien uns hinzugeben. In den folgenden Blättern wird durch eine Reihe von Beispielen der Weg gekennzeichnet, den einige ausgezeichnete Forscher vor uns gegangen sind. Im Übrigen verweise ich auf die einschlägige Litteratur, besonders die Werke Hellenbachs, Reichenbachs und Du Prels empfehlend. (Fortsetzung folgt.)

*) Sehr empfehlenswert zum Studium in dieser Richtung ist: Hyrtl (berühmter Anatom), die materialistische Weltanschauung unserer Zeit. Wien, 1897. 20 Pfennige.

Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

Der Ausflug.

Hart an der Grenze, wo das südliche Bayern mit Österreich zusammenstösst, in einem kleinen Dorfe inmitten der Alpen, schreibe ich das folgende Erlebnis nieder. Die Eindrücke, die ich gestern empfing, sind noch ganz klar in meiner Erinnerung, und die Erfahrungen, welche ich aus demselben zog, waren für mich ebenso wirklich wie irgend welche Erfahrungen, die ich im täglichen Leben mache; und doch waren sie so ausserordentlich seltsam, dass ich kaum glauben kann, sie seien mehr als ein blosser Traum gewesen.

Ich hatte soeben meine Studien über die Geschichte der Rosenkreuzer beendigt. Alte, wurmstichige Bücher und vermodorte Manuskripte, die vor Alter kaum noch lesbar waren, hatte ich durchstudiert, Tage und halbe Nächte in Klosterbibliotheken und Antiquariatsläden zugebracht, und alles, was irgendwie Wert für meine Untersuchungen hatte, abgeschrieben und gesammelt. Endlich war ich fertig mit der mühevollen Arbeit und wollte mir nun einige Ruhetage inmitten der herrlichen Landschaft der Tiroler Alpen gönnen.

Die Berge waren noch schneebedeckt, obschon der Frühling seinen Einzug im Thale gehalten hatte. Aber ich war Unruhe und Lärm der Stadt überdrüssig und sehnte mich danach, die reine, erfrischende Luft der Bergeshöhen zu atmen. Ich wollte die leuchtenden Gletscher, die wie ungeheure Spiegel im Lichte der aufgehenden Sonne blinkten,

wiedersehen, und wollte mich dem Gefühle des Dichters Byron hingeben, welches ihn die Verse schreiben liess:

> „Wenn zu der Berge Gipfel Du wagend hinaufsteigst,
> Findest die höchsten Spitzen umhüllt Du mit Wolken und Schnee;
> Steigst Du im Geiste empor hoch über die Menschheit,
> Schaust auf den Hass Du herab tief unten im Thale.
>
> Ob oben am Himmel die güldene Sonne auch leuchtet,
> Ob unten unendlich die Erde und Meere sich breiten,
> Stehst Du doch umringt von der Kette eisiger Felsen;
> Heulend stürmen die Winde ums nackende Haupt Dir,
> Und so lohnt sich die Mühe des Klimmens zum Gipfel."

Der Zug nach K. brachte mich bald bis S. Von da wanderte ich zu Fuss weiter. Freudig atmete ich auf in der frischen Landluft, die mich nach der rauchigen Atmosphäre der belebten Strassen der Stadt wie neue Lebenskraft durchdrang. Alles war erfüllt mit dem Dufte der Fichten und der Blümchen, die sich an den Stellen, wo der Schnee weggeschmolzen war, aus der Erde hervorwagten. Die Strasse ging bergan das Thal des Flusses hinauf, weiter hinten wurde das Thal enger und die Abhänge des Berges steiler. Hier und da standen Gruppen von Meiereien und einige Bauernhäuschen, die sich gleichsam an die vorspringenden Felsen der Berge anklammern, um Schutz gegen die Stürme zu suchen, die oft brausend die Thalschlucht durchwehen. Die Sonne sank hinter dem westlichen Horizonte und vergoldete die Schneegipfel der Berge und das kleine eiserne Kreuz auf dem Turme der Dorfkirche, von der die Abendglocke, oder, wie man hier sagt, das Ave-Maria läutete, als ich in O. ankam. Von da aus wollte ich meine Ausflüge in die Berge unternehmen.

Im Dorfe fand ich gastliche Aufnahme und ging, vom Wege ermüdet, zeitig zur Ruhe. Am nächsten Morgen, in aller Frühe, weckte mich das Läuten der kleinen Glocken, welche die auf die Weide ziehenden Ziegen um den Hals trugen. Ich stand auf und öffnete das Fenster. Die Schatten der Nacht flohen vor dem Nahen der aufsteigenden Sonne, der Tag dämmerte und vor mir traten aus dem Dämmerlicht in erhabener Reihe die alten ehrwürdigen Häupter der Berge hervor und erinnerten mich an Edwin Arnolds Beschreibung der Aussicht vom Palaste des Prinzen Siddârtha, Vishramvan.

Das Gebirge lag da

„In fleckenlosem Weiss — — —
Vom Blau des Himmels scharf abzeichnend sich,
Weglos und ohne Grenzen, wunderbar;
Sein weites Hochgebiet, sein luftig Reich
Von Kamm und Klippe, Stein und Felsenbank,
Von grünem Hang und eisig starrem Grat,
Von jähem Abgrund und zerspaltner Schlucht
Liess den Gedanken steigen hoch empor,
Und immer höher, bis er glaubt' zu stehn
Im Himmel droben, und mit Göttern Red'
Und Wort zu tauschen.“

Bald war ich wieder auf dem Wege und wanderte weiter hinauf durch das Thal am Flusse entlang. Aber der Fluss hatte hier nur ein schmales Bett und schäumte und tanzte wild über die Felsen, während er weiter unten, wo er grösser geworden war, in ruhiger Majestät durch die Ebenen floss. Das Thal, welches ich durchzog, schien sich durch lange Gebirgsketten durchzudrängen, und andere Thäler öffneten sich nach seiner Seite. Einige von diesen Thälern waren mir bekannt; ich hatte sie vor einigen zwanzig Jahren durchstreift und ihre geheimnisvollen Schlupfwinkel, Höhlen und Wälder durchforscht. Aber eins war da, das ich noch nicht kannte; es führte zu einer hohen, zweigabligen Bergspitze, dessen Plateau unerreichbar und noch von keinem Sterblichen betreten sein sollte. Zu diesem Thale wurde ich, wie durch eine unsichtbare, aber unwiderstehliche Kraft, hingezogen. Ich gab mich ihr hin, als wenn in seinen unerforschten Gründen, am Fusse dieses unbesteigbaren Berges, die geheimen und unbestimmten Wünsche meines Herzens ihre Erfüllung finden sollten; als wenn mir da ein Geheimnis erschlossen werden sollte, dessen Lösung nicht in Büchern gefunden werden kann.

Die Sonne war noch nicht über den Horizont emporgestiegen und die finsteren Wälder zur Rechten und zur Linken waren noch in tiefes, eintöniges Schwarz getaucht. Als ich in das enge, geheimnisvolle Thal eingetreten war, leitete mich der Weg nach und nach höher hinauf an der Seite des einen Berges durch finsteren Wald. Langsam und fast unmerklich stieg er aufwärts. Zuerst führte er nahe am schäumenden Flusse hin, aber als ich weiter

schritt, tönte das Toben des Wildbaches ferner und ferner; der tosende Strom schien immer mehr in die Tiefe zu sinken. Dann wurde der Wald lichter und das finstere Gehölz lag jetzt weit hinter mir; aber vor und über mir wuchsen ab und zu Bäume zwischen den kahlen Felsenriffen des unersteigbaren Berges. Noch führte der Weg bergan; und da hörte ich mit einem Male das Geräusch eines Wasserfalles und ich näherte mich wieder dem Bette des Bergstromes, das jetzt eine Masse von Felsblöcken zu sein schien, die, von einer Riesenkraft in Stücke geschlagen, in wildem Durcheinander dalagen, während der weisse Schaum des Wassers zwischen den Klippen tanzte.

Hier und da sah man kleine, mit Grün bedeckte Erdinseln, die wie einzelne Tische inmitten dieser Wildnis standen; denn die vereinte Arbeit von Wasser und Luft hatte einen grossen Teil ihres Untergrundes zerstört und weggewaschen, sodass sie jetzt aussahen wie Tische von Erde auf einem schmalen Fussgestelle; so fest sie auch sein mögen, so ist ihr endlicher Verfall doch nur eine Frage der Zeit, denn ihr Untergrund zerfällt nach und nach.

Mein Pfad führt mich aufwärts, bald näher an das Flussbett heran, bald weiter ab, über grosse Felsblöcke und wieder herab auf den Grund der Thalschlucht, die der schmelzende Schnee sich gebildet hatte. So war ich tief in das geheimnisvolle Thal eingedrungen, als die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne auf den Felsen hoch über mir sichtbar wurden. Einer von diesen sich turmhoch erhebenden Gipfeln war wie mit einem Heiligenscheine gekrönt, während auf der anderen Seite das volle Sonnenlicht in das Thal hereinströmte. Ein weicher Lufthauch wehte durch die Wipfel der Bäume, und das Laubwerk der Birken, mit welchem der Fichtenwald hier und da vermischt war, zitterte im Morgenwinde. Jetzt war es ganz still geworden, nur hin und wieder hörte man den Ton einer Meise und, seltener noch, den Schrei eines Habichts, der sich in lang gezogenen, kreisförmigen Bewegungen hoch in die Lüfte erhob, um sein Tagewerk zu beginnen.

Dann nahmen die aschgrauen Wände und Klippen eine bleiche, silbergraue Farbe an, während in den Spalten und Rissen der Felsen dicker, blauer Schatten dem Einflusse des Lichtes zu widerstreben schien. Zurückschauend sah ich das Thal sich weiten, und

unten aus dem Hintergrunde blinkte der Strom herauf, wie er sich zwischen den Ebenen hinschlängelte; bedeutend breiter als hier am Anfange, bildete er dort mitten in den Wiesen Teiche, Sümpfe und kleine Seen. Auf der anderen Seite des Thales ragten die Gipfel gewaltiger Berge weit in den Himmel hinein, und liessen zwischen ihren Spitzen immer neue hindurchblicken. Den Fuss der Gebirgskette deckte dichte Vegetation, wogegen die Abhänge ein abwechslungsreiches Farbenspiel boten, von den meist schwarzen Felswänden an bis hinauf zum ätherischen Weiss der entferntesten Gipfel, dessen zarte Töne sich mit dem blass-blauen Himmel zu vermischen schienen. Hier und da war die Gegend überflutet wie mit einem Lichtmeer der aufgehenden Sonne, welches, durch Felsspalten und Baumzweige hereinbrechend, die Ankunft des Tagesgestirnes verkündete. So wärmten sich die höheren Gipfel schon lange in den Sonnenstrahlen, ehe sich das Licht bis auf die Thalsohle hinunterwagte. Und als sie in vollem Glanze die Bergspitzen vergoldete, wurden die dunklen Schatten schwächer und schwächer und verschwanden ganz.

Endlich kam der grosse Augenblick; die Sonne stieg in erhabener Majestät hinter den Bergesgipfeln empor, allen sichtbar. Die Schatten flohen und eine Flut goldnen Lichtes drang ins Thal, durchglühte den dunklen Fichtenwald und vergoldete die Felshöhen. Die Strahlen funkelten über die Schnee- und Eisfelder, wo sie sich in blendendem Lichte brachen, aber auf den felsigen Wänden schimmerten sie in weichen tausendfältigen Farbtönen.

Der Pfad wand sich um einen Vorsprung des Berges und plötzlich stand ich gerade vor dem unerreichbaren Bergriesen. Von meinem Standpunkt bis an den Fuss des Gipfels dehnte sich eine fast baumlose Ebene. Nur hier und da sprosste ein Pflänzchen zwischen Steinblöcken, die erst durch den Sturz von den Höhen des geheimnisvollen Berges zersplittert zu sein schienen. Hier und da hatte Moos und niederes Buschwerk Wurzel geschlagen, das phantastisch die verkrüppelten Zweige gen Himmel streckte. Diese grünen Matten zogen sich an den Abhängen des unzugänglichen Berges entlang bis hinauf zu den nackten, grauen Wänden der Spitze, welche wie riesenhafte Schildwachen mit drohenden Mienen ewig und unbeweglich ihre Festung gegen die heran-

klimmende Vegetation zu verteidigen schienen und sie ins Thal zurückdrängten. Wie vor unermesslichen Zeiten, so wütet noch heute der ewige Kampf; nur die Front der streitenden Heere wechselt von Jahr zu Jahr. Unzerstörbar wie ewige Wahrheiten thronen die nackten grauen Felsen in der Höhe. Hier und da macht die Vegetation einen Einfall in ihr Reich, gleich den Illusionen in das Reich der Wirklichkeit; aber der Tod ist siegreich; Jahr um Jahr werden die grünenden Flecken wieder von den herabstürzenden Felsen begraben; und wiederum ist das Leben siegreich, denn jene Felsen zerfallen und auf ihren verwitterten Häuptern grünt neues Leben.

Die Kalksteingebirge der Alpen zeigen durch Wind und Regen seltsam zerklüftete Formen, nach denen die Felsen ihre Namen erhalten haben. Es bedarf nur wenig Einbildungskraft, um auf dem Gipfel des wilden Kaiser-Gebirges die Gestalt des Kaisers Barbarossa zu erkennen — mit langem, rotem Barte und Krone und Szepter —, wie er unberührt von der Winterkälte oder Sommerhitze auf seinem Throne sitzt und auf seine Wiedererweckung harrt; — in der Gestalt des Hochvogels erblicken wir einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln; im Widderhorn die Form eines Hornes vom Schafbock. Der Boden zu Füssen der Berge ist meist mit losen kleinen Felsstücken und Sandhaufen bedeckt, in deren Mitte der Huflattich (Tussilago Farfara) seine grossen, grünen Blätter ausbreitet, und die blauen, glockenförmigen Blüten der Mönchskappe (Aconitum Napellus) die Köpfchen hin und her wiegen. Auf abgelegenen Stellen wächst das bekannte Edelweiss (Gnaphalium Leontopodium), das in der Form dem Edelweiss gleicht, welches ich am Popocatepetl in Mexiko und auf den Cordilleren Südamerikas fand. Bergenzian, Alpenrosen, Alraun, Arnica montana, das geheimnisvolle Hyperikon und andere seltene Pflanzen voll Heilkraft und geheimnisvoller Wirkung findet man da. Wo der Boden dick genug lagert, wachsen grössere Pflanzen, aber die meisten kleinen Erdanhäufungen sind nicht tief genug, um grossen Bäumen Nahrung zu gewähren. Sie mögen wohl ein Stück in die Höhe wachsen, bis eines Tages der Sturm über die Felsen fegt und sein Zerstörungswerk beginnt. Gewaltige alte Bäume, deren mächtige Wurzeln den Boden gesprengt haben, liegen umher, ihre rinden-

losen, gebleichten Zweige wie fleischlose Arme gen Himmel streckend, als wollten sie in der Todesstunde nach Hilfe rufen, doch vergeblich. Zwergbäume wachsen dann über die Baumleichen und nähren sich vom Mark der Toten.

In diesen Bergen fliessen die Jahreszeiten unmerklich ineinander; jetzt wars Frühling und doch schauten zwischen den grünenden Zweigen der verkrüppelten Fichten rote und gelbe Blätter hervor, wie sie der Herbst malt. Das Moos an den steilen Abhängen zeigt noch die rötliche Farbe, wie im Herbst, und in den Klüften und Höhlen lagert noch Schnee und Eis des verflossenen Winters; — aber über dem Rot und Grün und über dem reinen, weissen Schnee steigen die grauen Massen der Bergesgipfel empor mit Reihen von Pfeilern und Spitzen, mit Domen, Spitzsäulen und Türmen, eine von Göttern erbaute Stadt; — während im Hintergrunde der Himmel einen blauen oder grauen Baldachin darüber breitet. Schmale Wasserläufe rinnen von den Höhen über die Abhänge, stürzen über die vorspringenden Felsen und zersprühen zu Dampf, ehe sie den Grund erreichen. Die Felsen selbst sind ausgewaschen und bilden hier und da Höhlen, die uns die Gewalt der kleinen Wasseradern zeigen, wenn sie vom schmelzenden Schnee der Gipfel angeschwollen sind.

Kurze Zeit ergötzte ich mich an der Erhabenheit der Szenerie, dann wanderte ich weiter und näherte mich einem Gebirgsbach, der von einem fernen Wasserfall herzukommen schien. Ich ging seinem Laufe nach. Das Wasser war so wunderbar klar, dass man den kleinsten Kiesel auf dem Grunde unterscheiden konnte. Manchmal erschien es bewegungslos wie flüssiges Krystall, von Sonnenstrahlen durchleuchtet, dann wiederum schäumte es wie von plötzlichem Zorn ergriffen hoch auf, wenn ihm ein Hindernis in den Weg trat, und an anderen Stellen stürzte es wie kleine Katarakten lustig über hübsche Steine und Kiesel herab, sodass es in der Sonne in allen Farben spielte.

In diesen Einöden erinnert nichts an die Existenz des Menschen, nur zeigt ein abgesägter Baumstumpf hier oder da den zerstörenden Einfluss menschlicher Thätigkeit. In den alten und hohlen verfaulten Stämmen hat sich Regenwasser angesammelt und glitzert in der Sonne wie kleine Spiegel, wie sie die Wassernymphen wohl

gebrauchen mögen, und am Rande wachsen kleine Pilze, die unsere Fantasie in Tische, Stühle und Baldachine für Feen und Elfen verwandelt.

Mein Fuss trat jetzt auf weichen Moosteppich, auf dem hier und da grosse, weisse Disteln mit ihren zugespitzten Blättern in der Sonne leuchteten. Vor mir sah ich eine kleine Fichtengruppe, wie eine Oase in der Wüste. Dort wollte ich rasten und die Naturschönheiten geniessen. Im Schatten einer mächtigen Fichte streckte ich mich aus; in der Entfernung hörte man das Tosen des Bergstromes und mir gegenüber zersprühte ein Wasserfall in feine Dampfwölkchen, die die Sonne in allen Regenbogenfarben spielen liess. Der Wassernebel fiel in ein Felsbecken, von dessen moosbewachsenem Rande ein kleiner Wasserlauf sich Bahn gebrochen hatte und in silbernem Gesprudel das Thal hiuabeilte, dem Flüsschen zu.

Lange schaute ich dem Spiel des Wassers zu, und je länger ich hinblickte, desto vertrauter wurden mir die Formen. Ueberirdische Wesen von grosser Schönheit schienen in dem Wasserstaub auf- und abzutanzen, — sie winkten mit ihren Händen im Sonnenschein und schüttelten Schauer flüssigen Silbers aus ihren triefenden Haaren und wehenden Locken. Ihr Lachen klang wie das der Minnehahafälle, und an den Felsspalten grinsten die hässlichen Gesichter der Gnomen und Kobolde, die listig dem Tanz der Elfen zuschauten. Oberhalb des Falles schien das Wasser vor dem Sturz in die Tiefe zurückzuschauern, aber unten am Ausfluss des Bassins drängte es sich ungeduldig durch die Hindernisse und schien nicht schnell genug seine Heimat verlassen zu können. Unten aus dem Thale klang es herauf wie lautes Jubelieren, als jauchzte das Bächlein über seine Vereinigung mit dem Flusse.

Wie kommt es, dass wir uns solche Dinge vorstellen? — Warum statten wir „tote Dinge“ mit menschlichem Bewusstsein und Empfinden aus? Warum sind wir in Momenten der Glückseligkeit nicht mit dem Gefühl zufrieden, dass wir in einem Körper leben? Warum verlangt unser Bewusstsein ungestüm aus seinem Gefängnis heraus und will sich mit dem Leben im All verbinden? Ist unser Leben nur das Produkt organischer Thätigkeit, unseres Körpers, oder ist es eine Aeusserung des universellen Lebens, gleichsam in

einem physischen Körper zu einem Brennpunkt vereinigt? Ist das Dasein unseres persönlichen Bewusstseins von der Existenz des physischen Körpers abhängig und stirbt es mit letzterem? Oder giebt es ein geistiges Bewusstsein, das zu einem höheren, unsterblichen und unsichtbaren Selbst des Menschen gehört, das zwar für gewisse Zeit mit dem physischen Körper des Menschen verbunden ist, aber dennoch unabhängig von letzterem existieren kann? Ist dies der Fall, ist unser physischer Körper nur ein Instrument, durch welches unser Bewusstsein handelt, dann ist dieses Instrument nicht unser wirkliches Selbst. Wenn dieser Satz richtig ist, so ist unser wahres Selbst da, wo unser Bewusstsein ist und kann unabhängig vom Körper existieren. Wenn wir geistig die Linien der Bergspitzen entlang fliegen, allmählich niedersinken, dann wieder aufwärtssteigen und uns in unserer Einbildung diese fernen Dinge alle genau, als wären sie in der Nähe, anschauen, warum fühlen wir dann eine solche Erheiterung und Freude, als wären wir wirklich dort gewesen, als hätten wir unseren materiellen Körper zurückgelassen, da er zu schwer wäre, den Geist bis zum Gipfel jenes himmelanragenden Berges zu tragen? Gewiss, ein Teil unseres Lebens und Bewusstseins muss in der physischen Form bleiben, um sein Weiterleben während unserer Abwesenheit zu ermöglichen und seine Lebensfunktionen zu beobachten; aber wir haben von Somnambulen und exstatischen Personen gelesen, deren inneres geistiges Selbst, mit all seinen Bewusstseins-, Gefühls- und Wahrnehmungsfähigkeiten von ihrem anscheinend toten Körper getrennt war, entfernte Plätze besuchte, hinging und mit der Schnelligkeit des Gedanken zurückkehrte und Beschreibungen von solchen Plätzen mitbrachte, welche später als richtig bestätigt wurden.

Warum finden wir in allen Dingen Leben, selbst in den „toten", wenn wir selbst nur im Stande sind, uns in einen Zustand zu versetzen, der uns erkennen lässt, dass sie leben? Kann es überhaupt etwas Totes im Universum geben? Wird nicht selbst ein Stein durch die „Kohäsion" seiner Partikel zusammengehalten und von der Erde durch Gravitation angezogen? Aber was ist Kohäsion und Gravitation anderes als „Kraft" (Energie) und was ist „Kraft" anderes als Seele, ein innerlicher Beweggrund, der eine sichtbare äussere Manifestation hervorbringt, die Stoff genannt wird. Dieser

aber wird schliesslich doch mit Kraft oder Substanz, oder wie wir sonst ein Ding nennen mögen, von dem wir uns keinen Begriff machen können, identisch sein. Wenn diese Ansicht richtig ist, dann besitzen alle Dinge Leben und Seele; es mag ja auch Seelenwesen geben, deren äussere Form nicht so grob ist, als die unsrige und die deshalb unsern physischen Sinnen unsichtbar sind, wohl aber durch unsere Seele wahrgenommen werden können.

In der Stille der Natur werden Gedanken zu wachen Träumen, und Träume zu Visionen. Ich stellte mir vor, wie ich in dieser erhabenen Einöde den Rest meines Lebens verbringen und vielleicht meinen Wohnplatz mit einigen gleichgesinnten Freunden teilen könnte. Ich malte mir aus, wie wir in gemeinsamen Interessen glücklich vereint zusammen der Erkenntnis zustreben würden. Hier, fern von der Oberflächlichkeit und Seichtigkeit des Alltagslebens vermag der Mensch eine viel grössere Klarheit geistiger Wahrnehmung, eine viel tiefere Konzentration der Gedanken, und eine höhere Empfängnisfähigkeit hinsichtlich der Geheimnisse der Natur zu erlangen. Wie würden unsere Sinne zur Wahrnehmung äusserer und innerer Dinge geschärft werden! Wie würde sich die Erkenntnis unseres Selbstes erweitern! Was würden wir uns noch um die Narreteien, die man „Gesellschaft“ nennt, bekümmern! Was würde uns noch das grosse Irrenasyl, so man die Welt nennt, angehen? Hier könnten wir ungestört in unserem eigenen Selbst leben, losgelöst von der nikromantischen Thätigkeit der Gesellschaft, die uns täglich und stündlich zwingt, aus uns herauszugehen, dort zu erscheinen, wo wir nicht gern sind, zu handeln, wie wir es nicht wollen, uns vor der Gottheit „Sitte“ zu beugen, die wir in unserem Herzen verachten.

Würde ein solches Leben nützlich für uns, nützlich für andere sein? — Wenn es wahr ist, dass die Welt und wir selbst auf Ideen aufgebaut sind, dann finden wir gerade in solchen Einöden die besten Bedingungen, Ideen zu fassen und umzugestalten. — Gedanken und Ideen können nicht nur Illusionen sein; sie müssen eine wirkliche Existenz haben, ebenso so wahrhaftig und vielleicht von grösserer Dauer als die objektiven Dinge dieser Welt; — denn wir wissen, dass Ideen den Zerfall der Form überleben, in welcher sie dargestellt waren; — wir wissen, dass Ideen wie andere Früchte

erzeugt und reif werden, und wenn eine Idee reif ist, erscheint sie an dem geistigen Horizont der Welt und wird oft gleichzeitig von einigen empfänglichen Geistern aufgenommen. — Ein Mensch, der im Stande ist, erhabene Ideen zu erfassen und umzumodeln und ihnen materiellen Ausdruck zu geben, mag viel mehr für das Wohl der Menschheit thun, wenn er allein und in der Einsamkeit lebt, als wenn er inmitten der Welt lebt, wo seine Arbeit fortdauernd von Minderwichtigem gehindert wird. — Die Ideen, die er bildet, werden nicht mit seinem Körper sterben. — Sie werden auf den grossen Spiegel, das Astrallicht, geworfen und im Gedächtnis der Welt aufbewahrt — damit sie andere aufnehmen und verwerten können.

Was ist nach alle dem das Wesen, das wir Mensch nennen? Was ist dieser lebende tierische Organismus von Fleisch, Blut und Knochen, der für eine Weile lebt und dann stirbt, und den die grosse Mehrheit der Leute so hoch achtet, als wäre er ihr eigenes unsterbliches Selbst, und für dessen Bequemlichkeit sie oft ihre Selbstachtung, ihre Würde, ihre Ehre und Tugend opfert? Ist er etwas Anderes als ein Tier, in dem eine intellektuelle Thätigkeit eines höheren Willens als in anderen Tieren herrscht? Kann diese intellektuelle Thätigkeit das Produkt der machanischen, chemischen und physiologischen Thätigkeit eines toten Stoffes sein? — Wenn nicht, welches ist die Ursache dieser Thätigkeit und kann die Ursache unabhängig von der Form existieren? Was ist ein Mensch ohne jede Intelligenz? Wenn Intelligenz, wie sie es notwendig sein muss, eine Eigenschaft des Geistes ist, was ist dann ein Mensch ohne Geist und ohne geistige Intelligenz?

Während ich über diese Fragen nachdachte, erklang dicht an meiner Seite ein einfältiges Lachen. Ich war mit meinem eigenen Gedanken so beschäftigt gewesen, dass ich die Annäherung des Fremden nicht bemerkt hatte, — aber als ich aufblickte, sah ich dicht neben mir eines jener halbirrsinnigen menschlichen Wesen, die man Cretins nennt und die einem oft in den bergigen Landstrecken der Schweiz und Savoyens begegnen. — Ich war etwas bestürzt und unangenehm überrascht und nicht wenig gestört durch die unwillkommene Unterbrechung und fragte daher etwas schroff, „Was wollen Sie?“

Ein breites Grinsen ging über das Gesicht des Zwerges, denn das war er sicherlich, als er antwortete: „Der Meister sagt, ich soll Dich zu seinem Hause führen.“ Ich war einigermaassen überrascht durch seine Erwiderung, aber da ich mich erinnerte, dass der Zwerg ein Idiot sei und dass man keine vernünftige Antwort von ihm erwarten könne, fragte ich, „Wer ist Dein Meister?“ Seine Antwort war „Imperator“, und als er das Wort aussprach, schien ein Funken von Intelligenz in seinen Augen zu leuchten und der Ton seiner Stimme schien anzuzeigen, dass dieser Imperator, wer immer er auch sein mochte, unzweifelhaft jemand war, dem der Cretin unbedingten Gehorsam leistete. Ich versuchte noch mehr Fragen an den Zwerg zu stellen, um herauszufinden, wer sein Imperator war, oder wo er lebte, aber alle meine Bemühungen, eine Aufklärung zu erlangen von einem, der unzweifelhaft ein Idiot war, waren vergebens; er grinste nur und wiederholte die Worte, die er schon vorher gesagt hatte. — Ich entschloss mich daher endlich mit ihm zu gehen und zu sehen, wie das Abenteuer enden würde. —

Der Cretin schritt voran und ich folgte ihm; er führte mich zum Fusse des unbesteigbaren Berges. Während wir vorwärts gingen und der Idiot sich oft umwandte, um zu sehen, ob ich ihm folgte, hatte ich gute Gelegenheit, seine Kleidung und seine Gestalt zu studieren. — Er war nicht über 3 Fuss hoch und augenscheinlich ein Buckliger. Seine Kleidung bestand in einem braunen Rock, dem eine Kappe angefügt war, die ihm Aehnlichkeit mit einem kleinen Kapuzinermönch aus dem St. Augustinerorden gab. Ein ausserordentlich grosser Kopf und ein verhältnismässig dicker Körper ruhten auf sehr dünnen, kleinen Beinchen, während seine Füsse wieder ausserordentlich gross zu sein schienen. — Vielleicht in Anbetracht seiner kleinen Gestalt und der frischen und gesunden Farbe seines Gesichtes erschien er beinahe wie ein Kind, aber dieser Annahme wurde widersprochen durch einen Bart von beträchtlicher Länge, der sein Gesicht umrahmte. In seiner Hand trug er einen Stab vom Stumpf eines abgestorbenen Baumes, den er augenscheinlich am Wege gefunden hatte.

(Fortsetzung „Das theosophische Kloster“ folgt.)

Experimental-Somnambulismus.

Von

Werner Wald, Hannover.

Im Oktober 1892 erzählte mir Frau M., eine Schwedin, Anfangs der Dreissiger, sie habe öfters während der letzten Jahre Abends vor dem Einschlafen Gesichte gehabt. Schon lange auf der Suche nach einem zu somnambulen Experimenten geeigneten Medium, hypnotisierte ich sie noch an demselben Abend, an dem sie mir ihre Mitteilung gemacht. Sie verfiel nach wenigen Minuten in hypnotischen Schlaf. Die Lampe wurde ausgelöscht. Ich sah im dunklen Zimmer nur noch den matten Schein ihrer weissen Hände und ihres Gesichts. Ihr Gatte, der etwas entfernt sass, wurde von mir beauftragt, seine Taschenuhr, ohne einen Blick darauf geworfen zu haben — was bei der herrschenden Finsternis auch nicht angängig war — mit dem Zifferblatt zu unterst auf ein in der entgegengesetzten Ecke stehendes Tischchen zu legen. Mit Hilfe geeigneter Suggestionen setzte ich die in der Hypnose Befindliche in den Stand, sprechen zu können. Zunächst kamen mühsam hervorgepresste, abgerissene Silben über ihre Lippen, schliesslich wurde die Sprache fast normal. Ich ergriff die Hände der tief Schlafenden und sagte zu ihr mit sanfter, aber eindringlicher Stimme:

— „Dort in der Ecke liegt auf dem kleinen Tische eine Taschenuhr. Jch denke jetzt scharf nach jener Ecke hin. Sie werden mir sagen können, welche genaue Zeit die Uhr jetzt angiebt!“

Nach einem mehrmaligen tiefen Atemholen und Seufzen gab mir Frau M. die Antwort:

— „In 3 Minuten drei — viertel — Neun!“

Ein Streichholz flammte auf. Stimmt! rief aufs Höchste verwundert der Gatte des Mediums. Ich überzeugte mich selbst: es war in 3 Minuten $^{3}/_{4}$ 9.

Das zweite Experiment war dieses:

— „Versuchen Sie einmal durch das (geschlossene) Fenster auf den Platz hinunterzusehen! Wer kommt soeben unter der gegenüber brennenden Gaslaterne vorbei?“ fragte ich die mit dem Rücken dem Fenster zugekehrt sitzende Somnambule. Sie wandte ein wenig den Kopf nach hinten, die Augen noch immer fest geschlossen und entgegnete:

— „Niemand kommt jetzt vorbei!“ Dann nach einer Weile:

— „Ein Schüler geht über den Platz!“

Ich erhob mich schleunigst, um hinunter zu sehen — ein Schüler mit blauer Mütze spazierte langsam vorüber.

— „Welche Farbe hat seine Mütze?“ fragte ich schnell.

— „Eine blaue!“ war die zutreffende Antwort.

Experiment III: Ich ergriff wieder die Hände des Mediums über Kreuz, lenkte meine Gedanken unter möglichster Konzentrierung derselben nach der ungefähr 5 Minuten entfernt liegenden Wohnung meines Hauswirts.

— „Jetzt sind wir im Hausflur! Können Sie mir folgen?“

— „Jawohl! Wir sind im Hausflur!“

— „Steigen wir zur Treppe empor, gehen wir den Korridor entlang zur dritten Thür hinein! Können Sie mir folgen?“

— „Ja!“

— „Gut! Jetzt sagen Sie mir, was mitten auf dem Tische im Zimmer steht!“

— „Es sind mehrere Tische vorhanden!“ behauptete die Hypnotisierte.

— „Ich meine den Sophatisch!“ erläuterte ich.

— „Auf diesem steht eine — eine Alfenide-Schaale mit — mit Visitenkarten!“ erklärte sie stockend. Als ich ein weiteres Experiment in Erwägung zog, begann die Schlafende plötzlich zu zittern und zu seufzen. Da ich fürchtete, dieselbe zu sehr angestrengt haben, erweckte ich sie, nicht ohne vorherige Suggestion,

nach dem Erwachen eine Rückerinnerung an das zu besitzen, was sie während ihres somnambulen Zustandes geschaut.

Die Lampe wurde wieder angezündet. Frau M. sah sich zerstreut im Zimmer um, fuhr sich mit der Hand einige Male über die Stirn und rieb sich die Augen, einer Schlaftrunkenen gleich, die aus schwerem Traum erwacht. Auf meine Frage nach der Ursache ihres Erzitterns und beklommenen Seufzers teilte sie folgendes mit:

— „Ich erblickte ein mittelgrosses, erleuchtetes Zimmer, einen Tisch mit einer Kartenschale — dann wurde es stockfinster um mich. Nach einer Weile erschrak ich entsetzlich: Ich befand mich in einem Raume, einem Hausflur ähnlich. Darin stand ein offener Sarg mit der Leiche eines jungen, blondlockigen Mädchens. Um den Sarg herum brannten Kerzen. Plötzlich hörte ich eine Stimme — ich glaube, es war die Ihrige — wie aus weiter, weiter Ferne, um gleich darauf zu erwachen!"

Frau M. klagte über ein dumpfes, schmerzhaftes Druckgefühl in Stirn und Hinterkopf, welches durch einige Gaben Gelsemium 30 (homöopathisch) beseitigt wurde. Im Übrigen befand sie sich durchaus wohl — auch am anderen Morgen noch, als ich ihr die Mitteilung machte, dass Experiment III zum Teil als misslungen zu betrachten sei, denn auf jenem Tische stehe nicht eine Alfenide-Kartenschale, sondern eine solche aus schwarzlackiertem und buntbemaltem Holz (japanische Arbeit) und zwar ohne Karten.

Bei Experiment I hatte eine Exteriorisierung des Wahrnehmungsvermögens, mit anderen Worten: eine Ausdehnung, Entfernung der astralen Aura der Somnambulen bis zu dem die Taschenuhr tragenden Tischchen stattgefunden. Meine Gedankenrichtung nach jener Stelle hatte der Aura gleichsam Führerdienste geleistet.

Bei Experiment II geschah derselbe Vorgang. Die Ausdehnung der Aura hatte sich bis zur Gaslaterne auf dem vor dem Hause befindlichen Platze erstreckt. Nachdem die Aura Eindrücke des sich an der betreffenden Stelle abspielenden Vorgangs (Vorbeigehen eines Schülers) empfangen, gelangten dieselben, rückwärts geleitet, zum somnambulen Bewusstsein des Mediums.

Bei Experiment III gedachte ich bei der Frage: Was steht mitten auf dem Tisch? einer mit Karten gefüllten Alfenide-Schaale,

die ich einige Tage zuvor an dieser Stelle gesehen zu haben glaubte. Mein Gedankenbild dieser Schaale übertrug sich auf telepathischem Wege auf das somnambule Bewusstsein des Mediums und verwischte das mit Hülfe der Aura zugeleitete Bild jener wirklich vorhandenen, japanischen Schale, vorausgesetzt, dass ein solches überhaupt aufgenommen war.

Hieraus erhellt, dass der Experimentator bei derartigen Versuchen sich möglichst „passiv" zu verhalten, möglichst „an garnichts" zu denken hat in dem Augenblick, wo er eine exakte Antwort von der Somnambule erwartet.

Was endlich die kurz vor dem Erwecken gehabte Vision (die aufgebahrte Leiche) anbetrifft, so könnte man zwecks Erklärung derselben folgende Möglichkeiten in Betracht ziehen: Entweder hat die Seele des Mediums vor unbestimmter Zeit einmal einen entsprechenden Eindruck empfangen, und dieser ist ihr während ihres somnambulen Zustandes wieder zum Bewusstsein gelangt, in welchem Falle die Vision wohl in die Kategorie der Träume zu rechnen sein würde — oder aber: die in der Form Eindrücke aufnehmende und sie zum somnambulen Bewusstsein leitende Aura hatte die Führung verloren und sich in ein Haus sozusagen verirrt, in welchem die Vision ihre Realisierung fand.

Ich übergehe mehrere an den Abenden der nächsten Wochen vorgenommene Experimente, weil sie sich von den ersten drei im Wesentlichen nicht unterscheiden, und wende mich zu diesem:

— „Versuchen Sie einmal, ob Sie in meinen Brustkorb hineinsehen können und beschreiben Sie mir alsdann meine Lungen!" sagte ich der eingeschläferten Somnambule. Es dauerte lange Zeit, bis die Antwort kam:

— „Ich sehe Ihre Lungen!"

— „Schön! Dann betrachten Sie einmal genau die Stelle unter der Mitte der dritten rechten Rippe — ich zeige jetzt mit dem Finger hin — dort muss eine Entzündung vorhanden sein, vielleicht gar ein Geschwür!" sprach ich weiter.

— „Ich sehe dort nichts!" wurde mir bedeutet.

— „Untersuchen Sie nur genauer, ich fühle seit einigen Tagen dort erheblichen Schmerz!"

— „Die ganze rechte Lunge ist gleichmässig rosa gefärbt — wohl aber ist die linke Lungenspitze stärker gerötet! Das sieht aus wie eine Narbe! Zwischen den Lungen erblicke ich Röhren, in denen es sich hin und her bewegt!"

Ich war auf's Äusserste überrascht, denn abgesehen davon, dass die somnambule Diagnose mir völlig neu war, hatte mich Frau M. durch ihre Bemerkung, dass die linke Lungenspitze stärker gerötet sei, als die übrigen Partieen, an mein 4 Jahre zuvor gehabtes Leiden — Infiltration der linken Lungenspitze, verbunden mit wiederholten Lungenblutungen — erinnert. Ich selbst hatte auch nicht im Geringsten während des Experimentes jenes Umstandes gedacht, somit konnte von einer telepathischen Einwirkung nicht die Rede sein. Mit den „Röhren, in denen es sich hin und her bewegt", hatte die jeder medizinischen Schulung entbehrende Somnambule sicher die pulsierenden Arterienstämme gemeint."

Zwei Tage darauf unterzog ich mich von Seiten eines zuverlässigen Arztes einer genauen Untersuchung. Die physikalische Diagnose (Perkussion und Auskultation) ergab: Leichte Dämpfung links, über dem Schlüsselbein und auf der Höhe des Atmens schwaches Rasseln — der letzte Rest eines noch nicht gänzlich abgelaufenen „Spitzenkatarrhes", des Leidens vor 4 Jahren. Der rechte Lungenflügel war völlig frei — die Schmerzen unter der dritten Rippe waren auf eine neuralgische Affektion der betreffenden Interkostal-Nerven zurückzuführen.

Die Richtigkeit der somnambulen Diagnose war somit bestätigt worden.

Späterhin erteilte ich der Frau M. einigen Unterricht in Anatomie und Pathologie und setzte sie mich und Andere durch die Exaktheit ihrer Diagnose sehr oft in grenzenloses Erstaunen.

Wenn man bedenkt, wie überaus häufig den Ärzten der staatlich garantierten Medizin, den renommiertesten Professoren, Irrtümer bezüglich der Feststellung einer Krankheit passieren, und dass von drei am Bette eines Kranken stehenden Äskulap-Jüngern meist jeder derselben eine andere Meinung hat, wird man sich einen Begriff von der Wichtigkeit, dem hohen Werte einer von einer zuverlässigen medizinisch geschulten Somnambulen gestellten Diagnose machen können.

Für mich oder wider mich?

Von

C. J. Glückselig.

Zu unseren Zeiten kommts fast wie ein Traumgesicht, wie eine Mär aus vorsintflutlichem Leben, dass wir entweder kalt oder warm sein müssen, aber nicht lau sein können und dürfen im Dienste des Herrn, der da spricht: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Liebet eure Feinde."

Wir sind so lange in dem unglücklichen Wahn von der „goldenen Mittelstrasse" in Bezug auf alle Dinge und Verhältnisse mit Gewalt gewiegt worden, man hat uns diese so oft und durch aller Weltmächtigen Mund anpreisen lassen, dass wir es jetzt wirklich als einen Frevel empfinden, wenn uns oder andere Emanzipationsgelüste überkommen, wenn Jemand bei der Bethätigung seiner heiligsten Pflichten diese goldene Mittelstrasse der Bequemlichkeit verlassen und dem entschiedenen Standpunkte des tapferen Helden sich zuwenden will, dem Standpunkt desjenigen, der alle Schiffe hinter sich als nutzlos verbrennt und nichts als ein unaufhaltsames Vorwärts-Aufwärts-Einwärts kennen mag und will!

Ist er verrückt, ist er ein Fanatiker, ist er ein Himmelstürmer? „Das Himmelreich will mit Gewalt an sich gerissen werden", sagt ein Meister, und ein Anderer, Krishna, lehrt: „Erhebe dich in deiner Macht, erkämpfe Ruhm! Besiege deine Feinde und erfreue dich unbeschränkter Herrschaft! Vor dir habe ich die Feinde schon erschlagen. Du Zweihändiger, sei du nur das Werkzeug, ich bin der Verrichter. Verliere den Mut nicht! Kämpfe! Du bist der Besieger deiner Feinde in der Schlacht!"

In der Offenbarung Johannis steht: „Ich wollte, du wärest kalt oder warm erfunden. Aber so bist du lau und wirst ausgespien."

Die dem Zauber dieser Welt verfallenen Geisteskinder wollen sich aus dem Todestraum nicht aufstören lassen, d. h. die Leidenschaften versuchen in Gemeinschaft mit der Trägheit des Tiermenschen alles, um den umnachteten Verstand der Geistmenschen nicht aus der Betäubung der Gewohnheit, aus der Täuschung über das Wirkliche und Nichtwirkliche heraus kommen zu lassen. Sie helfen getreulich zusammen, sich mit vereinten Kräften auf Jeden losstürzend, der sich der schmachvollen Fessel entringen will, weil er entdeckt hat, wo Freiheit zu finden ist. „Kreuzige, kreuzige ihn!“

Und dieses Bestreben, uns auf der bequemen, breiten „Mittelstrasse“ zu erhalten, das verfolgt uns in uns und ausser uns in der Gedankenemanation unserer Mitmenschen — die wir selbst auf diese Bahn mit drängen haben helfen! — auf Schritt und Tritt wie unser Schatten und besitzt infolge seiner grossen Anzahl von Huldigern auch grosse Macht, der all Denjenigen zum Narkotikum wird, die in sich nicht klar werden wollen, auf welcher Seite zu stehen eigentlich das Einzig Richtige für sie und für jeden Menschen ist, und die der Lehre nicht die Praxis, die rücksichtslose Praxis folgen lassen. „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“

Hier giebt es keinen Zweifel: entweder den Lebensstrom in uns und ausser uns sich eng verbinden und ohne Rücksicht auf die Welt mit ihren sanktionierten Gewohnheiten und Gebräuchen mit diesem Alllebensstrom, der das Christusprinzip ist, mutig vereint bleiben und alle Menschenbrüder an diesen einen Lebensstrom auf bewusste Weise so rasch als möglich anzuketten versucht, mit aller in uns für diesen Zweck sich entfaltenden Liebeskraft anzuketten versucht, ob solches Thun der Welt angenehm ist, angebracht erscheint oder ob sie darüber spottet und zornig ist. Oder sich vom Lebensstrom der Seele abdrängen lassen, weil er — für den äusseren Menschen durch Gefilde führt, die sehr ungewohnt und auch sehr wenig einladend und bequem sind.

Entweder dem engen, schmalen Pfade folgen, der zur Erlösung ohne Ende führt — und das ist eines jeden Geistesmenschen einzige Pflicht — oder die breite Strasse, die „goldene Mittel-

strasse", noch träge weiter taumeln, die schliesslich in den tiefsten Morast der Geistesumnachtung hinein führt. Der schmale Weg ist der Gegensatz vom breiten; die Anstrengungen, auf dem ersteren, beschwerlichen zu wandeln, sind unsere Pflicht und es giebt nichts, kein Gesetz, das uns von dem Wandeln dieses Pfades dispensieren kann, nichts, das uns sagen darf: „Lass dir Zeit, du bist keiner von Denen, deren Schicksal es schon jetzt ist, sich dem schmalen Wege energisch weihen zu müssen; es wäre Anmaassung von dir, wenn du dich auf den schmalen Pfad drängen wolltest." Und wer weiss, was die Kräfte, welche ein Interesse an unserem Verweilen auf der breiten Strasse haben, noch sonst für weise klingende Gründe vorbringen können.

Aber Christi — des Geistes der Wahrheit — Lehre ist ein zweischneidiges Schwert und schneidet diesem Lügengewebe den Lebensfaden ab, wenn wir es nur zulassen. „Du sollst vollkommen sein, wie dein Vater im Himmel vollkommen ist," das ist sein Befehl. Du sollst in Weisheit und Liebe, in Macht vollkommen sein, so wie dein Vater im Himmel vollkommen ist. Wer ist's, der sagt, dass da noch weitere Zeit verloren werden dürfte, diesem „Du sollst" gegenüber! Welche Scheingrüude für ein längeres Zögern, für das Fehlen des rechten Zeitpunktes, für den Mangel an der nötigen Erkenntnis, für den Mangel an Mut, für den Mangel an den nötigen fördernden Verhältnissen können da noch vorgebracht werden? Wer immer solches wagt, wer immer es unterlässt, mit dem Mute der Verzweiflung dasjenige zu erringen, was diesem „Du sollst" nachfolgt, der versündigt sich an dem Gottmenschen, der über, an dem Gottesfunken, der in dem Menschen wohnt, der versündigt sich an dem Geiste Gottes, dessen Tempel die Menschenseele ist; der steht im Bündnis mit den zerstörenden Kräften, weil er sich den vereinigenden Kräften nicht mit der ganzen Kraft seiner Seele anschliesst und diese dadurch verstärkt.

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Bei mir giebt es keinen Mittelweg! Entweder Ihr opfert Euer Leben für mich auf, oder Ihr sucht Euer Leben gemächlich zu erhalten und verliert mich."

Was der Mensch säet, das wird er ernten.

Und die Einsamkeit sprach zu mir!

Von **A. P. D.**

Wie göttlich erhaben ist diese Nacht! Hinter den flockigen Wölkchen schimmert silbern der wachsende Mond und aus der Tiefe rauscht eintönig der Sang der Wogen den Silberstrahlen entgegen, gleich dem Schlummerlied, das alle Töne, die die Stille unterbrechen, in sanften Schlaf wiegen möchte.

Und oben auf dem Felsen ein Weib; der Blick fliegt hinaus über die See in die unermesslichen Weiten und sie lauscht der sanften Musik, die, zarter und zarter erklingend, einem sterbenden Echo gleich, sich zuletzt im Schweigen verliert. „Weil ich kummervoll und müde bin, bin ich gekommen,“ murmelt das Weib, denn wie im Traume hört sie aus der Ferne und doch so nahe eine fragende Stimme herübertönen, und wie sie den Blick wendet, schwebt vor ihr ein strahlendes Wesen, ein lichter Kranz krönt das Haupt und ein Gewand von blendend schimmernder Weisse umhüllt die Lichtgestalt. „Der Geist der Einsamkeit“ bin ich, den in der Unschuld weissem Kleide nur selten wagt ein Sterblicher zu suchen. Wahrhaftig überdrüssig musst du sein des Lebens, dass dich der Mut so weit in meine Grenzen trieb. — Was hat dich so ermüdet?“ sprach mitleidsvoll das Wesen.

„Das Leben!“ rief das Weib und dann mit bitterem Gefühle fügt es hinzu: „Ein flüchtiges Phantom nur ist das Leben, ein Kind der Zeit, dess Süssigkeit zerschmilzt, dem Zwielicht gleich, das vor dem Dunkel weicht.“

Da lächelte der Geist und seiner Stimme Sanftmut sprach zu ihm: „Weisst du noch nicht, dass nur aus mir das Licht, der Frieden kann erstehn? Weisst du noch nicht, dass an der Schwelle meines Reichs du Einlass fandest, weil dir in Händen ruhte jener Zauber-

stab „Erfahrung“, aus dessen Tiefen ich des Friedens Krone flechte? Er hob die Hand und eine Strahlenkrone lag auf ihr. Und schweigend legt er auf des Weibes Stirne den Strahlenkranz und sagte weich: „Nun setze selbst in diese lichte Krone die Diamanten ein, ihr Leuchten zu erhöhen, denn wisse, wenn mit Liebe du des Menschen, der dein Mitmensch heisst, gedenkst, so wird ein Diamant in dieser Kron' erglühen. — Hinsterbend wird das Echo dich sanft hin und wieder wiegen, bis zuletzt du selbst mit Denken, Fühlen, Lieben, von Gestade zu Gestade den Golf des Lebens frei durchschwimmst.“

Ein leiser, süsser Ton durchdrang des Weibes Herz.

„Was sind dir Mann und Weib jetzt noch? sprach jenes Wesens Stimme leis verhallend? „Gedanken der Liebe in der Erinnerung“, seufzte das Weib und lauschte träumend wieder dem Singen der Wogen. Und weit hinaus sandte es den Blick zu den glänzenden Sternen, die von der Decke des Weltendomes herabfunkelten, dann wandte es sich mit einem stillen Lächeln auf den Lippen und dem grossen Frieden im Herzen und schritt den flackernden Lichtern des Dorfes zu.

Sicher ist das Schwerste (die Besserung der Menschheit) auf der Welt erreichbar, wenn das Herz der Menschheit sich zum Guten gewendet hat, das Grösste und Erhabenste der Welt wird sicher weniger durch Aussendinge, als durch Geisteskraft vollbracht.

Daher ist das höchste Ziel, der Endzweck des Weisen, nicht etwa das Grosse und Erhabene unmittelbar zu schaffen — aber er vermag und kann und will die Menschheit hinführen zum Erfassen des Erhabenen und hierdurch zum Vollbringen und Vollenden des Grossen und Edeln. *Lao-Tse, Tao-Te-King,* Kap. 63.

Transzendentale Erlebnisse aus aller Welt.

In diese Abteilung nehme ich alle Arten transzendentaler Erlebnisse auf. Derartige Vorgänge ereignen sich sehr häufig, werden aber immer noch von den Vertretern exakter Forschung ignoriert. Mit Hilfe eines reichen Thatsachenmaterials wird es möglich sein, durch Vergleiche gewisse Gesetze festzustellen, die den seltsamen Erscheinungen zu Grunde liegen. Ein interessantes Streiflicht wird dabei auch auf die Frage des Zufalles geworfen werden, den es bekanntlich nicht giebt. Besondere Aufmerksamkeit werde ich auf das Sammeln von Traumgeschichten verwenden, da diese den Stoff zu einer Art Traumbuch hergeben sollen, welches den Medizinern wie Laien ein Hilfsmittel zur Diagnose und event. zur Heilung der Krankheiten selbst werden soll. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der dramatisierenden Fähigkeit der Seele zugewendet werden müssen. Die geehrten Leser der „Neuen Metaphysischen Rundschau" bitte ich, mich bei dieser Sammelarbeit mit zu unterstützen. Jeder wird in seiner Häuslichkeit Erlebnisse finden können, die die Allgemeinheit interessieren und zur Klärung des dunklen Gebietes verhelfen werden. Zugleich fordere ich auf Erklärungen der einzelnen Vorgänge niederzuschreiben und an mich zu senden. Es wird sich so an manches Erlebnis eine interessante und lehrreiche Diskussion knüpfen lassen. *P. Z.*

Wirklichkeit und Träume.

Gar manches ist schon über das Kapitel der Ahnungen und Träume geschrieben worden; meine an das Wunderbare grenzenden Erfahrungen auf diesem Gebiete haben es mir zur unumstösslichen Gewissheit werden lassen, dass es in Wahrheit Dinge zwischen Himmel und Erde giebt, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen lässt. — Schon in meiner allerfrühesten Jugend hatte ich einen sehr regen Geist und riesig lebhafte Phantasie. So lange ich denken kann, habe ich noch nie traumlos geschlafen; stundenlang sprach ich im Schlaf und beantwortete alle an mich gestellten Fragen, ohne selbst am andern Morgen eine Ahnung davon zu haben. Etwas Schuld an meiner grossen Regsamkeit mag wohl

auch das Körnchen französisches Blut haben, welches in meinen Adern rollt, meine Vorfahren väterlicherseits entstammen einer altfranzösischen Refugiéfamilie, und auch meine Mutter war französischer Abstammung. Als ganz kleines Mädchen träumte ich schon so wunderbare Sachen, wenn ich dann Morgens meinem guten Vater (meine liebe Mutter habe ich nicht gekannt, sie starb kurz nach meiner Geburt) die Träume mit ernsthaftem Gesicht erzählte, so schüttelte er oft den Kopf und sagte: Du hast eine zu lebhafte aufgeregte Phantasie, mein Kind. Durch Zuckerwasser sollte ich dann abends vor Schlafengehen beruhigt werden, das weiss ich noch alles wie heute, aber geholfen hat es nichts. Als ich älter wurde, nahmen meine Träume eine bestimmte Gestalt an und traten in das Stadium, von dem ich weiter unten berichten werde. Indess, bevor ich fortfahre, muss ich vorausschicken, dass ich, nach Aussage meines Arztes, eines unsrer ersten Berliner Nervenärzte, entschieden mystisch veranlagt bin und sehr sensitive Nerven habe, deren Vorhandensein sich oft auf merkwürdige Weise kundgiebt. Vor 10 Jahren hatte mich auch ein schweres Nervenleiden hart an den Rand des Grabes gebracht.

Unser Arzt, welcher für mein wunderbares Ahnungsvermögen, welches sich auch in anderer Weise offenbart, indem ich die Nähe der Menschen ahne, welche ich zufällig treffe, und für die geradezu unheimliche Art, welche mich Alles voraussehen lässt, ein grosses Interesse hat, gab mir den Rat, meine Erfahrungen zu Papier zu bringen. —

Als kleines Mädchen von neun Jahren stellten sich zum ersten Male jene bestimmten, seltsamen Träume ein, welche mich bis auf den heutigen Tag verfolgen und mir jedesmal mit untrüglicher Gewisskeit den baldigen Tod eines nahen, lieben Verwandten offenbaren. Zu jener Zeit, als die Träume zum ersten Mal kamen, war ich, wie schon gesagt, neun Jahre alt, und in Marburg in Pension. Da träumte ich in kurzen Zwischenräumen dreimal von tiefdunklem Wasser, und zwar in der Weise, dass ich am Rande eines schwarzen, unheimlichen Sees stand, in dem ich baden sollte, aber keinen Grund sah, und Todesangst vor dem Hineingehen hatte. Dann träumte ich, ebenfalls dreimal, dass mir die Schneidezähne plötzlich ausfielen, und ich sie in der Hand hielt. So intensiv

waren diese Träume, dass ich sie jedesmal erzählte, die Mutter meiner Pensionsdamen, eine sehr alte Frau, die vieles erlebt hatte, schüttelte bedenklich ihren eisgrauen Kopf und sagte: Das seien böse Träume, das bedeute einen Todesfall. Da starb ganz plötzlich die Lieblingsschwester meines Vaters, und kurze Zeit darauf auch deren Gatte, zu Marburg wohnhaft. Das war das erste Mal, und viele Male sind seitdem gefolgt.

Lange Jahre vergingen, ich verheiratete mich und kam nach Berlin. Niemand meiner Lieben ward mir Gottlob genommen; viel wunderbares träumte ich, denn der Traumgott verlässt mich ja nie, doch jene orakelhaften Traumgesichte blieben lange fern. Da plötzlich im Sommer des Jahres 1886 kamen sie wieder, genau wie das erste Mal, und nun kam die bange Frage, wer es wohl sein möge; dass ein teures Familienglied sterben würde, das wusste ich ganz genau. In demselben Sommer war ich mit meinem einzigen Töchterchen zum Besuch bei einem meiner Brüder gewesen, der als Major in Celle in Garnison stand und ein bildhübsches achtjähriges Töchterchen besass, das ganze Glück und die Freude der Eltern. Da unsere Kinder ziemlich gleichalterig waren und mit grosser Liebe aneinander hingen, war mir natürlich mein Nichtchen auch sehr an's Herz gewachsen. Da zu meinem grössten Schmerz bekomme ich die Trauernachricht vom Tod des lieblichen Kindes, einige Wochen nach unserer Rückkehr von Celle. Wieder hatten die Träume wahr gesprochen, sie hatten sich im Zeitraum von 3 Monaten wiederholt. Nun war Ruhe bis zum Herbst 1890, ungefähr 3 Monate vor Weihnachten aber kamen die bösen Omina wieder, die es mir verkündeten, dass ich bald einen geliebten Menschen verlieren sollte, und wieder quälte mich die bange Furcht, wer es wohl sei, diesmal standen auch meine Brüder mit mir an dem schwarzen Wasser.

Da erhielt ich, gerade am lieben Weihnachtsfest, die Nachricht von der schweren Erkrankung meines heissgeliebten Vaters, an dessen Sterbebett ich nun eilte. Kurz bevor wir nach dem Bahnhof fahren wollten, klopfte es plötzlich laut und vernehmlich an die Zimmerthüre, ausser meinem lieben Mann, unserm einzigen Kinde und mir war Niemand in der Wohnung. So laut und heftig war das Klopfen, dass mein Mann voller Schrecken die

Thür, welche nach dem verschlossenen Korridor führte, öffnete, aber natürlich keinen Menschen erblickte. Mich durchfuhr Eiseskälte, und die bange Ahnung sagte mir, dass zu Hause etwas passiert sei, ich sah nach der Uhr, es war gerade sechs. Als ich am andern Morgen in Marburg anlangte, lebte mein teurer Vater zwar noch, aber das Bewusstsein war schon geschwunden, zwei Stunden später hauchte er sein edles Leben aus. Noch einmal, bevor das Bewusstsein schwand und die Agonie eintrat, hatte mein Vater meiner so recht in Liebe gedacht, als ihm das Fräulein, die ihn pflegte, sagte, dass ich kommen würde; da sei es wie ein Leuchten der Verklärung über sein Angesicht gegangen, und Worte der innigsten Liebe von seinen Lippen gekommen. Dann legte sich mein Vater auf die Seite mit den Worten: jetzt will ich schlafen, weckt mich aber ja, wenn mein Kind kommt; das war das letzte Wort, was über seine Lippen kam. Als ich das Fräulein fragte, ob sie wisse, wie spät es da gewesen sei, antwortete sie mir, o ja! es schlug gerade sechs Uhr. Nun wusste ich ja genau, was das Klopfen zu bedeuten gehabt hatte, da war sie wieder, jene geheimnisvolle Macht, die den Rapport von einer Seele zur andern vermittelt auf weite Entfernungen hin, sie besteht und ist nicht wegzuleugnen. Dass in meinen Träumen auch diesmal meine Brüder bei mir waren, zeigte wohl die Schwere des Verlustes an, der uns alle drei ja gleich hart traf, so wenigstens legte ich es mir aus. Um Weihnachten 1891 verfolgten mich abermals die bösen Traumgesichte, und im Frühjahr 1892 erhielt ich dann die Nachricht vom Tode meines ältesten Bruders, der in Ostindien starb, in der Nacht vom zweiten zum dritten März; lange Jahre war er schon dort, ich entsinne mich seiner nur ganz dunkel aus meiner frühesten Kindheit, aber doch zeigten es mir die schrecklichen Träume an, dass wieder ein Familienglied, ein naher Blutsverwandter, dahin ging. —

Im Sommer des Jahres 1894 wurde ich aufs neue gequält und geängstigt, wieder kamen die bösen Träume, und zeigten es mir unbarmherzig an, dass mir abermals ein schwerer Verlust bevorstand. Voller Bangen fragte ich mich im Stillen, wer es denn nun wieder sein möge. Eines Morgens in der zweiten Hälfte des Monats Juli war ich mit Staubwischen beschäftigt und kam so

auch zum Pianino, auf welchem die Bilder meiner beiden noch lebenden Brüder, die als höhere Stabsoffiziere in der Armee dienten, standen. Voller Stolz sah ich mir die Bilder an. Da haftet plötzlich mein Blick mit magnetischer Gewalt auf dem Bilde meines jüngsten Bruders, und wie ein Blitz zuckt es durch mein Gehirn: du wirst sterben. Entsetzt fuhr ich mir über die Stirn und stellte mir die stattliche, lebensvolle Gestalt meines Bruders vor; da schwand die Vision, langsam lösten sich meine Blicke von dem Bilde ab, und ich suchte das Schreckliche zu vergessen. Ungefähr 14 Tage später, am frühen Morgen des 3. August, erwachte ich plötzlich in einem seltsamen Zustande, eine fieberhafte Unruhe hatte sich meiner bemächtigt, das Blut jagte durch meine Adern, es ging ein förmliches Zucken durch meinen Körper, so dass ich hoch im Bette emporfuhr. Alle Versuche, dieses beängstigenden Zustandes Herr zu werden, scheiterten, und ich stand schliesslich auf. Die Ahnung von etwas Schrecklichem kam über mich, ich wusste genau, es passiert irgend ein Unglück, was mich nahe angeht. Der Vormittag verging mir in Unruhe, der Nachmittag brach an, und nun kam das Verhängnis in Gestalt einer Depesche, welche mir den plötzlichen Tod meines geliebten jüngsten Bruders meldete, der ohne vorherige längere Erkrankung, nach kurzem, namenlosen Leiden an Darmverschlingung in den frühen Morgenstunden gestorben war. In den Stunden, als mich die furchtbare Unruhe peinigte, hatte mein armer, guter Bruder den letzten schweren Kampf gekämpft; da hatte sich der kräftige Körper und der Geist mit aller Gewalt gegen den Tod gesträubt, aber vergebens war der Kampf gewesen. Und ich hatte das Schreckliche geahnt, schon vor meines armen Bruders Bilde kam es über mich, dass er sterben müsse, dass er es sei, auf den die Träume hinwiesen, da zeigte sich wieder jene geheimnisvolle Macht, jenes wunderbare Etwas im vollsten Maasse. Weite Entfernungen lagen zwischen mir und meinem lieben Bruder, der in den Reichslanden starb, und doch war der Rapport der Seelen in eklatantester Weise vorhanden.

Als ich damals meinem Arzt diese Geschichte erzählte, war er sehr erstaunt und fand es im höchsten Grade wunderbar; er meinte, es läge eine grosse Tragik darin, dass ich auf solche Weise

alles Traurige voraussähe. Schon damals gab er mir den Rat, meine wunderbaren Erfahrungen zu veröffentlichen, doch konnte ich mich bis jetzt nicht dazu entschliessen. Heute thue ich es nun, und gelingt es mir vielleicht, manchen Zweifler, der über diese Dinge lächelt, davon zu überzeugen, dass es dennoch Dinge zwischen Himmel und Erde giebt, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen lässt! — *A. B.*

Ein Wahrtraum.

Mein Vater, pensionierter Marinebeamter, war seines Lungenleidens wegen auf Anraten der Ärzte mit uns nach Görz übergesiedelt, wo wir vom Jahre 1888 bis 1894 domizilierten. Doch auch dort ging es mit seiner Gesundheit rasch bergab. Es war im Juni 1894, als ich folgenden unvergesslichen Traum hatte. Ich wurde plötzlich in das Zimmer meines Vaters gerufen, woselbst ich letzteren tot und bereits völlig aufgebahrt, mit dem Schleier bedeckt, liegen sah. Nie hatte ich vorher einen ähnlichen Traum gehabt. Trotzdem schenkte ich demselben keinerlei Bedeutung, indem Papa ja nach Aussagen des Arztes noch etliche Jahre leben konnte.

Vierzehn Tage darauf wurde ich, Sonntag, am 25. Juni, sehr früh morgens geweckt, und, in meines Vaters Zimmer gerufen, fand ich letzteren tot im Lehnstuhl. Mein geliebter Vater war wenige Minuten vorher plötzlich an Lungenlähmung verschieden. Der vordem gehabte Traum kam mir neuerdings in Erinnerung, als später die Aufbahrung stattfand, und zwar an derselben Stelle und genau in derselben Weise, wie ich es im Traum vorhergesehen hatte. Zu bemerken ist, dass ich in Wirklichkeit früher niemals einen Toten, noch eine derartige Aufbahrung gesehen, wie es bei Militärbeamten zu sein pflegt, und doch hatte ich dies alles vierzehn Tage vorher in jenem Traum geschaut.

Eine Woche vor dem Ableben meines Vaters wurde ich nachts von einem entsetzlichen Alpdrücken heimgesucht und hörte darauf in der Mauer dröhnendes Hämmern und Pochen, sodass mir die Ohren schmerzten und ich mir alle Mühe zu erwachen gab. Zwei

Tage vor dem Todesfall hörten wir, Mama, ich und die Magd, nachmittags in unserem Schlafgemach einen ganz unerklärlichen Krach. Das oben angegebene Hämmern und Klopfen wiederholt sich bei mir stets, wenn unserer Familie ein Unglücksfall droht. So z. B. meldete es sich wieder zu Anfang Februar 1896 hier in Pola an, diesmal auch durch nächtliches Klopfen an die Thür unseres Schlafzimmers. Hier sei bemerkt, dass Mama, ich und die Magd das mehrere Nächte hindurch sich wiederholende Klopfen in gänzlich wachem Zustande vernommen hatten. Und richtig, Mama erkrankte bald darauf so schwer, dass der Doktor Morphininjektionen vornehmen musste. Zu jener Zeit fürchteten wir sehr für ihr Leben. Im darauffolgenden Monat März hörten wir abermals alle drei dies unheimliche Klopfen. Bald darauf erkrankte Mama wiederum sehr schwer und kann seitdem sich nicht mehr erholen. —

Anderseits habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich auch minder wichtige Dinge vorherträume, welche immer in Erfüllung gehen. Z. B. den Wechsel einer Dienstmagd. So kündigt sich auch der plötzliche Besuch einer entfernten Freundin nachts im Traume an, oder mir träumt, einen Brief von ihr zu erhalten. Folgenden Tages trifft das Geträumte schon zu. *K.*

Selbsterlebtes.

Ein ungemein klarer Märzabend. Silbern flutet das Licht des Mondes in das Gemach. Wie ich es liebe, dieses friedvoll magische Weben der Mondnacht! Welch' andächtiges Feiern in die Seele einzieht inmitten dieses atmenden Schweigens! Leben, pulsierendes, göttlich reiches Leben allüberall, und doch Ruhe, die Sabbathruhe der feiernden Natur!

Doch — so zaubervoll auch sonst die Schwingen der Nacht an mein Herz rühren: heute vermögen sie nicht, den Gottesfrieden des Alls erlösend in meine Seele zu tragen. Mich umschattet die schmerzlichste Trauer, in mir wogt das heisseste Sehnen, fern von mir ringt die einzig liebe Schwester, die Freundin meiner Seele, mit der grimmen Krankheit, die so lange schon dieses teure Leben

in Fesseln schlug. Wie mag das feine Gesichtchen jetzt glühen unter dem quälenden Anhauch des wühlenden Fiebers! O, dass ich nicht zu ihr eilen, meine Wange an die ihre lehnen und mit der Kraft der Liebe den Dämon der Krankheit zwingen kann, Besitz zu ergreifen von meinem Körper, und den ihren dem Leben zurückzugeben, dem Leben und der trostlosen Mutter, der gerade dieses Kind die Sonne des Seins war! Doch nein, ich will nicht feige sein. Ist es doch das allein wahre Leben, dem diese reine Seele entgegeneilt, und gewiss, sie mag getrost gehen, sie hat ihre Aufgabe erfüllt, tödlich und schmerzvoll erfüllt inmitten der Jugend ..... So geschehe denn, Herr, dein Wille! Nur segne, segne mir meinen Liebling!

Ich suche mein Lager auf. Ob mir der Schlaf kommen wird? Doch da: es pocht. So habe ich das Kommen der heimkehrenden Freundin überhört in meinem sehnenden Sinnen! Ich eile der Thür zu, beuge mich nieder, zu öffnen und frage zugleich — doch nein, ich öffne nicht, ich frage auch nicht, denn gemessen, aber bestimmt und fest öffnet sich die Thür und an mir vorbei schreitet eine hohe, lichte, weibliche Gestalt. Ich verfolge sie mit den Augen, erstaunt, fragend, dann schliesse ich die halb geöffnet gebliebene Thür und eile auf die Gestalt zu.

Mit wenig Schritten bin ich ihr zur Seite; sie überragt mich bedeutend. Ich neige mich vor, blicke empor in das Antlitz und: „Hedwig, Hedwig, wo kommst du her!“ rufe ich. Sie ist's — meine kranke Schwester, die von mir soeben noch schmerzlich herbeigesehnte, und .... sie ist's auch nicht. Denn ihre Gestalt erscheint um vieles gedehnter, das trotz allen Leidens sonst so lieblich gerundete Gesicht ist schmal geworden und an Stelle des bei aller sinnigen Tiefe so kindlichen Ausdrucks ist ein so marmorner, hoheitsvoller Ernst getreten, wie ich ihn so überwältigend noch nie in einem Antlitz geschaut. Erschüttert stehe ich vor dieser ungeahnten Wandlung. Was mag ihr daheim geschehen sein, denke ich schmerzerfüllt, dass sie, die so lange schon sterbensmatt an das Lager Gefesselte, in diesen Zustand geraten und den Weg hierher zurücklegen konnte? Was nur? Und was bedeutet diese feierlich starre, fast fremde Haltung der lieben, sonst so zärtlich schmiegsamen Gestalt? Ein unaussprechliches Mitleid durch-

flutet mich. Sanft lege ich den Arm um die Liebe und „komm, setz' dich,“ bitte ich, indem ich versuche, sie stützend zum Sofa zu geleiten. Doch da — fort ist alles, entschwunden! Ich bin allein. Mitten im Zimmer stehe ich, bestürzt, zweifelnd an mir selbst. Seit dem Augenblick, da ich mich niedergelegt hatte, sind kaum 10 Minuten verflossen — ich habe nicht geschlafen, nicht geträumt, wahrhaftig nicht — was also war das? Ja was? Nicht eine Spur des Erlebten ist mehr vorhanden, und doch: so lebenswahr geschah alles, so natürlich, dass ich meine, die stummen Wände, die es gesehen haben, müssten hervortreten, mir helfend Zeugnis ablegen für die Wahrheit des Geschauten, dem ich so völlig hülf- und erklärungslos gegenüberstehe.

Ein schrecklicher Gedanke durchzuckt mich: sie ist gestorben, und dies war ein letzter Abschied der enteilenden Seele! Gestorben, ohne dass es mir vergönnt war, ihr in den letzten Wochen nahe zu sein! In wenigen Tagen hatte ich die Heimreise antreten wollen, die trauervolle, deren Ziel ein Sterbebett war! Zu spät!

Ich zünde auf's Neue die Lampe an; sie ist noch nicht völlig erkaltet. Und ich bereite mich vor, die Nacht zu durchwachen, denn es gilt ja, die Nachricht zu erwarten, die mir jedenfalls in den nächsten Stunden schon zugehen wird. Immer wieder öffne ich in fieberndem Erwarten das Fenster. Lautlos bleibt die Strasse. Und wieder warte ich. Doch allmählich werde ich ruhiger. Und wie die Zeit so gleichmässig ruhig entschwindet, kehrt auch wieder Stille in meine Seele ein. Das Erlebte ersteht wieder vor mir in all' seinen Einzelheiten, selbst der Hauch des Feierlichen, Hehren, der jene Erscheinung begleitete, senkt sich aufs Neue hernieder. Und wie eine Erlösung schreitet der Gedanke durch mein Hirn: muss dies Erlebnis der Beweis gerade des T o d e s sein? War das das Bild einer b e f r e i t e n Seele? Wohl trugen diese Züge das Gepräge des Überwindens, der Gewissheit des Sieges, aber noch nicht den Sieg, die Befreiung selbst! Aber wie will ich mir sonst diese Erscheinung deuten? Kann unsere Seele auch frei sich bewegen, solange sie noch in den Banden dieses leiblichen Seins weilt? Noch niemand sprach mir davon. Doch, wie dem auch sei: ich hoffe wieder.

Und es ist endlich Morgen geworden. Endlich — und doch:

lang ist mir die Nacht nicht erschienen. Wie losgelöst von dem Bewusstsein des Zeitlichen und von der Schranke der Körperlichkeit hat in den letzten Stunden dieser Nacht mein Geist dürstend in das All sich gesenkt, in nie erfahrenem Selbstvergessen. Ein neuer Sinn schien in mir ausgelöst zu sein. Klar wie nie empfand ich das lebendige Weben der Gottheit in mir, um mich. Kräfte des Lichtes und der vollendenden Liebe — ich fühlt' es — durchdrangen das All, mir, jedwedem Leben erreichbar, und brüderlich rührend auch an noch verschlossene Seelen. Inniger denn je und so lebendig, wie ein berührend nahes Liebkosen umfloss mein Denken die rührende Gestalt der Guten, die soeben meinem umschlingenden Arm so unfassbar entschwunden war. Nicht Schmerz mehr empfand ich, auch nicht Trauer, nur Liebe, segnende, bittende Liebe, die, mich völlig durchdringend, wie ein lichter, bezwingender Magnet wurde, der seine Kraft machtvoll senkte in das All, Licht, Liebe, Leben und Frieden erringend aus dem flutenden Gottesreichtum des alllebendigen Seins! Minuten erschienen mir die Stunden, und wiederum — eine Fülle von Seligkeit, die mir das Herz zu sprengen drohte, erschloss eine einzige Minute! Und wunderbar! wie köstliche Garben des Feldes meinte ich die Flut dieses Segens fassen zu können, und meine Seele ergriff und hielt sie freudig und gewiss, mit ihrem Glanze betend ein geliebtes Haupt umwebend, das, vielleicht jetzt schon gebeugt unter den Schatten des Todes, mir doch lebte, und immerdar lebte für ein ewig besseres Werden! Ja, da gewann neue, selbstthätige, o, so siegesfrohe Kraft mein zagendes Gebet des Abends, und glückbebender Zuversicht voll erklang es jetzt in den Tiefen meiner Seele: „Dein Wille, Herr, geschehe — nur segne, segne mir meinen Liebling!"

Weisst du, du mitstrebender Bruder auf dem Wege zur Vollendung, welch' hohe Kräfte deines dir innewohnenden Geistes nur auf das machtvolle Wort deines Willens warten, um sich zu entfalten und in die Erfüllung zu treten? Weisst du, dass du frei bist, frei auch schon in diesem Stadium des körperlichen Seins? Ich wusste es nicht. Aber nun weiss ich es. Sieh, sie war nicht tot, die ich meinte schon betrauern zu müssen. Noch nicht. Es war mir vergönnt, während der letzten Wochen ihres diesmaligen Erdenlebens meine armen Kräfte ihr zu widmen. Ach, was ver-

mögen wir zu helfen, wo eine des schwersten Kampfes gewürdigte Seele den letzten grimmen Gang zum Tode wandelt! Da soll keine Hülfe sein — der ringende Geist selbst fühlt es und schreitet weiter, ob auch Dornen und Gestrüpp die wunden Füsse zerreiben! Aber ich habe viel gelernt an diesem Schmerzenslager. Ich war die Nehmende, sie die immerdar Gebende. Welch' himmlischer Reichtum, welche Fülle göttlicher Wundergaben senkt sich aber auch in eine Seele, die still wie eine Blume, rein und immerdar freudig empfänglich wie ein Kindlein den Strahl ihres Auges dem Lichte zukehrt! Sie sprach mir über wunderbare Erfahrungen, die sie gemacht, über Beziehungen zwischen einer Geistes- und wahren irdischen Welt, über ein Wirken von Geist zu Geist auch in der körperlichen Hülle. Und da — ich sehe jetzt noch, wie sie sich emporrichtete — da plötzlich, wie sich selbst erst wieder erinnernd, fragt sie mich: „Sag, hast du nie gefühlt, wie ich mich nach dir gesehnt habe? Hast du nichts gespürt am — wann war es doch — ja, ich weiss es, am 17. März, kurz vor 10 Uhr abends ..... ich musste allein sein, ich schickte alle hinaus, und dann .. es war, als ob mein Herz aus mir heraustrüte und dir entgegeneilte, dann richtete ich mich auf und rief dreimal: „Helene, Helene, Helene! Sag, — und dabei ergriff sie, fast eindringlich bittend und gleichsam meine Erinnerung heraufbeschwörend, meinen Arm — sag, du hast's gefühlt, nicht? Es ist unmöglich, dass Seele und Seele sich nicht fühlen in solchem Moment! Ich sah dich und fühlte deine Nähe, aber ich weiss nicht, wo ich war.“ Im ersten Augenblick war ich wie geblendet von diesem Ausblick. Noch wusste ich ja nichts von dem geheimnisvollen Ineinanderweben der menschlichen Kräfte, nichts von der Möglichkeit einer sich selbst, wenn auch nur auf Momente, befreienden Seele. Aber ein wunderbares Ahnen durchzog mein Herz. Es wurde mir leicht, festzustellen, dass jenes mein Erlebnis am 17. März stattgefunden hatte und jetzt bezweifle ich nicht mehr, dass jene Erscheinung das durch innige Sehnsucht ausgelöste Astralbild, der wirkliche „Doppelgänger“ meiner Schwester gewesen war. Unerklärlich blieb mir freilich zunächst noch die merkwürdige Wandlung, in der ich denselben erblickt hatte. Denn die Kranke selbst fand ich durchaus unverändert vor. — — — — — — — — — —

An einem frühlingsklar heraufdämmernden Aprilmorgen schloss ich der Lieben die brechenden Augen. Eine qualvolle Nacht lag hinter mir. Ich fühlte, dass es die letzte war, ich hätte so gern den Blick immer und immer ruhen lassen auf den mir so lieben Zügen, aber sie blieben mir verhüllt, da die Sterbende sich jedes Licht verbeten hatte. Aber als endlich das hereinbrechende Frührot das blasse Antlitz verklärte — welch' übermenschlich hoher, welch' heiliger Ernst sprach da als allein herrschender Ausdruck aus den stillen Zügen! Wie ein Blitz tauchte vor mir das Bild jener Erscheinung auf. Dies Antlitz, ja, jetzt war es ein treues Abbild jenes anderen! Dieselbe hoheitsvolle Würde, dies plötzlich so schmale Gesichtchen, diese weit über die sonstige Grösse hinaus gedehnte Gestalt — alles, alles hatte ich an jenem Abend genau so gesehen. Nur, dass ich diese arme Hülle eine kleine Zeit länger mein nennen durfte, als jene schnell entschwundene Gestalt — eine kurze Spanne freilich nur, aber doch lange genug, um beobachten zu können, dass nach wenigen Stunden neben dem übermenschlichen, fast staunenden Ernst ein anderer Genius mildernd seine Hand über diese Züge breitete: der Friede nämlich, ein so holder, wunschlos glücklicher Friede, dass es ein verheissungsvoller Trost war, in dieses verblichene Antlitz zu schauen!

Ob ich recht habe in der Annahme, auch hierin einen kleinen Beleg der Thatsache erkennen zu dürfen, dass der Geist es ist, der den Körper baut, dass die Wandlungen der Seele sich von innen heraus den Bestandteilen unserer menschlichen Persönlichkeit mitteilen, zuletzt dem Astralbilde und dann erst der groben, langsamer sich umbildenden Materie des Körpers ihr entsprechendes Gepräge verleihen? Ich weiss es nicht; dies aber weiss ich: dass ich sicherlich erlebt habe, was ich hier mitteilte!

„Es giebt also eine gewisse ekstasische oder hinreissende Kraft, die, wenn sie einmal durch ein glühendes Verlangen und eine sehr lebhafte Einbildungskraft geweckt oder angeregt wird, den Geist sogar zu einem abwesenden, weit entfernten Gegenstande hin zu versetzen im Stande ist." *(Bulwer.)* *H. D.*

Alkahest.

Mit Alkahest bezeichnet man ein Element, das alle Metalle auflöst und durch welches alle irdischen Körper in ihr Ens primum oder den Urstoff (akasha) reduziert werden können. Es ist eine Kraft, welche auf die Astralformen (oder Seelen) aller Dinge wirkt, und imstande ist, die Polaritätsverhältnisse ihrer Moleküle zu verändern resp. aufzulösen. Die magische Kraft des freien Willens ist der höchste Aspekt des wahren Alkahest. In seinen niedrigsten Aspekten ist er ein sichtbares Fluidum mit der Kraft, alle Dinge aufzulösen (jedoch der modernen Chemie noch nicht bekannt).

In Franz Hartmanns Paracelsus*) wird ein Rezept zur Darstellung von Alkahest gegeben. Der Verfasser dieses Artikels versuchte es mit folgenden Resultaten. Die verwendeten Ingredienzen sind Ätzkalk, Alkohol abs. und Kaliumkarbonat (Pottasche $K_2\ CO_3$). Der Alkohol wird in einer Retorte auf den Kalk gegossen und destilliert, bis der Kalk vollständig trocken ist. Der destillierte Alkohol wird wieder auf den Kalk geträufelt, nochmals destilliert und so fort zehn Mal. Nach der zweiten Destillation nimmt man einen knoblauchartigen Geruch wahr. Warum das so ist, ist ein Geheimnis; denn die Chemie lehrt, dass Alkohol keiner Veränderung unterworfen ist, wenn er mit Kalk in Berührung kommt. Eine Probe dieser Destillation wurde einer renommierten chemischen Fabrik in Brooklyn zugeschickt (Autoritäten in Alkohol), die darüber folgendes Gutachten abgaben: „Reiner Kalk und Alkohol gehen keine Verbindung miteinander ein, auch findet keine Zersetzung der beiden Stoffe bei einem derartigen Destillationsprozesse statt. Sie werden jedoch wissen, dass fast alle Kalksteine

---

*) Hartmann, the Life of Ph. Theophr. Bombast ab Hohenheim known by the name of Parecelsus and the substance of his teachings. (Mk. 8.— postfrei.)

mehr oder weniger fossile Überreste enthalten. Werden diese Kalksteine zu Kalk gebrannt, so werden auch die fossilen Überreste mit in Kalkpulver verwandelt, bleiben aber als Unreinheiten in der Masse. Diese Unreinheiten reagieren beinahe auf Alles, wie Alkohol und Wasser, und es mag sein, dass eben diese Unreinheiten Ihrer Destillation diesen Geruch und Geschmack geben."

Der eigentümlichste Geruch ist erst gegen Ende der dritten Destillation bemerkbar. Am Ende der sechsten ist er sehr stark, dann nimmt er ab und weicht einem schärferen, der seinen höchsten Stärkegrad am Ende der neunten erreicht, aber am Schluss der Operation wieder nachlässt. Während des ganzen Vorganges blieb der Alkohol sehr klar, nur bei der siebenten Destillation wurde er trübe, aber auch dies klärte sich vor Ende des Prozesses.

Die nächste Arbeit ist, den Kalk mit ein fünftel Teil seines Gewichtes Pottasche zu vermischen (1 Teil Pottasche, fünf Teile Kalk). Diese Mischung wird dann in eine Retorte gethan und allmählich erhitzt, nachdem man ungefähr zwei Unzen Alkohol absol. in den Rezipienten gegossen hat. Weisse Dämpfe steigen von dem Pulver auf und werden von dem Alkohol angezogen. Die Erhitzung muss solange stattfinden, bis keine Dämpfe sich mehr bilden. Dann giesse den Alkohol aus dem Rezipienten in eine Schüssel und stelle ihn ans Feuer. Der Alkohol brennt und der Alkahest bleibt in der Schüssel.

Zahlreiche und widersprechende Erscheinungen beobachtete man bei der grossen Anzahl von Versuchen, die nach diesen Angaben gemacht wurden. Manchmal kochte der Alkohol über und verdampfte bei einer gewissen Temperatur, ein andermal wiederum brauchte er zum gleichen Effekt die doppelte Erhitzung. Dies würde auf eine Absorption oder Vertauschung der Atome hindeuten, doch wäre ein solcher Wechsel der Atome ein Auflehnen gegen alle bekannten Gesetze der Chemie.

Der Alkahest ist also das, was in der Schüssel bleibt, wenn der Alkohol verbrannt ist. Was in der Schüssel zurückbleibt, ist ein sehr kleiner Rest, von meist rotbrauner Farbe, die manchmal, besonders bei der Hitze, gelb oder weiss wird. Einmal blieb ein eigentümlicher Rest zurück, der die Farben des Prismas reflektierte. Der Rest hat die charakteristische Eigenschaft, zu verschiedenen

Zeiten verschieden auf die verschiedenen Reagentien zu wirken. So wird der durch eine Operation erlangte Rest sich in Wasser auflösen. Der nächste (Alkahest) Rest nicht. Einer würde sich in Salzsäure (Chlorwasserstoffsäure H. Cl.) auflösen, ein anderer würde mit dieser Substanz einen Niederschlag ergeben. In der That, die zu verschiedenen Zeiten erlangten Resultate waren sehr widersprechend und verblüffend. Es ist jedoch augenscheinlich, dass die Kraft des Alkahest aus dem Kalkstein gezogen wird, denn Paracelsus sagt: Wie oft stösst ein Mensch mit dem Fusse einen Stein zur Seite, der ihm wertvoller wäre, als seine beste Kuh, wenn er wüsste, welches grosse Geheimnis Gott durch die Kraft des Geistes in der Natur in denselben gelegt hätte."

In Isis unveiled von H. P. Blavatsky erfahren wir bezüglich des Alkahest, dass die Alchemisten erklären, jene primordiale oder prä-adamische Erde, wenn sie auf ihren Urstoff zurückgeführt würde, sei in ihrem zweiten Stadium der Umbildung wie klares Wasser, im ersten der eigentliche Alkahest. Diese primordiale Substanz soll in sich die Essenz alles dessen enthalten, aus dem der Mensch sich aufbaut; sie hat nicht nur alle Elemente seines physischen Körpers, sondern den Lebensatem selbst in latentem Zustande in sich, bereit ihn zu äussern. Das grosse Charakteristikum des Alkahest, alle irdischen Körper, ausgenommen das Wasser, aufzulösen und zu verändern, ist über alle Zweifel bestätigt.

Nach van Helmont und Paracelsus vernichtet der Alkahest die Fortpflanzungsfähigkeit der aufgelösten Körper nicht. Gold wird durch seine Einwirkung auf ein Goldsalz reduziert. Antimon zu einem Antimonsalz. Der seiner Wirkung ausgesetzte Stoff zerfällt erst in die drei Grundstoffe Salz, Schwefel und Merkur und dann in Salz allein.

Die Fabrikation hämmerbaren Glases ist eine verlorengegangene Kunst. Es ist eine historische Thatsache, dass unter der Regierung von Tiberius ein Verbannter eine Tasse aus Glas nach Rom brachte, die er auf den Marmorboden warf, ohne dass sie im Fall zersplitterte oder zerbrach. Als sie etwas verbogen war, konnte man sie leicht wieder mit einem Hammer in die rechte Form schmieden. Man sagt, dass solche Tassen und Glaswaaren noch heute in den Klöstern von Tibet gefunden werden. Die Eigenschaft der Mallea-

bilität (Hämmerbarkeit) kann man gewöhnlichem Glas verleihen, indem man es für einige Stunden in das Universallösmittel, den Alkahest, legt.

Der durch alchemistische Operationen erhaltene Rest (Alkahest?) wurde einem hervorragenden und hochentwickelten Okkultisten vorgelegt, der darüber schrieb:

Ich habe mich mit dem Alkahest beschäftigt. Was Du mir gabst, ist stark, aber es hat einen Fehler, und diesen Fehler sah ich, als ich bei Dir war. Ich habe das Rechte gefunden, nämlich — Du hast es am unrechten Ort, unter schlechten Einflüssen, die darauf schädlich wirken, gemacht. Diese haben es absorbiert und so verdorben. Es ist sensitiv, oder es würde überhaupt von keinem Wert sein. Da es so ist, muss es eben gehütet werden. Du setzest es fortwährend den verderblichen Einflüssen des . . . . . . aus, denn, wenn Du auch nur eine Idee von Erfolg haben willst, musst Du es thun, wo es frei ist, wo es nichts Schlechtes giebt und wo Nahrung und Getränke fern sind. Es absorbiert. Diese Absorbierung hat zwei Dinge zur Folge; a) sie vermindert seinen Wert; b) und fügt ein giftiges Element hinzu. Aus diesem Grunde ist es schädlich, Dein Produkt zu verwenden . . . . Vergiss niemals, dass bei alchemistischen Operationen die Empfindlichkeit derselben grosse Sorgfalt verlangt. Sonst wirst Du Dir nicht nur schaden, sondern sogar oft Gefahr laufen. Weiter gieb Dich der Sache nicht zu sehr hin, denn in Alchemie giebt es viel Kama.

Manches Mitglied der Theosophischen Gesellschaft, der Verfasser dieses weiss es, hat den „Alkahest" versucht. Eine Vergleichung der Resultate dürfte vorteilhaft sein. *Medicus.*

Es wird den Leser interessieren, die Darstellung des Alkahest nach der Weise der mittelalterlichen Alchemisten kennen zu lernen. Ich bringe deshalb im Nachfolgenden eine Stelle aus den Werken des Samuel Richter gen. Sincerus Renatus,*) wo er die Bereitung des Alkahest schildert: Von der Materia Remota.

Die entfernte Materie dieses Sekretes ist eine gewisse Feuch-

*) Ist natürlich nicht derselbe Sincerus Renatus, unter dessen Namen den Lesern mein hochverehrter Lehrer bekannt ist.

tigkeit, so mit dem ꭒ Univers. reichlich begabet. Diese Materie muss nicht spezifiziret, oder eine Ideam einiger Sachen haben, sondern aller Specierum indifferent, und nur allein inchoative eines metallischen Geistes signiret seyn, welchen Geist sie in der Luft von der Mutter der Erden empfähet; denn dieser Universalgeist operiret durch den Willen Gottes also, nehmlich, dass er durch die Elementen herunter steiget, und wann er in die unterste Region der Lufft kommet, so bekleidet er sich mit 🜍 und ⊖ volatili terrestri, wie auch mit dem fixen ☿ aëris und ignis, also, dass diese Materie mit Recht Chaos oder Terra chaotiva genannt wird, die der Jupiter mit Donner und Blitzen vom Himmel herunter fulminieret, gefunden wird.

Unser lieber Bruder muss diesen Geist sammlen, wenn derselbe mit dem Saturnischen Saamen fruchtbar ist, indem der Himmel unsre Erden im Donner und Blitz begeusst, so soll der Artist diesen Regen auf nachfolgende Art nehmen: (Im Mertz, quando ☉ in signum transit ♈ usque ad ♉. It. in Oktobr. quando ☉ introit in ♏ optime cum ☽ in ♄.) Nehmlich, er soll ein gläsernes Geschirr in forma pyramidali verfertigen lassen, und in desselben Mundloch ein ander gläsernes Geschirr, das oben sehr weit ist, den Regen desto häufiger damit zu empfangen, einsetzen. Das erste Geschirr soll unten am Boden ein Röhrgen etliche Spannen lang haben, also, dass das Geschirr, wenn es auf ein Dach oder sonsten an einen erhabenen Ort gesetzt wird, gegen dem Himmel offen, und das Röhrgen durch das Dach, wo der Artist ist, durchgehen soll, und dieweil das ▽ sich in eine Phiol communicieret, so nimmt es desselben Regens zwei Dritttheil des Geschirrs, und verschliesst es hermetice, damit seine sulphurische Geister nicht exhaliren und dann setzt man es in den ersten Grad des Philosophischen Ofens. Und wenn man also das Laboratorium verschliessen will, dass kein Licht hineinscheine, so wird es Dir in kurzem allerhand Farben wunderlichen Aspekts, als ein Regenbogen präsentieren, und sich nach und nach in fundo des Glases eine gewisse tartarische Erde, welche unsere Minera, oder die Materia Remota unseres grossen Secrets ist, setzen . . . . .

Nimm diesen Universal-🜖rum, reinige ihn von aller fremden, wasserichten Humidität und thue ihn in eine gläserne Retorte,

sigilliere an den Hals derselben einen Recipienten, so gut lutiert, dass von der Substanz des Geistes nichts extrahieren kann, im Bauch der Retorten soll ein Mundloch sein, damit man das Subjektum hineinthun kann, welches Mundloch hernach mit einem Luto (von Camphor, Calce viva, Ziegelmehl und Eyerweiss gemacht) wohl soll verschlossen werden. Diese Cucurbita soll man im ersten Grad des Feuers setzen, so wird in 40 Stunden eine spiritualische Substanz herausdestillieren, und wenn nichts mehr gehen wird, so nimm das erkalte Geschirr mit Bedacht aus dem Ofen und verschliesse das Destillierte so gut Du kannst.

Nimm dann eine andere ordinär Retorte, thue das obige überbliebene und wohl pulverisierte Caput mortuum darein, giesse auf dieselbe die spiritualische Substanz, so Du vorhero aufgehoben hast, und destilliere von neuem im ersten Grad des △. Dieses Magisterium wiederhole so oft, bis sich eine gewisse sulphurische, viscosische Materie an dem Halse der Retorten sehen lässt, welche Materia wahrer gemachter güldener 🜍, i. e. Sulphur aureum elementare, genennet wird.

Zerbrich die Retorte, und reibe die hinterlassene Feces zu feinem Pulver, mache mit destilliertem Thauwasser eine Laugen daraus, filtriere es durch ein Papier und evaporier es im 2. Grad des △, bis 9 Teile davon abgerauchet seyn, deren einen Teil setze an einen kalten Ort, so wirst Du das crystallinische ⊖ (so der wahre Beweger und Solicitator des Mikrokosmi oder der kleinen Welt, i. e. des Menschen ist) haben. Thue all Dein ⊖ in die obige destillierte Substanz, so spiritualisch ist, fermentier sie 3 Tage im ersten Grad des Feuers zusammen, destillier hernach, und kohibier wieder, bis sie alle mit ihrem eigenen ⊖ vereinigt und vermischt seyn. Und diss ist das wahre dissolvens universale, so von unsern heutigen Brüdern Alkahest genannt wird, das ist, ein unsterblicher Liquor, welcher agiret, d. i. aktiv und aktual ist, und von keinem andern Dinge in der Welt leidet, oder überwunden wird. —

Es war dies die erste alchemistische Übung, die der Novize vollbringen musste, ehe er den untersten Grad des Rosenkreutzerordens erreichen konnte, vorausgesetzt, dass er sich diesen Studien widmete. *Paul Zillmann.*

Briefe über Mystik an einen Freund, I.

Lieber Freund!

Dein Brief enthält viele Fragen, die ich nicht so schnell beantworten kann, als Du sie stellst; nicht, dass ich ihre Antwort nicht wüsste, sondern, weil Dir der Standpunkt noch fehlt, von dem aus Du einen richtigen Überblick über das okkulte Gebiet erlangst. Wenn Du mir schreibst, Du wolltest Dich ganz dem Studium der Geheimwissenschaften widmen, so sprichst Du, als könnte man den Beruf des Okkultisten ergreifen, wie man den Beruf des Arztes, des Juristen oder Staatsmannes ergreift, auf Universitäten geht und recht viel Bücher studiert, Leichen seziert, Verbrecher verurteilen hört und anderes mehr. Nein, so liegen die Sachen doch nicht. Zuerst verschaffe Dir Klarheit über den Begriff Okkultismus, Geheimwissenschaft oder wie Du es nennst. Was ist geheim und was ist nicht geheim! Nicht geheim sind Dir die Verhältnisse der sichtbaren Dinge untereinander, geheim sind Dir aber die Kräfte und Fähigkeiten, welche diese Verhältnisse geschaffen haben. Die Verhältnisse der sichtbaren Dinge untereinander als eine Anzahl vorhandener Bilder hat unsere sogenannte Wissenschaft mit unendlichem Fleiss und hochachtungswerter Geduld und Sorgfalt erforscht, und wenn Dich dies interessiert, so wende Dich zu den Disziplinen unserer öffentlichen Wissenschaft und studiere diese. Willst Du aber die Kräfte und Fähigkeiten, welche diese Verhältnisse in's Leben riefen, sie erhalten und umgestalten, kennen lernen, so muss Du Dich eben dem Studium dessen widmen, was dem fünfsinnlichen Menschen der Jetztzeit noch verborgen oder geheim ist, und was deshalb eben geheimes Wissen genannt wird. Wer sich die Wissenschaft dieser noch un-

bekannten Dinge erringt, für den schwindet natürlich die Geheimwissenschaft auf ein immer kleineres Territorium zusammen, bis eines Tages auch der letzte Rest des Schleiers vor ihm sinken wird. Doch ist diese Erklärung noch nicht genügend. Wer ein wahres Wissen sich aneignet, steigt in der ihm innewohnenden Kraftpotenz. Demnach ist wahres Wissen nicht eine Ansammlung von Kenntnissen und Begriffen, sondern von Können. Machen wir die Probe auf unsere heutigen Gelehrten; weder subjektive seelische Kraft, noch seelisches Können steht da im Verhältnis zum Aufwand wissenschaftlichen Apparates, sondern nur Worte und Begriffe den Scheinwesen entsprechend, mit denen sie sich beschäftigt haben, treten uns entgegen. Beim wahren Okkultisten ist dies anders, doch davon später. Hier soll nur darauf hingedeutet werden, dass Geheimwissenschaft also nicht allein unbekannte Wissenschaft ist, sondern vor allem lehrt, wie der Mensch die Kraft seiner Seele stärkt und damit in Gebiete eindringt, die ihm als fünfsinnlichen Grobmateriellen verschlossen sein müssen. Die Geheimwissenschaft lehrt uns, unser ganzes Wesen in vollster Kraftentfaltung und Vollkommenheit zu benutzen. Sie muss deshalb auch eine Methode verfolgen, die den anderen Wissenschaften fremd ist.

Somit erwarte also von den Geheimwissenschaften nichts anderes als eine Potenzierung Deiner Seele und mithin eine Deiner seelischen Kraft entsprechende Erkenntnisfähigkeit. Dass Du dabei natürlich Dinge erfahren wirst, von denen unsere Wissenschaft nichts ahnt, ist selbstverständlich, da sie ja andere Wege einschlägt. Ich gebe Dir kein anderes Buch zum Studium als das der Natur. Später, wenn Du wahre geistige Selbständigkeit errungen hast, wollen wir zusammen die Schriften der Okkultisten studieren und dann mit anderm Genuss und Erfolg als jetzt, wo Dir das Meiste als krankhafter Unsinn erscheint. Lass also die Werke, die ja in guter Auswahl bereits Deine Bibliothek schmücken, ruhig stehen, sie werden Dir später die Bestätigung Deiner eigenen Forschungen bringen. Also keine Bücherweisheit. Was Du lernen sollst, sollst Du aus eigener, innerer Kraft erringen.

Das erste, was Du überdenken musst, ist, welchen Weg Du einzuschlagen hast, mit welchen Mitteln Du arbeiten willst und kannst. Das Ziel ist Vervollkommnung Deiner Seele, also Deiner

selbst, denn Du bist Deine Seele. Der Weg zum Ziel muss, da Du noch keine anderen Mittel als Deine fünf Sinne hast, mit diesen begonnen werden. Vervollkommene also zuerst Dein Gesicht, dann Dein Gehör, Gefühl, Geruch und Geschmack bis zu ihrer Grenze, wenn Du diese finden kannst.

Ehe Du an die Arbeit gehst, noch einige kleine Ratschläge und allgemeine Betrachtungen. Deine Lebensstellung setzt Dich in den Stand, Dir manchen Vorteil zu verschaffen, den sich z. B. ein Geschäftsmann oder Handwerker versagen muss. Es betrifft dies nicht pekuniäre Vorteile, sondern Einteilungen des Lebens, die der Entwickelung des Körpers entsprechen. Vergiss nie, dass der Körper der Tempel der Seele, also göttlichen Geistes ist. Halte ihn deshalb rein in jeder Hinsicht. Eine hygienische Behandlung des Körpers nach den Regeln einer vernünftigen Kosmetik halte ich entschieden für geboten. „Du kommst dadurch allerdings geistig nicht weiter, überwindest aber manchen inneren Schritt leichter, wenn von Aussen nichts hemmt. Ich empfehle Dir laue Waschungen; des Morgens ziehe kaltes Wasser durch die Nase, dies wird Dich klären und anregen; die Haut reibe oft trocken, damit sich die Poren öffnen, und lass den Körper mit seiner ganzen Oberfläche an der Luft atmen. Einige nützliche Massagen zeige ich Dir persönlich, sie dienen dazu, den Lebenskraftstrom im Körper zu regeln und ungehindert ein- und austreten zu lassen. So verwende auf Deinen Körper etwas mehr Zeit als sonst und pflege ihn, ohne ihn zu verzärteln, verschönere ihn nach dem Ideal, das Du Dir selbst von einem natürlichen Menschen geschaffen hast, jedoch ohne eitel zu werden.

Dein Inneres reinige von schlechten, leidenschaftlichen und selbstsüchtigen Gedanken. Jeder Gedanke ist eine für den Hellsehenden sichtbare fluidische Körperlichkeit, von denen sich eine grosse Anzahl am Menschen ansaugen. Löse diese Gedanken von Dir ab, indem Du ihnen die Möglichkeit, Lebenskraft von Dir zu entziehen, nimmst und diese nur dem Gedanken überträgst, der Dir förderlich ist. Dieser Vorgang heisst „denken lernen". Du gewöhnst Dich daran, dreimal am Tage zur bestimmten Zeit auf Deinem Zimmer, abgeschlossen von Störungen, Denkübungen zu machen. Auf welche Weise, wirst Du sogleich erfahren. Also

schlechte Gedanken werden entfernt. Kommt Dir ein solcher und willst Du ihn vertreiben, so musst Du nicht an ihn denken, als wolltest Du ihn vertreiben, sondern Du musst einen guten Gedanken denken, derselbe wird dann schon ohne Dein Zuthun den schlechten zurückdrängen. Halte Dich auch nicht in Räumen auf, wo schlechte Menschen hausen. Am besten ist es, Du beschränkst Deinen Verkehr mit den Menschen auf das Notwendigste, empfängst möglichst keine Besuche in dem Zimmer, in dem Du tagüber lebst und arbeitest und suchst im Übrigen so viel wie möglich frische Luft und Natur auf. Die Natur bietet Dir reichlichen Stoff zur Gedankenarbeit, vor allem, wenn Du lernst, in und mit ihr zu leben. Wähle Dir ein Zimmer, welches möglichst Aussicht nach Süden und Osten hat. Du brauchst diese Himmelsrichtung später häufig.

Eins nicht zu vergessen. Achte auf Deine Nahrung. Aus der Nahrung baut die Seele den physischen Körper und mit der Nahrung nimmt sie die charakteristischen Eigenschaften der Speisen und Getränke in sich auf und wird dadurch beeinflusst. Meide also jede Nahrung, die einem schlechten Wesen entstammt, sei dasselbe nun tierischer, pflanzlicher oder mineralischer Natur. Entwickle Dein inneres Gefühl, und es wird Dir sagen, was Dir dienlich ist und was nicht. Streng untersagen muss ich Dir den Genuss von spirituösen Getränken, wie Wein, Bier etc., den Genuss von Gewürzen reizender Art und Getränke, wie Kaffee, schwarzer Thee etc. Auch das Tabakrauchen möchte ich Dir abraten.

Wenn Du alle diese kleinen fast harmlos erscheinenden Winke, denen nach und nach immer mehr folgen werden, beobachtest, wird es kaum vorkommen, dass Du Dir den Erfolg Deines Fortschreitens eindämmst. Richte Dir Dein Leben ein, wie ich es vorschlage, thue Deine täglichen Pflichten eben als Pflichten mit pünktlicher Regelmässigkeit, Du wirst dadurch Zeit und vor allem Kraft ersparen und — sprich mit niemand über das, was Du thust und erfährst.

Und nun zur Arbeit! Lerne natürlich sein von der Natur. Deshalb halte Dich in und mit der Natur auf. Öffne Deine Augen und erschaue das LEBEN in der Natur, höre seinen Gang und fühle seine Kraft. Werde Dir bewusst, dass Du ein Teil des Ganzen bist, ein Teil, der dem All zustrebt und den Keim der Ewigkeit im Herzen trägt.

Und jetzt komm mit mir in die frische Natur hinaus. Wir wollen schnell die angebauten Ländereien hier durcheilen und dem Walde dort, an dessen Rand sich die sumpfigen Wiesen hinstrecken, zustreben. Ringsum dehnt sich weite Ebene, die nur hie und da durch eine leichte Wallung des Bodens belebt wird. Am Horizont ein schwarzer Streifen, der Wald, und darüber eine unendliche blaue Glocke, der Himmel. Lerchen trällern in der Luft, hier und da fliegen Raben von den Feldern auf, die den kleinen flinken Feldmäusen nachgestellt haben; zu unsern Füssen springen munter die Grashüpfer und Frösche zur Seite, wenn der wuchtige Schritt des Menschen die zarten Halme zur Erde beugt. Jetzt schau um Dich und versuche einmal mit den staunenden Augen des Kindes die Natur anzublicken. Was siehst Du? — Formen, hier diese, dort jene. — Und was noch, was an den Formeu? — Bewegung, Lebensäusserung. — Nun, was ist diese Form? — Der sichtbare Ausdruck einer Idee, ein bestimmter Komplex von Eigenschaften, die Offenbarung eines unsichtbaren Charakters. — Gut, jetzt nimm den sichtbaren Ausdruck von der Idee weg, was bleibt dann noch übrig? — Die Idee selbst. — Und was für Eigenschaften muss diese Idee demnach haben? — Also die Fähigkeit, sich einen sichtbaren Ausdruck zu verschaffen und als Urgrund eine Kraft, die sie als Idee erhält, da die sichtbaren Ausdrücke sich, wenn auch ein wenig modifiziert, repetieren. — Richtig, nun überdenke, alle Formen sind Ausdrücke unsichtbarer Ideen, alle Ideen haben eines gemeinsam, nämlich jene ihneu zu Grunde liegende Kraft, die sie erhält, das heisst, da sein lässt. Diese Kraft, welche in allen Gleiches wirkt, und zwar hinsichtlich des Daseins aller Dinge, Ideen und sichtbaren Formen, nennen wir das EINE LEBEN, die EINE REALITAET. Diese pulsiert in allen Weseu, wirkt in allen Wesen und ist der Urgrund aller Wesen. Wollen wir nun zur Erkenntnis dieses Wesens kommen, so müssen wir von allem, was dieses Wesens nicht ist, abstrahieren. Stelle Dir also dort den Baum vor, abstrahiere alle Form, alle Eigenschaften dieses Baumdaseins von ihm selbst, und es bleibt nichts weiter übrig als sein Urgrund, als das einfache, eigenschaftslose SEIN. Wir können im letzten Grunde von ihm nur sagen, dass er IST. Ebenso bei allen anderen Daseinsformen. Da nun dieses SEIN nicht nur den

Formen ausserhalb unseres Wesens zu Grunde liegt, sondern auch den Formen unseres inneren Wesens, so muss eine Verbindung bestehen zwischen dem SEIN draussen und dem SEIN in uns, da es naturgemäss alles durchdringt und überall dasselbe ist; nur, dass wir uns dieser Verbindung und Einheit noch nicht bewusst sind. Also, versuchen wir uns dieser Einheit bewusst zu werden! —

Unser Bewusstsein ist im ganzen Körper verteilt und kann mit Hilfe der Konzentration auf ein Organ des Körpers besonders und fast ausschliesslich hingeleitet werden. Thuen wir dies und zwar dadurch, dass wir uns eines Vorganges im Körper schärfer und vollkommener bewusst werden, als anderer, z. B. des Sehens. Konzentrieren wir unser Bewusstsein jetzt, wo wir so langsam und gleichmässig weitergehen, auf das Sehen unserer Augen. Beobachten wir genau, was wir sehen, und stellen wir uns zugleich vor, nicht, dass das Gesehene diese oder jene Eigenschaften hat, sondern dass das Gesehene IST. — Thue dies bei allem, was Du siehst. Stelle Dir vor, was Du siehst, IST. Präge Dir immer wieder ein, dass allen Wesen, auch dem Deinigen das EINE, UNPERSOENLICHE IST zu Grunde liegt, und Du wirst bald wissen, wo ich hinaus will.

Diese einfache leichte Übung mache jeden Tag, bei zwangloser leichter Bewegung, und in Deinem nächsten Briefe teile mir offen Deine Erfahrungen darüber mit. Hüte Dich vor Phantasieen, hüte Dich vor krampfhaftem Sehen; sei natürlich und thue alles natürlich und ungezwungen. Suche das Unpersönliche. Du hast hier einen Schlüssel zum Tempel.

Der Friede sei mit Dir!

Dein *Z.*

Obiger Brief entstammt einer Sammlung von Briefen, die die Einweihung in eine okkulte Brüderschaft vorbereiten. Der Entwickelungsgang innerhalb der Briefe entstammt dieser Brüderschaft und ist hier nur bearbeitet auf einen bestimmten Fall und für die Allgemeinheit. Wem es darum zu thun ist, dieser Brüderschaft Lichtsuchender anzugehören, wende sich an mich. Man lese die Briefe aufmerksam und handle danach. Man schreibe mir über den Erfolg und wird weitere Informationen erhalten. *Paul Zillmann.*

Rundschau.

Welch interessante Punkte das Studium des Menschen bietet, beweist uns *B. Lecomte* in L'Initiation (Augustheft) von neuem: Hat der Gedanke einen gleichwertigen physischen Mechanismus? Wir träumen vom Spazierengehen Laufen, Bergsteigen und — wachen von der Anstrengung mit physischer Ermüdung auf, obwohl diese Ermüdung vor dem Schlaf nicht vorhanden war, also eine physische Ursache für den Traum ausgeschlossen ist. Der Gedanke muss einen Eindruck auf das Gehirn resp. dessen besondere Zellengruppen hervorbringen, muss aber auch den gesamten Organismus des Körpers derart beeindrucken, dass der Ermüdungszustand fühlbar wird. — Ferner vergleiche man das Gehirn eines Menschen mit dem einer Ameise. Mensch wie Ameise zeigen eine volle Analogie in der Fähigkeit, primitive Staaten zu bilden. Nun denke man, dass ähnliche Gedanken in entsprechender Stärke bei der Ameise nötig sind, um derartige Vorgänge hervorzurufen. Wie unendlich klein ist der Schädel der Ameise und wie minimal die Gehirnmasse und doch arbeiten auch durch sie gleiche Gedanken, z. B. das soziale Leben betreffend, wie durch ein menschliches Gehirn oder durch das Gehirn eines Elephanten. Sollte die Gehirnzelle einer Ameise, eines Menschen und eines Elephanten die gleiche Grösse haben?

Die französischen Okkultisten unter *Papus* haben eine „Faculté des Sciences Hermétiques" ins Leben gerufen und gründen jetzt in den Provinzen Frankreichs sowie im Auslande Zweigschulen unter der Bezeichnung „Ecoles secondaires". Die Grade, welche man durch Absolvieren des Lehrganges dieser Schulen erlangt, sind: le baccalauréat, la Licence, le doctorat en Kabbale. Derartige Schulen existieren zur Zeit in Bordeaux, Lyon, Bern, Liège, Madrid und Buenos Aires.

G. W. Gessmann hat kürzlich interessante Experimente mit dem Heilmagnetiseur Paul Schröder in Leipzig veranstaltet; er magnetisierte seine Photographie, sandte sie an Schröder, welcher an ihr die Augenpartie magnetisierte und so einen Bindehautkatarrh in der Entfernung Leipzig-Graz heilte. In gleicher Weise wurde Gessmann von einer Beinhautentzündung des rechten Kiefers mit Neuralgie der beiden rechten Kieferäste des Trigeminus befreit. Zu diesen Fernwirkexperimenten könnte ich eine ganze Reihe gleicher guter Erfahrungen

aus meiner eigenen Praxis hinzufügen. Da mir betreffende Patienten persönlich bekannt waren, so konnte ich die Hilfe der Photographie entbehren. Es gelang mir, eine schwere Gebärmutter- und Eierstockentzündung, welche durch eine Operation der Mediziner die Patientin einem zweifellosen Tode zugeführt hätte, auf Entfernung durch einmaliges Magnetisieren soweit zu heilen, dass die Patientin eine Reise unternehmen konnte, einige weitere Magnetisierungen auf die durch die Reise noch entferntere Patientin hatten vollständige Heilung des Übels zur Folge. Vor einigen Wochen erst befreite ich einen Patienten von heftigen Magenkrämpfen, der sich während der Magnetisation in der Schweiz aufhielt, während ich selbst nachweislich in Z. lebte. Übrigens habe ich die Beobachtung gemacht, dass der Magnetismus auf grössere Entfernung hin reiner und etwas intensiver wirkt, als bei körperlicher Nähe. Ähnliche Fälle könnte ich noch in beträchtlicher Zahl anführen, doch genügen obige zum Nachdenken und Beurteilen. Bedingung zu einem einwurfsfreien Experiment ist natürlich, dass der Patient die Zeit der Einwirkung nicht kennt.

Die *Deutsche Warte* brachte folgende Notiz:

„Anlässlich der Erfindung Marconis dürfte es nicht uninteressant sein, zu hören, dass bereits vor 400 Jahren das Problem, ohne Draht zu telegraphieren, gelöst gewesen sein soll, und zwar verbürgt durch einen ernsten Gelehrten und hochberühmten Mann, den Abt Johannes Tritheim, der seinem Freunde, dem Karmeliter-Mönch Arnold Bost, 1499 die folgende (aus der lateinischen Sprache übersetzte) Mitteilung machte, die hier getreu berichtet wird und auch in den verschiedenen Ausgaben des Trithemius (auch Heidel und Kiesewetter) zu finden ist. Tritheim schreibt seinem Freunde also: Ich kann dem Kunstverständigen in der grössten Entfernung von hundert und mehr Meilen meine Gedanken ohne Worte, ohne Schrift- und Feuerzeichen mit jedem Boten bekannt machen. Man mag diesen unterwegs auffangen und mit den grössten Martern belegen, so kann er nichts verraten, weil er selbst nicht das Geringste davon weiss. Das Geheimnis bleibt verborgen, mag mit ihm vorgehen, was da will; ja, wenn alle Menschen der Erde versammelt wären, so könnten sie trotzdem nichts herausbringen. — Ich bedarf, wenn ich will, nicht einmal eines Boten. Wenn der das Geheimnis Wissende gleich im tiefsten Gefängnis sässe, drei oder mehr Meilen unter der Erde, so will ich ihm doch meine Gedanken mitteilen. Alles dies kann so deutlich, so weitläufig und so oft geschehen, wie es verlangt wird, und zwar ganz natürlich, ohne Aberglauben und Beihilfe der Geister.“ Die Gelehrten haben Tritheim stets anerkannt; der angeführte Brief hat dieselben daher, pro und contra, vier Jahrhunderte beschäftigt; für einen Scherz hat man dessen Inhalt niemals gehalten.“

Die Notiz ist gewiss interessant und zwar aus folgenden Gründen: Erstens muss dazu bemerkt werden, dass eine Gedankenübertragung ohne Draht und Kontakt nur mittelst des menschlichen Willens und Gehirns so uralt ist, als die Welt selbst. Diese Art Telephon finden wir in der 4000 Jahre alten Yoga-Wissenschaft genau erklärt, sie wurde in den Tempeln der Eingeweihten

verwendet und ist heute noch unter den Initiierten die einfachste und gebräuchlichste Verkehrsform. Zweitens hat Tritheim, der berühmte Lehrer des Paracelsus, natürlich nicht einen Apparat aus Metall etc. verwendet, sondern die auch jetzt zumeist unbekannten Kräfte der Seele. T. meint im ersten Teil der Stelle, dass er den Boten hypnotisiert, im zweiten Teile ohne Boten arbeitet er mittelst Telepathie. Paracelsus giebt die Art und Weise derartiger Gedankenübertragungen in seinen Schriften mehrfach an, z. B. in de origine morborum invisibilium. In seiner Philosophie Sagax sagt Paracelsus:

„Durch die magische Kraft des Willens kann eine Person auf dieser Seite des Meeres einer Person auf der anderen Seite hören lassen, was sie sagt, und eine Person im Osten kann mit einer Person im Westen der Unterhaltung auf diese Weise pflegen. Der physische Mensch kann wohl hören, was ein anderer in einer Entfernung von 100 Schritt spricht, aber der Ätherkörper des Menschen weiss, was ein anderer in Entfernung von 100 Meilen denkt. Was man mit gewöhnlichen Mitteln in einem Monat (z. B. mit Hilfe eines Boten) ausrichtet, kann mit dieser Kunst in einem Tage bewerkstelligt werden.“

Das Marconische Telephon ist also nichts Neues, sondern durch die Organe der menschlichen Seele längst übertroffen.

Dr. F. Hartmann (Hallein) rief am 2. September eine „Internationale Verbrüderung“ (Deutschland) ins Leben. Die Statuten derselben sind durch mich (Zehlendorf, Parkstr. 2) unentgeltlich zu beziehen. — Die Verbrüderung ist eine unabhängige Gesellschaft, die hoffentlich im Interesse der theosophischen Bewegung eine glückliche Thätigkeit entfalten wird.

Die beiden Zeitschriften *The Irish Theosophist* und *The Grail* (früher Isis) werden vom Oktober ab in eine verschmolzen und unter dem Titel „The Internationalist“ ihre erfolgreiche Arbeit fortsetzen. Der Preis wird pro Heft 50 Pf. betragen.

Wie die gesamte *theosophische Bewegung* sich den Anforderungen einer vorgeschrittenen Zeit anpasst, so kann man auch den Versuch jetzt mit Freuden begrüssen, die theosophischen Zeitschriften einem weiteren Publikum zugänglich und gefälliger zu machen. Lucifer, die von H. P. Blavatsky ins Leben gerufene Monatsschrift, hat jetzt unter der Leitung von Mrs. Besant und Mr. Mead den Titel in The Theosophical Review geändert, das Format schliesst sich dem in England üblichen Zeitschriftenformat an. Die Ausstattung ist einfach, aber gut. An hervorragenden Artikeln ist wohl nur eine kurze Betrachtung von Mrs. Besant über die theosophische Bewegung der Vergangenheit und eine solche von Mr. Sinnett über die der Zukunft zu erwähnen.

L'Hyperchimie bringt in der neuesten Nummer das Bild des bekannten Papus (Dr. Encausse) und giebt zugleich eine kurze Lebensbeschreibung dieses Okkultisten. Papus ist am 13. Juli 1865 in Coregne (Spanien) geboren, von französischem Vater und kastilianischer Mutter. Sein eigentlicher Name ist Gérard Encausse. Seine Titel und Ehrenstellen sind zahlreiche und seine Verdienste sowohl um die medizinische wie um die okkulte Wissenschaft sind bedeutende. Seine besten Schriften sind Traité méthodique de Science occulte, Traité élémentaire de science occulte, Traité pratique de Magie, Le Tarot des Bohémiens etc. Zur Zeit ist er Herausgeber der Initiation, Voile d'Isis und Thérapeutique intégrale. Er rief den Martinistenorden ins Leben, dessen Präsident er ist, den kabbalistischen Orden de la Rose Croix, die Groupe Esotérique, die Faculté des Sciences Hermétiques und die Société Magnétique de France. Er ist der Mittelpunkt der spiritualistischen Bewegung Frankreichs.

Mrs. K. A. Tingley, die Leiterin der theosophischen Bewegung auf der ganzen Erde, hat den Lieblingsgedanken ihrer berühmten Vorgängerin Mdme. Blavatsky verwirklicht und eine theosophische Monatsschrift „The New Century" ins Leben gerufen. Dieses Blatt, welches den Zweck hat, Theosophie und die Ideen allgemeiner Bruderliebe überall in die Häuser zu tragen, nicht in der Form von Moralpredigten, sondern in anziehender und unterhaltender Weise, wird eine grosse Zukunft haben. Seine Vielseitigkeit ist ausserordentlich, die Wärme seines Tones spricht auf allen Seiten zum Herzen, und die Sache, die es verficht, ist die edelste der Menschheit. Die erste Nummer enthält auf 8 Seiten mit zahlreichen Illustrationen folgende Artikel: Much in Little; the Maoris (mit einer packenden Illustration, zwei prachtvolle Maorifrauenköpfe darstellend); Universal Law; various Topics; Indian Department; Point Loma, S. R. L. M. A.; On Music; Our objects; Brotherhood; Music by E. A. N.; some practical suggestions; Children's Page (mit Photographie einer Kindergruppe des Lotus Home; International Brotherhood League; Trovato (Poëtry); East and West; the Face in the Tree; Theosophical Societies. — Kein Theosoph sollte diese Zeitschrift ungelesen lassen. Theosophische Logen und Zentren sollten das Blatt in ihren Lesehallen auslegen und ihre Mitglieder zur Verbreitung veranlassen. Die Zentralstelle für den Vertrieb befindet sich in meinem Geschäft. Das Abonnement kostet pro Jahr nur 7 Mark. Bestellungen bitte ich an mich zu richten. Wir können der neuen Kollegin über dem Ozean mit gutem Gewissen ein echt deutsches „Glück auf" zurufen.

Litteratur.

Sämtliche hier besprochenen Werke sind durch die Buchhandlung von Paul Zillmann, Verlag und Antiquariat, Zehlendorf, Parkstr. 2, zu den beigefügten Preisen zu beziehen.

Die mit P. Z. unterzeichneten Artikel haben den Herausgeber zum Verfasser.

Ich richte an die Herren Autoren und Verleger die Bitte um regelmässige Zusendung ihrer Neuerscheinungen sofort nach deren Ausgabe, damit dieselben baldigst ausführlich besprochen werden können. Werke, deren Besprechung hier aufgenommen wird, werden ständig in meinen metaphysischen Katalogen angezeigt.

Baraduc, H., l'âme humaine, ses mouvements, ses lumières et l'iconographie de l'invisible fluidique. Paris, 1896. (14.— Mk. postfrei.)

Mit wohl unternommener psychologischer Forschung ist es doch etwas Gutes. So unvollkommen dieselbe auch heute sein möge, ihre Ergebnisse sind schon sehr belangreich und erhellen Gebiete, welche bis vor kurzem noch im Dunklen lagen.

Einer der besten Forscher auf den Gründen der Physik der Seelenlehre ist unstreitig H. Baraduc, Arzt und medizinischer Autor zu Paris, dem man mehrere praktisch-psychologische Arbeiten bereits verdankt. Sein neuestes Werk „l'âme humaine, ses mouvements, ses lumières et l'iconographie de l'invisible fluidique" schliesst enge an das ein Jahr vorher erschienene „la Force vitale" sich an und bietet neue Thatsachen von grosser Tragweite in Fülle. Es handelt sich hier von Untersuchungen über die Nervenkraft, nicht unmittelbar über die Seele, und der Autor hält beide nicht so auseinander, wie es erforderlich wäre. Indessen, welcher Art seine theoretischen Auffassungen auch seien, auf ihnen ruht nicht das Hauptgewicht; nur die praktischen Ergebnisse seiner Forschung kommen hier in Betrachtung.

Baraduc sagt, die Seele bewege sich nnd lenchte. — Die Seele ist, nach meiner Anffassung, magische Welt-Substanz nnd individualisiert, wechselwirkt mit der physischen Welt-Substanz (Kraft, in Verdichtung Äther, in weiterer Verdichtung Stoff) und veranlasst bei dieser die Erscheinungen der Bewegung, des Leuchtens u. s. w., wie ich in meinem Buche „Der Kosmos des Übersinnsinnlichen und die Entwickelnng der Wesen" ausführlich darlegte.

Alles, was Baraduc ermittelte und aussprach, hat nur allein Geltung von der durch die Seele impulsierten Kraft, also der Nervenkraft, dem Od. Und man mnss es gestehen, die Forschungen der Autors sind ernsthaft, wissenschaftlich, belangreich. Aber, ich hebe ausdrücklich es hervor, Baraduc hat nicht die Seele durch den Versuch erwiesen, sondern nur jene physischen Äusserungen dieser letztern, aus denen mit absoluter Gewissheit auf das Dasein der Seele als Entität geschlossen wird. Die Untersuchungen dieses Forschers bekunden das Gepräge der psycho-physischen.

Ich wünsche, dass derselbe zn grösserer Klarheit komme über die Welt-Substanzen und den Weltprozess; es herrscht in diesem Pnnkte bei ihm noch die Phantasie vor, welche mit einer ungenügenden Zahl von Prämissen hantiert. Doch, diese Bemerknng verkleinert nicht im geringsten das grosse Verdienst des Autors bei Erforschung der bedeutungsvollsten Thatsachen.

Baraduc scheidet Seele und Geist. — Seele muss die magische Gesamtheit, und Geist, Gemüt, psychisch-Wollen und plastisch-Wollen müssen deren Grundvermögen sein, und zwar jene beiden die gesetzgebenden, diese beiden aber die vollziehenden.

Es lässt sich kein Auszug geben aus dem vortrefflichen Buche; jeder muss dasselbe in die Hand nehmen, fleissig studieren und, wenn möglich, die Experimente zu wiederholen suchen. Ich empfehle das neue Werk von Baraduc sehr, bitte aber dessen Theorie mit einem Korn Salz zu nehmen.

Dr. med. Eduard Reich.

Gessmann, G. W., Katechismus der Kopfformenkunde, das ist die Lehre von der Lokalisation der geistigen Fähigkeiten des Menschen im Gehirn. Mit 43 Abbildungen. Berlin, 1897. (2,60 Mk. portofrei.)

Gessmann hat seinen okkultistischen Katechismen einen neuen hinzugefügt, ein Handbüchlein der Phrenologie. Bei dem grossen Mangel an phrenologischer Litteratur in Dentschland (wir besitzen aus nenerer Zeit nur noch die Schriften des modernen deutschen Phrenologen, des Prof. Ullrich) ist dieser Zuwachs auf der einen Seite mit Freuden zu begrüssen. Auf der anderen mnss man es wiederum bedauern, dass Gessmann nicht ein wertvolles nnd ausführliches Lehrbuch der Phrenologie verfasst hat. Ein solches thut not. Wir besitzen zu viel populäre Arbeiten und zu wenig exakte, ähnlich wie in der Graphologie. Die okkultistischen Diszipline sind keine Gesellschaftsunterhaltungen, sondern gehören in das psychologische Laboratorinm, nicht in Theegesellschaften etc. Die Vorurteile ruhig denkender Leute lassen sich sehr wohl

ans der leichtsinnigen Behandlnng der beregten Gebiete erklären. Die Wissenschaft der Phrenologie hat in Amerika eine exakte Begründung gefunden und ist dort wie in England in weit grösserem Umfange von der herrschenden Wissenschaft angenommen. In Deutschland beschäftigen sich nur wenig Wissenschaftler mit Phrenologie nnd auch diese mangels gründlicher Kenntnisse nur oberflächlich. Für solche, wie für das grosse Laienpublikum ist Gessmanns neuer Katechismus geschrieben und wird als Anregung da gute Dienste leisten. Möchten dieser Anregung recht viele folgen und sich zu gründlicheren Studien wenden. — Die Artikel Prof. Ullrichs, welche in No. 1 und 2 der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ erschienen, sind die Vorläufer einer Reihe von phrenologischen Erscheinungen in meinem Verlage, welche die Einsetzung der Phrenologie als exakte Wissenschaft bezwecken. Interessenten dieses für das praktische Leben äusserst wichtigen Gebietes bitte ich, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Für Anfänger empfehle ich gern Gessmanns Kopfformenkunde.

P. Z.

Höffding, H., Rousseau und seine Philosophie. (Band IV von Frommanns Klassikern der Philosophie.) Stuttgart, 1897. (1,75 br., 2,25 geb.)

Auch diesen neuesten Band der philosophischen Klassiker kann ich meine vollste Zustimmung zuteil werden lassen. Höffding's Darstellung von Rousseaus Leben ist ein Genuss für den Leser. Mit Benutzung der neuesten Quellen schildert er uns Rousseau in seinem ganzen, eigenartigen Charakter in psychologischer Weise so klar, dass dieser Einsiedler für uns keine tote Person mehr ist. Sein Verkehr mit Mme. de Warens giebt uns den Schlüssel zu seinen tieferen mystischen Gefühlsregungen, ebenso wie der Bruch mit den Encyklopädisten und Voltaire nns die Verfolgungsangst und das Misstrauen gegen die Welt erklärt. Hier interessiert uns vor Allem sein metaphysischer Standpunkt, der uns in verschiedenen seiner Werke entgegentritt. Rousseau ist Animist und hat etwas von den kartesianischen Mystikern; er kommt zu der Annahme zweier Prinzipien im Weltall, eines aktiven und passiven; das aktive ist ihm Gott, das passive die Materie. Die Seele ist immateriell und besitzt die Eigenschaft des Vergleichens und Urteilens; Empfindung ruht nur im Körper, Denken in der Seele. Bei seiner Erneuerung des platonischen und kartesianischen Spiritualismus erkennt er die Notwendigkeit eines Dualismus, dringt also noch nicht bis zur Auffassung des Absoluten durch. Sein religiöses Bekenntnis spricht er in einem Briefe an Vernes vom 18. Februar 1758 aus: Ich habe lange unter Ungläubigen gelebt, ohne mich von ihnen wankend machen zu lassen. Ich liebte sie, ich achtete sie hoch, aber ich konnte mich in ihre Lehre nicht schicken. Ich sagte ihnen stets, dass ich es nicht verstände, sie zu bekämpfen, dass ich ihnen aber nicht glauben wollte; weil die Philosophie in betreff dieser Dinge ohne Ruder und Kompass ist, und es ihr an Grundbegriffen und Elementen fehlt, ist sie nur ein Meer von Ungewissheit und Zweifel, aus welchem die Metaphysiker sich nicht herausretten können. Ich liess dann die Vernunft liegen, und holte mir Rat bei der Natur, d. h. bei dem inneren Gefühl, welches

unabhängig meinen Glauben leitet.“ — Durchaus mystisch ist die religiöse Ansicht, welche er der Julie in La Nouvelle Héloïse in den Mund legt und giebt zugleich seinen eigenen Gefühlen in unverhohlenster Weise Ausdruck. Zum Beispiel VI, 14. „Die Hingebung an alles das, was mir lieb ist, vermochte nicht, mein ganzes Herz in Anspruch zu nehmen. Mein Herz hat Kraft übrig, die nicht gebraucht wird, und die es nicht zu verwenden vermag . . . .“ Weil meine sehnende Seele in dieser Welt nichts findet, was sie erfüllen kann, erhebt sie sich zu der Quelle alles Gefühls und aller Existenz. Da wird sie von aller ihrer Dürre und Schlaffheit befreit; sie wird wiedergeboren, bekommt neue Spannkraft und wird eines neuen Lebens teilhaftig.“ „Es ist ihr coeur intarissable, welches sie zu der religiösen Begeisterung führt, in der sie erfährt, dass nur ein unendlicher Gegenstand das menschliche Herz erfüllen kann.“ (V,12.) — Bemerkenswert und für Rousseaus System charakteristisch ist seine Konstatierung der amour de soir und amour propre, der Liebe zu dem eigenen inneren Wesen (etwa dem Gottesfunken) und der Eigenliebe als Ausdruck der Selbstsucht. — Soviel über seine Philosophie. Rousseau ist etwas in Vergessenheit geraten, und zwar mit Unrecht. Gewiss ist er ein in sich oft widerspruchsvoller Charakter, doch hat er in vieler Hinsicht bestimmend auf die geistige Entwickelung Europas eingewirkt. Vor allem vergesse man nicht, dass er den Anstoss zu einer Pädagogik gab, die später von Pestalozzi und Basedow ausgebaut wurde. Besonders lesenswert ist Emile, Confessions und La Nouvelle Héloïse. — *P. Z.*

Bois, Jules, le Satanisme et la Magie; avec une étude de Huysmans. Paris. 1897. (3.50.)

Satanismus ist ein Wort, dem man in neuerer Zeit recht häufig begegnet. Es bedeutet Teufelsverehrung. Der Teufel ist das Böse, das Selbstische, die Habsucht, die Personifikation alles Leidenschaftlichen und Unharmonischen. Dass all diese Schlechtigkeiten viel geliebt, verehrt und ausgeübt werden, bedarf keines Beweises. Interessant ist es, wie der menschliche Wille das Böse nicht selbst ausführen will, sondern dazu Hilfskräfte heranzieht, die er in den niederen Naturkräften vermutet und findet. So hat sich durch allerhand Erfahrungen, Phantasieen und Mystifikationen eine vollständige Umgangsform mit diesen schlechten Naturkräften oder genauer Fähigkeiten entwickelt, die unter dem Namen der Teufelsbeschwörung und der schwarzen Magie bekannt ist. So anziehend das Gebiet auch für den Okkultisten ist, es ist nicht gut, dass er sich damit beschäftigt, die Erfahrung hat gelehrt, dass bereits die geistige interessierte Beschäftigung mit Schlechtem Schlechtes anzieht und Schlechtes wirkt. Erst die jüngste Zeit hat mir derartige Beweise an die Hand gegeben. — Das vorliegende Buch stellt alles zusammen, was zum Teufelsdienst nötig ist und bietet eine ganz gute geschichtliche Darstellung des umfangreichen und meist ekelhaften Stoffes. Jules Bois schildert die drei Erscheinungsformen des Teufels, die Hexe, den Hexenmeister, den Magier und seine Operationen, die Anrufung des Teufels und „eine Unterredung des Teufels mit dem Beschwörer“ im ersten Teile seines

Buches. Seine Auslassungen gleichen einem verführerisch dahinströmenden aber dunklen Wasser, dessen Tiefe den Leser lockt, hineinzuspringen, „um zu versuchen, ob Jules Bois Märchen auftischt oder Thatsachen". Und da lauert schon der Böse. Hand davon! — Im zweiten Buche macht uns Jules Bois mit der Teufelskirche bekannt, den schwarzen Messen und anderen ungeheuerlichen Dingen, die teils auf Wahrheit, teils auf die Leichtgläubigkeit angstvoller Gemüter gebaut sind. An allen ist etwas Wahres, doch ist die Darstellung eine derartige, dass ein näheres Eingehen uns selbst zu Teufelsbeschwörern machen würde. Lernen wir in diesen Blättern erst die guten Kräfte kennen und ausüben, dann werden wir auch den rechten Standpunkt finden, die schlechten zu vernichten.

Sédir, P., Les incantations; le Logos humain — la Voix de Brahma — Les Sons et la Lumière astrale — Comment on devient Enchanteur. Avec dess. hors texte et dans le texte. Paris 1897. (3.50.)

Sédir giebt uns mit seinen Incantations ein Werk, das ich der höchsten Beachtung für wert achte. Es widerstrebt mir, an dasselbe den Maassstab einer Kritik zu legen, da es Dinge behandelt, die uns Okkultisten als heilig gelten. Die Kraft des Wortes und des Tones, die Physiologie der höheren astralen Gebiete gehören zu den Geheimnissen der Initiierten. Möchten dieselben nicht missbraucht werden, und möchten die wahren Okkultisten derartiges Wissen nicht profanisren.

Sédir ist ein trefflicher Kenner Jakob Böhme'scher Mystik. Wie beschämend für den deutschen Okkultismus, dass man, wie mich die Erfahrnng lehrte, diesen Lehrer der Gottesweisheit in hiesigen Kreisen fast nur dem Namen nach kennt! Sehr belesen ist Sédir auch in der orientalischen Litteratur und ich freue mich, dass auch er, wenn auch stillschweigend, anerkennt, dass die Weisheit Indiens uns einen Leitfaden und eine Lehre bei diesen Studien bietet, die uns durch nichts anderes ersetzt werden kann, als durch praktische Erfahrung und persönliche Unterweisung. Die ersten vier Kapitel beschäftigen sich mit dem Logos, der profération des Logos und dem Logos humain. Die Darstellung ist vorzüglich und wird, glaube ich, selbst einem Theoretiker ein klares Bild der berührten Gebiete verschaffen. Das Interessanteste und Wertvollste sind die Kapitel IV nnd V. La Voix de Brahma und les sons et la Lumière astrale. Den Schluss bildet eine systematische Darstellung der Physiologie des Astralkörpers, die infolge des Gegenstandes selbst für das lesende Publikum nnr den Wert einer theoretischen Systematik bilden kann. Wer dem schwierigen und — gefährlichen Gebiet praktisch näher getreten ist, wird unendlich viel zwischen den Zeilen lesen können, wodurch ihm das Werk zur reichen Anregung werden wird. Zum Kapitel V, welches wichtige Aufschlüsse über die Mantrams enthält, wird eine Reihe neuerer praktischer Erfahrnngen in den „Briefen über Mystik an einen Freund" mitgeteilt werden, die sowohl Sédir, wie die Leser der N. M. R. sehr interessieren dürften. — Wem es darum zu thun ist, eine Auswahl der besten und wichtigsten okkulten Werke der Neuzeit zu besitzen und zu studieren, der versäume nicht die Anschaffung von Sédirs Incantations.

Rabbi Issâchar Baer, Commentaire sur le Cantique des Cantiques, trad. pour la prem. fois de l'Hèbreu et précédé d'une introduction (p. René Philipon). Paris (Bibliothèque Rosicrucienne. 1. Serie, Nr. 2.) 1897.

Der Shirha-Shirim, das Hohe Lied Salomonis, hat eine grosse Reihe von Kommentaren gezeitigt, die zum Teil sehr wertvoller Natur sind. Die Auslegung des Hohen Liedes in rein wörtlicher Auffassung genügte nicht, und so suchte man nach einem tieferen Sinn. Wie alle hebräischen Schriften kabbalistischer Natur, so hat auch das Hohe Lied vier Auslegungen erfahren. Die erste Deutung heisst Pashût (der wörtliche Sinn); die zweite Remmez (der allegorische Sinn); die dritte Derâsh (der höhere symbolische Sinn); die vierte Sôd (das höchste Geheimnis, die Anagogie), welche nicht mitgeteilt werden kann. Der vorliegende Kommentar behandelt den zweiten Sinn, Remmez. Er ist ein Teil des Sepher Mequor Hochmah (das Buch der Quelle der Weisheit, Prag 1610—11) und entstammt der Feder eines unbekannten Schülers zweier der orthodoxesten Rabbiner, des Rabbi Issâchar Baer und des Rabbi Mosheh Phetha'hiah, beide aus der Stadt Kremnitz. Der Kommentar enthält viele interessante Einblicke in die kabbalistische Deutung der Bibel und ist augenscheinlich gut übersetzt (eine andere Ausgabe des Kommentars konnte ich nicht zur Vergleichung heranziehen). Das Werk enthält ausser für Okkultisten auch für den Liebhaber der Bibeldeutung alten Stiles viel Wertvolles. *P. Z.*

Medem, R., Prof. Dr., Entwurf eines Gesetzes betreffend die Reform des Irrenwesens. Greifswald, 1897. (1,60.)

48 Tage im Irrenhause; Erlebnisse und Studien eines Freiwilligen und Nichtentmündigten von G. Z. Leipzig, 1897. (1,20.)

Das eine Schriftchen schildert die Zustände in einem staatlichen Irrenhause, nicht als Brandbrochüre, sondern aus dem Gefühl heraus; mögen andere Leute vor einem Elend bewahrt bleiben, welches ich ahnungsloser Weise kennen lernte; mögen die gesetzgebenden Behörden Schritte thun, Irrenanstalten zu Irren-Heil-Anstalten umzubilden und es verhüten, dass Geistig-Gesunde verbrecherischer Weise in Irrenhäusern untergebracht werden können. Derartigen Uebelständen, die sich in allen Kulturländern eingeschlichen haben, glaubt man z. B. in Deutschland durch eine Reform des Irrenwesens besonders in gesetzgeberischer Hinsicht begegnen zu können. Diesem Wunsche entspringt das Medem'sche Buch. Es geht von dem Standpunkte unserer modernen Psychopathologie aus und behandelt in anerkennenswerter Weise das vielverzweigte Gebiet, das bei dem in den meisten Fällen noch nicht wissenschaftlich verarbeiteten Materiale unendliche Schwierigkeiten für den Gesetzgeber bietet. Man vergesse bei den Forderungen einer Irrengesetzreform nicht, dass unsere Psychopathologie wie Psychologie und psychopathologische Therapie herzlich wenig leistet und in den meisten Fällen im Dunkeln tappt. Man beobachtet mit rührender Sorgfalt, ob man am Mitmenschen nicht etwas Abnormes entdecken könnte,

fragt sich aber nie, ob man denn selbor normal ist. Ja, was ist überhaupt normal? Die Konstruktion eines goldnen Mittelmenschen ist doch ein Unding, wenn man weder das Links noch Rechts, noch das Oben und Unten, noch das Vorn und Hinten der Entwickelungsfähigkeit des Menschen kennt. Bei einer Konstatierung der Zurechnungsfähigkeit eines Menschen muss man, um gerecht vorzugehen, erstens „Menschen" zu Richtern wählen, nicht „Juristen", oder Menschen, die auf ihre eigene Zurechnungsfähigkeit noch nicht geprüft sind, dann muss man diesen Menschen die Fähigkeit geben, dass sie die Triebe des zu Beurteilenden, die Körperkonstitution etc. etc. wirklich sehen und fühlen, nicht aber nur theoretisch im Finstern tappen. Sie müssen eben selbst erst zu vollkommenen Menschen werden, ehe sie eine That, oder einen Zustand mit einem Schein des Rechtes richtig beurteilen können, und dann muss. . . . O, ich Schwärmer, was rede ich und sehne ein Ideal herbei, was ja wohl ungesetzlich wäre, da es den Menschen die Augen öffnete und ihnen zeigte, wie man sie am Gängelbande führt! — *P. Z.*

Blavatsky, H. P., Die Geheimlehre (the Secret Doctrine); die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie. Dtsch. von Rob. Froebe. Lieferung I. Leipzig, 1897. (3.—) Komplett in ca. 20 Lieferungen.

Der Publikation dieses Werkes habe ich mit Spannung entgegengesehen. Jetzt, wo es in erster Lieferung vor mir liegt, kann ich meiner Freude Ausdruck geben, da ich sehe, dass das Gebotene gut ist. Ich kritisiere damit nicht den Inhalt der Geheimlehre, sondern die Uebersetzung und Ausstattung. Mein Lob gilt also dem Verleger W. Friedrich und Uebersetzer Dr. Froebe. Die Ausstattung des Werkes ist eine vorzügliche, was Druck und Papier anbelangt. Die Uebersetzung ist entsprechend der Schwierigkeit, ein Englisch zu übertragen, welches mitunter so abstrus aneinandergereihte Sätze und Worte enthält, wie sie eben ein Sammelwerk à la Secret Doctrine enthalten muss, sehr gut und fliessend. Manche Unebenheiten im Deutsch, manche Anglizismen wird man übersehen, wenn man bedenkt, welche Riesenarbeit der Uebersetzer zu bewältigen hatte.

Auf den Inhalt dieser Lieferung gehe ich im Dezember-Heft der „Neuen Metaphysischen Rundschau" in besonderem Artikel ein, da ich das Werk für zu wichtig für den Metaphysiker halte, als dass er es kurz übergehen dürfte. Ich werde also die „Geheimlehre" in einer Folge klarer, kürzerer Artikel den Lesern vorführen. Um den Freunden der „Geheimlehre" Gelegenheit zum Studium und zur Diskussion zu geben, beabsichtige ich, vom Januar 1898 regelmässige Vortrags- und Uebungsabende einzurichten, in denen Secret Doctrine und okkulte Wissenschaft studiert werden soll. Näheres später.

Wer ein Interesse am eigenen geistigen Fortschritt hat, versäume nicht, sich das Werk anzuschaffen. Monatlich 3 Mk. ist nicht zu viel, im Vergleich zu dem inneren Nutzen der Geheimlehre, zumal der Verleger den Subskribenten so bereitwillig entgegenkommt. Subkriptionen bitte an mich einzusenden.

Plant, F., Eine Volksheilige, (St. Kummernus); Studie. Mit Abbildungen. Meran, 1897. (1.—.)

Eine interessante Studie über eine ethnographische Merkwürdigkeit, welche sich als kosmologischer Bestandteil fast in allen Religionen findet. In Deutschland knüpft der Vorstellungskreis der Kummernus an die Sage der heiligen Frau, welche als Altarbild einem armen Geiger als Zeichen göttlicher Gnade ihre Schuhe schenkte. Die Sage ist bekannt genug. Plant führt uns bei seiner Erklärung bis ins graue Altertum zurück, bis er endlich die Kummernus als das kosmische Prinzip der Weiblichkeit entdeckt. Das Heftchen verdient Beachtung.

Neuigkeiten auf dem Gebiete magnetischer Litteratur.

Buttenstedt, K., Heil liegt in der Universalität (Deutsche Warte vom 29. August).

Ders., Strahlendes Leben. (Neues Wiener Journal vom 29. August.)

Berthenson, G., Dr. med., Buttenstedt's Lebenskraft. — Übertragung und Spannungstheorie. (Kieler Neueste Nachrichten vom 19. Mai.)

Reichel, W., nochmals „Eine deutsche Hochschule für Magnetismus" (Sep. Abdr. a. Psychische Studien).

Ders., Das „Od" Reichenbachs und der Heilmagnetismus (Staatsbürgerzeitung vom 28. September).

Die nächste Zeit wird die Thätigkeit der Magnetiseure auf schriftstellerischem Gebiete noch mehr in den Vordergrund rücken. Im Dezember-Heft werde ich eingehend die Stellung der Magnetiseure schildern und zugleich einige Angriffe auf dieselben gebührend zurückweisen.

An die geehrten Leser
der „Neuen Metaphysischen Rundschau“.

Mit dem vorliegenden Hefte glaube ich meinen verehrten Lesern und Freunden den Beweis zu liefern, dass die „Neue Metaphysische Rundschau“ wohl geeignet ist, die Führung der deutschen metaphysischen Bewegung mit fester Hand zu leiten. Es ist mein Bestreben, die Zeitschrift nach allen Seiten hin so vollkommen wie möglich auszubauen und ihr in wissenschaftlicher wie aktueller Hinsicht eine feste Basis zu geben. Wer die neuere metaphysische Bewegung auf der ganzen Erde verfolgt hat, wird wissen, welcher Riesenarbeit und Energie es bedarf, das Material, welches wie kein anderes mit schlechten Elementen durchsetzt ist, zu sichten und unter den unendlich vielen Richtungen den roten Faden zu finden, der zum Ziele führt. Unser Ziel kann es nicht sein, Kenntnis auf Kenntnis zu häufen, sondern den Kreis unserer Leser anzuleiten, innerlich zu wachsen und der Vollkommenheit entgegenzureifen. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass wir uns selbst vollkommen und im Besitz der Weisheit wähnten, sondern nur, dass es dem einen oder anderen vergönnt ist, mehr als andere Zeit und Kraft gerade diesen Studien und solcher Arbeit widmen zu können.

Der Schwerpunkt der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ liegt also in einem Inhalt, der zur inneren Erziehung des Einzelnen zugerichtet ist, verfolgt also rein praktische Zwecke. Aus dieser Ansicht heraus hat man meine Arbeit bisher als eine gute und erfolgreiche anerkannt und wird in Zukunft in dem mir geschenkten Vertrauen auch nicht getäuscht werden.

Wer sich mit Ernst einer inneren, seelischen Entwickelung widmet, wird ungern die „Neue Metaphysische Rundschau“ als Führer entbehren wollen und der wird auch gern seinem Mitstrebenden diesen Führer in die Hand geben, damit auch er die guten Anregungen erhält. Und darum bitte ich meine verehrten Leser ganz besonders. Empfehlen Sie die „Neue Metaphysische Rundschau“ im Kreise Ihrer Freunde und geben Sie ihnen dadurch Gelegenheit zur Weiterentwickelung. Die Gemeinde meiner Zeitschrift ist in den drei Monaten ihres Bestehens schon beträchtlich angewachsen, doch muss sie, um als Kraft in unserem Volke wirken zu können, eine weit grössere sein. Sie zu vergrössern, helfen Sie mit! Unterstützen Sie die Arbeit eines Einzelnen, damit wir mit vereinten Kräften die frohe Botschaft von der Erlösung durch die Erkenntnis überall verbreiten und uns so zu tüchtigen Werkzeugen des Guten ausbilden.

Um der Verbreitung der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ die weitesten Bahnen zu öffnen, habe ich den denkbar niedrigsten Abonnementspreis genommen, sodass also in dieser Hinsicht ein Hindernis nicht erwachsen kann. Dankbar wäre ich für Zusendung von Adressen Ihrer Freunde und Bekannten, damit diesen das vorliegende Heft zur Probe gratis zugesandt werden kann.

Ueber meine Pläne, welche ich in Verbindung mit der Herausgabe der Zeitschrift verwirklichen werde, berichte ich später.

Hochachtungsvoll

Paul Zillmann

Herausgeber der „Neuen Metaph. Rundschau“.

Zehlendorf, im Oktober 1897.

Passende Weihnachtsgeschenke

für französischlesende Okkultisten.

Elipas Lévi, (Abbé Constant), Dogma et Rituel de la Haute Magie. 2 vols. Avec gravures. 15.— Mk.

— Histoire de la Magie. 450 pages. Avec gravures. 10.—

— La Clef des Grands Mystères, suivant Hénoch, Abraham, Hermès Trismégiste et Salomon. Avec gravures. 10.—

— Le livre des Splendeurs; le Soleil judaïque, l'Etoile flamboyante, la Gloire chrétienne. Essai d'une étude sur l'oeuvre d'Eliphas Lévi p. Papus. 6.—

— Le grand Arcane ou l'occultisme dévoilé. 480 pages. 10.—

— Clefs majeures et Clavicules de Salomon. vol. in 16 jesus cont. cent dessins d'Eliphas Levi. 16.—

Die Werke von Eliphas Levi sind eine unerschöpfliche Quelle der Weisheit und Kraft.

Papus (Dr. med. Encausse), Traité élémentaire de Magie pratique. 560 pages. Avec gravure. 10.—

Sédir, P., les incantations; le Logos humain, la voix de Brahma — les sons et la Lumière astrale — Comment on devient Enchanteur. Avec dessins. 3.—

Rochas, A. de, l'Extériorisation de la Sensibilité. Avec grav. et. pl. 6.—

— L'Extériorisation de la Motricité. Avec photogr. 6,50.

Jolllvet-Castelot, F., Comment on devient Alchimiste; traité d'Hermétisme et d'art spagyrique. Avec portr. et grav. 5.—

Zu beziehen durch Paul Zillmann, Buchhandlung, Zehlendorf, Kreis Teltow bei Berlin.

Nachstehende empfehlenswerte Zeitschriften sind durch meine Buchhandlung zu den angegebenen Originalpreisen zu beziehen:

Die Neue Heilkunst, Familienblatt zur Beförderung der Volkswohlfahrt d. d. arzneilose Heilweise und die naturgemässe Gesundheitspflege. Herausgegeben von R. Gerling, Berlin. Jährl. 6.— Mk.

L'Initiation, revue philosophique des Hautes Études. Publ. mensuellement p. Papus, Paris. Jährl. 8.—

Intelligence, the Metaphysical Magazine in new form, devoted to the advanced thought of the age scientific, philosophical, psychic and occult. Ed. L. E. Whipple, New-York. Jährl. 12.60

The Internationlist, a monthly devot. to the furtherance of Universal Brotherhood, ed. by H. A. W. Coryn and G. W. Russel. Dublin-London. Jährl. 5.—

Journal of the Maha-Bodhi Society, ed. by H. Dharmapala, Calcutta. Jährl. 4.—. Hauptblatt der neubuddhistischen Bewegung.

The Journal of practical Metaphysics devoted to the Unification of scientific and spiritual thought and the new Philosophy of Heath. Ed. H. W. Dresser. Boston. Monthly. Jährl. 5.—

Light, a journal of psychical, occult and mystical research; weekly, ed. by E. Dawson Rogers. London. Die bedeutendste spiritualistische Zeitschrift der Welt. Jährl. 12.—

The New Century, to promulgate the broadest teaching of universal brotherhood, ed. by K. A. Tingley. New-York. Jährl. 7.—

Erscheint wöchentlich mit Berichten über die theosophische Bewegung auf der ganze Erde.

Nachstehende empfehlenswerte Zeitschriften sind durch meine Buchhandlung zu den angegebenen Originalpreisen zu beziehen:

The New Man, a monthly magazine devoted to the mastery of sin, disease and poverty etc. ed. by P. Braun, Beloit. Jährlich 3.— Mk.

Der Meister, Monatsschrift zum Studium der allen Menschen eigenen Seelenkräfte etc. Herausgegeben v. P. und E. Braun, Beloit. Jährlich 5.—

The Prabuddha Bharata or awakened India. Eine der besten metaphysischen Monatsschriften Indiens. Mylapore. Jährlich 4.—

Theosophy, a magazine devoted to the Theosophical movement, the Brotherhood of Humanity, the Study of occult Science and Philosophy and Aryan Literature. Ed. by K. A. Tingley and E. A. Neresheimer. (Founded under the title of „The Path" by W. Q. Judge.) Jährlich 10.—

The Thinker, a weekly journal devoted to Hindu religion, philosophy and science. Madras. Sehr lesenswerte Wochenschrift theosoph. Tendenz. Jährlich 10.—

Das Wort, eine deutsch-amerikanische Monatsschrift, der christlichen Wissenschaft gewidmet. Herausgegeben von H. H. Schröder, St. Louis. Jährlich 5.—

Das Wort, Monatsschrift für die allseitige Erkenntnis Gottes, des Menschen und der Natur. Herausgegeben von Leopold Engel, Berlin. Jährlich 6.—

In meinen Alleinvertrieb für Deutschland ging über:

Nils Liljequist.

Die Diagnose aus den Augen, sowie rationelle Gesundheitspflege und Krankheitsbehandlung.

Mit 43 Bildern, darunter 26 Phototypien.

Preis Mark 6.—

Unentbehrliche, einfachste und sichere Diagnostik für jede Familie; ein kurzes, ernstes Studium des Buches befähigt Jeden, Krankheiten an der Iris zu erkennen und einer Heilung zuzuführen.

Paul J. Rohm.

Der Heilmagnetismus als Heilkraft durch Wort und Beispiel begründet.

Nebst sieben photographischen Lichtbildern, gewonnen durch odisch-magnetische Ausstrahlung aus dem Organismus von Magnetopathen.

2. gänzl. umgearbeitete Aufl. + Mit Portrait d. Verfassers.

Reizendes Weihnachts- u. Neujahrsgeschenk für Gross u. Klein:

Kalender 1898 des deutschen Tierschutzvereines zu Berlin

Protektorin: Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich.

3. Jahrgang.

Tiere kennen heisst: Tiere lieben.
Tiere lieben heisst: Tiere schützen.
Tiere schützen heisst: Menschen schützen.

Einzelne Exempl. 20 Pf.
25 Stück Mk. 2,50.

Der allerliebst ausgestattete Kalender, dessen erzählender Inhalt warm empfundene Tiergeschichten und Ratschläge im Umgang mit Tieren bildet, bietet die beste Gelegenheit, theosophisches Fühlen in die Massen des Volkes zu tragen. Wer Liebe zu Tieren hat, wird auch gegen Menschen liebreich sein.



Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, Parkstr. 2.

Druck von Schumann & Grabo, Cöthen-Anhalt.



Band I, 5—7. (Dezember, Januar,) Februar 1898.

Jährlich 12. Mark. Einzelne Hefte 1. Mark (Inland).
14. Mark (1.20) (Ausland).

Neue Metaphysische Rundschau

MONATSSCHRIFT

für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen

in welcher enthalten ist

Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus.

Herausgegeben von Paul Zillmann.

Inhalts-Verzeichnis:



Paul Zillmann
Verlag und Antiquariat
Zehlendorf (Berlin).

Neue Metaphysische Rundschau

Herausgegeben und verlegt von
PAUL ZILLMANN
erscheint monatlich.

Geschäftsstelle und Redaktion befindet sich in Zehlendorf, verl. Hauptstrasse (bei Weight).

Der Preis eines Bandes [ein Jahrgang] beträgt 12.— Mark für das Inland, 14.— Mark für das Ausland, und ist im Voraus einzusenden. Andernfalls wird der Betrag nachgenommen.

Adressenveränderungen sind gefl. umgehend mitzuteilen.

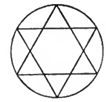
Reklamationen finden nur innerhalb der ersten 14 Tage Berücksichtigung.

Manuskriptsendungen und Anfragen ist stets Rückporto beizulegen, andernfalls ich für nichts aufkomme.

Die „Neue Metaphysische Rundschau" ist in keiner Weise das Organ einer Gesellschaft oder Sekte, noch vertritt es die Dogmen einer solchen, sondern steht allein auf dem festen Boden exakt-metaphysischer und experimenteller Forschung.

Band I, 5, 6 u. 7. (Dezember, Januar), Februar 1898.

Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.



Rundschau.

Mit dem neuen Jahre hat auch für die „Neue Metaphysische Rundschau“ ein neues Leben begonnen. Die zahlreichen Widerwärtigkeiten, welche das verflossene Jahr mit sich brachte, sind überwunden und der Weg meiner Arbeit ziemlich frei. Was ich vom neuen Jahre erwarte, ist ein Aufschwung unserer Bewegung und ihres Organes, eine Festigung der Anhänger der Wahrheit in Harmonie und Erkenntnis und eine Vertiefung unserer Wissenschaft!

Zahlreiche Veränderungen habe ich inzwischen mit der Rundschau bewirkt.

Die Hefte soll von jetzt an die „Rundschau“ beginnen, nicht mehr indifferent referierend, sondern kritisierend und sichtend. Daran würden sich in ununterbrochener Folge die „Briefe über Mystik an einen Freund“ schliessen, die in verständlicher Form das ganze Gebiet der Mystik und des Okkultismus vom praktischen Standpunkte aus erschöpfend behandeln werden. Weggelassen werden müssten nur direkte Vorschriften, damit nicht Unberufene damit Schaden stiften. Diese weggelassenen Mitteilungen erhalten die Mitglieder der durch mich geleiteten Waldloge in ihren Unterweisungen. Über die Waldloge weiter unten.

Die anderen Artikel werden weiterhin zum Ausbau unserer Wissenschaft beitragen.

Die Abteilung „Phrenologie“ bezweckt ein Organ für diese Wissenschaft zu werden, muss jedoch, um eine Anzahl von wirklich tüchtigen Phrenologen heranzubilden, erst noch im Verein mit der Rundschau erscheinen. Auch ist diese Abteilung für die Ausbildung der Wissenschaft des Magnetismus von unbedingter Notwendigkeit.

In der Abteilung „Theosophische Rundschau“ werde ich unabhängig von dieser oder jener Richtung über die Fortschritte der theosophischen Bewegung berichten. Damit beschränke ich meine theosophische Propaganda bezügl. des Vereinswesens auf diesen Teil.

Die übrigen Veränderungen erklären sich selbst. Man beachte freundlichst die Leitartikel der betreffenden Abteilungen.

Als den Hauptfortschritt meiner Zeitschrift kann ich es wohl bezeichnen, dass ich sie mit dieser Nummer zum Zentralorgan der Bewegung für animalischen (Heil-)Magnetismus erhebe. Dieser Bewegung soll für die nächste Zeit meine Hauptarbeit gewidmet sein.

Durch die Begründung der von mir ausgebauten Hochschule für Magnetismus in Deutschland und der Waldloge halten wir gleichen Schritt mit England, Frankreich und Amerika, welche Länder anerkannte Lehrstühle für Magnetismus, sowie Hochschulen zum wissenschaftlichen Studium des Okkultismus besitzen.

Wenn es auch infolge der deutschen Verhältnisse noch nicht möglich ist, beide Unternehmungen als staatlich anerkannte Institute zu konstituieren, so zweifle ich doch nicht, dass gebildete und wissenschaftliche Kreise unsere ernste Arbeit anerkennen werden.

Meine Freunde und Mitarbeiter bitte ich auch im neuen Jahr unserer Sache mit allem Eifer ihre Kräfte zu widmen. Durch meine glücklichen Verbindungen sind uns nach aussen hin die Thore geöffnet und durch unseren reinen Willen öffnen wir uns selbst die Thore der Erkenntnis nach innen. *Paul Zillmann.*

Künstliches Gold. — Wir verdanken es vor allem der Pariser Okkultisten-Schule, dass man in unseren Tagen soviel über Alchemie und Goldmacherkunst spricht. Der reich begabte, leider zu früh verschiedene Albert Poisson (Philophetes) belebte die alchemistischen Studien in Frankreich von Neuem, in England arbeiteten Wynn Wescott und Waite in ihren hermetischen und rosenkreuzerischen Vereinigungen in gleicher Weise. Poissons Arbeit setzt heute

Jollivet-Castelot, der Leiter der „L'Hyperchimie", fort und stärkte durch Gründung der Société alchimique de France die neue Bewegung bedeutend.

August Strindberg wollte, auf Grund einer plausibel erscheinenden Kombination, kleine Goldplättchen entdeckt haben; dieselben erwiesen sich jedoch als eine Schwefeleisenverbindung. Die interessantesten und wertvollsten Untersuchungen aber stammen aus dem Laboratorium Tiffereaus und des Amerikaners Emmens.

Es gelang Tiffereau während seines Aufenthaltes in Guadalajara und Colima (Mexiko) aus Silber und auch aus Kupfer Gold darzustellen. Leider sind aber die klimatischen Unterschiede zwischen Mexiko und Paris derart, dass T. sein Experiment in Paris nicht hat wiederholen können. T. steht nun, wie ein Briefwechsel mit Emmens zeigt, mit diesem Amerikaner in reger Verbindung. Emmens prüft gegenwärtig in New York die Entdeckung T.'s nach, nachdem er auf eigene Faust Gold darstellte. E.'s Gold wurde vom Erfinder Argentaurum genannt und soll von echtem Golde nicht zu unterscheiden sein. Das Argentaurum-Syndicate in New-York hat in den ersten 6 Monaten für 28000 Franks Gold dargestellt, jetzt ist die Herstellung soweit verbessert, dass es möglich ist, 50000 Unzen Gold pro Monat zu machen, das sind also im Jahr ca. 5 Millionen Franks. Von den beiden jüngst fertig gestellten Goldbarren wiegt der eine 1,350 gr, der andere 1,460 gr. Es wäre wohl zu wünschen, dass auch T. seine Experimente wieder aufnähme.

Das Argentaurum-Syndicate hat durch die englische Zeitschrift „Nature" bekannt geben lassen, dass es je 500 Dollars aussetzt für wissenschaftliche Arbeiten, betr. die Einheit der Materie und die Transmutation der Metalle. Zur näheren Information wende man sich The plain citizen Publ. Co. 1 Broadway, New-York City U. S. A.

Über die Art der Darstellung verlautet noch nichts, doch kann der erfahrene Okkultist und Alchemist jetzt schon sagen, dass die Kunst, Gold zu machen, in einem Verständnis der Gesetze der Zahlen liegt und in einer verständnisvollen Anwendung dieser Zahlengesetze. Die Kunst der Alchemisten ist es, durch Anwendung dieser Zahlengesetze Gold resp. andere sog. Elemente in das Urelement umzusetzen und aus diesem heraus neue Schwingungsverhältnisse zu produzieren, welche Gold, resp. eine beliebige andere gewünschte Materie ergeben. Die Arbeit muss mit ähnlichen Kräften rechnen, wie die Entdeckung Keeley's (Zwischenätherkraft), welche übrigens von Edison, wie ich höre, aufgegriffen worden ist und vervollkommnet werden soll. Die Zeiten werden nicht mehr fern sein, wo Alchemie noch höher als Chemie geschätzt werden wird. Letztere ist natürlich zur ersteren unentbehrlich. —

Im merkwürdigen Zwiespalt müssen sich die Herausgeber des „*Western Druggist*" befinden, da sie die französischen Alchemisten in schärfster Weise verurteilen und doch auf der andern Seite Lloyd's Etidorhpa gerechte Würdigung angedeihen lassen. Wird nicht Lloyd im 2. Band von Etidorhpa die Arbeiten eines Paracelsus und der Alchemisten bestätigen müssen? Wenn wir auch die

Mitteilungen über moderne Alchymisten, die die Goldmacherei entdeckt haben wollen, mit Vorsicht aufzunehmen haben, so bleibt doch die Theorie zu Recht bestehen und wir werden die Praxis vervollkommnen müssen, um zum Ziel zu gelangen. Und ich glaube, es werden kaum Jahre vergehen und man wird das lang verlachte Experiment der Auflösung des Stoffes in seine Urschwingungen und die Schöpfung neuen Stoffes, Gold etc., aus diesem Urstoff in vollendeter Form gemacht haben.

Ein interessante Entdeckung teilt *Dr. Lehmann* in der Science News mit über flüssige Krystalle: Zwei dieser seltsamen Körper sind azoxyphenol und azoxyanisol. Wenn man diese Krystalle unter dem Mikroskop erwärmt, so bilden sie sich bei einer Temperatur von 134° bezügl. 116° in eine Substanz um, die das Äussere eines Krystalles trägt, genau doppelt refraktiert, wie ein richtiges Krystall polarisiert, trotzdem aber flüssig ist. Wird dieser flüssige Krystall auf 165° erwärmt, so verschwindet seine doppelte Brechung. Es bilden sich abèr in ihm genau sphärische Tropfen, welche wiederum doppelt brechen. Die Entdeckung ist von hervorragender Wichtigkeit für die Theorien über die Zusammensetzung fester und flüssiger Körper. —

Dr. R. A. Jenkins in Kentucky hat die Entdeckung gemacht, dass das Blut der Afrikaner, den am gelben Fieber erkrankten Weissen eingespritzt, diese heilen, resp. immunisieren gegen das Fieber. Man dürfte die Wirkung dann wohl den Phagocyten und Planocyten im Blute der Afrikaner zuzuschreiben haben. —

Die London Spiritualist Alliance Ltd. hat für den 7. Februar einen Konversationsabend anberaumt. Mrs. Besant wird dabei einen Vortrag über „Theosophie und Spiritualismus" halten. Musik und Erfrischungen werden die Zwischenpausen ausfüllen. Welch reges Leben herrscht doch in jenen Kreisen und wie tot sind dagegen unsere spiritualistischen Freunde in Deutschland! —

W. Buist Picken tritt im Light endlich einmal lebhaft für eine vernünftige Philosophie und Interpretation des Spiritualismus ein und wendet sich gegen die Phänomenwut. Und mit Recht! Es ist widerlich, die Scharen der Spiritisten und Spiritualisten immer und immer wieder Sitzungen auf Sitzungen machen zu sehen, um nur selten eine vernünftige Erklärung der Phänomene zu geben. Man vergisst das philosophische und wissenschaftliche Denken vor Phänomenen, ebenso, wie man auf gegnerischer Seite vor Denken das Phänomen nicht sieht. Möchte doch dies Missverhältnis durch ruhige, leidenschaftslose Arbeit gehoben werden! Die deutsche Bewegung leidet sehr dadurch, dass man Interessenten durch Vorzeichen von Phänomenen heranziehen will. Man prüfe unsere spiritistischen Kreise, und man wird die bedenkliche Denkfaulheit finden, gepaart mit Kritiklosigkeit und Frömmelei, und bei allem ein Streben, immer neue Phänomene zu sehen. Merkwürdig, dass sich aus den Kreisen

dieser Spiritisten auch nicht einer erhebt, diese Missstände zu tadeln. Oder sollte man vor Phänomen ganz blind geworden sein? —

Man missverstehe mich nicht, ich tadle die Thätigkeit der Vereine, nicht den Spiritismus! Zuvörderst muss doch jeder Denkende die Wahrheiten des Spiritismus in sich zu verwirklichen suchen und so zu einem vollkommeneren Menschen heranreifen. Daran fehlt es aber bei Spiritisten genau so wie in den theosophischen Vereinskreisen. — Wir brauchen in der gesamten okkultistischen Bewegung mehr klassische Ruhe! — Wie wenig davon vorhanden ist, zeigt der Fall „Bernhard". Die „Entlarvung" dieses Blumenmaterialisationsmediums in Köln durch Feilgenhauer hat in Berlin die Geister ganz gewaltig erregt. Besonders Dr. Egbert Müller und die Vereinigung „Psyche" haben sich veranlasst gesehen, gegen F. lebhaft und scharf vorzugehen, auch der Redakteur der Psych. Studien, Herr Wittig, erklärt Herrn F. seine Gegnerschaft. Die Vorgänge sind in den Tageszeitungen zumeist eingehend erörtert worden. Es bleibt mir hier nur noch zu konstatieren, dass augenscheinlich jeder spiritistische Verein den einzig richtigen Spiritismus in Deutschland zu vertreten scheint! Ein Resultat, das leider nicht sehr schmeichelhaft für die Weitherzigkeit der Leiter der spirit. Bewegung ist. Im Übrigen kann es der okkulten Wissenschaft gleichgiltig sein, ob das Medium Bernhard echt oder unecht ist. Das Phänomen der Materialisationen bleibt deswegen stets eine durch andere Experimente erwiesene Thatsache für den Okkultisten und eine theoretische Möglichkeit für den Laien. „Fall Bernhard" kann an den Naturgesetzen nichts ändern. Man möge sich also darüber beruhigen und exakt weiterarbeiten. Etwas mehr Vorsicht wird jedenfalls immerhin empfehlenswert sein, denn im Spiritismus lauert die Astralschlange der Täuschung! —

Einen interessanten Geisterspuk berichtet die Österreichische Volkszeitung vom 1. Dezember 1897:

Ein weltentlegenes Dörfchen Galiziens, dessen Namen wohl noch niemals in die grosse Öffentlichkeit drang, ist der Schauplatz der seltsamen Vorkommnisse, welche im Folgenden geschildert werden sollen. Sie sind vollauf geeignet, das Interesse weiterer Kreise zu erregen, und es wäre mehrfach zu wünschen, dass die ganze bisher unaufgeklärte Angelegenheit von Seite berufener Persönlichkeiten die entsprechende Würdigung fände. Noch sei bemerkt, dass sich die nachstehende Darstellung auf einen ausführlichen Bericht stützt, der uns von einer durchaus vorurteilsfreien Persönlichkeit zuging, weshalb die einzelnen Mitteilungen auf vollste Glaubwürdigkeit Anspruch haben.

Andreas Chorzempa, ein in dem Orte Niedanowka bei Skolow, Bezirk Kolbuszowa (Galizien), wohnhafter Bauer bemerkte vor nun mehr als zwei Monaten, dass seiner dreizehnjährigen Tochter Johanna auf der Weide wiederholt plötzlich Steine, Sand etc. an den Kopf flogen, ohne dass irgendwo in der Umgebung Jemand sich aufgehalten hätte, den man als die „bewegende Kraft" hätte ansehen können. Bald danach wurden aus dem Hause des Bauers eiserne Töpfe, Pferdehalftern, hölzerne Löffel wie von unsichtbarer Hand hinter

die Scheuer getragen, wo sie liegen blieben. Im Hause selbst fielen ohne irgend welchen Anstoss mit Wasser gefüllte Töpfe und Fässer geräuschvoll um. Eines Tages ereignete es sich zum Entsetzen des Bauers, dass im Hofe ein Fass mit dem Boden nach oben geworfen wurde, worauf der im Hofe stehende Pflug zum Fasse gewissermaassen „kroch". Der Pflug setzte sich von selbst auf das Fass und auf ihm lag einen Augenblick später ein eiserner Tiegel, der sich noch kurz vorher im Vorhause befunden hatte, so dass die drei Gegenstände, die sich von selbst aufeinander geschichtet hatten, eine sonderbare Pyramide bildeten. Dem oben genannten Mädchen Johanna Chorzempa flogen im Hause Töpfe, Siebe, Bretter, Rüben, Erdäpfel und andere Gegenstände an den Kopf und diese Erscheinungen wiederholten sich auch dann, wenn Johanna sich an ganz anderen Orten, in benachbarten Dörfern etc. aufhielt.

Der Bauer stand selbstverständlich diesen Vorgängen ratlos gegenüber und auch die übrigen Bewohner des Dorfes wussten nicht, was anzufangen. Der Pfarrer des Ortes liess nun etwa vor zwei Wochen das Haus des Bauers Chorzempa durch den Vikar Paul Smotrzenski einweihen, es wurde noch eine Kuh geschlachtet und das Fleisch unter die Armen verteilt, und der „Spuk" hörte für einige Tage auf, um dann mit erneuter Gewalt wieder zu beginnen. Die geschilderten Szenen wiederholten sich, Bücher fielen auf den Kopf des Mädchens, Töpfe flogen vom Ofen, aus dem Hofraum fielen Steine in das Zimmer, in dem sich das Mädchen aufhielt, Möhren, Rüben und Kartoffeln schwirrten im Zimmer umher, und der Bauer war in Verzweiflung.

Schliesslich verständigte der Pfarrer von Sokolow den zuständigen Gendarmerieposten von den Vorfällen in Niedanowka, und am 19. d. M. erschienen der Gendarmerie-Wachtmeister Eduard Beigel aus Kolbuszowa mit dem Postenführer Raab und dem Gendarmen Skretowicz in dem Hause Chorzempa's in Niedanowka. Die Gendarmen untersuchten das ganze Haus, sowie dessen Umgebung in der eingehendsten Weise, fanden alles in normalem Zustande und begaben sich dann in das Wohnzimmer, wo das Mädchen anwesend war. In dem Raume befanden sich Wohn- und Küchengeräte, ferner war noch daselbst eine Ladung Rüben und Kartoffeln aufgestapelt.

Die drei Gendarmen blieben von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends in dem Hause Chorzempa's und in ihrer Gegenwart ereigneten sich die schon oben beschriebenen Vorfälle. Auf Johanna Chorzempa begannen Rüben, Erdäpfel etc. zuzufliegen, die dann in grossem Bogen zur Erde fielen. Die Anwesenden umringten das Mädchen und alsbald flogen auf Alle Rüben, Kartoffeln und andere Gegenstände mit solcher Wucht, dass jeder der Getroffenen vor Schmerz aufschrie. Dem einen der Gendarmen hatte sich eine Rübe von selbst auf das Bajonnet gespiesst. Dieselben Szenen spielten sich ab, als abends die Anwesenden das Licht der Lampe verlöschten und eine Zeit lang in der Dunkelheit im Zimmer verweilten

Die Gendarmen haben der Bezirkshauptmannschaft die Anzeige erstattet und auch dafür Sorge getragen, dass die Sicherheit der Familie Chorzempa nicht gefährdet werde. Letzteres erwies sich für nötig, da die Bevölkerung

von Niedanowka in Folge der erwähnten Vorkommnisse sehr erregt ist. Johanna Chorzempa wird von den Leuten als vom Teufel besessen bezeichnet und alle Bemühungen der Gendarmen, dem Aberglauben entgegenzuwirken, erwiesen sich bisher als vergeblich. Der Zorn der Bauern richtet sich gegen die ganze Familie und besonders gegen die Ursache des „Geisterspuks“, die dreizehnjährige Johanna. Diese ist ein schlecht genährtes, anscheinend etwas hysterisches, im Allgemeinen jedoch geistig und körperlich normal entwickeltes Kind.

Es ist zu erwarten, dass seitens der Bezirkshauptmannschaft die geeigneten Maassnahmen ergriffen, also zunächst die Entfernung des Mädchens und dessen eingehende ärztliche Untersuchung veranlasst werden. Vielleicht trägt auch die Veröffentlichung dieses Vorfalles dazu bei, volle Klarheit in die Angelegenheit zu bringen. Ein Urteil lässt sich naturgemäss erst nach genauer Untersuchung des Mädchens und nach Vornahme des Lokalaugenscheines fällen, doch hat die Ansicht, dass eine im Körper der Johanna Chorzempa aufgespeicherte Kraft die verschiedenen Gegenstände anzieht oder abstösst, alle Wahrscheinlichkeit für sich.“ —

Die ärztliche Untersuchung, falls von Sachkundigen unternommen, wird die Johanna Chorzempa als stark medial bezeichnen. Doch glaube ich nicht, dass man es hier allein mit einer nicht beherrschten medialen Veranlagung des Mädchens zu thun hat, sondern zugleich mit einem Eingreifen sog. Koboldgeister, welche nach Paracelsus die Erde bewohnen und daselbst ihren Spuk mit den Menschen treiben. Tausende von Sagen beschäftigen sich mit diesen „Geistern“, die in obigem Falle sicher von Hellsehenden, resp. Somnambulen zu konstatieren wären. —

Allgemeines Aufsehen ruft in Frankreich ein Experiment eines *Dr. Ferroul* mit einer Hellsehenden hervor. Prof. Dr. Grasset sandte an Dr. F. in Montpellier ein verschlossenes Kouvert, dessen Inhalt durch den Verschluss hindurch von der Seherin bei 300 Meter Entfernung richtig gelesen wurde. Das Experiment hat nur insofern Bedeutung, als Grasset dabei beteiligt ist und die medizinische Schule sich von neuem überzeugt halten muss von der Wahrheit und Möglichkeit des Fern- und Hellsehens. Das Experiment ist ein bei Hellsehenden durchaus gewöhnliches. —

L'Hyperchimie vom Dezember bringt das Portrait unseres Freundes Paul Sédir, des trefflichen Boehmekenners und Mystikers.

Professor Dr. phil. *P. Braun* teilt mir mit, dass seine Zeitschrift „Der Meister“ vorläufig, hoffentlich nur auf kurze Zeit, nicht erscheint. Denjenigen, welche den Meister durch mich bezogen haben, teile ich mit, dass ich die dafür eingegangenen Gelder vorläufig noch nicht zurückzahle, da ich vermute, dass bereits in diesem oder dem nächsten Monate die Herausgabe wieder fortgesetzt wird. —

Professor *John Uri Lloyd*, der berühmte Verfasser von Etidorhpa, hat mir bereitwilligst das alleinige Uebersetzungsrecht für Deutschland seines hervorragenden Werkes Etidorhpa übertragen. Die umfangreiche Arbeit der Uebersetzung habe ich bereits in Angriff genommen. Das Werk wird in würdiger Ausstattung in meinem Verlage erscheinen. Zugleich erwarb ich das Uebersetzungsrecht der botanischen Monographieu Lloyd's, die in kurzer Unterbrechung durch mich publiziert werden. Dieselben haben hervorragende Bedeutung für Botaniker, Pharmakologen und Aerzte und dürften weites Interesse erregen. Die Artikel behandeln: Strychnos, Nux vomica, Quassia amara, Hydrastis canadensis, Punica Granatum, Physostigma Venenosum (Calabar), the California Manna, Echinacea, Vanilla. —

Die November-Nummer des *Western Druggist* enthält eine Biographie Lloyd's und sein Portrait. Beides wird in der deutschen Ausgabe seines Etidorhpa publiziert werden. Sein neues Werkchen „On the right side of the Car" wird in der nächsten Nummer der „Neuen Metaphysischen Rundschau" erscheinen. Die entzückende kleine Skizze wird sicher bei den Lesern Freude erregen.

Die Herren *Luys* und *David*, über deren wundersame Photographien von Augen- und Fingerstrahlen in der letzten Zeit viel geschrieben wurde, setzen ihre Experimente in Paris unbeirrt fort und haben der dortigen biologischen Gesellschaft in einer der letzten Sitzungen wiederum neue Photographien von Sinnesstrahlen vorgelegt und erläutert. Diesmal sind sie dahinter gekommen, dass auch das menschliche Ohr Strahlen aussendet, welche auf die photographische Platte wirken. Der Versuch ist sehr einfach und wird laut „B. N. N." auf folgende Weise gemacht: Man legt eine gewöhnliche photographische Platte aus Bromsilber-Gelatine an die Ohrmuschel, befestigt sie dort in irgend einer Weise und lässt sie etwa eine halbe Stunde in dieser Lage — selbstverständlich in einem völlig dunklen Raume. Nachdem die Platte entwickelt ist, erkennt man auf derselben in der Höhe, in der sich die Ohröffnung befunden hat, einen schwarzen flockenähnlichen Fleck, welcher nach der Ansicht der beiden Experimentatoren beweist, dass aus dem Innern des Gehörganges eine Strahlenart ausgeht, welche fähig ist, auf die lichtempfindliche Platte zu wirken. Ausserdem zeigten sich auf der Platte hier und da isolierte Eindrücke in lanzenähnlicher Form. — Ferner haben die Autoren Gelegenheit genommen, einige gegen ihre früheren Experimente gemachten Einwürfe zu beantworten. Die Wirkung des menschlichen Auges auf die photographische Platte sollte nach Ansicht Einiger daher rühren, dass das Tageslicht im Auge zum Teil aufgespeichert und in der Dunkelheit wieder ausgestrahlt wird. Diesem Einwurfe begegnen Luys und David mit dem Hinweis auf die neuesten Photographien der Gehörsempfindung, bei denen es sich doch gewiss nicht um Aufspeicherungen von Licht handeln könne; es sei daher auch nicht wahrscheinlich, dass dies bei den Augen der Fall sei, zumal die photographischen Bilder der Augen und der Ohren eine grosse Aehnlichkeit aufweisen. Es wird auch darauf hingewiesen, dass ein Leuchten

der Augen im Dunklen bei manchen Tieren, besonders bei Katzen, eine ganz bekannte Erscheinung ist. Die Entstehung dieser Strahlen zu erklären, sind auch Luys und David nicht vermessen genug. Die Entdecker dieser rätselhaften Strahlungen, in denen sie ganz ohne Bedenken die Ursache der Erregung von Suggestionen, von Sympathien und Antipathien, sowie den Träger hypnotischer Einwirkungen erblicken, sprechen diesen Empfindungsstrahlen eine Wirkung auf eine Entfernung zu, deren Grenzen noch nicht bestimmt sind." (Zeitungsnotiz.)

Hierzu bemerke ich: Die vielen Fixierungen unsichtbarer Strahlen mit der modernen photographischen Platte stellen sämtlich insofern keine neuen Entdeckungen dar, als uns Carl von Reichenbach bereits vor 50 Jahren mit Hülfe optisch-sensitiver Personen hier eine neue Welt erschlossen und bereits viel weiter durchmessen hat, als dies mittelst der Photographie möglich ist.

Dass „Alles leuchtet", wussten übrigens schon die Alten. „Aus Feuer entsteht Alles und in Feuer setzt sich Alles um, wie Gold in Waren und Waren in Gold" sagte Heraklit schon! und man war schon damals der Ansicht, dass er unter diesem ewigen Licht und Feuer nicht die gewöhnliche Flamme gemeint hat. Es ist dies sicherlich, wie ja auch das ganze philosophische System des antiken Denkers, die Wissenschaft der zoroastrischen Magier gewesen, die er nach Griechenland importierte. Der Feuerkult des Parsismus und des Zendvolkes hatte demnach eine viel tiefere Grundlage, als man bisher annahm, indem er auf hochsensitiven Beobachtungen beruhte; die Verehrung der gewöhnlichen sichtbaren Flamme des Herdfeuers war eine populärere Seite der Sache und den gemeinen Bedürfnissen angepasst. Die Geheimlehre der Priester wusste viel mehr von der Natur und kannte bereits das „ätherische Feuer", in welches alle Dinge getaucht sind. *Albert Kniepf.*

Im „Hann. Cour." lesen wir: Ein Berichterstatter des „Orlowski Wjestnik" hatte jüngst eine Begegnung mit dem Grafen *Leo Tolstoi;* als guter Journalist unterliess er es nicht, ihn über seine litterarischen Pläne, seine sozialen Anschauungen und seine künstlerischen Neigungen auszufragen. Es wäre übertrieben, wenn man behaupten wollte, dass diese Unterredung die geistige Gestalt des berühmten russischen Schriftstellers in ein ganz neues Licht stellt; sie bringt jedoch einige kleine Züge zur Vervollständigung des Charakterbildes des knorrigen Alten. Man kannte bisher noch nicht die musikalischen Ansichten des Verfassers von „Anna Karenina"; sie sind weit konservativer, als man von diesem Revolutionär erwarten durfte. In seinen Augen ist Wagner ein Decadent, der die Phantasie, die Inspirationen durch wissenschaftliche Klügelei ersetzt; er hat keine Ahnung von Melodie und liebt das Getöse; der grossen Mehrheit des Publikums bleibt er unverständlich, und Tolstoi selbst zieht den anspruchsvollsten unter den Wagner'schen Kompositionen die einfachste Volksmelodie vor. Der Graf verfolgt mit leidenschaftlichem Interesse die politischen Ereignisse; er gebraucht sehr heftige Ausdrücke gegen die Regierung seines Landes und spricht mit Entrüstung von den Verfolgungen, welchen die Stundisten und andere Sekten gegenwärtig von Seiten der russischen Beamten ausgesetzt sind. Indessen be-

haupten die litterarischen Neigungen noch immer den ersten Platz unter seinen Zukunftsplänen, und man darf von ihm wieder neue Werke erwarten; auf körperliche Thätigkeit hat er jetzt ganz verzichten müssen. Sein Alter und sein Gesundheitszustand gestatten ihm nicht mehr — wie er dem Berichterstatter mitteilte — „sein Leben mit den Gesetzen der Natur und mit den Vorschriften des Evangeliums in Einklang zu bringen“. —

Herr *Franz Unger* sendet uns als Leiter einer grossen Anzahl von „Zirkeln“ mit Rücksicht auf die in letzter Zeit vorgekommenen Aufsehen erregenden Fälle, bei denen Anhänger des „Spiritismus“ kompromittiert erscheinen, eine Zuschrift, in der es heisst: „Wenn sich beim Menschen Thätigkeiten nachweisen lassen, die an keines der Sinnesorgane gebunden sind, so muss es eben auch einen übersinnlichen Organismus geben, der aber erst mit dem körperlichen Tode in Funktion treten kann. Solche Nachweise lassen sich erbringen in den Phänomenen des Hypnotismus, Somnambulismus und Spiritismus. Wer mehr als den oben geschilderten Zweck verfolgt, z. B. materielle Vorteile, ist einfach kein Spiritist, sondern ein gewöhnlicher Spekulant oder ein Schwärmer. An spiritistische Studien sollte überhaupt Niemand herantreten, ohne die einschlägige wissenschaftliche Litteratur eines Dr. du Prel zum Beispiel eingehend studiert zu haben, er wird dann finden, dass nicht der Verkehr mit Geistern, sondern die Kenntnis der Wunder unseres eigenen Geistes gefördert werden soll, und vor Allem wird er erkennen, dass Entsagung in Bezug auf materielles und grobsinnliches Wohl, sowie Ausharren im Kampfe des Lebens die ersten Anforderungen sind, die man an jeden Spiritisten zu stellen berechtigt ist.“ Überdies wird jetzt ein Aufruf an alle wissenschaftlichen Forscher dieser Richtung ergehen, den Terminus technicus „Spiritismus“ endgiltig aufzugeben.

Der Zehlendorfer Anzeiger vom 4. November 1897 berichtet: Die letzte Sitzung des Vereins zur belehrenden Unterhaltung stand wieder im Banne des Mysteriösen. Die zahlreichen Zuhörer wurden durch den Vortragenden, Herrn Paul Zillmann, welcher über die Geheimwissenschaften sprach, dauernd in Spannung gehalten, und feierliche Stille bezeugte am besten die Aufmerksamkeit für die Ausführungen des Redners. Die angenehme Art des Vortrages, das ruhige und wohltönende Organ des Redners, und vor allem das freie Sprechen erregten von vornherein das allgemeine Interesse. Mit Überzeugung und in klaren Worten trat der Vortragende für seine Ansichten ein, erläuterte die geheimnisvollen Kräfte, die im Menschen ruhen und sich auf andere übertragen lassen, und führte mancherlei Beispiele vor von den „Dingen im Himmel und auf Erden, wovon sich unsere Schulweisheit nichts träumt“. Während seines Vortrages wies Herr Paul Zillmann auf die von Herrn Dr. Egbert Müller am vorhergehenden Vereinsabend gezeigten Geisterphotographien hin und legte ähnliche Photogramme vor, welche im Atelier des Herrn Külper auf natürlichem Wege angefertigt waren. Herr Dr. Egbert Müller, der als Gast anwesend war, verteidigte in längerer Rede die Echtheit seiner Geisterphoto-

graphien und ergänzte vom spiritistischen Standpunkt aus die Ausführungen des Herrn Vortragenden. Beide Redner fanden lebhaften Beifall, aber auch Herr Külper verdient den Dank des Vereins für die Anfertigung der interessanten Photographien, die er in uneigennützigster Weise für die Zwecke des Vortrages zur Verfügung stellte. *Paul Kunzendorf.*

Aufruf zur Bildung einer Theosophischen Frucht-Vegetarier-Kolonie in Jamaika.

Vieler meiner gleichstrebenden Freunde und Brüder sehnlichster Wunsch ist, eine solche auf co-operativer Basis sich aufbauende Kolonie hier auf dieser günstigst gelegenen Insel, dem Fruchtgarten Amerikas, in gesunder, milder, subtropischer Höhenlage zu Stande zu bringen.

Theosophische Fruchtesser (— und ebenso auch solche gleichstrebende sog. Donsmoriauer, welche Fleisch von warmblütigen Tieren unbedingt verworfen, Fischspeise dagegen als wertvolle Übergangsbrücke auf dem Wege zur reinen Frucht- und Nussdiät betrachten —), die aus selbstlosem inneren Antriebe, mit einem — bei bescheidensten Ansprüchen — für den ersten Anfang unumgänglich nötigen Kapital von mindestens 2000 Mk. (excl. Reise- etc. Kosten) sich unserem Vorhaben anzuschliessen wünschen, — resp. ferner: diejenigen wohlhabenderen, unserem Streben sympathisch gegenüberstehenden, theosophischen Brüder, welche sich innerlichst bewogen fühlen, solcherart Pflege wahren Menschentums zu fördern und infolgedessen geneigt sind, zur Erleichterung und Beschleunigung des z. Zt. gerade eben noch günstigen Landankaufs (für 500 Acker sind etwa 20000 Mk. erforderlich, während in Folge des stetig wachsenden Zuzuges von landankaufenden amerikanischen Fruchtbauern die Preise in Kürze bedeutend steigen werden) eine bestimmte Summe ohne drückende Zinsen und ohne jegliches Risiko für einige wenige Jahre leihweise zur Verfügung zu stellen und damit ein herrliches Gotteswerk thun wollen — werden herzlichst gebeten, sich dieserhalb brieflich, wenn möglich unter gütiger Beifügung einer Photographie, vertrauensvollst mit dem Unterzeichneten in Verbindung zu setzen.

Brüderlichen Gruss.

Georg Pentzke,
Kingston, Jamaica W.-Ind.

Auf vielfachen Wunsch habe ich mich zur Herausgabe eines kleinen *Taschenwörterbuches* entschlossen, welches die Erklärung zahlreicher, beim Studium des Okkultismus gebräuchlicher Fremdwörter enthalten soll. Ich bin gewiss, dass ich mit dem Werkchen einem fühlbaren Bedürfnis der deutschen Theosophen und Okkultisten entgegenkomme und bitte im Interesse der Herausgabe jetzt schon Bestellungen daraufhin einzusenden. Der Preis wird ca. 2.— Mk. betragen. — *P. Z.*

Eine gemalte Todes-Ahnung. In den Räumen einer litographischen Kunst-Anstalt in Würzburg war im vorigen Winter — November bis Februar — ein

Gemälde eines Dilettanten ausgestellt. Dieses Gemälde, ein Pastellbild, zeigte einen offenen Sarg, in welchem ein junger Mann, tot, gebettet lag. Ein realistisches Bild! Die Augen des Toten tief eingesunken, die Backenknochen hervorstechend, die Nase spitz zulaufend, die Gesichtsfarbe gelblich-grün, die Totenfarbe eines schon fast in Verwesung übergehenden Leichnams; der rot-blonde Schnurrbart gerade hinausgedreht. Aus dem dunklen Hintergrunde schien ein Schemen, eine weibliche, in Tücher gehüllte Figur, hervorzutreten, von welcher man aber nur deutlich die weisse, bleiche Hand, eine wirkliche Geisterhand, sehen konnte. Aus dieser Hand fielen rote, dunkelrote Rosen — rot wie Blut — auf den Toten im Sarge. Ein grausiger Anblick! Personen, die den Maler dieses Bildes persönlich kannten, und viel am Abende im Wirtshause mit ihm verkehrten, übten eine nicht sehr günstige Kritik ihm gegenüber, wegen dieses geradezu hässlichen Vorwurfes, den er zu seinem Bilde gewählt hatte; umsomehr, da die Leiche im Sarge das Selbstporträt des Malers, seine eigene Totenmaske, trug. Der junge Künstler verteidigte jedoch seine Anschauung damit, dass die heutige Kunstrichtung eben sich auf realistischen Bahnen bewege und die menschliche Seele durch ihre Stoffe „packen“ müsse. Wie erwähnt, war das beschriebene Bild im Winter vorigen Jahres ausgestellt; am 19. August laufenden Jahres (1897) stürzte vom Hochwanner ein Tourist ab, der erst nach längerem Suchen tot, zerschmettert aufgefunden wurde. Der Abgestürzte und — der Maler des bezeichneten Bildes war der junge Rechtsanwalt Theodor Huber aus Würzburg. —

(Zeitungsnachricht.)

Zur freundlichen Notiznahme. — Ich erhalte eine Unzahl Anfragen bezügl. des Metaphysischen Verlages G. m. b. H. in Liqu. betreffend Reklamationen von Geldern etc. etc. Diesen Fragestellern zur Nachricht, dass sie Auskunft bei den Liquidatoren des Metaphys. Verlages, Berlin S. W., Hedemannstr. 91, Dr. jur. Rich. Wrede und Verlagsbuchhändler Eugen Appelhans erhalten, wohin alle solche Anfragen zu richten sind. Mein Verlagsgeschäft hat mit dem Metaph. Verlage nicht die geringsten materiellen Beziehungen. Ich setze nur die geistige Arbeit, die ich in der Metaph. Rundschau begonnen habe (jetzt eingegangen), mit meiner „Neuen Metaphysischen Rundschau“ fort.

Ich bitte meine Freunde, diese Arbeit in jeder Weise zu unterstützen in Hinblick auf die grossen materiellen Opfer und die Unsumme von Kraft, die ich dem Prosperieren unserer Sache widme. Jeder kann leicht einen seiner Freunde zum Abonnement der N. M. R. anregen und hilft so der Bewegung einen guten Schritt mit vorwärts.

— Noch eine Bitte! Gern beantworte ich Anfragen und lasse mich auch auf eingehende Korrespondenz ein, bin aber nicht im Stande, für diese Berge von Briefen die Portokosten auf mich zu nehmen. Die Korrespondenz zu Gunsten meiner Freunde kostet mich monatlich ein kleines Kapital. Wie sehr würde es mich erleichtern, wenn jeder, der mir schreibt, das Porto der Rückantwort beilegen möchte. Der Einzelne merkt die Ausgabe von 10 Pfg. kaum, bei mir summieren sich die 10 Pfg. zu Thalern und noch weit mehr pro Tag. Ich werde in Zukunft für Fragen allgemeineren Interesses den Briefkasten der N. M. R. benutzen, und kann sonstige Anfragen nur dann beantworten, wenn das Rückporto beiliegt. Ich glaube, dass nicht einer meiner Freunde mir dies verübeln wird. *Paul Zillmann.*

Die Wald-Loge
und Akademie für okkulte Wissenschaften.*)

Zu wiederholten Malen habe ich in letzter Zeit auf eine geistige Brüderschaft hingewiesen und erhielt darauf eine grosse Anzahl von Anfragen und Aufnahmegesuchen. Ich schicke hier gleich voraus, dass ich nicht ermächtigt bin, etwas Anderes über die Brüderschaft auszusagen, als dass sie auf rosenkreuzerischer Grundlage aufgebaut ist, weder mit Freimaurern, Illuminaten, Jesuiten noch sonst einem in der breiten Öffentlichkeit bekannten Orden identisch ist oder in Beziehung steht. Auch beabsichtigt die Brüderschaft nicht in die Öffentlichkeit zu treten. Wohl aber ist es in Deutschland mir verstattet, den vorbereitenden Kursus Freunden mitzuteilen und ihnen auf Grund der systematischen Erziehung, welche anderen vorwärts geholfen hat, eine gründliche Schulung und Entwickelung als Okkultisten und Mystiker zu ermöglichen. Da es mir nicht möglich ist, alles bei diesem Studium Nötige dem grossen Publikum in der „Neuen Metaphys. Rundschau" zu übermitteln und es mir geboten erscheint, für das ganze System eine geschlossene Form zu wählen, so habe ich eine Loge unter dem Namen „Wald-Loge" ins Leben gerufen. Diese Loge bezweckt in erster Linie also die Heranbildung ihrer Mitglieder zu Okkultisten, d. h. zu Menschen, welche im möglichsten Vollbesitze ihrer körperlichen und geistigen Kräfte und Fähigkeiten sich dem Ideale menschlicher Vollkommenheit oder der Göttlichkeit nähern. Um dies Ziel zu erreichen, ist es nötig, sich in erster Linie einer systematischen Entwickelung zu unterwerfen, da diese

*) Man beachte freundl. die Anzeige auf Umschlagseite 4 dieses Heftes.

allein in dem so ausserordentlich komplizierten Gebiete der Geheimwissenschaften Klarheit und Exaktheit ermöglicht; und andererseits gehört eine Veranlagung dazu, die sich wohl nicht von jedem in gleichem Maasse erzwingen lässt, wenn sie nicht angeboren ist. Der wahre Mystiker und Okkultist muss geboren werden und kann sich nicht erst durch Erziehung heranbilden. Was wir lehren können, ist also nur die Systematik, und nur die Pfade können wir zeigen, auf denen man zum Ziele gelangt; forschen muss jeder selbst lernen erst im eigenen Innern, dann draussen in der Arena des Lebens.

Nun etwas Näheres über die Loge selbst. Die geschäftliche Leitung und die Vermittlung der Briefe liegt in meinen Händen. Der Verkehr unter den Mitgliedern ist ein schriftlicher, nur zweimal im Jahre zu festgesetzten Tagen findet eine Zusammenkunft der Mitglieder statt, soweit dies möglich ist. Da die Schulung jedes Mitgliedes eine individuelle ist, so ist es nicht geboten, durch Vereinigungen behufs Aussprechungen, Diskussionen u. s. w. eine Harmonie der Strebenden zu erschweren. Jeder kehre erst vor der eigenen Thüre und finde sich im eigenen Hause zurecht. Das Übrige kommt dann „von ganz allein".

Allmonatlich erscheint in der „Neuen Metaphysischen Rundschau" ein weiterer Brief über Mystik. Derselbe wird mit privaten Ergänzungen separat an die Mitglieder der Loge versandt und soll zum Studium wie zur Meinungsäusserung anregen. Die Erfolge des Studiums sind genau aufzuzeichnen, woraus ein Tagebuch entsteht, in welchem man Zeit seines Lebens mit Freude und Genuss lesen wird. —

Aus dieser Loge heraus entwickelt sich die „Akademie für okkulte Wissenschaften", deren Hinweis man auf der Umschlagseite dieses Heftes nachlese. Diese Akademie tritt im Mai als fertige Institution in Thätigkeit und rekrutiert sich in ihrem Lehrkörper zumeist aus Mitgliedern der Loge.

Näheres besagen die Statuten, welche gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken durch mich zu erhalten sein werden.

Mit der Gründung dieser Akademie verkörpert sich mein lang gehegter Wunsch, auch in Deutschland eine Art „Hochschule für hermetische Wissenschaften" an der Arbeit zu

sehen. Es ist ja infolge der deutschen Verhältnisse nicht möglich, eine staatliche Institution, wie in Frankreich, ins Leben zu rufen, wir helfen uns deshalb in dieser Weise, welche für die Wissenschaft, wie für den Einzelnen ja dieselben Dienste leistet. Ich hoffe und wünsche, dass die deutschen Okkultisten, Spiritualisten, Theosophen, Spiritisten etc. weitherzig genug sein werden, mein Unternehmen zu unterstützen und sich rege daran persönlich zu beteiligen. Der Gedanke, in unserer okkulten Wissenschaft nur wirklich durchgebildete Menschen arbeiten und forschen zu sehen, ist doch jedenfalls sympathischer als die jetzigen Zustände, wo jeder Ungebildete sich den Namen Okkultist, Mystiker etc. beilegt und dem ohnehin kurzsichtigen Publikum Sand in die Augen streut. Wenn wir der Gegnerschaft zeigen, dass wir sehr wohl unser Feld bestellt und auch uns den Vorteil der systematischen Erziehung, wie der synthetischen Darstellung zu eigen gemacht haben, so wird sie uns nicht länger die Beachtung, welche wir auf Grund unserer Wissenschaft fordern können, vorenthalten, und es wird uns so um so leichter, für Wahrheit, Recht, wahre Religiosität und Menschlichkeit zu arbeiten.

Freunde meiner Vorschläge bitte ich, sich an mich zu wenden ebenso, wie ich alle okkultistischen Kreise um ihre Anteilnahme an dem unparteiischen Unternehmen bitte.

Um Missverständnissen von vornherein die Spitze abzubrechen, erkläre ich als Vorsitzender der Wald-Loge, dass dieselbe in voller Harmonie mit theosophischen Bestrebungen arbeitet!

Paul Zillmann.

Die wahre Magie wissen sehr wenige Menschen mehr . . . sie ist nur das Anteil reiner, im Stillen lebender Seelen.

Überall muss der Magus im Zentrum stehen, d. i. in der Einheit, der Quelle aller Kräfte: dann wirkt er selbst als Kraft auf alles, was ausser ihm ist. Seine Macht geht dann von Morgen gen Abend, von Mittag gen Mitternacht — alle Kräfte gehorchen seinem mit der Ordnung der Dinge übereinstimmenden Begehren; denn nur dieses Begehren hat magische Kraft. *Eckartshausen.*

Briefe über Mystik an einen Freund, II.

Lieber Freund!

Also Du hast verstanden, was im vorigen Schreiben gesagt war und bist auf dem Wege nach Oben und ins Innere. Nun hüte Dich vor Täuschungen!

Du versuchst zu sehen. Nicht Formen und Bilder, sondern das Eine, das Ewige. Beobachte also genau, welche Stadien Deine Übungen durchmachen. Zuerst erkennst Du einfach den Gegenstand Deiner Anschauung, Du siehst im gewöhnlichen Sinne; dann erkennst Du Farben und Linien an den Rändern Deines Objektes. Beachte diese nicht! Es sind die Lichtreflexe und Augenfarben auf der Netzhaut, die durch das gebrochene Aussenlicht erzeugt werden. Mitunter gleichen sie wundervollen Farbenspielen, die sich in lautloser Pracht um alle Konturen legen. Doch ist dies ein harmloser physikalischer Vorgang, der nur mit dem Bau des Auges zu thun hat. Gar mancher hat uns schon davon erzählt, als hätte er die Astralwelt mit ihren Wundern entdeckt, und doch wars nur eine Täuschung, die ihn am Vorwärtsdringen hinderte.

Dann fangen die Farbspiele an, zu verschwinden und der Gegenstand der Beobachtung tritt in voller perspektivischer Klarheit scharf aus dem Rahmen der übrigen Dinge heraus. Eine Landschaft macht den Eindruck eines mit filigranartiger Sorgfalt gemalten Bildes. Jedes Steinchen ist sichtbar. Jeden Schatten kannst Du bis in die kleinsten Ausläufer verfolgen. Das Bild ist Dir nahe gerückt, als möchtest Du die entferntesten Gegenstände greifen. Dieses Stadium ist das des plastischen Sehens im Raum; das eigentliche Sehen des Künstlers, welches durch die folgenden Stufen zum genialen Schauen des Künstlers wird.

Und — Du *suche* nach dem *Ewigen*!

Dann wird jenes klare plastische Bild für Dich durchsichtig werden, wie Glas. Du wirst das Innere der Bäume erblicken, wie das Leben in ihnen auf und niedersteigt; Du siehst das Innere der Berge; Du begreifst die unendliche Regsamkeit, welche in dem scheinbar ruhigen Bilde verborgen waltet — und *suchst nach dem Ewigen*!

Immer klarer wird Dir das Innere der irdischen Erscheinungen. Du siehst den Käfer im Holze nagen, den Maulwurf tief in der Erde graben, die Quelle sich den Weg durch die Tiefe bahnen und die Wurzeln sich im Boden verankern.

Dies ist das Stadium des physikalischen Hellsehens!

Und — Du *suche* nach dem *Ewigen*!

Dann wirst Du empfinden, wie von jedem Dinge da draussen ein farbiger Strahl Dich berührt, den Du mit Freude oder mit Widerwillen in Dich aufnimmst. Du siehst, als seien die Dinge durchdrungen von feinem Äther, deren feine mehr oder weniger durchsichtige Farbtöne auf Dich stimmungerzeugend einwirken. Das selbstsüchtige Wesen: die Raubgier des Raben, der giftige Zorn der Schlangen, die Hinterlist der Katze, Du schaust sie als widrige Farben und fühlst Dich abgestossen. Die Angst der Mäuse, die Sorge der Lerche um die bedrohte Brut erkennst Du als sympathische Farbschwingungen am Körper dieser Tiere und wirst dadurch mitleidig und hilfsbereit gestimmt. Der Mann, der dort im Gebüsch vorbeischleicht, wirkt auf Dich erschreckend durch die düsteren Nebelwolken, in die Du ihn gehüllt siehst, es ist der Wilddieb. Von jenen Kindern, deren fröhliches Lachen beim Spiel vom Bache herüberklingt, leuchtet es in Deine Seele wie rosige und goldige Strahlen. Du beginnst im reinen Herzen der Kinder zu lesen und lebst ihr innerstes Leben, das der Unschuld und Liebe für Augenblicke mit.

Dieses Sehen der moralischen Werte im Farbspiel der in den Gegenständen vorhandenen Ätherschwingungen nennt man das moralische Hellsehen, welches die erste Stufe zum geistigen Hellsehen ist. Dann kommt dieses selbst.

Und — Du *suche* nach dem *Ewigen*!

Dann wird auch dies Bild verschwinden und Du wirst teilhaben am Schauen der ewigen Stille, in der die Kraft ruht, aus der die Liebe strömt und die doch trotz aller Bewegung stets die ewige Stille bleibt, das Unpersönliche, das absolute Sein, das dem Nichtsein gleicht und doch Ist.

Dann wirst Du hineintauchen in diese Stille und in ihren Gewässern Deine Seele reinwaschen von den Schlacken des Daseins, rein von jedem Gedanken des vergänglichen Ich. Du wirst sie blank schleifen an der ehernen Unendlichkeit des Ewigen, bis sie durchsichtig ist wie Krystall, damit die Stille hindurchscheinen kann, durch und durch, bis Deine Seele ganz von ihr durchleuchtet in ihrem gläsernen Meere verschwindet.

Dann warst Du zum ersten Male in Nirvana! — — —

Der Frieden der Ewigkeit segne Dich!

Dein *Z.*

(Brief III folgt.)

„In dem innern Menschen redet eine Quelle,
Welche das reinste Wasser hat,
Denn es trägt noch keine Spuren
Der Befleckung in sich.
Und diese Quelle suche,
Und ihren Ursprung ergründe,
Und ihre Wasser münden dann dahin,
Wo Du sie fassen
Und woraus Du schöpfen kannst." —

A. O.

Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

Das theosophische Kloster.

Ich folgte meinem unheimlichen Begleiter, und bald hatten wir den Pfad wieder erreicht, der am Bett des Flüsschens entlang lief; das Wasser floss ruhig über einen mit weissen Kieseln bedeckten Grund und seine Seichtigkeit verriet, dass wir nahe an der Quelle waren. —

Ehe wir uns dem geheimnisvollen Berge näherten, schienen die Steinwände senkrecht vor uns aus dem Erdboden emporzuwachsen und nirgends war eine Stelle sichtbar, wo ein anderes Wesen als ein Vogel hätte aufsteigen können; aber als wir noch näher kamen, bemerkte ich einen Spalt in der Steinwand, der sich wie eine Höhle oder ein Tunnel öffnete. Beim Eintritt bemerkte ich bald, dass er die gewaltige Felswand durchquerte und uns in ein anderes dahinterliegendes Thal führte. Wenige Schritte brachten uns an das andere Ende des Tunnels und ein Ausruf der Freude und Überraschung entschlüpfte meinen Lippen beim Anblick der Schönheit, die sich meinen Augen bot. —

Vor uns ein Thal, von unerreichbaren Felsen umgeben; und in diesem Thale schien sich Natur und Kunst vereint zu haben, um es mit überirdischer Schönheit auszustatten. — Wie ein unermesslicher Meerbusen öffnete es sich vor meinem Blick und wurde in der Ferne durch eine Art natürliches Amphitheater abgeschlossen. Es war mit kurzem grünen Gras bedeckt und mit Ahornbäumen bepflanzt. Überall gab es Wälder und Haine —

Seen und liebliche Flüsschen. Unmittelbar vor mir, doch in beträchtlicher Entfernung, erhob sich die Kuppel eines erhabenen Berggipfels hoch in den blauen Äther des Raumes und stellte eine Höhle mit überhängenden Felsen dar, gleich dem hohlen Raum unter einer gewaltigen Woge, die eine magische Formel zu Stein gebannt hat. — Die Seitenwände des Berges fielen in wirksam gezeichneten Linien gegen einen niederen Abhang und stiegen dann wieder schroff zu einer imposanten Höhe empor. — Der Anblick dieser erhabenen Schönheit überraschte mich. Mein Begleiter schien mein Gefühl zu verstehen; denn auch er stand still und lächelte, als freue er sich über meine unverhohlene Bewunderung. — Die Stille ringsum wäre vollkommen gewesen, wenn sie nicht durch das Geräusch eines Kataraktes in einiger Entfernung zur Linken unterbrochen worden wäre, der über einen steilen Abhang fiel und sich wie ein Faden flüssigen Silbers von dem dunkelgrauen Felsen abhob. Das monotone Rauschen des Falles, im Gegensatz zu der feierlichen Stille ringsumher, erschien mir wie das Rauschen des Zeitenstromes im Reiche der Ewigkeit; ich fühlte eine andere Welt, als die, in der ich bisher gelebt, zu mir herniedersteigen; die Luft schien reiner, das Licht ätherischer, das Gras grüner als jenseits des Tunnels; — ich fühlte mich im Thal des Friedens, im Paradies der Glückseligkeit und Zufriedenheit. —

Auf dem hohen Gipfel bemerkte ich eine Art Palast, eine Festung oder ein Kloster — und beim Näherkommen erkannte ich es als ein massives Gebäude aus Stein. — Seine hohen Mauern ragten über die Spitzen der sie umgebenden Bäume empor und ein Dom, wie bei einem Tempel krönte das Dach des Gebäudes. Sein Äusseres war fest gefügt, hatte rechtwinklige Form und zeigte, ohne in einem ausgesprochenen Stile erbaut zu sein, viele Fenster, Türmchen, Balkone und Verandas.

Auf der anderen Seite des Thales war die Natur nicht weniger erhaben und begeisternd. Graue gigantische Klippen ragten unendlich gegen den stahlblauen Grund des Himmels empor. Unterhalb der höchsten Gipfel hatten sich lange Streifen weisser Wolken um den Berg gezogen und schienen sein Haupt von dem übrigen Körper zu trennen. Die untere Partie war teilweise mit Schatten bedeckt, teilweise durch ein fahles geisterhaftes Licht er-

hellt, das eine zauberische Wirkung hervorbrachte. Da, wo sich die Wolkenmassen gegen den Rücken des Berges lagerten, schien ich in eine Welt der Verwüstung zu blicken. — Das Innere des Berges erschien zerrissen und dio Einförmigkeit des wüsten Durcheinanders von Felsen wurde nur durch die Überreste von Schnee, die in den Klüften und Höhlen des Berges lagerten, unterbrochen. —

Wir schritten vorwärts und kamen dann in eine breito Allee, die zu dem Gebäude führte, wo ich bemerkte, dass sich uns ein Mann von edlem und imposantem Aussehen näherte. Er war in ein gelbes Gewand gehüllt und sein Kopf mit wallendem, schwarzem Haar bedeckt, sein Schritt elastisch. Als der Kretin den Mann sah, eilte er auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und verschwand dann.

Ich war über diesen aussergewöhnlichen Vorfall ganz verblüfft, es blieb mir aber keine Zeit darüber nachzudenken, denn der Fremde kam auf mich zu und bot mir ein Willkommen. — Er schien ein Mann von etwa 35 Jahren zu sein und war von hohem und würdigem Wuchs. — Sein milder und wohlwollender Blick schien mein ganzes Sein zu durchdringen und meine innersten Gedanken zu lesen. „Sicherlich," dachte ich, „ist dieser Mann ein Adept!"

„Ja," erwiderte der Fremde, als habe er meinen Gedanken gelesen, „Du bist unter Adepten geraten, an die Du so viel gedacht hast, und deren Bekanntschaft zu machen Du Dich oft sehntest. Ich will Dich in unseren Tempel einführen und Dich mit einigen von unseren Brüdern des goldenen und Rosenkreuzes bekannt machen. —

Ich sah in sein Gesicht und nun schien es mir, als ob mir dieser Mann kein Fremder wäre. Es lag etwas so vertrautes in ihm, als ob ich ihn schon seit Jahren kenne, und doch fand ich in meinem Gedächtnis keinen Platz für ihn. — Ich strengte mein Hirn vergeblich an, um herauszufinden, wann und wo ich ihm schon begegnet war, — oder wenigstens Jemandem, der ihm ähnlich sah. Aber wieder antwortete der Imperator dieses Rosenkreuzer-Ordens, denn das schien er zu sein, auf meine unausgesprochenen Gedanken mit den Worten: „Du hast recht; wir sind einander nicht mehr

fremd, denn ich bin oft bei Dir gewesen und habe an Deiner Seite gestanden, obgleich Du mich nicht gesehen hast. Ich habe die Flut von Ideen geleitet, welche in Dein Gehirn strömten, während Du sie ausgearbeitet und niedergeschrieben hast. — Überdies hast Du diesen Platz hier oft besucht und mit mir und den Brüdern verkehrt, während Dein physischer Körper schlief; aber wenn Deine Seele zu ihrer Hülle von Fleisch und Blut zurückkehrte, konnte sie dem Gedächtnis der letzteren nicht die Erinnerung an die durchlebten Ereignisse einprägen, — und Du konntest Dich beim Erwachen auf keine Deiner transzendentalen Erfahrungen besinnen. — Das Gedächtnis der tierischen Form behält nur die Eindrücke, welche durch die äusseren Sinne auf dasselbe wirken. Das Gedächtnis des Geistes erwacht, wenn wir im geistigen Zustand sind.

Ich sagte dem Imperator, dass ich diesen Tag als den glücklichsten meines Lebens betrachtete, und nur bedauerte, dass ich nicht für immer hier bleiben könne, denn ich fühlte mich unwert in der Nähe von Wesen zu leben, die so hoch über meiner eigenen Entwicklung standen. —

„Wir werden Dich nicht so bald von uns gehen lassen", antwortete der Meister. „Du wirst genug Zeit haben zu sehen, wie wir leben; aber es ist jetzt unmöglich, dass Du für immer hier bleibst. Es hängen Dir noch immer viele niedere und tierische Elemente an, und bilden einen Teil Deines Selbst; sie könnten nicht lange dem zerstörenden Einfluss dieser reinen und geistigen Atmosphäre dieses Ortes widerstehen; und da Du noch keinen genügenden Gehalt wahrer geistiger Elemente in Deinem Organismus hast, um ihr standhaft und stark zu widerstehen, würdest Du, wenn Du hier bliebst, bald schwach werden und Dich verzehren wie ein Schwindsüchtiger; anstatt glücklich, würdest Du elend werden und bald sterben. —

„Meister," sagte ich, „dann kann ich wenigstens hoffen, — während ich hier bin, das Geheimnis jener grossen geistigen Kräfte, welche Du besitzest, kennen zu lernen, — durch welche Du, wie man sagt, im Stande bist, Gegenstände in andere zu verwandeln und aus niederen Metallen Gold zu machen?"

„Da ist nichts Geheimnisvolles oder Wunderbares dabei, mein Freund," sagte der Imperator. Solche Dinge sind nicht wunder-

barer als das gewöhnlichste Naturereignis, welches wir täglich sehen. Sie sind nur für jene geheimnisvoll, deren eigene Missverständnisse und Vorurteile sie daran hindern, die Wahrheit zu sehen. Sie brauchten uns nicht mehr zu überraschen, als wenn wir den Mond sich um die Erde bewegen sehen; oder das Wachstum einer Blume beobachten. Es ist nur die Wirkung jener Urkraft, die wir Willen nennen, und welche die Welt ins Dasein rief. Er mag sich auf verschiedenen Wegen manifestieren und auf den sieben verschiedenen Daseinsebenen, als eine mechanische oder eine geistige Kraft; aber es ist immer dieselbe ursprüngliche Kraft des Willens, die durch Vermittlung des Organismus des Menschen wirkt, der ihn durch seine Intelligenz leitet."

„Dann," sagte ich, „würde die Hauptanforderung sein, zu lernen, wie man den Willen stärkt?"

„Nicht so," sagte der Imperator. „Der Wille ist eine universelle Kraft; er hält die Welten im Raum zusammen und verursacht die Umdrehungen der Planeten; er erfüllt und durchdringt Alles und fordert nicht, dass Du ihn stärkst, denn er ist selbst stark genug, um alles Mögliche auszuführen. Du bist nur ein Instrument, durch welches diese universelle Kraft wirken und sich manifestieren kann, und Du magst die vollste Ausdehnung seiner Macht erfahren, wenn Du nicht versuchst, Dich dagegen aufzulehnen. —

Aber, wenn Du Dir einbildest, dass Du einen Willen von Dir selbst hast, dessen Handlungsweise von dem universellen Willen verschieden ist, dann verdrehst Du nur einen geringfügigen Teil des Letzteren und lehnst Dich gegen die grosse Urkraft auf.

Je mehr Du Dir einbildest, einen eigenen Willen zu haben, desto mehr wirst Du mit der ursprünglichen Willenskraft des Universums in Konflikt kommen, und da Du nur ein unbedeutender Teil des Letzteren bist, wirst Du überwunden werden und an Deinem eigenen Ruin arbeiten. —

Dein Wille kann nur mächtig wirken, wenn er identisch bleibt mit dem Willen des Allgeistes. — Dein Wille ist der stärkste, wenn Du keinen eigenen Willen hast, aber in allen Dingen dem Gesetz gehorsam bleibst."

„Wie," sagte ich, „können wir dann überhaupt etwas zu Stande bringen? — Wenn wir nichts durch die Macht unsres eignen

Willens thun können, so mögen wir ebensogut nie versuchen etwas zu thun, sondern nur warten, bis die Natur ihr Werk ohne unsre Hilfe vollbringt."

„Wir können nichts Nützliches ausführen," antwortete der Meister, „indem wir versuchen, einen eigenen Willen zu gebrauchen, aber unseren Verstand und unsere Intelligenz können und sollen wir verwenden, um die bereits bestehende universelle Willenskraft in der Natur zu leiten und zu führen — und so können wir in wenigen Minuten gewisse Dinge ausführen, die zu vollbringen die unbewusste Natur ohne unsere Hilfe viel längere Zeitperioden brauchen würde. — Der Müller, welcher das Wasser des Flusses verwendet, um seine Mühle in Bewegung zu setzen, schafft kein Wasser, noch versucht er den Strom aufwärts nach seiner Quelle fliessen zu lassen; er leitet nur den Strom in gewisse Röhren und braucht den schon bestehenden Lauf in einer intelligenten Art zur Erfüllung seines Zweckes. — Ebenso handelt der Adept. — Er leitet die schon bestehenden Kräfte durch seine Intelligenz und dadurch führt sie gewisse Dinge in Übereinstimmung mit dem Naturgesetz aus. — Des Menschen Intelligenz ist vielleicht das Einzige, was er wirklich sein eigen nennen kann; und die höchste Intelligenz, zu der er sich möglicherweise aufzuschwingen vermag, ist die Wahrnehmung und das Verständnis der universellen Wahrheit."

„Siehst Du jene Wolke dort, welche sich unter dem Gipfel des Berges gelagert hat?" fuhr der Adept fort. „Sie wird dort bleiben, bis ein Luftstrom sie fortweht, oder bis ein Temperaturwechsel bewirkt, dass sie aufsteigt oder fällt. Wenn wir sie zerstreuen, indem wir die universellen Naturkräfte veranlassen, auf die dichten Massen einzuwirken, handeln wir nicht gegen das Naturgesetz, sondern leiten es nur durch unsere Intelligenz."

Während der Meister so sprach, erhob er seine Hände gegen die Spitze des Berges, wo sich die Wolken gesammelt hatten, und augenblicklich schien es, als ob Leben in die dichte Masse käme. — Sie begann zu wirbeln und zu tanzen und endlich stieg sie wie eine Rauchsäule zu dem Gipfel des Berges auf, und erhob sich von dort hoch in die Luft, dem Berg das Aussehen eines Vulkans gebend. — Schliesslich sammelte sie sich wieder weit über dem

Gipfel in der Luft und bildete ein kleines, silbernes Wölkchen, das im Sonnenschein leuchtete.

Ich wunderte mich über diese Manifestation des Lebens in der Wolke, doch der Adept, der meine Gedanken las, sagte: „Das Leben ist universell und überall; es ist identisch mit dem Willen. Es wird nicht vom Menschen hervorgebracht, noch besitzt er es ausschliesslich; er erhält seinen bestimmten Teil davon, wenn er in das Leben tritt; die Natur versorgt ihn damit und leiht es ihm, und er muss es ihr zurückgeben, wenn er aus der Welt geht. — Nur der, welchem es gelungen ist, ein bestimmtes Quantum des Lebensprinzipes in seinem fortdauernden inneren Selbst zu bewahren, mag das Leben sein eigen nennen und es auch nach dem Tode des Körpers beibehalten."

Während dieses Gespräches hatten wir uns langsam dem Gebäude genähert, und ich hatte nun Gelegenheit, sein Äusseres in all seinen Einzelheiten zu prüfen; es war nur zwei Stock hoch, aber die Räume schienen luftig zu sein. — Es war in einer rechteckigen Form erbaut und von Eichen und Ahornbäumen und einem grossen Park umgeben. —

Sieben Stufen von weissem Marmor führten zu dem vornehmen Portal, welches durch zwei massive Pfeiler von Granit gestützt wurde — und über dem Thor stand in goldenen Lettern die Inschrift: Wenn Du hier eintrittst, lass alle schlechten Gedanken hinter Dir. —

Wir traten durch das Portal in ein grosses mit Fliesen gepflastertes Vestibül. — In der Mitte des Raumes war eine Statue Gautama Buddhas auf einem Piedestal und die Wände waren mit Inschriften verziert, die die bedeutendsten Lehren der alten Weisen enthielten, — zur Rechten und Linken öffneten sich Thüren in lange Korridore, die in die verschiedenen Zellen der Brüder führten, aber die Thüre gegenüber dem Eingang führte in einen wundervollen Garten mit Pflanzen und Bäumen, wie man sie sonst nur im tropischen Klima findet. — Den Hintergrund des Gartens bildete ein Bau von weissem Marmor, umgeben von dem Dom, den ich schon bei meinem Eintritt ins Thal aus der Entfernung gesehen hatte, — auf der Kuppel des Domes stand ein silberner Drachen auf einem goldenen Globus.

„Dies," sagte der Meister, „ist das Sanktuarium unseres Tempels; dort kannst Du nicht eintreten. — Wenn Du es versuchtest, würde der sofortige Tod die Folge sein, — es würde Dir auch zu nichts dienen, wärst Du im Stande, einzutreten und zu leben, denn das Heiligtum ist für jeden dunkel, der nicht sein eigenes geistiges Licht, die unauslöschliche Fackel göttlicher Intelligenz mit sich bringt, um die Finsternis zu erhellen.

Wir schritten einen der Korridore entlang. Zu unserer Linken befanden sich zahlreiche Thüren, zu den Zellen oder Gemächern der Priester führend; aber zur Rechten war eine Wand, die sich von Zeit zu Zeit nach dem tropischen Garten öffnete, und die Flächen zwischen diesen Öffnungen waren mit zahlreichen Landschaften bemalt. Eine derselben stellte eine indische Szenerie dar, den weissen, schneebedeckten Himalaya im Hintergrund, während der Vordergrund eine Art chinesischer Pagode mit einem kleinen See und waldigen Hügeln zeigte.

„Diese Bilder," erklärte der Meister, „stellen die verschiedenen Klöster oder Lamaserien unseres Ordens dar. — Das vor Dir ist an einem See im Inneren Tibets gelegen und wird von einigen der höchsten Adepten unseres Ordens bewohnt. Jedes dieser Bilder zeigt also einen Teil des Landes, in welchem das Kloster gelegen ist, um eine genaue Idee von dem Hauptcharakter der Lokalität zu geben. — Aber diese Gemälde haben eine okkulte Eigenschaft, welche Du erst wahrnehmen wirst, wenn Du Deinen Geist auf einen bestimmten Teil des Bildes konzentrierst.

Ich that es und richtete meine Aufmerksamkeit auf das grosse Portal der Lamaserie; zu meinem Erstaunen öffnete sich die Thür und die grosse Gestalt eines Indiers, in ein leuchtend weisses Gewand gekleidet und einen lichtgelben seidenen Turban um den Kopf geschlungen, trat heraus. — Sogleich erkannte ich ihn als einen der tibetanischen Adepten, die ich in meinen wachen Träumen gesehen hatte; auch er schien mich zu erkennen und neigte lächelnd sein Haupt, während ich mich grüssend vor ihm verbeugte; ein prächtiges Pferd wurde von einem Wärter gebracht, er stieg auf und ritt weg. —

Ich war sprachlos vor Erstaunen, aber der Imperator führte mich lächelnd hinweg mit Shakespeares Worten, die er in seiner

Weise veränderte: „Es giebt viele Dinge zwischen Himmel und Erde, die Eure Philosophieen nicht verstehen.“ —

Wir traten vor ein anderes Bild mit egyptischer Scenerie; ein Kloster im Vordergrund und in der Entfernung Pyramiden, es war ein düsterer Charakter als das vorige, wahrscheinlich durch seine Umgebung. — Das nächste Gemälde stellte ein ähnliches Gebäude dar, das aber in einem tropischen und bergigen Land gelegen war, und der Adept sagte mir, dass es sich in den Kordilleren Südamerikas befinde. Ein anderes zeigte einen muhamedanischen Tempel, mit Minarets und dem Halbmond auf deren Spitzen. Ich drückte meine Überraschung aus, alle Religionssysteme der Welt in diesem Rosenkreuzerorden vertreten zu sehen; denn ich hatte immer geglaubt, dass die Rosenkreuzer einer der höchsten christlichen Orden seien.

Der Imperator las wieder meine Gedanken und belehrte mich. — „Der Name Rosenkreuzerorden oder der Orden zum Goldenen und Rosenkreuz ist verhältnismässig moderne Erfindung und wurde zuerst von Johann Valentin Andreä gebraucht, der die Geschichte des Ritters Christian Rosenkreuz erdichtete, ebenso wie Cervantes seinen Don Quichote de la Mancha. Namentlich in der Absicht, die seinwollenden Adepten, die Reformatoren und Goldmacher seiner Zeit lächerlich zu machen, schrieb er seine berühmte „Fama Fraternitatis“. Bevor sein Pamphlet erschien, verstand man unter dem Namen Rosenkreuzer keine Person, die einer bestimmten organisierten Gesellschaft dieses Namens angehörte, sondern es war ein Gattungsname, mit dem man alle Okkultisten, Adepten, Alchemisten, und in der That jeden bezeichnete, der im Besitz okkulter Kenntnisse war, oder vorgab es zu sein, und von dem man daher vermuten konnte, dass er mit den geheimen Zeichen der Rose und des Kreuzes vertraut sei; — Zeichen, welche durch die christliche Kirche angenommen, jedoch nicht von ihr erfunden worden sind; sondern sie wurden schon tausende von Jahren, ehe man das Christentum kannte, von allen Okkultisten gebraucht. Diese Zeichen gehören weder ausschliesslich der christlichen Kirche an, noch können sie von derselben beherrscht werden; sie sind frei wie die Luft für jeden, der ihre Bedeutung erfassen kann, und unglücklicherweise kennen sehr wenige von Euren Christen diese Be-

deutung; — sie verehren nur die äussere Form und wissen nichts von den lebendigen Kräften, welche jene Formen darstellen. —

„Dann,“ sagte ich, „kann ein geistig erleuchteter Mensch ein Glied Eures Ordens werden, selbst wenn er nicht an die sogenannten christlichen Dogmen glaubt?“ —

Darauf erwiderte der Imperator: „Kein Mensch kann Mitglied unseres erhabenen Ordens werden, dessen Erkenntnis nur auf Dogmen, bestimmten Glaubensbekenntnissen und Formen oder Meinungen, die ihm von irgend Jemandem gelehrt wurden oder welche er vom Hörensagen — oder durch Bücherlesen angenommen hat, basiert. Solche eingebildete Erkenntnis ist keine wahre Erkenntnis, wir können nichts wissen, ausgenommen das, was wir selbst wissen, weil wir es fühlen, sehen und verstehen, das, was man gewöhnlich Erkenntnis nennt, ist nur eine Sache des Gedächtnisses.

Wir mögen unser Gedächtnis mit unzähligen Dingen anfüllen und sie mögen wahr oder falsch sein; aber selbst wenn sie wahr sind, so führen sie doch zu keiner wahren Erkenntnis. —

Wahre Erkenntnis kann nicht von einem Menschen dem andern mitgeteilt werden; der Mensch kann nur dazu hingeleitet werden, wo und wie er sie erhalten mag; — aber er muss selbst die Wahrheit erfassen, nicht allein intellektuell mit seinem Gehirn, sondern auch intuitiv mit seinem Herzen.

„Um wahre Erkenntnis zu erlangen, müssen wir die Wahrheit eines Dinges fühlen und verstehen, dass es wahr ist, und die Ursache kennen, warum es nicht anders sein kann. An die Wahrheit von etwas glauben, ohne die wahre Erkenntnis seiner Wahrheit zu haben, ist nur ein Aberglaube; — und daher sind alle Eure wissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Spekulationen nur auf Aberglauben und nicht auf wahrer Erkenntnis aufgebaut. — Die Wissenschaft und Erkenntnis Eurer modernen Philosophen und Theologen ist fortwährend in Gefahr, durch neue Entdeckungen umgeworfen zu werden; — die sich mit ihren künstlichen Systemen nicht vereinigen wollen, weil letztere auf sensuellen Wahrnehmungen, und auf logischen Beweisen begründet wird. — Die Wahrheit kann nicht gestürzt werden; sie braucht keine Begründungen, und wenn sie einmal durch die geistige Kraft der Wahrnehmung empfunden und durch die geistige Intelligenz des Menschen verstanden

worden ist, wird demselben wahre Erkenntnis, und die kann nicht hinweg gestritten werden. —

„Unser Orden hat daher nichts mit Glaubensbekenntnissen oder Meinungen irgendwelcher Art zu thun; wir kümmern uns nicht um dieselben und wollen nur wahre Erkenntnis. — Wenn wir alle vollkommen genug wären, um alle Wahrheiten durch direkte Wahrnehmungen zu prüfen, dann brauchten wir weder Bücher, noch Instrumente; wir würden nicht nötig haben, Logik zu studieren, noch Experimente zu machen. Doch wären wir in einem solchen Zustand der Vollkommenheit, dann würden wir nicht mehr hier, sondern in Nirvana sein. — So sind wir aber noch Menschen, obgleich hoch über dem intellektuellen Tier, das man gewöhnlich Mensch nennt und das noch nicht wiedergeboren worden ist. Wir brauchen noch unsere Bücher und haben eine Bibliothek; wir studieren die Meinungen der Denker, aber wir acceptieren niemals solche Bücher oder Ansichten und kämen sie von Buddha selbst als unserem unfehlbaren Führer, es sei denn, sie enthalten die Bestätigung unseres Verstandes und Verstehens. Wir verehren sie und machen von ihnen Gebrauch; sie dienen uns, aber wir dienen nicht ihnen.“ —

Während dieser Unterhaltung kamen wir in die Bibliothek, wo tausende von Büchern auf einer grossen Anzahl von Regalen umherstanden. — Ich bemerkte viele alte Bücher, von denen ich gehört, welche ich aber niemals gesehen hatte. — Da waren die sybillinischen Bücher, die vom Feuer zerstört sein sollten; die Bücher des Hermes Trismegistus, von denen man nur eines noch vorhanden glaubt; und viele andere, von unschätzbarem Wert für den Antiquar oder den Jünger hermetischer Philosophie. — Während ich mich noch verwunderte, wie diese Brüder in Besitz solcher Schätze kämen, sagte der Imperator: —

„Gewiss magst Du erstaunt sein, wie wir in Besitz von Büchern kamen, die nicht existieren; aber das Geheimnis ist, dass jedes Ding und infolgedessen auch jedes Buch, das jemals existierte, seinen unverwischbaren Eindruck im Astrallicht zurücklässt und dass diese Eindrücke durch gewisse okkulte Mittel aus der universellen Schatzkammer im Gedächtnis der Natur reproduziert und

dann in eine sichtbare, handgreifliche und materielle Form übertragen werden können. Einige unserer Brüder sind im hohen Maasse mit der Reproduktion solcher Bücher beschäftigt und so haben wir ohne finanzielle Ausgaben diese Schätze erlangt, die sonst durch keinen Geldaufwand angeschafft werden könnten. —

(Fortsetzung folgt.)

„Halte treu am werdenden geistigen Prinzip.
Einzig in Dir liegt diese Kraft.
Aus Dir muss der Wandel kommen
In andere Sphären.
Hilf Dir selbst!
Ein tiefer methodischer Zusammenhang
Ist eine solche Ausbildung.
Ins Innere Deiner Wesenheit!
Dort lechzt einer nach Erlösung
Und steht Schildwach' in seinem Kerker,
Der jetzt noch öden Kapelle.
Also auch Du!
Stehe stets Schildwach'!
Im Einzelnen frage nicht.
Schweige!“ *A. O.*

Unbekannte Strahlen.

Von

Dr. Ferdinand Maack.

(Schluss von Kapitel I.)

Diejenigen Körper, welche den Absorptionsstreifen von Ultraviolett nach Rot verschieben, nennt man „bathochrome Gruppen“ (z. B. Kohlenstoffverbindungen: Methyl, Äthyl, Oxymethyl etc. bei Indigofiltren); diejenigen Körper, welche den dunklen Streifen von Infrarot nach Violett verschieben, nennt man „hypsochrome Gruppen“ (z. B. Stickstoffverbindungen). Die erst genannten bilden die Regel.

Die meisten farblosen Substanzen haben ihre Absorptionsbanden im Ultraviolett. Es können sich also alle Farben des Spektrums zu weiss (farblos) vereinigen. Erhöht man nun chemisch ihr Molekulargewicht, so rückt der Absorptionsstreifen aus dem unsichtbaren, also für die Farbe nicht in Betracht kommenden, ultravioletten Teil des Spektrums heran ins Violett und Blau hinein. Dadurch wird dann zunächst Violett ausgelöscht (bleibt auf dem Filtrum zurück). Die Folge ist, dass die Substanz in der Komplementär-Farbe, nämlich grüngelb erscheint. Die einfachsten Farbstoffe sind daher grünlich-gelb. Erhöht man durch Einführung bathochromer Gruppen das Molekulargewicht des Filtrums noch mehr, so verschiebt sich der Absorptionsstreifen noch mehr nach Rot. Er verlässt Violett und kommt ins Blaue hinein. Dann wird die Farbe orange-rot. Und so weiter. Mit zunehmendem Molekulargewicht werden also folgende Farben durchlaufen: farblos,

grüngelb, gelb, orange, rot, violett, blau, grün. Genauer noch ist die folgende Komplementär-Tafel:

violett — grüngelb,
indigo — gelb,
cyanblau — orange,
blaugrün — rot,
grün — purpurn.

Auch bei Elementen derselben Familie hat die Erhöhung des Atomgewichtes eine Vertiefung der Farbe zur Folge: Fluor (farblos), Chlor (grüngelb), Bromdampf (rötlich), Joddampf (violett).

Vorstehende wichtige „Theorie der Farbe" oder diesen „Zusammenhang zwischen Farbe und Konstitution der Verbindungen" erkannt und begründet zu haben, verdanken wir den Studien von Witt (1876), Nietzki (1877), G. Krüss (1883), Schütze (1892), Grebe (1893), Ostwald und vielen anderen.

Für uns haben diese Erörterungen eine prinzipielle Bedeutung, indem wir das Verschieben des Absorptionsstreifens auf das gesamte Universalspektrum ausdehnen. Statt von einer Vertiefung und Erhöhung der Farbe, sprechen wir von einer Vertiefung oder Erhöhung der Kraftformen; statt von batho- und hypsochromen Gruppen sprechen wir von bathodynamischen und hypsodynamischen Gruppen.

Während uns das Universalspektrum in seiner Eigenschaft als Emissionsspektrum das thatsächliche Nacheinander der verschiedensten Kraftgattungen zeigt, lehrt es uns in seiner Eigenschaft als Absorptionsspektrum das entwicklungsgeschichtliche Auseinander der Kraftarten kennen. Die phänomenale Genesis der Energieformen geht einher mit der Verschiebung einer Absorptionsbande von oben nach unten (von den kleinsten Wellenlängen nach den grössten hin), also mit der Entstehung bathodynamischer Gruppen.

Hier scheint mir ein neuer, fruchtbringender Gedanke zu liegen. Wir dürfen Spekulationen aber an dieser Stelle nicht zu weit nach-

gehen und müssen auf spätere Kapitel verweisen. Nur noch dieses hier:

Man besinne sich, dass wir Menschen ja selber die „Schöpfer“ der uns umgebenden Kräftewelt sind. Lediglich von unserer Organisation hängt es ab, wie uns die Welt erscheint, welche „Strecken“ wir aus dem Universalspektrum auswählen. Wir selber sind ja nichts anderes als ein Filtrum für den Universal-Strahl. Analog schaffen andere Organismen sich ihrerseits ihre Welt, welche mehr oder weniger von der unsrigen abweicht, je nach dem Vorhandensein oder Fehlen dieser oder jener absorbierenden Gruppen in ihnen. So z. B. haben wir kein Organ mehr für elektrische Wellen, während gewisse Tiere (Fische etc.) noch den „Elektropismus“ zeigen. Also parallel mit der Entstehung, mit der „Einschiebung“ bathodynamischer Gruppen in die die Aussenwelt perzipierenden Organismen geht die Dynamo-Genese, das Phänomenalwerden der Kräfte vor sich.

Das Hauptresultat dieser Anschauungen (d. h. dieser Verallgemeinerung der Theorie der Entstehung der Farben auf die Entstehung der Kraftformen resp. die Ausdehnung eines Gesetzes, welches für das sichtbare (farbige) Spektrum gilt auf das ganze unsichtbare Spektrum — denn weiter ist ja nichts geschehen —); ich sage das Hauptresultat dieser Anschauungen dürfte meines Erachtens jedoch darin liegen, dass die Kräfte (wie die Farben) sich polar entfaltet haben.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf die Chromogenese zurück, so sehen wir, dass sie ihren Stützpunkt in dem komplementären Verhalten der Farben hat. Je zwei komplementäre Farben sind die Pole, welche zusammen farbenindifferentes Weiss geben.

Wir können also die folgenden Farbenskalen aufstellen:

I. Spektrale Reihenfolge:

5	4	3	2	1	10	9	8	7	6
purpurn.	rot.	orange.	gelb.	grüngelb.	grün.	blaugrün.	cyanblau.	indigo.	violett.

II. Komplementäre Reihenfolge:

5	4	3	2	1	6	7	8	9	10
purpurn.	rot.	orange.	gelb.	grüngelb.	violett.	indigo.	cyanblau.	blaugrün.	grün.

III. Chromogenetische Reihenfolge:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
grüngelb.	gelb.	orange.	rot.	purpurn.	violett.	indigo.	cyanblau.	blaugrün.	grün.

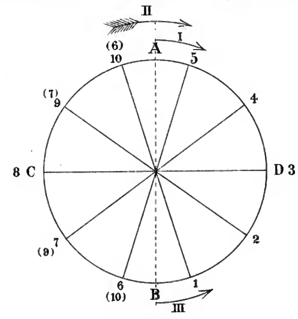
Man erkennt deutlich das polare Verhalten dieser 3 Reihenfolgen zu einander, wobei Nr. II die indifferente Reihenfolge ist. Aus II wird I durch Drehung der zweiten Abteilung von II; aus II wird III durch Drehung der ersten Abteilung von II.

Da uns das bekannte sichtbare Spektrum mit seinen Gesetzen Vorbild und Ausgangspunkt für das zum Teil unbekannte, beiderseits unsichtbare Spektrum ist, so lege ich auf das Verhalten von I : II : III sehr hohen Wert. Die folgende Figur möge uns daher das polare Verhalten des Nacheinander (I) zum Auseinander (III) noch besser veranschaulichen. Es handelt sich hier ja um nichts Geringeres als um die fundamental neue Auffassung, dass Dinge nicht in derselben quantitativen Reihenfolge entstanden sind, wie sie uns jetzt erscheinen; die Farben also nicht entstanden sind wie I, sondern wie III zeigt.

Ich betone nochmals, dass also nicht die Farben in einer quantitativen Reihenfolge entstehen (also weder zuerst die Farbe purpurn, dann rot, dann orange etc. bis violett; noch zuerst die Farbe violett, dann indigo etc. bis purpurn); sondern dass zuerst aus der Mitte des Spektrums heraus die Farbe grüngelb entsteht, dann gelb etc. bis purpurn; dass dann ein quantitativer Umschlag bis nach violett erfolgt und jetzt indigo, blau etc. entsteht, d. h. wieder die Richtung nach der spektralen Mitte zurück innegehalten wird. Die Farben entstehen indirekt durch Verschwinden ihres komplementären Poles. Dieses Verschwinden ist allerdings ein quantitativ successives, aber von oben nach unten stattfindendes. Diese ganz eigentümliche Descendenzfolge ist von prinzipieller Wichtigkeit! Es liegt hierin geradezu ein neues Entwicklungsgesetz!*)

*) Phylogenetisch würde das nicht weniger bedeuten, als dass „höher" organisierte Tiere vor den „niedriger" organisierten Tieren entstanden wären! Ontogenetisch (als phylogenetische Rekapitulation), dass das Alter vor der Kindheit entstanden! Aber diese Ad-absurdum-Führung ist nicht erlaubt, weil es sich nur um die subjektiv-genetisch-polare Manifestation der Kraftformen handelt. Dynamisch kommt ja auch eine senile Involution, ein Kindischwerden der Greise

Die Figur 2 giebt nun den indifferenten Zustand (II) wieder und zwar zeigt der gefiederte Pfeil (II) die komplementäre Reihenfolge der Farben. Dreht man jetzt den Halbkreis A C B um die Axe CD um 180°, so erhält man die eingeklammerten Farbe-



Figur 2

zahlen. Alsdann läuft die spektrale Reihenfolge im Sinne des Pfeils I; aber im Gegensatz dazu die chromogenetische Reihenfolge im Sinne des Pfeils III.

Da nun nicht nur die Erscheinungen einer und derselben Kraftform polare sind, sondern sich auch die verschiedenen Kraftformen selbst untereinander wieder polar verhalten (was nachzuweisen hier

vor. Ebenso wird dynamisch der Mensch durch seine Leidenschaften wieder zum Tier. — Uebrigens habe ich schon früher zu wiederholten Malen auf diese Entwicklung aus der Mitte heraus aufmerksam gemacht. Siehe: „Präliminarien zum Versuch einer Philosophie des Gemüts. Ein Beitrag zur Erkenntnistheorie.“ Leipzig 1885. pag. 25. (Figur). Ferner: „Geeinte Gegensätze.“ Heft 3: „Die Entstehung des menschlichen Geistes.“ Leipzig 1894. pag. 8. (Figur.)

nicht der Ort ist), so lässt sich die Chromogenese zur Dynamogenese erweitern.

Von besonderem Interesse muss jetzt die Frage sein: Wo liegt denn augenblicklich für uns der Absorptionsstreifen im Universalspektrum? Meiner Ansicht nach in jener Lücke zwischen den kürzesten elektrischen und längsten thermischen Wellen. Diese Lücke ist bekanntlich 240 mal so lang als das gesamte infrarote, sichtbare und ultraviolette Spektrum! Platz genug also, um eine ganz erkleckliche Anzahl von unbekannten Kraftformen zu verschlucken! Erst wenn wir neue bathodynamische Gruppen in uns (als Filtrum!) aufgenommen haben werden, erst dann werden wir jene okkulten Kraftformen, die „Lückenkräfte", erkennen können.

Wir dürfen, weil das Grosse dem Kleinen, das Ganze dem Teil analog ist, die Farbenbezeichnungen auch auf das Universal- oder „Makro-Spektrum" anwenden. Alsdann würde der Absorptionsstreifen des Universal-Spektrums jetzt etwa im „Makro-orangen" liegen und die Farbe des Universal-Spektrums, die Welt-Farbe, wäre „Makro-cyanblau".

Als der Absorptionsstreifen noch im „Makro-ultravioletten" lag, war das Universalspektrum, die Welt, „farblos", d. h. dynamisch indifferent, apolar. Die Kräfte lagen noch in Gott, in der Urkraft; hatten sich noch nicht entfaltet. Mit dem Eintritt einer Bande in das „makro-sichtbare" Spektrum begann mit dem „Makro-grün-gelb" die Thätigkeit der Kräfte, welche, je weiter die Bande nach dem „Makro-rot" vorrückte, immer andere wurden, bis mit dem Austritt der Absorptionsbande aus dem Universalspektrum, also mit dem Übertritt ins „Makro-infrarot", die frühere Farblosigkeit d. h. „Kraftformlosigkeit" der Welt wieder hergestellt sein wird. Die Differenzierungen der Urkraft sind dann wieder beseitigt .... Ein Bild nur, aber vielleicht ein brauchbares. —

Bisher haben wir nur auf die irdischen Organismen als variables Filtrum für den U-S. Rücksicht genommen. Wir sahen aber schon oben, dass auch die terrestrische und solare Atmosphäre absorbieren, also filtrierende Schichten bilden. Die oberste Photosphären-Schicht (die absorbierende oder umkehrende Schicht) und die irdische Lufthülle, diese Strahlen-Filtra können

wir nicht beeinflussen durch Einschiebung bathodynamischer Gruppen.

Dass sich diese Filtra aber in der That doch ändern mit der Zeit, lässt sich dadurch beweisen, dass man die zu verschiedenen Zeiten (Jahre und Jahrzehnte auseinander liegend) photographierten Sonnenspektra miteinander vergleicht. Man erkennt dann an den veränderten Frauenhoferschen und terrestrischen Linien, dass die Beschaffenheit des Filtrums eine andere geworden ist. Natürlich ändert sich damit auch das Filtrat.

Hält man diese Thatsache der entwicklungsgeschichtlichen Variabilität der Erdatmosphäre*) zusammen mit der Thatsache, dass unsere jetzige Atmosphäre für die äussersten ultravioletten Strahlen sehr undurchlässig ist, so dass es also vorläufig, ja wohl niemals möglich sein wird, die wahre Grenze des Sonnenspektrums im Ultraviolett**) zu bestimmen, (zumal mit zunehmender Temperatur die Ausdehnung der Spektra gerade nach dem ultravioletten Ende wächst), so ergeben sich hieraus wiederum interessante und wichtige biologische, psychologische und philosophische Schlüsse. Aber auch das sind Spekulationen, welche wir erst zum Schluss, etwa bei den „psychischen Strahlen“ weiter verfolgen können.

Hier möge die eine allgemeine Bemerkung genügen, dass, weil der Absorptionskoeffizient (Extinktionkoeffizient) unserer Atmosphäre sich geändert hat, Kräfte hier auf Erden ihre Thätigkeit nicht mehr entfalten können, welche dies früher vermocht haben — etwa zur Zeit der Entstehung des irdischen Lebens — und umgekehrt jetzt und in Zukunft andere Kraftformen wirken können, welche früher durch terrestrische Absorption lahm gelegt wurden.***)

Interessant ist dabei auch, dass die Erdatmosphäre für gewisse Wellenlängen des Sonnenstrahls die Rolle einer Mausefalle spielt.

*) Cf. meine Arbeit über Argon und Helium. Metaphysische Rundschau. Nr. 7—9.

**) Bei einer Erhebung von 663 Meter in die Luft nimmt die Ausdehnung des ultravioletten Endes des Sonnenspektrums um 10 A-E zu, d. h. also nur um den millionsten Teil eines Millimeters! (Cornu.)

***) Die Atmosphären der Planeten Merkur, Venus und Mars sind nicht wesentlich von der Atmosphäre der Erde verschieden. Jupiter und Saturn enthalten vielleicht, Uranus und Neptun jedenfalls in ihren Atmosphären einen Stoff, welcher in der Erd-Atmosphäre nicht vorkommt.

Gewisse Strahlen können wohl die Atmosphäre durchdringen und von aussen hereinkommen, aber nicht wieder hinausgelangen in den freien Weltenraum.

Über diesen Punkt äussert sich Tyndall folgendermaassen:

„Vor einigen Jahren erschien ein Werk, welches sich durch Eleganz des Stils und Genialität gleich auszeichnete und beweisen sollte, dass die entfernteren Planeten unseres Systems unbewohnbar seien. Indem man das Gesetz der umgekehrten Quadrate auf ihre Entfernung von der Sonne anwandte, fand man die Abnahme der Temperatur so bedeutend, dass man die Möglichkeit eines menschlichen Lebens auf den entfernteren Gliedern des Sonnensystems leugnen musste. Es wurde aber bei diesen Berechnungen der Einfluss einer atmosphärischen Umhüllung übersehen, und diese Vernachlässigung machte die ganze Beweisführung fehlerhaft. Es ist sehr möglich, dass man eine Atmosphäre finden könnte, die die Rolle eines „Widerhakens“ für die Sonnenstrahlen spielte, ihren Zugang zu dem Planeten gestattete, ihre Entfernung aber verhinderte. So würde z. B. eine Luftschicht von 2 Zoll Dicke, die mit Schwefelätherdampf gesättigt wäre, dem Durchgang der Sonnenstrahlen wenig Widerstand leisten; ich habe aber gefunden, dass sie volle 35 Prozent der planetaren Ausstrahlung auffangen würde. Es würde keine besondere Verdickung der Dampfschicht nötig sein, um ihre Absorption zu verdoppeln und es ist vollkommen klar, dass mit einer schützenden Umhüllung dieser Art, die die Wärme eintreten lässt, ihren Austritt aber verhindert, eine sehr behagliche Temperatur auf der Oberfläche unserer entfernteren Planeten erhalten werden könnte.“*)

Wenn wir nun schliesslich bedenken, dass U-S stets durch ein Filtrum gehen muss, bevor wir „es“ wahrnehmen, so ist es absolut unmöglich, die wahre Beschaffenheit von U-S zu erkennen. Es ist also eine Thorheit, nach dieser absoluten Erkenntnis zu trachten. Das einzige, was wir vermögen, ist eine Erforschung der Erkenntnis-Bedingungen, d. h. des Filtrums. Die Kritik des Filtrums ist Gegenstand der Erkenntnistheorie.**) Da U-S eine konstante Grösse

*) Tyndall. Die Wärme. Braunschweig. 1875. § 546.

**) Das Absorptionsspektrum ist für die (chemische) Beschaffenheit des absorbierenden Stoffes kennzeichnend.

ist — deren Vorhandensein uns nur mathematisch interessiert — so folgt aus der Erkenntnis des Filtrums diejenige des Filtrats.

Die ganze Dynamosophie, die Erforschung der Weltkräfte, reduziert sich also auf die einfache Formel: C—A = K, worin C die konstante Universalkraft (Gott), A die Absorption und K die erscheinende Kraftform bedeutet. Da C der objektive, A der subjektive Faktor unserer Weltvorstellung ist, so kann man C—A = O. S setzen. Will man K, die erscheinende Kraftform, genauer differenzieren, so setze man statt dessen die räumlich-zeitlich-polar geformte Kraft: [K (R+Z)] P.*) Wir erhalten also die dynamosophische Gleichung:

O. S. = [K (R+Z)] P = C—A.

e. Schluss. Exposition für die folgenden Kapitel.

Wenn wir mit Vogl die Natriumlinie D_1 zum Nullpunkt nehmen, so haben wir gesehen, dass sich von ihm aus nach dem Negativen und Positiven hin eine kontinuierliche Reihenfolge von zu- resp. abnehmenden Wellenlängen befindet. Auf dieser Skala von Wellenlängen (die jeder glühende feste oder flüssige Körper aussendet, weil er ein kontinuierliches Spektrum liefert) ist uns die thermisch-optisch-chemische Strecke am besten bekannt. Von ihr als etwas Bekanntem geht daher das Studium aller unbekannten Kraftformen aus. Letztere liegen in den (subjektiven) Lücken der Skala. Wir wissen jetzt, dass diese Lücken nur durch Absorption zu Stande kommen, welche erlaubt, bloss die Strecken, die Reste, durchzulassen. Die Absorption ist also der Isis-Schleier, welcher uns von den unbekannten Kräften trennt. Für die Wissenschaft von den Kräften, für die Dynamologie oder Dynamosophie ist also das Studium der Absorptionserscheinungen des konstanten Universalstrahls das Wichtigste.

Wir werden nun in den folgenden Betrachtungen die ganze Skala der Wellenlängen vom Negativen bis zum Positiven durchlaufen. Auf diese Weise werden alle Kraftformen skalar rangiert, gemäss Figur 1, deren rein schematische Darstellung nochmals betont sei. Auf unserm Wege, den die folgenden Kapitel (stufen-

*) Siehe: „Weisheit von der Weltkraft." pag. 13.

weise von längeren zu kürzeren Wellenlängen übergehend) innehalten, werden wir hier und da gut bekannte Strahlen treffen, bei welchen wir uns aber nicht lange aufhalten wollen. Sie werden nur des Zusammenhangs wegen erwähnt und im Übrigen aus den physikalisch-chemischen Lehrbüchern des Näheren zu studieren sein. Zuweilen werden wir jedoch auch die ersten Spuren und Andeutungen von unbekannten Strahlen finden. Wir werden dabei erkennen, dass die bekannten Kraftformen nur einen winzigen Bruchteil gegenüber den unbekannten Kraftformen ausmachen, für deren Wellenlängen wir noch keine Erscheinung wahrnehmen können und voraussichtlich — z. B. aus atmosphärischen oder aus sinnesphysiologischen Absorptionsgründen — oft auch niemals wahrnehmen werden.

Aber selbst wenn wir jetzt schon einsehen, wie unmöglich es ist, die Gesamtsumme der im Weltall ruhenden Kräfte zu erfassen und zu erkennen, — mit wissenschaftlichen Mitteln zu erkennen —, so soll und darf uns selbst diese völlige Aussichtslosigkeit unserer Bemühungen nicht von dem Bestreben abhalten, den Kosmos zu ergründen — bis zur letzten Wellenlänge.*)

*) Leider sind die folgenden Kapitel im Manuskript noch nicht vollendet, doch hofft der Autor die Arbeit baldigst zum Abschluss bringen zu können.

Der geheimwissenschaftliche Unsterblichkeitsbeweis.

Von

Franz Unger, Wien.

II. Die Phänomene.

Nachdem wir nun schon soviel von mystischen Vorgängen, okkulten Fähigkeiten und magischen Thätigkeiten gesprochen haben, ja, das ganze Gebäude der Geheimwissenschaften auf sie basierten, ist es gewiss an der Zeit, diese Phänomene selbst vorzuführen und einzeln zu besprechen. Leider gestattet der Raum nicht, in diesem kleinen Artikel, der nur eine Einführung in das Studium des Okkultismus sein soll, und von mir als Vorläufer eines umfangreicheren, in Vorbereitung befindlichen Werkes betrachtet wird, mehr als die Grundzüge der Wissenschaft, von der es handelt, zu entwickeln. Wir müssen uns daher darauf beschränken, in möglichst gedrängter Darstellung, und mit nur je Einem aus der Menge der vorhandenen Beispiele belegt, die wichtigsten jener Phänomene anzuführen, welche Glieder jener Kette von Beweisen sind, die für die Wahrheit der okkultistischen Lehre bürgen.

Wir treten also in das Reich der mystischen Forschung ein und finden als erstes, jedermann leicht zugängliches Untersuchungsfeld den Traum. Was ist der Traum? Eine Reihenfolge von Halluzinationen, die der träumende Mensch als passives Subjekt, Perzipient, von einem Agenten bezieht, der entweder in ihm selbst liegt oder von aussen Vorstellungen auf ihn überträgt. Nicht jede Traumvorstellung wird zur Gehirnvorstellung. Im Gegenteil, die Beobachtung, dass die merkwürdigsten, selten erinnerlichen Träume gerade dann sich einstellen, wenn das normale Bewusstsein am

stärksten unterdrückt ist, legt uns die Annahme nahe, dass es ein eigenes Traumbewusstsein giebt, welches mit dem Gehirn in keinem engen Zusammenhang, sondern höchstens einer schwachen Wechselbeziehung steht. Im Traume sind alle Menschen Dichter und Schauspieler zugleich. Die Doppelnatur des menschlichen Wesens zeigt sich in ihm in der dramatischen Spaltung der Persönlichkeit. Wir glauben im Traum mit anderen Personen zu verkehren, sie zu sprechen, zu hören, zu sehen u. s. w., obwohl es nur unsere Traumphantasie ist, die unser eigenes, in verschiedene imaginäre Persönlichkeiten gespaltenes Ich jenem Wahrnehmungs-Vermögen vorführt, das im Traume an die Stelle der normalen Sinnesorgane tritt. Ist es nicht merkwürdig, dass wir im Traume sehen, hören, sprechen u. s. w., während doch die entsprechenden Sinnesorgane in keiner Weise dabei beteiligt sind? Lässt sich auch das aus der Funktion der Materie erklären? Man versuche es doch, beispielsweise das Sehen der Blinden im Traume dem viel bemühten Gehirne zuzuschreiben. Jeder Thätigkeit entspricht ein Organ. Welchem Organe hat dann das Sehen jener blind geborenen Somnambule entsprochen, von der Diderot erzählt, dass sie sich im „magnetischen Schlafe“ über die Schönheit des Gartens, in dem sie promenierte, entzückte und ihn in allen Einzelheiten genau beschrieb.*) Welche Organe vermitteln dem Lahmen im Traume die Empfindung des Gehens, dem Tauben die des Hörens, dem Stummen die des Sprechens u. s. f.? Ist es nicht annehmbar, dass im Traume ein neuer, sechster Sinn, zur Auslösung komme, der alle Fähigkeiten der normalen fünf Sinne in sich begreift, also ein Gesamtsinn der als unmittelbares Attribut der Seele, die nicht notwendig zu seiner Bethätigung fünf verschiedener Sinnesorgane bedarf? Gewiss lässt sich die Grenze, wo der Traum aus einer Erregung der gewöhnlichen Phantasie zu einem Bestandteil der übersinnlichen Erscheinungswelt wird, haarscharf nicht ziehen, allein der geistige Inhalt eines erinnerten Traumes lässt fast immer einen Schluss auf seine Quelle zu. Wenn es im Traume zur Auslösung von Fähigkeiten kommt, die wir bei wachem, normalen Bewusstsein nie besitzen, wie das Fern- und Hellsehen, so wissen wir, dass

*) Diderot. Lettres sur les exemples.

unser transzendentales Subjekt daran beteiligt war, wir haben den Beweis, dass im Traume ein Stück des Lebens der Seele bei noch vorhandener, aber unterdrückter Körperlichkeit sich offenbart.

Wir haben also Träume, bei denen unser transzendentes Wesen in unser sinnliches Dasein hineinragt, wo ein Stück des Jenseits mit dem Diesseits sich vermischt, — und solche, welche ganz auf der Ebene des normalen Bewusstseins verlaufen. Wir haben es hier nur mit dem ersteren zu thun, und eröffnen die Besprechung derselben mit dem Wahrtraum. Ein schönes Beispiel desselben, wo gleichzeitig eine Warnung damit verbunden war und befolgt wurde, ist das von Horst Erwähnte. Ludwig XII. träumte vor Rochelle, ein Mann seiner Leibgarde wolle ihn ermorden. Er sah das Gesicht desselben so deutlich, dass er den Mann am Morgen bei der Revue erkannte. Er stellte ihn auf's Geratewohl des geplanten Verbrechens wegen zur Rede, worauf der Soldat ihm sogleich zu Füssen stürzte, und, um Gnade flehend, sein Vorhaben eingestand.*) Campanella erzählt von Lälius Ursinus, der im Traume einen ihm lieben Knaben vom Pferde fallen und sterben sah. Er wollte die Abreise des Knaben am Morgen verhindern, jedoch ohne Erfolg, und es geschah, dass der Sturz vom Pferde mit darauf folgendem Tod wirklich übereinstimmend mit dem Traumgesicht erfolgte.

Hieran schliesst sich das Phänomen des Fernsehens im Traume. Ein Beispiel aus der Neuzeit: Eduard de Neuval, ein Zögling der k. k. Theresianischen Akademie, träumte als solcher, in seiner Familiengruft zu Meidling gewesen zu sein und dort auf einem Grabstein seinen Namen mit dem Zusatz: Gestorben als k. k. Rittmeister im Husarenregiment Nr. 5 am 9. Sept. 1895, gelesen zu haben. Er wurde wirklich mit der Zeit Rittmeister in dem genannten Regiment, kam nach Italien, und wurde dort am 9. September 1895 bei einem Gelag von Unteroffizieren erschlagen.**) — Betrachten wir das Nachtwandeln. Ein Nachtwandler ist ein Mensch, der seine Träume, die besonders lebhafte Vorstellungen erzeugen, in Handlungen umsetzt. Ein gewisser Gaillard in Frank-

*) Horst. Deuteroskopie.

**) Du Prel, Entdeckung der Seele I.

reich wunderte sich jeden Morgen über das Verschwinden der von ihm tagsvorher gefangenen, und in einem Fischbehälter am Boden des Kahnes versperrten Fische. Er richtete eine Diebsfalle auf und fing sich selbst, da er Nachtwandler war, und in diesem Zustande den Fischen, die er am Tage gefangen, die Freiheit wiedergab.*) Besonders ausgeprägt zeigt die Doppelnatur des Menschen sich im Phänomen des Traumhandelns. Beim Traumhandeln ist das träumende, transzendentale Subjekt der Dichter, während die von ihm geschaffenen Phantasiebilder durch den ins Traumbewusstsein hineinragenden normal-sinnlichen Menschen dargestellt werden. So verhielt es sich mit jenem Knaben, den Davis zitiert, der nachtwandelnd die Spitze eines für unersteiglich angesehenen Berges erklomm und ein Adlernest ausnahm, beim Erwachen aber alles für blossen Traum hielt, bis das Adlernest an der betreffenden, vom nachtwandelnden Knaben gewählten Stelle gefunden wurde.**) Eine Steigerung des Traumhandelns ist das Traumarbeiten. Besonders für dieses liessen sich zahlreiche Belege anführen. So dichtete Coleridge sein Fragment „Kubla Khan" im Traume. In etwa dreistündigem Schlafe verfasste er 200—300 Verse, die er, erwachend, teilweise zu Papier brachte, bis er gestört wurde, und sich dann auf den Rest nicht mehr zu besinnen vermochte.***) Der Komponist Tartini, der nach vergeblichen Versuchen eine Sonate zu komponieren darüber einschlief, träumte, der Teufel erschiene bei ihm und mache sich erbötig, die angefangene Sonate zu vollenden, falls er ihm seine Seele verschriebe. Tartini ging auf den Handel ein, der Teufel spielte ihm hierauf auf einer Geige eine Sonate vor, die er sich merkte, und gleich nach dem Erwachen niederschrieb. So entstand die berühmte Teufelssonate.†) Ebenso schrieb Lafontaine im Traume die hübsche Fabel „Les deux pigeons".††)

Wir schliessen die Traumphänomene mit den Ahnungen. Was sind dieselben? Ferngesichte, die im Träumen eintreten, die

*) Perty, Blicke ins verborgene Leben.

**) Davis, Der Lehrer, Vorrede.

***) Brierre de B. Les Hallucinations.

†) Derselbe.

††) Teste, manuel du magnetisme animal.

Empfindungsschwelle überschreiten, beim Erwachen jedoch wieder ins Unbewusste zurückfliessen, eine unerklärliche Gemütsbewegung zurücklassend. Nehmen wir an, es träumt mir, ich werde überfallen und ermordet. Die imaginäre Todesangst erregt meine Nerven so sehr, dass die Aufregung noch in mir nachzittert, wenn ich längst schon bei wachem Bewusstsein bin. Ich habe auch den Traum vergessen, die Bangigkeit, die mich umfängt, ist mir unerklärlich, weil unmotiviert. Zeigt sich aber, dass die Gefahr wirklich eintritt, und ich in eine ähnliche Situation gerate, so ist es wahrscheinlich, dass auch die Erinnerung an den gehabten Traum sich neu belebt. So erwachte Marschall Besnières an seinem Todestage mit der bestimmten Ahnung, dass ihn an diesem Tage eine Kanonenkugel töten würde. Schon eine Stunde später ereilte ihn an der Seite Napoleons dieses Schicksal.*)

Damit ist das Traumleben hinlänglich gewürdigt. Zunächst wäre nun die Gedanken-Übertragung zu erörtern, doch habe ich von dieser bereits im ersten Teile dieses Artikels beim Absatz „Od" gesprochen und kann mich daher hier auf wenige Worte beschränken.

Es giebt eine Gedankenübertragung a) zwischen Lebenden, b) zwischen Lebenden und Toten, c) zwischen Toten untereinander. Der Fall c beruht auf der Hypothese, dass die Gedanken-Übertragung das natürliche Verständigungsmittel ihrer Körperlichkeit entkleideter Wesen sei. Die Gedanken-Übertragung zwischen Lebenden und Toten wird durch die Erfahrungen des Spiritismus nachgewiesen. Wenn nämlich in spiritistischen Séancen das im „Traume" liegende Medium Thatsachen zur Kenntnis bringt, die es von keinem An- oder Abwesenden vor- oder gleichzeitig erfahren hätte können, so bleibt nur die Annahme eines übersinnlichen Hypnotiseurs übrig, der die auszusprechenden Gedanken auf das schlafende Medium überträgt. Die Gedanken-Übertragung unter Lebenden aber wird auch von der Wissenschaft nicht mehr geleugnet, doch ist sie nur möglich, wenn der Perzipient sich absichtlich oder unbewusst geistig passiv verhält.**) Auf ähnlicher

*) Kerner, Magikon III.

**) Du Prel, Entdeckung der Seele I.

Voraussetzung wie die Gedankenübertragung beruht das Hellsehen und das Fernsehen. Hellsehen ist das Sehen im Raume, Fernsehen das Sehen in der Zeit, ohne Vermittlung der Augen. Diese Phänomene reichen bis ins graue Altertum zurück. Die Vestalinnen und die Pythia, welche im alten Griechenland die Orakel bedienten, waren nichts anderes als Hellseherinnen, die man durch betäubenden Dampf in künstlichen Somnambulismus versetzte. Auch die neueste Zeit ist an Hellseherinnen nicht arm, Berichte über ihre Leistungen sind fast täglich zu lesen.*) Fernsehend im höchsten Grade war beispielsweise der nordische Seher Swedenborg. Derselbe sah, als er, von England kommend in Gothenburg ans Land stieg, den eben ausbrechenden Brand von Stockholm vor sich gehen. Er sprach zu vielen Personen von seiner Wahrnehmung, beschrieb den Verlauf, das Umsichgreifen und Erlöschen des Brandes genau so, wie es erst viel später eintreffende Berichte schilderten.**) Mit Übergehung des Fernhörens gelangen wir nun zur Fernwirkung. Auch diese ist so kritisch einwandsfrei nachgewiesen, dass nur verbohrte Materialisten sie noch läugnen können. Du Potet, Puysegur u. A. haben ihre Somnambulen auf meilenweite Entfernungen eingeschläfert. Ich verweise im Übrigen auf das ausgezeichnete Buch von Myers, Gurney und Podmore „Phantasmes of livings".***) Nur ein Beispiel daraus: Bei einer Frau Wolske in Prirery (Lincoln) befand sich ein Musiklehrer, der die Gabe besass, jeden der Familie zustossenden Unfall vorher zu träumen. Eines Abends 9 Uhr glitt Frau Wolske bei einem Gang durch die Stadt an einer Stelle aus, wo Kinder eine Art Reitbahn hergerichtet hatten, und musste, da sie sich schwer verletzte, ins nahe Haus der barmherzigen Schwestern gebracht werden. Während man sie dort wusch und verband, dachte sie mit schwerer Sorge an ihre Schule, und ob sie derselben wohl noch weiter würde vorstehen können. Am anderen Tag brachte man sie wieder in ihre Wohnung, wo man das Ereignis so verheimlichte, dass nur die Tochter davon erfuhr. Von dem Musiklehrer über

*) Vergl. Mlle. Couédon in den Annales psychiques, ferner „Psych. Studien", Juni 1897, old Mooré, Almanach.

**) Vergl. Du Prel, Entdeckung der Seele II.

***) Deutsch von Feilgenhauer, Leipzig 1897.

das Fortbleiben ihrer Mutter befragt, antwortet diese, die Mutter sei noch im Bette und habe eine schlechte Nacht vollbracht. „Auch ich habe eine sehr schlechte Nacht verbracht," sagte der Musiklehrer. „Ich träumte, ich ginge am Hause der barmherzigen Schwestern vorbei, gleite dort auf einer Art Reitbahn aus und müsse in die Anstalt getragen werden. Während man mich dort wusch und verband, quälte ich mich mit der Sorge, ob ich wohl den Unterricht weiter leiten können würde." Die Möglichkeit, dass der Musiklehrer von dem Unfall der Frau Wolske Kenntnis erhalten hätte, war ganz ausgeschlossen.

Obwohl zwischen dem Phänomen der einfachen Fernwirkung und der komplizierten Fernwirkung Sterbender sowohl, wie der Aussendung des Doppelgängers eine stattliche Reihe wichtiger und interessanter Erscheinungen liegen, kann ich bei denselben leider nicht verweilen. Ich nenne nur das Sprechen in fremden, ungelernten Sprachen, die Fascination, das Versehen (der Schwangeren z. B.), das Durchschauen des inneren Menschen (die Somnambulen durchschauen das Innere ihres eigenen, sowie mit ihr in magnetischen Rapport gebrachten Körper, erkennen dessen organische Fehler und geben Mittel zur Heilung der Krankheitszustände an, die sich, praktisch angewendet, stets aufs trefflichste bewähren). Das Stigma (natürlich, durch einen Schreck, künstlich, durch Hypnose), die Citation, die Fluchwirkung und das zweite Gesicht, wo der Seher ein noch in der Zukunft liegendes, meist trauriges Ereignis unmittelbar vor seinen Augen sich abspielen zu sehen glaubt. Das hervorstechendste Merkmal beim zweiten Gesicht ist das ungetrübte Tagesbewusstsein und die bleibende Erinnerung. So sah Apollonius von Thyana, während er in Ephesus eine Rede hielt, als Vision die gleichzeitig zu Rom erfolgende Ermordung des Kaisers Domitian vor seinen Augen gegenwärtig.*) Das neueste Beispiel erzählt die „Italia". Ihr zufolge sah die Tochter des Majors Toselli die am 6. Dez. 1895 erfolgte Schlacht bei Amba-Aladji und den Tod ihres Vaters während derselben zur gleichen Stunde als Vision.

Das zweite Gesicht ist eine Art fata morgana, eine objektive

*) Du Prel, Entdeckung der Seele II.

Halluzination, bei der der Seher deutlich die Gestalten der imaginären Personen unterscheidet. Es bildet daher gewissermaassen den Übergang zum Phänomen des willkürlich oder unbewusst ausgesandten Doppelgängers. Das Auftreten des Astralkörpers, anscheinend mit allen Attributen der Leiblichkeit ausgestattet, ist weniger selten, als man vermuten sollte, beobachtet worden. Die meisten der uns überlieferten Fälle stehen mit Sterbenden in Zusammenhang. Die letzten Minuten eines Menschen sind natur- und erfahrungsgemäss auf seine zurückbleibenden Angehörigen gerichtet. Ist nun nur eine Person vorhanden, auf die sich der Gedankengang des Sterbenden konzentriert, so findet dadurch gewissermaassen eine Astralreise statt, das heisst, die Gedanken des Sterbenden nehmen ihren Weg in der Richtung jener teuren Person, und da wir bereits das Od als das Vehikel des Gedankens kennen, so lässt sich hier auf eine Art Einrichtung telegraphischer Verbindung zwischen dem Unbewussten des Sterbenden und dem Unbewussten der diesem geistig gegenwärtigen Person schliessen, bei der die Schwingungen des Od die Rolle der Elektrizität übernehmen und die Leitung vermitteln. Eine solche „übersinnliche Telegraphie“ ist verschiedener Stärkegrade fähig. Ihre unterste Stufe ist die bloss psychische Beeinflussung des Perzipienten. Derselbe fühlt sich von einer dunklen Ahnung befallen, von der er sich keine Rechenschaft zu geben vermag, die er aber doch in den meisten Fällen mit dem Eingetretensein eines ihn berührenden, traurigen Ereignisses in Verbindung bringt. Hier ist eben die dem Unbewussten zugekommene Kenntnis nicht vorstellend genug gewesen, um die Empfindungsschwelle zu überschreiten, sie vermochte bloss eine Ahnung auszulösen. Der nächste Grad ist das „Anmelden Sterbender“, das in eigentümlichen Klopflauten besteht. Diese Erscheinung ist die weitaus verbreitetste, im Volke glaubt fast Jedermann daran, jede ältere Person vermag dafür Beispiele zu liefern. So steigert sich diese geheimnisvolle psychomagnetische Verbindung immer mehr, von der Beeinflussung des Traumlebens bis zur sichtbar werdenden Projizierung, Aussendung des Astralkörpers, oder theosophisch gesprochen, des Körpers der Vorstellung. Eine solche Astralreise wird in Abwesenheit einer intensiven Gefühlserregung, wie sie bei Sterbenden eintritt, auch durch den starken

Willen, die Gedanken-Konzentration ermöglicht. Für den einen Fall sowohl als für den anderen giebt es eine Reihe glaubwürdigster Berichte. Der klassische Fall der Doppelgängerei ist der des Fräulein Sagée, einer englischen Lehrerin, die auf Schritt und Tritt von ihrem Doppelgänger begleitet wurde, was durch hunderte von Zeugen bestätigt ist.*) Ein Beispiel für eine Astralreise, die der Astralkörper auf eigene Faust unternahm, ist folgendes: Ein Herr Wilson träumte am 19. Mai 1840 in Torento, wo er in seinem Bureau eingeschlafen war, 40 Meilen weit entfernt in Hamilton zu sein, um dort eine Dame zu besuchen. Er traf sie nicht an, begehrte von einem Diener ein Glas Wasser und ging. Einige Tage nach diesem Traum schrieb ihm jene Dame, falls er wieder nach Hamilton käme, solle er doch die Adresse des Gasthofes zurücklassen, in dem er abgestiegen wäre, und nicht wie am 19. Mai bloss ein Glas Wasser begehren und sich wieder entfernen Auf diesen Brief hin begab sich Herr Wilson mit einem Freunde wirklich zu jener Dame, und wurde von dem Diener, der ihn nie zuvor gesehen hatte, sofort als jener Mann erkannt, dem er am 9. Mai ein Glas Wasser gereicht habe.**)

Ein Beispiel für das Erscheinen Sterbender: Ein Sterbender, der aus einem Delirium erwachte, behauptete, auf einem von seinem Sohne befehligten, auf der Rückreise von Indien begriffenen Schiffe gewesen zu sein, und in allen Kabinen seinen Sohn gesucht zu haben. In der That berichtete zu gleicher Zeit ein Offizier jenes Schiffes dem Kapitän, er habe beobachtet, wie ein nie zuvor gesehener Mann alle Kabinen geöffnet und sich schliesslich entfernt habe. Er beschrieb den mysteriösen Gast so genau, dass der Kapitän seinen Vater erkannte.***)

So sind wir jetzt auf jenem Punkt angelangt, wo das Diesseits in das Jenseits mündet. Das Übergangs-Phänomen, wo die Grenze nicht mehr genau zu bestimmen ist, ist das Erscheinen Verstorbener. Sehr häufig kommt in der älteren Litteratur und im Volksglauben das Versprechen zweier Freunde, sich aus dem

*) Man lese in Aksakow Animismus und Spiritismus I. das Weitere nach

**) Du Potet, traité du magnetisme.

***) Perty, mystische Erscheinungen II.

Jenseits zu besuchen, vor. Wer zuerst stirbt, hat dem Andern zu erscheinen. So wird von der Reisenden Fräulein Bird berichtet: Sie hatte in Amerika einen Mestizen namens Zim kennen gelernt, der ihr, als sie weiterreiste, versprach, ihr, falls er früher stürbe, zu erscheinen. Etwa neun Monate später erblickte das Fräulein, das eben einen Brief schrieb, die Gestalt Zim's vor sich, und hörte deutlich die Worte: „Ich bin gekommen, wie ich es versprochen habe. Adieu.“ *) Ob hier nun die Aussendung des Astralkörpers eines Sterbenden, der seines Versprechens gedachte, oder eine wirkliche Erscheinung eines Verstorbenen vorliegt, lässt sich absolut nicht unterscheiden.

Die Kundgebung und Erscheinung von Verstorbenen zu ermöglichen, nicht aber, wie man vielfach meint, zu erzwingen (citieren von „Geistern“) ist das eigentliche Endziel des gesteigerten Somnambulismus des Jenseits, genannt Spiritismus. Falsch ist es zu glauben, dass der Spiritismus den mittelalterlichen Spuk des Geister-Beschwörens wieder beleben wolle. Er stellt bloss die bis jetzt bekannten Eintrittsbedingungen und Beobachtungsmöglichkeiten übersinnlicher Erscheinungen her.

III. Der Spiritismus.

Alle im Verlaufe der bisherigen Ausführungen besprochenen Phänomene zeichnen sich durch das gemeinschaftliche Merkmal aus, spontan, das heisst, ohne dass sie vorhergesehen oder vorbereitet waren, eingetreten zu sein. Es ist nun allerdings Sache der individuellen Auffassung jedes Einzelnen, ob er solchen auf uns übergekommenen Berichten bedingungslosen Glauben beimessen will, oder nicht. Die grosse Masse der Menschen will heute nicht mehr andern glauben, sondern nur sich selbst. Das allgemeine Bedürfnis, die Gewissheit einer Fortdauer nach dem Tode aus der persönlichen Anschauung übersinnlicher Vorgänge zu schöpfen, musste zur Kultivierung des heutigen, praktischen Spiritismus führen. Wie man nun über diesen auch im okkultistischen Lager denken mag, das eine steht fest: Als Erziehungsmittel, als An-

*) Guaney, M. P., Erscheinung Lebender.

schauungsbericht zur ersten Einführung in die Geheimwissenschaften hat es zweifellos hohen Wert. Was nützt es, wenn ich einem Bauarbeiter die Lehren der Theosophie noch so deutlich zergliedere und ihm die beiden Manas noch so begreiflich zu machen suche, ich werde einfach tauben oder unwilligen Ohren predigen, führe ich aber denselben Bauarbeiter in eine spiritistische Séance und lasse ihn beobachten, bloss wie ein Tisch sich ohne Berührung in die Luft erhebt, so wird er stutzig werden und fortan der Sache Interesse entgegenbringen.

Es ist mir wohl gestattet, über den Spiritismus mich nur ganz kurz zu fassen. Besteht doch eine reichhaltige, meist wohlfeile Litteratur über ihn.*) Warnen muss ich nur vor den Büchern mit den langen Renommagen, Titeln, die meist von Leuten geschrieben sind, welche dem wissenschaftlichen Spiritismus ebenso ferne stehen, wie ein Maulwurf der Astronomie.

Im Spiritismus lernen wir ein Stück des in unser Diesseits hineinragenden Jenseits kennen, aber, da unsere Sinne die Eindrücke, die sie dem Bewusstsein zuführen, vorher modifizieren, also fälschen, so wird das Bild unrichtig und widerspruchsvoll. Wieviel wurde schon über das „alberne“ Tischklopfen gespottet! Wer hat aber je nachgewiesen, ob dieses Klopfen wirklich das ganze Phänomen ist, oder nicht vielleicht bloss derjenige Bestandteil desselben, der von unseren Sinnen wahrgenommen werden kann. Wie nichts sagend ist doch das Ticken einer Uhr, die irgendwo unsichtbar befestigt ist, und doch erweckt dieses Ticken in uns die Vorstellung jenes komplizierten Räderwerks, das es verursacht. Wenn bei dem Tischklopfen in uns keine besonders geistreichen Vorstellungen erweckt werden, so liegt die Schuld einzig an dem Umstande, dass wir die Entstehungsgeschichte dieser einfachen Laute nicht einmal ahnen.

Die Erscheinungen, welche spiritistischen Séancen Wert verleihen, sind u. A. Kundgebung von Thatsachen ohne Vermittlung der gewöhnlichen Sinnes- und Erkenntnisorgane durch das schreibende oder sprechende, in somnambuler Bewusstlosigkeit (Trance)

---

*) Du Prel, Der Spiritismus. Reclam's Univers. Bibl. Nr. 3116, für 20 Pf. Sehr zu empfehlen.

liegende Medium. Klopfen in Gegenständen (Tischrücken etc.), Herbei- und Fortschaffung, sowie Erhebung solcher, ohne dass auch nur die leiseste Nachhilfe von in oder ausserhalb des Zirkels befindlichen Personen nachzuweisen möglich ist. Erscheinung von „Geistern", also menschenähnlichen Gestalten, wenn sich dieselbe vor den Augen der Anwesenden und bei gleichzeitiger Sichtbarkeit des Mediums dematerialisieren, zu nichts verflüchtigen. Über die Einrichtung spiritistischer Zirkel sehe man die einschlägigen Werke nach. Bemerken will ich nur, dass das Auflegen der Händeballen auf den Tisch nicht unbedingte Notwendigkeit ist, in einer der besten Séancen, die ich leitete, und in der durch helle Klopflaute bei ungedämpftem Licht sehr intelligente Antworten auf unsere Fragen erzielt wurden, hatte man sich bloss bei den Händen gefasst, stand aber einige Zoll vom Tische entfernt. Blumen wie Pflanzen überhaupt, sowie Hunde, sind den Phänomenen nur förderlich, jedenfalls sind es die einwandsfreiesten Medien.

Auch die Phänomene des Spiritismus treten spontan ein, man liefert bloss die bis jetzt bekannten Bedingungen des Eintrittes, ist aber ausser Stande, das Aufleben der Erscheinungen selbst zu erzwingen. Zur willkürlich ausgeübten Magie wird der Spiritismus erst werden, wenn Hypnotismus einschliesslich der Suggestion, diesem Hebel zur Auslösung mystischer Thätigkeit, mit ihm verbunden sind. Das letzte Wort ist also auf diesem Gebiete noch lange nicht gesprochen, fällt es aber, dann werden jene als wissenschaftliche Analphabeten gelten, die es versäumt haben, sich rechtzeitig die okkultistischen Weltgesetze anzueignen.

Die häufigste Frage, die mir vorgelegt wurde, ist die: Wo kommen denn eigentlich die entkörperten Seelen hin? Dieser Frage entspricht die andere: Wo kommen denn die sich verkörpernden Seelen her? Die Beantwortung der Frage ist zu zeit- und raumraubend, ich kann sie daher bloss skizzieren. Zum ersten verkörperte sich die Seele niemals ganz, sondern verbleibt in ihrem Vehikel, dem Astralleib. Nun sagt beispielsweise sogar Robert Hamerling: Es liesse sich immerhin die Möglichkeit von lebenden Wesen denken, deren Leiblichkeit dünner wäre, als die atmosphärische Luft.*)

*) Hamerling, Atomistik des Willens II. 145.

Zu dem ist nicht einzusehen, warum die Seele ihre Fähigkeit des Organisierens nur ein einziges Mal besitzen sollte, es müsste doch möglich sein, sich wiederholt mit einem Körper zu bekleiden. Daraus entspringt die Lehre von der Reïnkarnation (Wiederverkörperung).*) Und ausserdem ist es wieder Robert Hamerling, der an derselben Stelle sagt: Für andere Weltkörper wenigstens hat die Annahme solcher Wesen nichts gegen sich. Und: „Wesen von so geringer Dichte der Leiblichkeit würden für uns, als unsichtbar, ganz dem entsprechen, was wir „Geister“ zu nennen pflegen.“ **) Hamerling lehnt sich hier an die Hypothese von der Bewohnbarkeit anderer Planeten an. Thatsächlich ist dieselbe in Folgendem begründet. Die natürliche Schöpfungsgeschichte nimmt an, dass bei der Urzeugung sich eine bestimmte Anzahl Kohlenstoff-Atome mit einer Anzahl Wasserstoff-, Sauerstoff- und Stickstoff-Atome und Schwefel zur Einheit eines Protaplasma Moleküles verbunden haben. Andererseits sind für die einfachen Lebensformen das Vorhandensein folgender Prinzipien Existenz-Bedingung: Wasser, eine aus Sauerstoff und Kohlenstoff zusammengesetzte Atmosphäre und eine begrenzte Temperatur bei Vorhandensein assimilierbarer Nahrung. Diese Voraussetzungen werden ausser von unserer Erde noch von einer Reihe anderer Planeten geliefert. So z. B beim Planeten Mars, dessen Atmosphäre, spektroskopischen Untersuchungen zufolge, von jener der Erde nur unwesentlich verschieden ist. Dasselbe ist bei der Venus und teilweise beim Merkur der Fall. Wir können weiter gehen und sagen, dass andere Lebensbedingungen auch Wesen mit anderer Organisation zur Folge haben können. Schon auf der Erde zeigt sich die Organprojektion allenthalben ausgeprägt. Unsere Erfindungen entsprechen fast alle natürlichen Mustern, die innere Einrichtung des photographischen Apparates stellt sich als eine Kopie des menschlichen Auges dar. Es sind daher Wesen denkbar, in deren Organismus sich die natürlichen Muster zu Erfindungen vorfinden, die man bisher, als dem Schöpfungsgeiste des menschlichen Genie entsprungen, betrachtete, mikroskopische Augen z. B. Die uns bisher bekannten Organismen, voran

*) Siehe Besant, Reïnkarnation. Leipzig, Friedrich.

**) Hamerling, Atom. Vergl. auch Hamerling, Prosa. Kapitel „Was ich bei einer Hellseherin erlebte“.

der Mensch, können eben auch bloss Spezialfälle einer langen Reihe von Organismen sein, die, ihrer stofflichen und geistigen Konstitution entsprechend, auf verschiedene Himmelskörper verteilt sind, oder mit der Änderung ihrer Anschauungsform auch ihren Aufenthalt im Weltenraume verändern können. Es ist mir daher kein Vorwurf daraus zu machen, wenn ich demnächst Jemandem, der mich fragt, wohin die Seele sich begebe, antworte: Wohin Sie wollen, meinetwegen auf die Sterne!"

Mit einem kurzen Appell an das denkende Volk will ich schliessen:

Das arbeitende Volk kann keinen besseren und aufrichtigeren Freund besitzen als einen wahren Okkultisten. Im Gegensatz zum Materialismus lehren die Geheimwissenschaften den Menschen, nach den Grundsätzen der einzig wahren, auf dem Unsterblichkeitsglauben basierten Ethik zu handeln, zu leben. Dem Bewusstsein einer fortdauernden persönlichen Verantwortlichkeit nach dem Tode entspringt das Gewissen, das die Menschen auf den Weg des Rechten zwingt. Mord, Selbstmord, Betrug, Ausbeutung, Arbeiterschindung sind nur dann Verbrechen, wenn die infolge der herrschenden Gesellschaftsordnung nur zu oft ausbleibende Strafe auf die Verlängerungslinie des Lebens, auf die Nachexistenz, verlegt werden kann. Karma,*) die Lehre von der Wiedervergeltung, ist kein leerer Wahn, wenn sie sich auch mit keinem religiösen Dogma, mit keinem Himmel, keiner Hölle, oder sonstigen symbolistischen Schreckgespenstern zu befreunden vermag. Freilich vernunftlose, blinde Brutalität wird der Okkultismus dem Volke niemals anerziehen wollen, wohl aber es lehren, mit den Waffen des Geistes die Fesseln zu sprengen, an die eigene Unfreiheit des Denkens es geschmiedet hat.

*) Vergl. Leiningen, Was ist Mystik? Leipzig, Friedrich.

IKLEA.

Schauspiel in drei Akten.

nebst einem Vor- und Nachspiel

von

Fischer-Anah.

Personen:

Marie Baumgarten, ältere Dame.
Elly Banmgarten, deren Nichte.
Heinrich Baumgarten, Dr. jur. } deren Neffen.
Georg Baumgarten, Dr. phil. } deren Neffen.
Clara Hertwig, Bankierswitwe.
Edith, deren ältere } Tochter.
Lisbeth, deren jüngere } Tochter.
Theodor Schwarz, cand. phil., alter Hagestolz.
Franz, Geist des weiland von Leesen, reicher Grundbesitzer und Altertums-Forscher.
Robert, Geist des Gatten von Frau Bankier Hertwig.
Emil, Geist des weiland von Wendstein.
Minna, Geist der verstorbenen Mutter von Robert Hertwig.
Erna } Geister.
Eine Bauersfrau } Geister.
Ein Priester } Geister.
Tienchen, Kindergeist.
Ein leuchtender Frauengeist.
Eine Geisterprozession.
Zwei Dienstmädchen.
Erster Strassenkehrer.
Zweiter Strassenkehrer.

Zeit der Handlung: Gegenwart.

Ort der Handlung: Vorspiel: Gegend im Geisterreich.
Akt 1 bis 3: Schloss des weiland Herrn von Leesen.

Nachspiel: Dieselbe Gegend im Geisterreich, wie im Vorspiel.
Verwandlung: Eine grossstädtische Strasse.

Anmerknng:

a) Marie Baumgarten, vornehme Erscheinung; Elly Baumgarten, etwa 15 Jahre alt; Heinrich Baumgarten, ruhiger, nobler Charakter; Georg Baumgarten, nervös überreiztes Naturell; Clara Hertwig, modernes Schmarotzertum; Edith, sensible Natnr; Lisbeth, moderner Backfisch; Emil von Wondstein, zu Lebzeiten Lebemann.

b) Allo Geister erscheinen — wenn nicht ein anderes ausdrücklich gegeben ist — in derselben Kleidung, die sie, ihrer Rolle und ihrem Charakter entsprechend, im Leben getragen haben würden; nur müssen sie, um sie von den Menschen zu nnterscheiden, vom Scheitel bis zur Sohle wie in leichten Nebel gehüllt anssehen. Wenn Menschen und Geister zugleich auf der Bühne erscheinen, so dürfen die ersteren von den letzteren natürlich niemals Notiz nehmen, da die Geister in Wirklichkoit für die Menschen ja so gut wie nicbt vorbanden sind. Aus demselben Grnnde müssen die auf Menschen oder Sachen sich beziehenden Handlungen der Geister pantomimisch, ihr Gang muss vollkommen lautlos sein, nnd auch der Klang ihrer Stimmen muss von demjenigen der Menschen sich, wenn möglich, unterscheiden. Der Regie bleibt es überlassen, das Verhalten der Geister in den Fällen, wo sie auf der Bühne verweilen, ohne in die Handlung einzugreifen, der letzteren anzupassen.

Vorspiel.

Kahle Gegend im Geisterreich, Morgengrauen, noch ziemlich finster. Im Hintergrnnde am Horizonte Wolken, am Himmel matt leuchtende Sterne. Die Soffitten und Konlissen stellen Wolkengebilde dar; die ganze Gegend sieht wie in leichten Nebel gehüllt aus. Seitwärts im Vordergrunde ein grosser Stein, auf welchem Robert Hertwig, ganz in sich zusammengesunken, sitzt. Seine Stirne zeigt das Mal einer Schusswnnde. Hinter den Wolken leuchtet ein heller Schein auf und verdichtet sich zu einer Frauengestalt, die vom Hintergrundo der Bühne sich nach dem Vordergrunde zu bewegt. Boim Anblick von Robert hält die Erscheinung in ihrem Schweben inne.

Frauengeist (halblaut für sich). Schon wieder einer! Mit des Gedankens Schnelle die unermesslichen Welträume durcheilend, habe ich in den Regionen der Erde kaum einen Schritt gethan, da wird, wie von einem ungeheuren Walle, mein Lauf gehemmt vom Elend. Doch nicht zurück darf ich; denn der Menschen

tiefstes Leid und unser seliger Friede erzeugen, berührend sich, des Mitleids Flamme, die mich vorwärts treibt. (Sich zu Robert wendend.) Indess, was kann ich für dich thun, Unglücklicher, da nach urewigen Gesetzen im Reich des Willens und der That nur jeder selbst zu helfen sich vermag? Ich will dich rufen, vielleicht, dass du erwachst und, zum Bewusstsein deiner selbst gelangend, es vermagst, den Weg zu deinem Seelenfrieden selbst zu finden. (Entfernt sich und ruft während des Verschwindens laut): Robert! Robert!

Robert (erwacht und sieht sich um). Jetzt war mir's doch, als wenn meine Mutter mich gerufen hätte! (nach einiger Überlegung) Ja, gerade so, wie sie mich als Knaben rief, wenn ich des Morgens nicht erwachen konnte. (Sich erhebend.) Aber nein, das ist Thorheit! Meine Mutter ist ja längst gestorben und weilt in jenen reinen Höhen, zu denen ich den Zutritt mir verscherzt habe durch meine eigene Schuld. Ach, ich muss weiter leben; ich kann nicht sterben, und doch ist es die Ruhe, nichts als Ruhe, nach der ich so sehr mich sehne, ohne sie finden zu können. Unerträglich war mir der Gedanke, mich erbarmungslos verurteilen zu hören von einer mitleidslosen Menge, und deshalb entfloh ich den Folgen meiner Schuld. Schon hatte ich das Pistol mir an die Stirn gesetzt — — hier — — (setzt den Finger auf das Mal an seiner Stirne) wahrhaftig, hier ist sogar noch die Schramme — — doch loszudrücken fand ich nicht den Mut. Schlaff sank die Hand mir nieder, und wild verwirrten sich meine Sinne. Dann bin ich fortgeflohen — — hierher. Hier wird mich niemand suchen, hier wird mich niemand finden. Ach, die Ruhe selbst, die heiss ersehnte, wird an mir vorübergehen! So will ich denn hier weiter träumen, weiter seufzen und mit der Zeit vergehen! (Während der letzten Worte hat Robert sich wieder auf den Stein niedergelassen. Inzwischen ist aus dem Hintergrunde Emil, ein elegant gekleideter junger Mann, näher geschritten, ohne von Robert bemerkt zu werden.)

Emil (auf Robert zutretend). Heda, altes Wimmerholz! Noch nicht ausgeträumt? Ich glaube, der Kerl hat sich vorgenommen, den jüngsten Tag zu verschlafen!

Robert (blickt vorwurfsvoll zu dem Sprechenden auf). Ich bitte, stören Sie mich nicht. Lassen Sie mich in Frieden!

Emil. Fällt mir gar nicht ein, mein lieber Junge! Du gefällst mir, machst mir Spass. Komm, wir wollen uns gegenseitig die Zeit vertreiben.

Robert. Ach nein, nein, ich will nicht. Gehen Sie!

Emil (lacht ganz unbändig). Die Sache ist amüsant; und weil du mich lachen machst, will ich dir sagen, warum du mich los werden willst (geht auf Robert zu und legt ihm die Hand auf die Schusswunde an seiner Stirn). Schau', lieber Freund, das hat gut geknallt. Das war das erste und letzte, was du gewollt und auch wirklich ausgeführt hast im Leben.

Robert (ganz entsetzt). Wer bist du? Bist du der Teufel? Ein böser Dämon?

Emil. Nur gemach, mein Püppchen! Wär' ich der Teufel, hätt' ich dich ganz gewiss hier sitzen lassen. Der Teufel schert sich den Teufel was um solche Jammerlappen, die er zu Hunderten am Wege findet. Was sollte er wohl mit solchen Gesellen auch anfangen? Doch — nichts für ungut! (will dem Robert die Hand reichen; dieser weicht zurück).

Emil (lachend). Du bist gekränkt, mein Lieber, dass ich so deutlich und ohne Umschweife zu dir spreche. Aber sich', das geht ganz natürlich zu. Wir sind hier nicht mehr im Reiche der Menschen. Dort braucht die Seele einen undurchsichtbaren Leib und der Gedanke ein undurchdringliches Kleid. Dort kann die Lüge triumphieren. Dort kannst du mich und jeden, den du willst, belügen; hier kannst du's höchstens bei dir selbst probieren. Hier sieht dich jeder an und sagt dir, was du fühlst und denkst. Hier kannst du dich nicht mehr verstecken.

Robert (entsetzt aufschreiend). Barmherziger Gott! Das wäre furchtbar, wäre es wahr!

Emil (vor sich hinlachend). Na, na, nur immer sachte! Du wirst mir schon noch Dank für meine Lehren wissen und wirst froh sein, wenn du über neuen Dummheiten die alten vergessen lernen wirst. So hab' ich's auch getrieben, so Tausend andere;

und du wirst ihrem Beispiele folgen. Sieh' mich an, Freundchen! Sei ein wenig neugierig dabei; dann wirst du sehen, was mit mir los ist, und wirst meine ganze Geschichte kennen.

Robert (geht auf Emil zu, betrachtet ihn und sagt ganz verwirrt). Ja — wie denn? Ist es möglich? Du bist Emil Wendstein, von dem ich in meiner Jugend gehört? Aber — —

Emil (ihn rasch unterbrechend). Jawohl, der tolle Emil, den die Weiber zu Grunde gerichtet haben und der doch auch heute noch von ihnen nicht lassen kann, so wenig wie der Morphiumsüchtige, der sein süsses Gift nicht missen mag. Doch genug von mir! Mein Gedächtnis bedarf wahrlich keiner Auffrischung. Die ist hier auch gar nicht nötig. Hier laufen uns die Gedanken nicht fort. Im Gegenteil, wir werden sie nicht los; und was wir je verbrachen — ob gut die Welt, ob böse sie es nennt — umgaukelt uns in Form von Luftgebilden und stört uns hier in unserer Ruh'. Brr! Ich will aber nicht! Ich, Emil Wendstein, hab' mich noch durch nichts bezwingen lassen. Ich will nicht — — und fort sind sie, wie weggeblasen, alle meine Träume. So musst du's auch machen, mein Lieber; sonst kannst du noch nach tausend Jahren hier auf derselben Stelle sitzen, dich bedauernd und dem Schicksal fluchend, kannst Gott und alle Heiligen anrufen, kannst jammernd dich in Thränen winden — — es kommt keiner; es wird dich keiner finden, der Trost dir spendet und selbst mehr weiss als du. (Nähert sich dem Robert, giebt ihm einen Schlag auf die Schulter und fährt lachend fort.) Nur den Kopf hoch, alter Knabe! S'ist zwar ein ganz verteufelt Land das, wo wir hin verschlagen worden, doch sind wir nicht gebunden, hier zu bleiben, wo wir gerade sind. Mit des Gedankens Schnelle, wenn du nur willst, umsegeln wir die ganze Welt und laden uns zu Gaste überall, wo's uns gefällt. Wir küssen schöne Weiber; wir schleichen ihnen nach in ihre Kammer, wo wir sie belauschen, wenn aller eitler Plunder vom Leibe ihnen sinkt. Ach, wie ist das belehrend! Wir trinken Wein mit ihnen und Bier und sind berauscht, wie sie. Nur sinken wir niemals unter den Tisch, und Niemand braucht uns jemals nach Hause zu schaffen. Überall können wir dabei sein, können uns wie die Götter amüsieren, und es kostet uns keinen Heller

Geld. Nun, so lache doch 'mal, mein Junge! Ist das nicht köstlich?

Robert. Geh' fort! Lass mich! Ich kann nicht lachen, und ich will nicht auf die Erde. Ich kann mit Niemandem scherzen, und alles, was dir Freude macht, ist mir in tiefster Seele verhasst. Ich will allein sein mit meinem Jammer und möchte keinem Menschen unter die Augen treten. Ich könnte es nicht ertragen, dass auch nur eines einzigen Menschen Blick verachtungsvoll sich auf mich richtet.

Emil. Schön, wie du willst! Nur möcht' ich dir das eine sagen: dich hört und sieht kein Mensch mehr.

Robert (sich etwas ereifernd). Das mag bei dir wohl sein denn du bist lange tot; ich aber — ich lebe. Du willst mich foppen und mich in meiner Ruhe stören. Geh' fort, sage ich; ich will allein sein.

Emil (spöttisch). So, meinst du? Nun, wie's beliebt. Sieh' mich nicht an und träume weiter, wenn du kannst. (Lässt sich mit Nonchalance auf einem Wolkengebilde nieder und pfeift einen Gassenhauer vor sich hin.)

Robert (ist wieder ganz in sich zusammengesunken und murmelt vor sich hin). Mutter, meine Mutter! Du riefst mich vorhin. Komm, o komm und führe mich fort. (Inzwischen sind zwei in Lumpen gekleidete Frauen herbeigekommen, die das Lied, welches Emil pfeift, mitträllern.)

Emil (ist aufgesprungen, gesellt sich zu ihnen, kneift sie vertraulich in die Backen und sagt vertraulich): Das ist nett, dass ihr gekommen seid, um mir die Zeit zu vertreiben. Potztausend! Habt ihr euch aber fein herausstaffiert! Na, Erna, was kostet dich dein elegantes Kleid?

Erna (mit eitler Affektiertheit). Nicht wahr, das ist chic? Das ist aber auch blauer Sammet, von dem das Meter dreissig Mark kostet. Die Spitzen allein sind viele tausend Franks wert. Ächt Paris, vom ersten Schneider! Ja, es kostet viel, viel Geld! Ich will noch rasch hinunter zum Balle. Werden die andern sich aber ärgern, wenn sie mein Kleid zu sehen kriegen! (Während

sie spricht, betrachtet Emil sie von allen Seiten. Sie sieht sich kokett über ihre Schulter nach hinten um, als wenn sie eine Schleppe bewundern wollte.)

Emil (ironisch). Wahrhaftig, mein Käferchen, diese Robe ist in der That kostbar. Ja, sie ist wirklich sehr teuer. Ich sehe, sie hat einem Ehrenmanne sein Amt gekostet, als er, um deine Schulden zu bezahlen, zu tief in die ihm anvertraute Kasse gegriffen hat. Drei Kindern hat sie den Vater gekostet, als ihre Mutter nicht mehr mit deinen Umarmungen rivalisieren konnte und wollte, und schliesslich hat sie einem Thoren sein Leben gekostet. Der ist noch am billigsten fortgekommen, und auch die Welt hat an ihm nichts verloren. Heissa! Wie werden die Weiber deines Schlages da unten die Augen aufreissen und nicht eher ruhen, als bis sie die Kostbarkeit deines Gewandes übertrumpft haben werden.

Erna (schmollend). Ach geh', Emil, du bist heute wieder einmal unausstehlich! (Schlingt ihre Arme um ihn.)

Emil (schüttelt sie lachend ab). Nein, so nicht, mein Täubchen! Dein kostbares Gewand und dein fleckiger Leib können mich nicht reizen. Geh' nur hinunter, wo in stiller Kammer manch' keuscher, tugendsamer Jüngling auf seinem Ruhelager bereit ist, sich deinen stürmischen Umarmungen zu überlassen; und da er dich nicht sieht und hört, sondern nur fühlt und deine Wonnen mit dir kostet, so steht er keusch und tugendsam am Morgen wieder auf, nicht ahnend, dass ein Teil von seinem Leibe dir zur Beute fiel. (Während der letzten Worte hat Erna sich mit geringschätzigem Achselzucken entfernt. Emil ruft die andere Frauengestalt an, die nicht weit von Robert sich niedergelassen und diesen interessiert betrachtet hat.) He, schöne Minna! So traurig heute? Ist dir etwa eine Katze über den Weg gelaufen? Ich weiss, du liebst solche Aufregungen, und du fürchtest dich und schreist, wenn nur ein welkes Blatt am Wege raschelt. Das nennt man kindlich, mein Schätzchen, und naiv, und es gefällt so gut den Männern! Nicht wahr? Du verstehst es, meine Kleine, über dein Alter hinwegzutäuschen; du brauchst ja deinen Schleier gar nicht. Sei nur du selbst, sei stets die liebe, fromme Unschuld, die den schwärmerischen Blick zum Himmel hebt. Es schwört ein jeder dann auf

deines Herzens Reinheit. (Minna hat sich inzwischen dem regungslos dasitzenden Robert genähert.) Na, den lass' nur in Frieden! Der hat keine Gefühle für dich. Du hast zwar von jeher eine Vorliebe für solche Einfaltspinsel. Bei dem dort, fürchte ich, wirst du dein Glück umsonst versuchen.

Minna (ganz beleidigt). Halte du Bettelleute zum Narren! Ich bin die Tochter eines Stadtrates und eine verheiratete Frau.

Emil (ironisch). Ehrbare?

Minna (heftig). Jawohl, ehrbar! Von mir weiss niemand etwas zu erzählen, und der Herr Pfarrer hat mir die Absolution erteilt. Ich bin rein.

Emil. Nun freilich, dieser schöne Schleier deckt ja alles zu, den Ausschlag und die That, die ihn verschuldet. (Minna wendet ihm mit verächtlichem Achselzucken den Rücken, lässt sich bei Robert nieder und streichelt ihn.)

Robert (wie schlaftrunken aussehend). Bist du meine Mutter?

Minna (eindringlich lockend). Nein, nein, mein Lieber; ich bin deine Freundin, die dir die schreckliche Zeit hier vertreiben will. Höre, du sitzest hier auf einem kalten Stein. Ich aber habe ein trautes Kämmerlein; dorthin nehme ich dich mit. Feurigen Wein gebe ich dir, und dann ruhst du dich aus in meinem Schoos und wirst alle Sorgen und Grillen los.

Robert (sich an sie anschmiegend). Du bist so gut. Wer bist du?

Emil (lachend). „Halb zog sie ihn, halb sank er hin — —“

Minna (ungeduldig zu Robert und dabei auf Emil weisend). Komm nur; komm fort aus dieser schrecklichen Gesellschaft.

Robert (hat sich erhoben und Minna an der Hand gefasst). Halt, sage mir erst deinen Namen! Du bist doch auch ehrbar?

Emil (lachend). Der ist wirklich nett! Hat die blitzsaubersten Absichten von der Welt und fragt, ob sie ehrbar ist!

Minna (zu Robert). Gewiss bin ich das, und du hast bei mir nichts zu befürchten. Ich bin keine öffentliche Dirne; ich bin eine ganz ehrbare Frau.

E m i l (lacht ganz unbändig). Na, wenn der Jammerkasten hier nicht 'reinfällt, dann heisse ich Hans.

R o b e r t (unschlüssig). Wo bist du her? Wie heissest du?

M i n n a. Ich? Ich bin die Frau Bankier Hertwig. Mein Vater war Stadtrat — —

R o b e r t (wild auffahrend). Du lügst! (Packt Minna am Arme.)

M i n n a (beleidigt). Lassen Sie mich los! Sie haben es mit einer gebildeten Frau zu thun! Sie sind ein roher Patron!

R o b e r t (sie von sich wegschleudernd, schreit wild.) Du Metze! Den Namen meiner Mutter so in den Kot zu ziehen! Das sollst du mir büssen! Warte, du — — (reisst Minna den Schleier vom Gesicht.)

E m i l (ist während dessen näher getreten). Nun, der Junge macht sich. Das hätte ich wahrhaftig nicht geglaubt.

R o b e r t (schreit wie wahnsinnig). Trugbild der Hölle! Es kann nicht sein! Nein, du bist nicht meine Mutter! Und doch — — (schlägt ihr ins Gesicht, keuchend) hier diese Narbe! Diese Narbe spricht dafür, d a s s du es bist! — — Sprich du! Bei dem Gotte, zu dem meine Mutter mich beten lehrte, bei allem, was dir heilig ist, bei deiner und meiner Seelen Seligkeit, b i s t du meine Mutter?! (steht drohend vor ihr.)

M i n n a (erschrocken.) O Gott, mein Sohn! (fleht, in die Kniee sinkend, mit frommem Augenaufschlag) Robert — mein Kind, vergieb mir! Gott wird dir auch vergeben!

R o b e r t (mit furchtbarem Lachen). Gott?! Verlästere diesen heiligen Namen nicht, indem du ihn in deinen Mund nimmst. Für dich giebt's keinen Gott! Ein Trugbild bist du, aus der Hölle stammend. Hebe dich weg von mir! (Minna verschwindet scheu, und Robert sinkt bitterlich weinend auf seinen Sitz zurück.)

E m i l (bedauernd). Ich kann Niemanden weinen sehen. Er ist ein Narr und jammert mich. Er hat sich eine Welt von Idealen seiner Art aufgebaut, dann hat das Epheugerank trügerischer Gefühle — ein gefährlicher Schmuck — sein Kartenhaus übersponnen und ihm den freien Ausblick auf die Wirklichkeit geraubt.

Mit dieser nun sich zu befreunden, fällt ihm schwer. Was fang' ich mit ihm an? Am besten ist's, ich bring' ihn fort. Ich werde ihn auffordern, mit mir eine Vergnügungsreise zu unternehmen. (Geht zu Robert und klopft ihm freundlich auf die Schulter.) Heda, guter Freund! Wie wär's, wenn wir beide eine gemeinschaftliche Spritztour nach der Erde unternehmen würden? Ich glaube, das würde das beste Heilpflaster für deine Wunden sein.

Robert (unwillig). Du willst mich noch verhöhnen? Fort von mir, unsaub'rer Geist, der du die Qualen der Hölle mir vorgezaubert. Hinweg von mir im Namen des Gottes, den du leugnest!

Emil (ironisch fortfahrend) — — und du begreifst — nicht wahr? (Ärgerlich.) Aber wahrhaftig, er hat Recht; ich will gehen. Und da ich durchaus in seinen Augen die Rolle des Gottseibeiuns spiele — — wohlan:

„— — — — — — — — — — mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden."

(Geht ab.)

Robert (allein, nach aufwärts blickend). O Gott, ich bin wie von einem Alp befreit! Gewiss, das war der böse Feind. Er hat mich versuchen wollen, und ich wäre beinah schwach gewesen. An allem Unheil trägt nur er allein die Schuld. Anders kann es nicht sein. Doch — — meine Mutter! — — Zu ihr habe ich wie zu einem Engelsbilde emporgesehen. Sie war so fromm und lehrte mich so fleissig beten! — — sollte es möglich sein, so zu sinken? — — Ich müsste sie verachten. — — O, könnte ich nur vergessen, was ich erlebt! Aber meine Ruhe ist dahin! Die rasendsten Gedanken, die tollsten Möglichkeiten, sie wirbeln in meinem Hirn durcheinander! — — Ich glaube — — ich fürchte mich — es ist so stille hier, so totenstille — — und so dunkel — — (blickt sich scheu um). Dort scheint jemand zu kommen — — ein Weib ist es, dem Aussehen nach eine arme Frau! Ich will mich in ein Gespräch mit ihr einlassen; vielleicht werde ich dadurch meine Gedankenqualen los. (Ein bäuerisch gekleidete Frau tritt auf. Robert tritt auf sie zu.)

Robert. Wo wollt Ihr hin, gute Frau?

Bauersfrau (mit rührender Einfalt). Ach! lieber Herr, ich

will nach Hause und kann den Weg nicht finden. Ich habe ein kleines Kind zu Hause, das ist erst acht Wochen alt und will trinken. Es schreit gewiss ganz schrecklich. Ich bin bloss ein Bissel eingenickt — — ich war so müde. Sehen Sie, ich habe noch fünf Kinder zu Hause, und die wollen alle bemuttert sein. Der Herr Doktor, der weiss das halt nicht so, wie's bei uns armen Leuten zugeht. Der meinte, ich sollte liegen bleiben. Ach, du lieber Gott, da hätten ja die armen Würmer nichts Warmes zu essen. Da bin ich aufgestanden und bin dann müde eingeschlafen; ich konnte mich nicht mehr halten. Und jetzt — 's ist komisch — da bin ich wo anders und kann mich nicht mehr nach Hause finden. Mein Kindel schreit gewiss, und mich bringt die Angst halb um, dass es Schaden leidet. Wenn sie nur so gescheidt wären und möchten ihm warme Milch geben! Aber — — lieber Herr! sagen Sie mir geschwind, wie ich nach Hause komme; denn sonst verplapp're ich hier die Zeit mit Ihnen und mein Mann, der schlägt mich, wenn ich nach Hause komme.

Robert. Es zerreisst mir das Herz, dass ich Ihnen sagen muss, liebe Frau, ich weiss selbst nicht, wo ich bin. Vorhin war jemand hier, der meinte, wir wären im Geisterreich. Aber das kann ich selbst nicht glauben.

Bauernfrau (mit rührender Einfalt. Nicht komisch aufzufassen! Robert ungläubig anblickend). Gehen Sie, lieber Herr! Sie wollen mich zum Besten haben, das ist nicht hübsch von Ihnen. Ich bin bloss eine arme Frau, die ihr Lebtag vor lauter Arbeit nicht dazu gekommen ist, in den Büchern herumzustudieren, aber soviel hab' ich gelernt, dass Geister ganz bleich sind, 'nen Totenkopp haben, mit 'm Gerippe klappern, wenn sie kommen, und ein weisses Tuch um den Leib tragen. Gehen Sie, Sie wollen mich ausstoppen! Da will ich lieber jemand anders fragen. (Eine Prozession kommt über die Bühne gezogen. Geistliche mit brennenden Lichtern schreiten an der Spitze, in der Mitte und am Ende des Zuges. Die Prozession singt eine Litanei mit dem Refrain: „Bitte bei Gott für uns". Die Bauerfrau fällt auf die Kniee, singt andächtig und sich bekreuzigend mit, erfasst, während der Zug im Abziehen begriffen ist, einen der letzten Priester am Gewande und sagt in flehentlichem Tone:)

Bauernfrau. Ach, lieber, guter, hochwürdiger Herr, Sie sind ja so gut und von Gott erleuchtet! Sagen Sie mir doch, wie komme ich nach Hause zu meinen fünf kleinen Kindern?

Priester (mit salbungsvollem Pathos). Sünderin, gehe in dich! Weil du gesündigt hast, darum hat Gott dich hinweggenommen. Gehe in dich und thue Busse, denn nur den Kindern Gottes ist das Himmelreich! Thue Busse und lass' nicht ab, Gott zu bitten, dass er sein Antlitz gnädig dir zuwende. Hast du dich aber einer Todsünde schuldig gemacht, dann musst du fort zur Hölle!

Bauernfrau (demütig). Ich glaube es wohl, lieber Herr, dass ich eine grosse Sünderin bin, die nicht wert ist, dass Ihre hochheiligen Füsse den Staub mit ihr teilen. Doch erfüllen Sie mir nur die eine Bitte und sagen Sie mir: bin ich denn wirklich gestorben?

Priester (barsch). Das weiss ich nicht. Wenn du nicht im Schoose der heiligen Kirche, von ihrem Segen geleitet, dich hast zur Ruhe niederlegen lassen, dann bist du freilich tot für ewig und des Teufels Beute.

Bauernfrau (ringt jammernd die Hände). Ach, du mein lieber, lieber Gott! Ich habe ja nichts weiter gesündigt, als dass ich meine Kinder verlassen habe, und wenn ich wirklich gestorben bin, so kann ich doch nichts dafür; dann war's doch Gottes Wille. Ach, nehmen Sie mich nur mit in den Himmel, damit ich, wenn ich ein Engel geworden bin, wenigstens für meine Kinder sorgen kann. Es sind ja solche kleine arme Würmer! Der Mann muss auf Arbeit gehen, und da sind sie immer allein.

Priester (sich abwendend, im Weggehen). Gott wird für alle Waisen sorgen! Du hast keinen starken Glauben; nur der starke Glaube kann dir helfen!

Bauernfrau (ihm jammernd nachlaufend). Heilige Mutter Gottes! Meine Kinder! Meine armen, armen Kinder! (Das Jammern der Frau und der Gesang der Litanei, welchen man während dieser ganzen Scene gehört hat, erstirbt in der Ferne. Robert hat den ganzen Vorgang mit Spannung verfolgt.)

Robert (trübsinnig). Vielleicht hat der Mann Recht. Gott,

hilf mir meine Gedanken sammeln! Mir ist so wüst in meinem Kopf! — — wenn ich noch nicht gestorben bin, dann möchte ich jetzt sterben! Ist es wirklich das Jenseits, in dem ich mich befinde? (Brütet einige Augenblicke vor sich hin, fällt dann plötzlich auf die Knie und fängt an zu beten.) Heiliger Gott, stehe mir bei! Was ich verbrochen, vergieb es mir! Siehe meine Seelenqualen, lass deine Gnade walten, schaue auf mich herab, gieb mir Ruhe und Frieden! Einen Lichtstrahl schenke mir in dieser düstern Nacht! (Im Hintergrunde rötet sich der Morgenhimmel und übergiesst die Bühne mit rosigem Schimmer. Während man einige leise Akkorde ertönen hört, schwebt eine hellleuchtende Kindergestalt zu Robert heran. Robert sieht sich um, springt, als er die Gestalt erblickt, auf und wirft sich vor ihr nieder.)

Robert (mit emporgehobenen Armen). O Gott, Dank dir, dass du mich so bald erhört! Du bist ein Gesandter von ihm, ein Engel. Im Gefühl meiner Unwürde beuge ich mich vor dir im Staube. O, seliger Himmelsbote, sprich! Ist es so? Hat dich mein Gott zu mir gesandt, um mir Erlösung zu bringen von meiner Pein?

Kindergeist (sehr mild, aber ruhig und gelassen). Ich bin Ernestine, dein Kind.

Robert (freudig erregt). Du bist mein kleines, heissgeliebtes Tienchen? Du bist mein Kind, das mir der Tod so bald geraubt? Ja, ja, du bist's! Ich fühl's an meines Herzens Drängen, dass du mir angehörst, und Gott, er sandte dich gewiss, mich heimzuholen in sein Himmelreich.

Kindergeist. Ich komme nicht, um dich zu holen; auch nicht, um Trost zu spenden, kam ich her, und das, was dich bedrückt und was dir Leiden schafft, ich kenn' es nicht. Nicht Schmerz, nicht Leid, nicht ird'sche Lust und Freude wird uns zu Teil. Ich bin dir fremd, viel fremder noch als jedes ird'sche Kind. Ich fühle nicht mit dir und teile nicht mit dir, was dich bewegt. Wie könnt's auch anders sein? Wie also sollt' ich helfen? Was mich mit dir verband, das war mein ird'scher Leib, und als ich den getragen, da fühlte ich Verlangen nur nach ird'scher Speise. Auch weiss ich wohl, dass ich, noch ehe ich das

Licht der Welt erblickte, als unwillkommener Gast empfunden wurde, von dem befreit zu werden durch den Tod man froh war. Es flossen Thränen zwar an meinem Grabe, doch galten sie nicht mir und meinem Lose. Im Gegenteil, den Willen Gottes pries man und fühlte sich so gut, indem man Thränen weinte dem Engel nach, der allem Leid entrückt sei. Mitleid nennen das die Menschen und drücken es in Thränen aus. Doch diese fliessen leicht und bringen keinem Hilfe.

Robert. O, hilf mir, liebes Kind, hilf mir! gieb mir von deinem Frieden!

Kindergeist. Dir helfen kann ich nicht. Du selbst nur kannst dir helfen. Kein Gott kann dir den Körper wiedergeben, den achtlos du bei Seite hast geworfen. Freiwillig hast du dieses Machtmittels ird'schen Daseins dich beraubt, zu früh für diese Welt, die ihr das Jenseits nennt. Ein Jammer ist's für dich, denn wahr bleibt es in alle Ewigkeit (mit erhöhter Stimme): Es soll sich keiner von der Erde lösen, der dort nicht ausgelebt sich hat und dort nicht seiner Pflicht genügt. Nicht Thränen, nicht Seufzen, auch nicht Gebete fordert die Ewigkeit von dir, nein, Wollen, festes Wollen, gerichtet auf das Gute, auf das Wahre. Der Wille ist des Geistes höchste Kraft; sie umzusetzen in die edle That, das ist die höchste Pflichterfüllung Aller! Die wir die Erde schon als Kind verlassen mussten, zu Zwitterwesen macht uns das Naturgesetz. Auf Erden machtlos, rechtlos in der geist'gen Welt, sind unvermögend zur Erreichung uns'rer Daseinszwecke wir. Und dieses selbe ewige Gesetz, es gilt für alle, die den Leib zu früh verloren; denn dieser ist es, der dem Geist die Macht verleiht, sich Rechte zu erwerben in der geist'gen Welt. Der Fortschritt macht nicht Halt am Grabe; aber wie das geist'ge Leben setzt voraus das Erdenleben, so auch der geistige den ird'schen Fortschritt. Was du versäumt auf Erden hast, ist hier für dich ein Hindernis so lange, bis du es mit deinem Willen überwunden. (Man hört wieder die sphärischen Akkorde erklingen. Die Sonne geht strahlend auf. Im Lichte der aufgehenden Sonne verschwindet der Kindergeist.)

Robert (mit unüberlegter Hast). Das soll der Himmel

sein, nach dem die Menschen so sich sehnen? Ich will fort von hier — — fort! Mögen verachtend sie mit Fingern auf mich weisen, mögen sie mich in den Kerker werfen für meine Schwäche — — ich will zurück, will dahin zurück, woher ich kam! (Der Vorhang fällt.)

(Fortsetzung folgt.)

„Iklea“ ist die hervorragendste dramatische Schöpfung der letzten Jahre, welche sich mit dem okkulten Gebiete beschäftigt. Ich bin überzeugt, dass meine Leser mir dankbar sein werden, dass ich ihnen die Bekanntschaft mit dem Stücke vermittele. Man halte „Iklea“ nicht für ein „spiritistisches“ Theaterstück, was nicht auf die Bühne gehörte! „Iklea“ ist ein geistvolles, durchaus modernes Drama, dass in wundervoller Vollkommenheit und geradezu packender Weise die Verhältnisse der Seelen nach dem Tode und ihre Beziehungen zum irdischen Leben schildert. Die Sprache ist klangschön und charakteristisch. Möchte diese Publikation den Anlass zur Aufführung des Stückes geben! Bezüglich der Erwerbung des Aufführungsrechtes wende man sich an mich. So gewaltig das Werk auch von der modernen, meist gehaltlosen Theaterlitteratur absticht, so gewaltig und durchschlagend wird auch der Erfolg der „Iklea“ sein.

P. Z.

Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus.

Die neue Hochschule für animalischen (Heil-)Magnetismus in Deutschland.

Von
Paul Zillmann, Magnetiseur.

Zweite gänzlich veränderte und vermehrte Auflage.
Viertes Tausend.

Am Beginn des Jahres 1897, als bereits das sogen. Kurpfuscherverbot unter den Laienärzten bedenkliche Sorgen erregte, beriet ich mich mit Herrn Heilmagnetiseur Willy Reichel in Berlin, wie die Wissenschaft des Heilmagnetismus und der Stand der Magnetiseure eine Verbesserung und Sicherheit erfahren könnte. Wir waren einig, dass nur die Begründung eines wissenschaftlichen Institutes einen exakten Ausbau der magnetischen Wissenschaft ermöglicht, dass nur eine solche den Magnetiseuren die Achtung anderer Wissenschaftler sichert und sie vor ungeeigneten Gesetzesmaassnahmen schützt. Die Sorge für dieses Institut stellte Herr W. R. s. Zt. im Verein mit einer Anzahl gleichgesinnter Kollegen mir anheim. Ich habe denn auch inzwischen nicht gerastet.

Meine früheren Artikel betr. eine Hochschule für Magnetismus haben einer grossen Zahl einflussreicher Reichstagsabgeordneter vorgelegen, welche sich in anerkennenswerter Weise über das Projekt äusserten. Auch Allerhöchsten Ortes wurde, wie man mir mitteilte, durch gütige Vermittelung die Arbeit unterbreitet. Die deutsche okkultistische und zum Teil auch die Tagespresse beschäftigte sich wiederholt in sympathischer Weise damit und zahlreiche Anerkennungen und Ermutigungen wurden mir durch Interessenten des

Gebietes zuteil. Wir konnten also nach dem ersten Anlauf auf einen Sieg hoffen. Die Kurpfuschereifrage hat inzwischen in den letzten Wochen durch den „Rückzug" des Kultusministers ein anderes Gesicht bekommen, ein freundlicheres, wie vorauszusehen war. Die Freiheit der Ärzte und der Heilmittel-Wahl lässt sich ohne soziale Schädigung eben nicht durch Gesetze niederzwingen. Dies wird man auch maassgebenden Ortes immer mehr bedenken müssen. Das angeregte Verbot hat aber schon jetzt etwas Wichtiges gezeitigt; die Magnetiseure haben eingesehen, dass sie ein scheinbar herrenloses Völkchen sind, ohne Organisation und ohne eine jedem zugängliche Wissenschaft. Jeder denkt sich sein Bestes und magnetisiert tüchtig darauf los. Dass dieses Heilen, welches in vielen Fällen zweifellos einem Pfuschen sehr ähnlich sieht, etwas bedenkliches an sich hat, wird jeder ehrliche Magnetiseur selbst zugeben. Zudem haben viele Magnetiseure auch nicht die Fähigkeit, die Wissenschaft des Magnetismus zu studieren, teils aus Mangel an Bildung, teils aus Einbildung, sie brauchten diese Wissenschaft nicht. Dies ist jedoch nicht richtig. Wir müssen, um die Ehre des Berufes des Magnetiseurs zu wahren, von jedem Magnetiseur verlangen, dass er eine gewisse stehende Kenntnis seiner Wissenschaft hat und zugleich ein positives Können aufweisen kann. Andernfalls wir nicht die Gewähr haben, dass der Betreffende ein tüchtiges Mitglied seines Berufes ist und wir es uns dann gefallen lassen müssen, dass uns die Fehler der magnetischen Pfuscher untergeschoben werden. Dagegen wahren wir uns aber eben durch die Gründung eines wissenschaftlichen Institutes, dessen Absolvierung wir von jedem Magnetiseur fordern, falls er, später auch staatlich, die Berechtigung zur Ausübung seiner Praxis in einer offiziellen Form erlangen will. So schützen wir uns gegen die Kurpfuscher in unserem eigenen Lager! Dass der Staat und die Wissenschaft unsere ernste Arbeit nicht unterdrückt, sondern eher fördern wird, glaube ich bestimmt annehmen zu können, da es weder im Interesse des Ausbaues der Wissenschaft noch im sozialen Interesse des Staates liegen kann, wissenschaftliche Bestrebungen zu unterdrücken! Derartige Missgriffe könnten nur durch Cliquenwirtschaft möglich sein, und davon hoffe ich die in dieser Hinsicht maassgebenden Kreise frei zu sehen! —

Der Verwirklichung des Planes ein wissenschaftliches Institut

zum Studium der magnetischen Wissenschaft zu gründen, steht heute nur noch wenig entgegen. Die Einwände, die dagegen gemacht werden könnten, lassen sich durch die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft leichter beseitigen, als man denken möchte.

Der Haupteinwand ist in der Regel die Frage: Giebt es überhaupt einen Magnetismus und kann derselbe heilen?

Diese Frage soll uns zuerst in grossen Zügen die Geschichte der Medizin und des Heilmagnetismus beantworten. Dann wollen wir die neuesten Forschungen erörtern und zuletzt unsere eigene Erfahrung befragen.

Da finden wir unter anderen folgende Autoritäten als Vertreter eines Magnetismus mit Heilkraft:

Plinius: Es giebt Menschen, deren Körper medizinische Kräfte besitzen.

Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim (Paracelsus) (1493—1541): Paracelsus ist der erste Europäer, welcher die Wissenschaft des Magnetismus in seinem Werke „de origine morborum invisibilium“ exakt beschreibt und ausgeübt hat.

Johann Baptista von Helmont (1577—1644): „Der Magnetismus, welcher jetzt allgemein blüht, enthält ausser dem Namen weder Neues noch Paradoxes, oder doch nur für solche Leute, welche alles verlachen und dem Satan zuschreiben, was sie nicht verstehen.“

Dr. med. F. A. Mesmer (1741—1815): Von allen Körpern in der Natur wirkt auf den Menschen am allerwirksamsten der Mensch selbst; ihn kann kein beseelter noch unbeseelter Körper ersetzen.

Prof. Dr. med. J. Ennemoser, (1787—1851) praktischer Arzt in München (studierte in Berlin): Der Magnetismus lindert Schmerzen und beschwichtigt Krämpfe u. s. w. wie kein anderes Mittel, oft in der Zeit als der Doktor sonst seinen Patienten den Puls greift oder das Rezept verschreibt. Er belebt Ohnmachten und Schwächen wie durch Zauber, hebt Entzündungen, zerteilt Geschwülste, veranlasst Schweiss und andere kritische Bewegungen ohne alle anderen Mittel und wie gar kein anderes Mittel. Der Magnetismus ist ganz besonders noch dadurch ein Hauptmittel von der grössten Wichtigkeit, weil es ohne das Nervensystem reizende und schwächende

Folgen sehr häufig den Kranken in Schlaf versetzt, welcher bei allen Krankheiten das grösste Heilmittel ist, wo eine übermässige Aufregung und Unruhe herrscht und wo zwischen den organischen Systemen die Harmonie gestört ist. Bei Fiebern, bei Schmerzen aller Art, bei Krämpfen und Gemütskrankheiten ist der Schlaf ein Hauptmittel, Krisen einzuleiten und Besserungen herbeizuführen; aber nie geschieht dies so auffallend, wie durch den magnetisch erzeugten Schlaf. Durch den Magnetismus sind alle Arten von Krankheiten und sehr oft die verzweifeltsten, für unheilbar erklärten, geheilt worden, er heilt aber nicht alle Kranke. Keine einzige der bekannten Heilmethoden ist im stande, sich mit dem Magnetismus zu messen, sowohl in Rücksicht der Allgemeinheit von Krankheiten, als in der Schnelligkeit des Erfolges; jeder praktische Magnetiseur wird bereit sein, den Beweis in der Probe zu liefern, und er wird sicher nicht zu Schanden werden.

Dr. med. Karl Gustav Carus, Professor in Dresden, Hofrat, Leibarzt Sr. Majestät des Königs von Sachsen: Zuförderst die Krankheitsformen betreffend, welche so im allgemeinen immer als vorzüglich für den Mesmerismus geeignet erschienen sind, so wird man leicht begreifen, dass namentlich diejenigen, welche mit besonders erhöhter Sensibilität sich verbinden, wie das ganze Heer der sogen. Nervenkrankheiten, Krämpfe, Hysterie, Hypochondrie, örtliche Schmerzen, Lähmungen und Leiden der Sinnesorgane, immer diejenigen waren, welche durch diese Kurmethode am meisten erleichtert wurden. Nächstdem waren es dann Entwickelungszustände, wie insbesondere die in den Stufenjahren des weiblichen Geschlechts vorkommenden, in Form von Bleichsucht, Menstruationsstörungen u. s. w. auftretenden, welche hier vielfältig Hilfe gefunden haben und finden werden.

Dr. med. Karl Adolph von Eschenmayer, ordentl. Professor zu Tübingen (geb. 1768, gest. 1852): „Dem tierischen Magnetismus steht ein Wunderstern vor der Stirne.“ Wer seine Phänomene zum erstenmal erzählen hört, könnte sich leicht in jene Zeit versetzt glauben, wo die Kabbalah mit ihrem Gefolge der Nekromantie, Dämonomanie, Hexen- und Geistergeschichten, der sympathischen und magischen Wunderkuren der Rosenkreuzer sich in die Medizin

einschlich. Aber er würde doch unrecht haben, einer solchen Parallele Raum zu geben, indem unser Zeitalter in verborgenen Dingen sich der Nüchternheit und Enthaltsamkeit aufs Beste beflissen hat und wenigstens alle die Männer, die sich an die Spitze des tierischen Magnetismus gestellt haben, keines Mystizismus zu beschuldigen sind.

Dr. med. Passavant, Arzt in Frankfurt a. M. (Untersuchungen über den Lebensmagnetismus): Die Thatsachen (des Lebensmagnetismus) sind da und kümmern sich nicht darum, ob sie zu den Abstraktionen, Konstruktionen und Weltsystemen des kleinen menschlichen Gehirnes passen oder nicht. Die Zahl ihrer Beobachtungen ist auch jetzt nicht mehr klein, sondern gross genug, aber nur für den, der sich die Mühe giebt, sie kennen zu lernen, was die meisten, die darüber urteilen, nicht thun. Manche ungewöhnlichen Kräfte der Menschen können aber ihrer Natur nach so wenig häufig beobachtet werden, als ungewöhnliche Menschen selbst, eben weil beide selten sind. Aber Plato und Kepler existierten doch, obgleich wir nicht tagtäglich Menschen von ihrer Geistesgrösse antreffen.

Schopenhauer. Wer heutzutage die Einwirkung des Magnetismus ableugnet, ist nicht ungläubig, sondern unwissend zu nennen.

Dr. med. E. A. Lutze, Sanitätsrat (Cöthen): Ich habe Gelegenheit gefunden, das Feld des Lebensmagnetismus vielfach zu bearbeiten und die wunderbarsten Erscheinungen dabei zu beobachten. Das ist eine Gottesgabe, die man nicht durch Studieren erlernen, nicht mit der Vernunft begreifen kann, die aber, wie Thatsachen lehren, vorhanden ist, und auf Glauben und Willen beruht. — Zu den Erscheinungen der lebens-magnetischen Kraft gehört auch, dass dieselbe sich auf Natur-Gegenstände übertragen lässt, z. B. auf reines Wasser u. s. w.

Dr. med. Gustav Jäger, Professor in Stuttgart: In allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die im Rufe einer sogenannten magnetischen Heilkraft standen. Nur das allergrösste Bornement und der frechste Ignorantenhochmut kann die aus allen Zeiten in der denkbar gründlichsten Weise dokumentierten Thatsachen für Schwindel und damit eine Masse der ehrenwertesten Menschen, denen der Beleidiger selbst vielleicht nicht einmal die Schuhriemen zu lösen wert ist, für Betrüger, respektive Betrogene erklären.

Dr. med. Lahmann: „Bei den eigentlichen nervösen Schmerzen, die meist durch periodischen Wechsel charakterisiert sind, bewährt sich eigentlich nur ein Mittel, welches unsere Zeit endlich zu Ehren bringen zu wollen scheint — der Magnetismus u. s. w. Ganz unabweisbar aber wird die Annahme der Beeinflussung, wenn wir Fälle von langjährigen Gelenkverkrümmungen (vorausgesetzt, dass sie nicht auf mechanischen Hindernissen beruhen), wie Schiefhals, Gelenkschmerzen u. s. w., die allen möglichen medikamentösen Einwirkungen, der Elektrizität, sowie der Massage widerstanden, durch sanftes Streicheln, das heisst durch Magnetismus, zur Heilung kommen sehen."

Dr. med. G. von Langsdorff: Jeder Mensch besitzt mehr oder weniger eine feine, nur hochgradigen Hellsehern sichtbare Umhüllung (Nerven-Aura, Odhülle, Perisprit, geistige Emanation genannt), welche der elektrischen und magnetischen Naturkraft verwandt ist, aber viel feiner und deshalb auch durchdringender ist als jene. Diese Naturkraft, die man durch Handauflegen oder Bestreichen kranker Körperteile übermitteln kann, war den ältesten Völkern bekannt, wie dies im alten Testamente (unserer ältesten Geschichtsüberlieferung) vielfach nachgewiesen werden kann.

Dr. Karl Brandt: Auch der tierische Magnetismus kann bei vielen Kranken angewendet werden und wird meist von sehr grossem Nutzen sein.

Geheimrat Professor Dr. Nussbaum: Es handelt sich um die Frage, ob durch das Auflegen oder Bestreichen der Hände eine magnetische Kraft ausgeübt werden kann, und ob ein vom Magnetiseur berührtes Wasser eine besondere Kraft erreichen könne, oder ob beides ein Schwindel sei.

„Diese zwei Fragen spitzen sich auf die eine zu, ob es überhaupt einen tierischen Magnetismus giebt, dem wunderbare Kräfte innewohnen. Ich gebe nun mir die Ehre, meinem Eide wohl eingedenk, folgende Behauptungen aufzustellen: 1. Ein tierischer Magnetismus, welcher grosse Kräfte besitzt, so dass das Berühren mit den Händen oder das Magnetisieren des Wassers schon vieles leistet, existiert bestimmt. 2. Der tierische Magnetismus ist bis jetzt noch von ganz wenig wissenschaftlich Gebildeten studiert worden, weshalb man dessen Kräfte noch recht

wenig kennt; er wurde fast nur von Laien zu Zauberstücken lukrativ ausgenutzt. 3. Von gerichtsärztlicher Seite muss daher jedes Urteil mit grosser Sorgfalt abgegeben werden.“ Nussbaum fügt eine ausführliche Erklärung hinzu, worin es heisst: ad 1. Niemand kann sich selbst tot kitzeln oder überhaupt stark kitzeln. Es giebt gewisse Menschen, die eine sehr beruhigende Wirkung aufeinander ausüben, und andere, die gegenteilig wirken. Kleine Kinder schon schlafen nicht auf jedem Arm gleich schnell ein. Ich kenne wohlerzogene Damen, welche sich absolut von keinem brünetten Stubenmädchen frisieren lassen können, denn ihr Haar läuft deren Finger förmlich nach, steht struppig in die Höhe, während es von einem blonden Mädchen mühelos glatt gebürstet wird. Derartige Verhältnisse giebt es verschiedene. Man hat aber noch nicht herausgebracht, wann und wie man selbige zum Nutzen Kranker verwerten kann; ad 2. wissenschaftliche Ärzte haben sich nur wenig mit dem Magnetismus beschäftigt, sondern es bequemer gefunden, ihn als Schwindel zu ignorieren; allein das Wahre findet immer seinen Weg und liegen auch diese Kräfte noch in Laienhänden, so kann man sie doch nicht mehr lange ignorieren; ad 3. die meisten forensischen Ärzte geben als wahrscheinlich zu, dass wir am tierischen Magnetismus eine grosse Kraft besitzen, welche sich zweifellos noch einmal als wirksames Heilmittel entpuppen wird, zur Zeit aber noch recht wenig gekannt ist, da sich jeder fast nur auf seine wenigen kleinen eigenen Erfahrungen stützen muss. — Zur Zeit scheint mir diese Angelegenheit auf dem Standpunkte zu stehen, dass man weder jene einer Ignoranz beschuldigen darf, welche an die vom Magnetismus erzählten Wunder nicht glauben, noch dass man ihre Antagonisten, welche dem Magnetismus bisher noch nicht gekannte Kräfte zuschreiben, der Übertreibung oder des Schwindels beschuldigen darf.

Dr. Karl Freiherr du Prel setzt noch dazu:

„So erfreulich es ist, dass ein Arzt von so hervorragender Stellung wie Geheimrat von Nussbaum im obigen Gutachten für die Wahrheit des animalischen Magnetismus eingetreten ist, so können wir die Gelegenheit doch nicht vorübergehen lassen, ohne einige Bemerkungen daran zu knüpfen. Es ist nicht richtig, dass der Magnetismus „bisher nur von wenig wissenschaftlich Gebildeten

studiert und fast nur von Laien zu Zauberstücken lukrativ ausgenützt wurde.“ Man könnte ganze Seiten mit Namen von Professoren und Ärzten füllen, welche seit dem Tode Mesmers den Magnetismus praktisch angewendet haben, und zwar auch in Deutschland. Im Anfange unseres Jahrhunderts bestand in Berlin sogar eine von Professor Wolfart geleitete magnetische Klinik, und wer sich die Mühe nehmen will, das zwölfbändige „Archiv für tierischen Magnetismus“, das 1817—1823 von den Professoren Kieser, Eschenmayer und Nasse herausgegeben wurde, durchzulesen, kann daraus ersehen, dass damals die Heilmethode Mesmers von einer grossen Anzahl von Ärzten angewendet wurde. Diese Errungenschaft ging aber zum Nachteil der leidenden Menschheit wieder verloren, als die Medizin ganz und gar in die materialistische Richtung geriet, in der sie noch heute steckt. Es gilt also nur von der Gegenwart, aber nicht von der Vergangenheit, was Geheimrat von Nussbaum sagt, dass wissenschaftlich gebildete Ärzte den Magnetismus nicht studieren. Wer die magnetische Litteratur kennt — wenn auch nur die deutsche und nur die von Ärzten geschriebene — wäre also vollständig der Nötigung enthoben, sich „nur auf seine wenigen eigenen Erfahrungen zu stützen.“ Vielmehr ist schon sehr viel vorgearbeitet worden und es handelt sich nur darum, den Faden wieder aufzunehmen.

Die Pariser Akademie hat zur Untersuchung des Magnetismus und Somnambulismus eine Kommission von elf Ärzten aufgestellt, die nach fünfjähriger Untersuchung 1831 sich einstimmig für den Magnetismus aussprach und alle dem Somnambulismus zugeschriebenen merkwürdigen Phänomene bestätigt hat. Bestünde nun auch nur diese einzige Thatsache, so wäre sie hinreichend zur Behauptung, dass der Sieg des Magnetismus entschieden ist, und dass alle nachträglichen Zweifel blosse Anachronismen sind, denn wenn Amerika entdeckt ist, ist es auch für alle diejenigen entdeckt, welche sich weigern, hinzureisen.

Einstweilen können wir uns freuen, dass in bezug auf Magnetismus im ärztlichen Lager Zwiespalt ausgebrochen ist. Er „existiert bestimmt“ — so sagt Geheimrat von Nussbaum. Dagegen hat im vergangenen Jahre in dem vom Magnetiseur Kramer in Wiesbaden angestrengten Verläumdungsprozess der als Sachverständiger (!) ver-

nommene Arzt das grosse Wort ausgesprochen: „Es giebt keinen tierischen Magnetismus!“ Die Ärzte der letzteren Art sind noch immer in der Mehrzahl; aber diesen hat Schopenhauer schon längst gesagt, dass sie nicht skeptisch seien, sondern unwissend.“

Generalarzt a. D. **Dr. v. Stuckrad**: „Gelegentlich wiederholter Behandlung durch Herrn Magnetiseur W. R. in B. habe ich die Überzeugung gewonnen, dass von dem Magnetiseur auf den Patienten bei der unmittelbaren Berührung durch Auflegen der Handflächen auf verschiedone Körperregionen ein belebender, höchst wohlthätiger Einfluss ausgeübt wird, der treffend mit einem das Nervensystem ansprechenden und stärkenden Strome verglichen wird: unter der Handfläche entwickelte sich mir sofort das Gefühl erhöhter Wärme und von dort verbreitete sich dasselbe schnell nach allen Seiten ausstrahlend, ob nun die Applikation der Hände am Rücken, seitlich der Wirbelsäule, oder in der Magengrube, resp. in der Herzgegend statthatte.

Eine unmittelbare Wirkung der jedesmaligen magnetischen Behandlung bestand in dem unzweifelhaften Gefühle von Erwärmung, Kräftigung und Belebung, verbunden mit dem Behagen wiederholter, recht tiefer Inspiration. Was mir bisher über die Wirksamkeit des Lebensmagnetismus, zumal durch den sichtlichen Heilerfolg bei verschiedenen Krankheiten bekannt geworden, veranlasst mich zu dem dringenden Wunsche, es möchte derselbe allgemein und eingehend studiert, in Heilanstalten aller Art möglichst umfassende Verwendung finden, ein Wunsch, für welchen die Litteratur und die Praxis längst vergangener Jahrzehnte, sowie der Gegenwart die umfassendste Begründung und Empfehlung ergaben.“ — (Man vergl. ferner den Nachtrag in Heft 8 der N. M. R.)

Ferner bietet uns die neuere Geschichte der Medizin in Deutschland (ganz abgesehen von der magnetischen Bewegung im Auslande, welche ungleich weiter vorgeschritten ist) die Namen von Hunderten von Ärzten, welche entweder öffentlich oder im Familienkreise für den Magnetismus eintreten. Obengenannte Autoritäten, exakte Forscher, bestätigen also: „Es giebt einen Heilmagnetismus!“ Wenden wir uns von Autoritäten der Geschichte zur experimentellen Praxis. Was thut der Magnetiseur, wenn an ihn die Forderung gestellt

wird: Beweisen Sie, dass Sie Magnetismus besitzen! — Wir haben Dank unermüdlicher Forscher eine ganze Reihe von Beweismitteln buchstäblich „in den Händen“.

Dass ein Ausströmen eines feinen Fluids vom Körper wie ein Durcheinanderfluten eines Fluids im Körper stattfindet, ist in umfangreichster Form durch Tausende von Untersuchungen des Barons Carl von Reichenbach bewiesen worden. Man wird einwenden, eine Untersuchung mittels Sensitiver in Dunkelkammern sei nicht wissenschaftlich-exakt. Gewiss, sie ist nicht üblich, aber durch die Eigenartigkeit des Gebietes bedingt, sie ist kritisch und sorgfältig vorgenommen, mithin diskussionsfähig.

Doch auch den Skeptiker, welcher den Tausenden von Experimenten anderer nicht traut, sondern lieber der Photographenplatte, können wir befriedigen. Ich verweise in erster Linie auf die Versuche des russischen Staatsrates Narkiewicz-Jodko.

Mit Hilfe eines eigens dazu konstruierten Induktors lässt N.-J. den elektrischen Strom durch den zu photographierenden Körperteil, welcher auf der Platte liegt, gehen und erhält so ein deutliches Bild von elektrischen Ausstrahlungen. Dass diese Ausstrahlung nicht allein durch die Elektrizität hervorgerufen wird, beweist ihre wechselnde Stärke beim Krankheitsverlauf. Wir müssen nach den Experimenten urteilen, dass eine feine Ausstrahlung im menschlichen Körper vorhanden ist, welche durch den elektrischen Strom bis zur evidentesten Klarheit verdeutlicht wird. Selbstredend versuchte man ein Bild dieser Ausstrahlung auch ohne Elektrizität zu erhalten und auch dieses Experiment ist trefflich geglückt. Die hervorragendsten Erfolge erzielte neben den Dr.Dr. Luys und David Dr. H. Baraduc in Paris, welcher einen ausführlichen Bericht über seine Resultate mit nicht weniger als 70 Photographiefacsimiles in dem Werke „L'âme humaine, ses mouvements, ses lumières et l'iconographie de l'invisible fluidique“ (Paris, 1896. 16 Franks) niederlegte. Ein grosser Teil seiner Untersuchungen wurde ohne Elektrizität ausgeführt und zeigt die fluidische Ausstrahlung des Körpers ohne künstliche Verstärkungsmittel. Ähnliches versuchte W. Reichel, Tormin, P. Rohm, Maltzacher und ich. Wir besitzen Photographien der Ausstrahlungen unserer Hände ohne jede Anwendung künstlicher Mittel. Das Halten der Hand in Entfernung

bis ca. 2 Meter ruft auf der photographischen Platte ein deutliches Bild von Nebelwolken und tropfenähnlichen Gebilden hervor und belichtet die fest verschlossene Platte bis zu einem mittelhellbraunen Ton. Bei gutem Plattenzustand und geeigneter Exposition ist das Experiment durchaus kein schwieriges.

Den Beweis, dass auch andere Körperteile diese Materie ausstrahlen, lieferten in neuester Zeit die Dr.Dr. Luys und David. Sie photographierten Fluidausstrahlungen aus den Augen und aus den Ohren in wunderbarer Deutlichkeit. Ihre Handausstrahlungsphotographien gestatten leider den Einwand künstlicher Verstärkungsmittel der Ausstrahlung durch das dem Experiment vorhergehende Hydrochynonbad. Die Versuche beider Gelehrten haben erst kürzlich die Tageszeitungen und die wissenschaftliche Presse beschäftigt, was mir ein näheres Eingehen hier überflüssig macht. (Man vergleiche die Mitteilungen in der „N. M. R.“)

Wir haben also den Beweis einer fluidischen Ausströmung aus dem lebenden Körper erbracht.

Nun müssen wir beweisen, dass diese Ausströmung bewegungserzeugend auf Stoffe wirkt. Dies erbringen wir mit Hilfe des Fortin'schen Magnétomètre, einer Konstruktion, mit deren Hilfe man durch Ablenkung einer Nadel die Kraft des menschlichen Magnetismus erkennen kann. Zu gleichem Zwecke kann man auch die Dr. med. Kraft'sche Odmühle gebrauchen.

Krafts Odmühle entspringt dem Wunsche jederzeit das Ausströmen des Fluids (Od) demonstrieren zu können. Der einfache Apparat besteht in einem freischwebenden Aluminiumkreuz, an dessen Spitzenenden Hollundermark- oder Metall-Scheiben angebracht sind. Bringt man die Hand in die Nähe der Scheiben, so fängt das Rad an sich hin- und herzudrehen, wie wenn es an- und abgestossen würde. Mitunter führt es auch eine Reihe von Rotationen aus.

Der Magnétomètre von Fortin zeigt gradmässig das Steigen und Fallen der magnetischen Kraft, und die ein- resp. ausströmenden Fluide des menschlichen Körpers durch den Ausschlag einer diamagnetischen Nadel, welche über einer Rolle aus Staniol und Eisendraht, durch Papierschichten getrennt, freischwebend über einer Gradeinteilung hängt. Das Ganze steht unter einer Glasglocke.

Aus der Bewegung, welche an den Apparaten hervorgerufen wird, ersieht man, dass die Ausströmung eine Kraft ist. Dass diese Kraft nun im Stande ist, heilend und zerteilend auf den menschlichen Körper zu wirken, beweisen die Millionen von Heilerfolgen, welche in der Geschichte des Heilmagnetismus verzeichnet sind. Diese Heilungen werden teils durch Überströmen gesunden Fluids auf den Kranken, teils durch Entfernung kranken Fluids vom Kranken mittels Strichen, teils durch Kräftigung der Lebenskraft durch die Polarisation des magnetischen Fluids zu Stande gebracht. Davon weiter unten. Wer an der Echtheit dieser Heilzeugnisse zweifelt und krank ist, kann sich von deren Richtigkeit überzeugen, wenn er sich einem geschulten Magnetiseur in Behandlung giebt.

Ich habe hier nicht den Raum für eine Dissertation über Magnetismus. Deshalb möge diese kurze Aufzählung neuester Forschungen über das Vorhandensein des Magnetismus und sein Wesen vorläufig genügen.

Und nun wollen wir die eigene Erfahrung befragen: Jeder Mensch hat eine Mutter, und wohl jede Mutter hat einmal am Krankenbette ihres Kindes gesessen. Wie oft legte sie die Hand auf das fieberheisse Köpfchen, wonach das liebe Kleine ruhiger wurde und sanft bis zum gesunden Erwachen schlief. Wie oft ergriff die Mutter die Hand ihres Söhnchens, wenn's nicht schlafen konnte, und bald darauf schlossen sich die brennenden Augen zum erquickenden Schlaf. Der erfahrene Arzt weiss sehr wohl, dass die Mutter bessere Hilfe bringen kann, als er selbst. Was bringt nun das Kind zur Ruhe? Die Hand ist's sicher nicht, und Suggestionen können's auch nicht sein, weil diese z. B. in Fieberzuständen so gut wie wirkungslos sind. Vielleicht ist es die Liebe der Mutter? Ich glaub's fast; doch Liebe ist ja nach der jetzt üblichen Wissenschaft nur ein Begriff! Nach meinen Anschauungen ist diese Liebe allerdings etwas anderes und zwar Kraft, welche sich einer äusserst feinen, das Weltall durchdringenden Materie bedient, um auf ihr Ziel einzuwirken und dort einen Gleichgewichtszustand mit dem Ausgangspunkte hervorzurufen. Betrachten wir die Erscheinung physikalisch. Wir haben ein Kraftzentrum in der menschlichen Seele, welches sich in Schwingungen befindet. Diese Schwingungen durchdringen den ganzen Körper, den Ätherkörper,

welcher dem grobstofflichen zu Grunde liegt, und den grobstofflichen. Infolge dieser Durchdringung des Stoffes lebt der Körper, wie man zu sagen pflegt; d. h. er fängt an sich nach dem Diktate dieser Schwingungen zu bewegen. So haben wir den Menschen als einzelnes abgeschlossenes Individuum (1. Seele, Kraftzentrum. 2. Schwingungen, Lebenskraft. 3. Stofflichkeit, Körper). Können nun diese Schwingungen in ihren Richtungen, entsprechend ihrem Anstoss, sich ohne Hindernis ausschwingen und bethätigen, so ist der Körper gesund; stossen sie auf Hindernisse, so werden sie diese durch eine Kraftanstrengung zu überwältigen versuchen. Man nennt diesen Vorgang des Hindernisse-Findens und -Überwältigens: Krankheit und Rekonvaleszens. Nun sollte eigentlich jede menschliche Seele stark genug sein durch die eigene, göttliche Kraft über den Stoff zu herrschen. Leider aber haben Erziehung und Vorurteile in jeder Weise dahin gearbeitet, diese selbständige Kraft der Seele zu schwächen und zu brechen und die Lebensweise des modernen Kulturmenschen hat dieser geschwächten Kraft durch Vorlagerung von Fremdstoffen schier unüberwindliche Hindernisse in den Weg geworfen. Der Mensch ist also in solchen Fällen nicht mehr im Stande durch eigene Kraft (Lebenskraft, Schwingungsstärke) diese Barrièren zu beseitigen. Es muss deshalb in solchen „Krankheitsfällen“ ein anderes Kraftzentrum (Seele), welches einen Überschuss an Schwingungsstärke (infolge guter und reiner Gesundheit) besitzt, diesen Überschuss dem Minderstarken mitteilen, sei es nun durch Übertragung auf die Seele direkt (praktischer Metaphysiker), oder auf die kranken Körperstellen (Magnetiseur). Hier interessiert uns nur die letztere Methode (über die erstere giebt der Verfasser jederzeit gern nähere Auskunft). Nehmen wir den Fall, im Kopfe eines Patienten seien die Schwingungen der Lebenskraft durch Kontraktion irgend welcher Muskeln gehindert, diese zu durchdringen und auszuschwingen (Kopfschmerz). Die eigene Lebenskraft ist zu schwach; da setzt der Magnetiseur mit seinen Mitteln ein und stärkt erstens mit Hilfe seiner Schwingungen, welche durch seinen gesunden Körper pulsieren, die schwachen des Patienten durch Kräftezufuhr, und zweitens zieht er an seinen Körper den Krankheitsstoff (die falschen Schwingungen im Körper des Kranken) an, um sie wieder abzustossen in den Raum, wie man die Schüppchen der Haut ab-

stösst. Dieser freigewordene Krankheitsstoff hat dann noch verschiedene Stadien bis zu seiner Vernichtung durchzumachen, doch gehört dies nicht hierher. Die Kraft, welche einem gesunden Körper entströmt, lässt sich also auf Kranke verladen und bringt dort so oder so Heilwirkungen hervor. Man nennt die Kraft eben den **„Magnetismus"**. — Doch für heute genügen obige Ausführungen, um dem Leser die Überzeugung zu geben: „Es giebt einen Heilmagnetismus; derselbe ist von bedeutenden Gelehrten studiert worden und experimentell erwiesen."

Um magnetische Behandlungen nur von solchen vornehmen zu lassen, welche das Gebiet der magnetischen Heilweise gründlich praktisch und theoretisch kennen, also genau wissen, wie sie in den einzelnen Fällen zu agieren haben, muss es einen Weg geben, solche geschulte Magnetiseure heranzubilden. Und zu diesem Zwecke wird die Hochschule für Magnetismus gegründet. Wir brauchen eine exakte magnetische Wissenschaft, und die soll jetzt geschaffen werden! Durch eine solche Hochschule würde das gesamte Gebiet mit seiner ungeheuer weittragenden Bedeutung für die ganze Menschheit nutzbarer gemacht und unser deutsches Vaterland dürfte wahrlich stolz auf eine solche Einrichtung sein. Ein Vorbild für das Unternehmen haben wir in der Faculté des Sciences magnétiques in Paris, welche den anderen Fakultäten gleichgeordnet ist. Im folgenden mache ich Vorschläge, wie eine solche Hochschule in Deutschland konstituiert werden müsste.

Die Schule müsste ein völlig von anderen medizinischen Einrichtungen getrenntes Unternehmen sein. Ihr Titel wäre etwa: „Deutsche Hochschule für Magnetismus". Sie steht mit ihrer Approbation völlig den anderen Hochschulen gleich und ihre Absolvation berechtigt zur Ausübung der magnetischen Heilpraxis als „staatlich geprüfter Magnetiseur". Wer diese Schule, resp. das Abschlussexamen nicht durchgemacht hat, ist nicht zur magnetischen Heilpraxis in der Öffentlichkeit zuzulassen. Der Lehrkursus dauert zwei Jahre und zerfällt in zwei Hauptabteilungen:

I. Theoretischer Unterricht, welcher folgende Unterabteilungen hat: Beschreibende Anatomie; Geschichte und Philosophie des Magnetismus; Physik des Magnetismus; synthetische Physiologie; Fortschritte und Theorien des Magnetismus.

II. Praktischer Unterricht; welcher folgende Unterabteilungen hat: Erziehung zur Stärkung (nicht Erzeugung) der magnetischen Kraft; das magnetische Experiment; Pathologie und Therapie des Magnetismus; klinischer Unterricht.

Die Erfahrungen und Fortschritte u. s. w. dieser Schule wären in einem „Archiv für Magnetismus“ zu veröffentlichen, welches zugleich Namen und Adressen sämtlicher deutscher staatlich geprüfter Magnetiseure angiebt. Das Programm der Schule liesse sich durch Hinzufügung eines Massagekursus und eines Kursus für Naturheilkunde und pharmazeutische Botanik in vorteilhafter Weise erweitern. Die näheren Ausführungen müssten von Sachverständigen, d. h. praktischen Magnetiseuren bearbeitet werden. Es würde deshalb von Staatswegen ein Kongress dieser Magnetiseure zu berufen sein. Ich bin überzeugt, dass ein hohes Ministerium, wie ein hoher Reichstag sich gern den Ausführungen der ja mit ihrem Gebiete vertrauten Magnetiseure anschliessen und eine entsprechende Institution schaffen wird. Auch glaube ich, dass durch eine Gleichstellung der magnetischen Wissenschaft mit der offiziellen letztere nur Nutzen haben kann. Die gesunde Kraft der neuen „Hochschule für Magnetismus“ wird die alte medizinische Schule anstecken und die zahllosen faulen Triebe vom guten Stamme ausstossen. Und am Ende hätten wir dann nur eine Heilkunst, aber eine Heilkunst, an welche sich unser Volk mit Vertrauen wenden kann, mit einem Vertrauen, welches unsere offizielle Medizin nicht mehr besitzt und nie besitzen kann, wenn sie im bisherigen Fahrwasser weitersegelt.*) Das Volk braucht eine Heilkunst, die sicher und gefahrlos heilt, und die besitzt es bis jetzt wohl einzig nur in der magnetischen Heilweise. Das Volk fordert demnach vom Staate die rechte Hilfe, also die wahre Heilkunst und nicht das, was sich nun in jahrhundertelanger Erfahrung zwar als eine Wissenschaft, aber nur in beschränktem Maasse als eine Heilkunst entpuppt hat. Und der Staat wird sich gern der Forderung des Volkes anschliessen und die magnetische Heilweise anerkennen und unter-

*) Ich erinnere an die bekannten absprechenden Aussprüche über die Heilweise der Schulmedizin von Prof. Dr. Schweninger; Prof. Dr. Bock; Geh. Rat Prof. Dr. Koch; Prof. Dr. R. Virchow; Prof. Dr. Wunderlich; Geh. Rat Prof. Volkmann (Halle) u. v. a.

stützen, denn der Staat arbeitet für das Wohl des Volkes und nicht im Interesse einer wissenschaftlichen Kaste! Hoffen wir, dass meine Vorschläge an den beteiligten Stellen die Beachtung finden, die eine gute Sache verlangen darf.

Nachschrift.

Um die Verwirklichung dieser Pläne in nicht allzuferner Zukunft zu ermöglichen, beabsichtige ich im Laufe dieses Jahres in Berlin eine „Akademie für animalischen (Heil-)Magnetismus" ins Leben zu rufen. Die Mitwirkung ist mir von den hervorragendsten Magnetiseuren Deutschlands bereitwilligst zugesagt worden.*) Die französische Hochschule sicherte mir durch ihren Direktor Professor H. Durville jede mögliche Unterstützung zu und autorisierte mich zur Bearbeitung ihrer Publikationen. Und so hoffe ich in nicht allzulanger Zeit den Beginn von Vorlesungen „Synthetische Darstellung der Wissenschaft des Magnetismus" in Berlin beginnen zu können. Die Vorlesungen erstrecken sich auf das historische, theoretische, praktische und experimentelle Gebiet, und werden in exakter Wissenschaftlichkeit zum ersten Male das Gesamtgebiet der magnetischen Wissenschaft erläutern. Näheres über die Einrichtung der Akademie wird noch veröffentlicht. Als Centralorgan für die magnetische Bewegung in Deutschland habe ich im Januar 1898 das „Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus" ins Leben gerufen, welches vorläufig noch als Beilage zur „Neuen Metaphysischen Rundschau" erscheint. Näheres über diese Unternehmen teile ich gern brieflich oder mündlich mit. Zu sprechen bin ich in Berlin Mittwoch und Sonnabend von 4—6 Uhr nachmittags (Leipzigerstrasse 92) oder in meiner Privatwohnung in Zehlendorf (Parkstrasse 2) Wochentags vormittags von 10—12 Uhr.

*) Die Vereinigung Deutscher Magnetopathen, welche sich unter dem Vorsitz von Herrn Magnetiseur Paul Schröder in Leipzig Ende November konstituiert hat, berechtigt zu der Hoffnnng, dass in dieser Vereinigung der „Akademie für animalischen (Heil-)Magnetismus" eine mächtige Stütze erwachsen wird. Besondere anerkennende Schreiben über meine Vorschläge erhielt ich von Herrn Willy Reichel, Rich. Weder, W. Malzacher, P. Rohm, L. Tormin. Möchte der gute Wille sich zur nutzbringenden That ausgestalten. — *Paul Zillmann.*

Theosophische Rundschau.

> Trödle nicht herum an den theosopischen Rätseln,
> Du trage Steine herbei.
> Und Du fülle den Graben,
> Um der Festung auf den Leib zu rücken!
> Eine wohlbefestigte Burg die Theosophie!
>
> „Theosophisches Tagebuch“.

Mit dieser Abteilung will ich den Lesern einen Raum zum freien Meinungsaustausch über Theosophie, die theosophische Bewegung und Propaganda bieten. Ich betone hier, dass ich den Einsendern ganz frei das Wort gewähre. Vielleicht ist es durch diese Unparteilichheit möglich, die zersplitterten theosophischen Kreise einer Einigung näher zu führen. Ich bitte hiermit, um dies anzubahnen, alle theosophischen Logen, Vereine, Vereinigungen und Zentren mir Berichte über ihre Thätigkeit einzusenden, zugleich wenn möglich mit Statuten. Ebenso bin ich gern geneigt, Vorträge, welche in den theosophischen Vereinen gehalten werden, hier zu publizieren und bitte um Zusendung. Meine eigene theosophische Arbeit findet ihren Schwerpunkt in der Herausgabe der „Neuen Metaphysischen Rundschau“, der Verbreitung theosophischer Litteratur, wie in der durch die Waldloge ins Leben gerufenen „Akademie für okkulte Wissenschaften“ und der vorläufig noch geplanten „Hochschule für animalischen (Heil-)Magnetismus“. Ich glaube, hoffe und wünsche durch diese Unternehmungen die theosophische Bewegung in Deutschland auch etwas mit zu stützen und würde mich herzlich freuen, zugleich mit dem Erfolg die Sympathie der deutschen Theosophen zu erfahren. Die theosophische Arbeit meiner Frau ist ganz auf das Lotuswerk in Deutschland konzentriert. Die für Frühling dieses Jahres geplante Herausgabe einer theosophischen Kinderzeitung „Im Lotusheim“ wird diesen Bestrebungen eine geeignete Basis verschaffen und hoffentlich auch hier einer allseitigen Beteiligung der theosopischen Kreise begegnen.

Der Stand der theosophischen Bewegung ist in Deutschland zur Zeit folgender: Wir haben drei theosophische Haupt-Organisationen; die „Deutsche theosophische Gesellschaft“ mit ihrem Vorsitzenden Julius Engel, „Die theosophische Gesellschaft in Europa“ (Deutschland) mit dem Vorsitzenden Theodor Reuss und die „Internationale theosophische Verbrüderung“ mit dem Vorsitzenden Dr. med. Franz Hartmann. In der nächsten Abteilung werde ich

eine Übersicht über die moderne theosophische Zeitschriften-Litteratur geben. Einsendungen von Vorträgen und Arbeiten deutscher Theosophen erbitte ich in möglichster Vollständigkeit, um sie teils abzudrucken, teils darüber berichten zu können.

Vor allem bitte ich auch die Mitglieder der „Deutschen theosophischen Gesellschaft“, diese Blätter freundlichst mit zu benutzen. Gehöre ich persönlich auch der Gesellschaft in Amerika an, so hindert dies doch nicht, von den Mitgliedern anderer Gesellschaften zu lernen und mit ihnen freundschaftlich zu verkehren, ein Gegenteil wäre ja ein Bruch des Brüderlichkeitsprinzipes, auf dem sich unsere Bestrebungen aufbauen! Möchte auf beiden Seiten der Groll versiegen und sich die gleichstrebenden Brüder Theosophen zum einem Bunde die Hand reichen. Wir arbeiten alle an einem Ziele und das ist die Wahrheit! Und zu ihr führt nur ein Weg und ein Leben! Ein Weg der Selbstverleugnung und ein Leben der Reinheit; da wollen wir uns alle wiedertreffen! —

Theosophische Zeitschriften weisen nachdrücklich darauf hin, dass mit dem Jahre 1897 ein Cyklus vollendet ist. Von Wichtigkeit ist besonders, dass nach den Äusserungen von H. P. Blavatsky den Meistern der Grossen Loge es nur 25 Jahre am Schlusse eines Jahrhunderts gestattet ist, auf die Menschheit direkt zu wirken. Das Werkzeug der Meister war am Beginn der 25 Jahre (1875) H. P. Blavatsky, welche in der durch sie niedergeschriebenen „Geheimlehre“ den kommenden „finsteren“ 70 Jahren Stoff zum Studium und zur Vorbereitung für das nächste Eingreifen der Meister gab. Dass die Meister nach 1897 auf 70 Jahre nicht mehr in direkte Verbindung mit den gesamten Menschengruppen treten können, sondern nur mit denen, welche sich bis zu dieser Zeit zu einer gewissen Stufe innerer Vergeistigung emporgearbeitet haben, beruht in den astrologischen Konstellationen und der dadurch hervorgerufenen Periodizität der geistigen Entwickelung der Menschheit. Es liegt darin durchaus nichts ungerechtes. Man verstehe es auch nicht falsch. Die Wahrheit als Prinzip wird dadurch niemand verschlossen, der sie sucht; nur die Verbindung mit den Meisterlogen, von denen drei bekannt sind (Indien, Ägypten, Mexiko) wird dadurch beschränkt. — Ein hervorragend bedeutungsvoller Tag für diese Strömungen ist der 18. Februar 1898, an welchem Tage die T. S. A. ihre Jahresversammlung in Chicago abhält. —

P. Z.

Rundschau für Phrenologie.

Von verschiedenen Seiten, besonders aber durch Herrn Professor Ullrich (Berlin), die phrenologische Gesellschaft und den praktischen Phrenologen Gustav Stephan, bin ich aufgefordert worden, eine phrenologische Zeitschrift herauszugeben. Meine Orientierungen auf die Rentabilität eines solchen Unternehmens sind leider derart, dass wir auf eine selbstständige Zeitschrift noch verzichten müssen. Der Interessentenkreis ist noch zu klein. Dies liegt aber hauptsächlich daran, dass noch zu wenig Menschen wissen, von welcher Notwendigkeit phrenologische und physiognomische Untersuchungen sind. In jeder Branche ist phrenologische Kenntnis zur Menschenbeurteilung zu verwerten, besonders in der Pädagogik, Psychologie, Heilwissenschaft und hervorragend im Heilmagnetismus. Letzterer Punkt bestimmte mich hauptsächlich mit zur Einrichtung dieser Rundschau. Mein Bestreben ist, eine praktische Ausbildung des Lesers anzubahnen, und werden die Artikel sich speziell mit einer Art Unterricht in der Phrenologie beschäftigen. Unterstützung werde ich mit meinen Bestrebungen sicher finden und hoffe früher oder später die Rundschau für Phrenologie zu einer selbständigen Schrift ausgestalten zu können. Anfragen bin ich gern bereit zu beantworten, wie ich auch sonst wünsche, dass sich auf diesen Blättern ein reges Leben abspielt. *P. Z.*

Zur Besprechung in der nächsten Nummer lief ein: The Phrenological Annual and Register 1898, ed. by J. A. Fowler & Th. Crow. London. (1.20.)

Rundschau für Astrologie.

Astrologie ist die Wissenschaft vom Einfluss der Himmelskörper auf unsere Erde und ihre Bewohner. Sie ruht auf teils mathematischer, teils auf empirischer Grundlage und dürfte die komplizierteste und schwerste okkulte Wissenschaft sein. Wenn ich ihr eine besondere Abteilung einrichte, so bezwecke ich in erster Linie damit, die sich für Astrologie interessierenden Kreise anzuregen zur Mitarbeit, zur Publikation ihrer Erfahrungen. Auch möchte ich das Studium verbreiteter sehen, als es gegenwärtig ist. Wir haben in Deutschland nur wenige Kenner der Astrologie, unter denen Albert Kniepf, Richard Weber und Dr. Vopel am bekanntesten sind. Ich richte nun speziell an diese Herren die Bitte, meinen Versuch, für Astrologie zu arbeiten, freundlichst berücksichtigen zu wollen und mich durch Einsendung von Artikeln zu unterstützen. Meine Pläne gehen darauf hinaus, durch kurze, verständliche Artikel die Grundlage der Astrologie zu erläutern und so breiteren Schichten Kenntnis von der Möglichkeit und Richtigkeit dieser Wissenschaft beizubringen. Vielleicht habe ich auch die Freude, auf Grund dieser „Rundschau für Astrologie" eine „Gesellschaft für Astrologie" erstehen zu sehen, die zum Gedeihen astrologischer Studien von grossem Vorteil wäre. Möchte man meinem guten Willen freundlich entgegenkommen. —

Zur Besprechung in der nächsten Nummer liefen ein: A. Kniepf, die psychischen Wirkungen der Gestirne. Physikalische Begründung der Horoskopie und Astrologie im Umriss. Hamburg, 1898. — 50 Pf. — G. Wilde and J. Dodson, a Treatise of Natal Astrology; to wich is appended, the Soul and the Stars, by A. G. Trent. Halifax, 1894. (12.50 Mark postfrei.) *P. Z.*

Eingesandt wurde von A. Kniepf „Andrée's Horoskop" und Alan Leo erklärte gütigst seine thätige Mitarbeiterschaft. Ein Originalartikel, den dieser bedeutendste Astrolog des Auslandes mir zur Verfügung stellte, erscheint in einer der nächsten Nummern.

Litteratur.

Sämtliche hier besprochenen Werke sind durch die Buchhandlung von Paul Zillmann, Verlag und Antiquariat, Zehlendorf, Parkstr. 2, zu den beigefügten Preisen zu beziehen.

Die mit P. Z. unterzeichneten Artikel haben den Herausgeber zum Verfasser.

Ich richte an die Herren Autoren und Verleger die Bitte um regelmässige Zusendung ihrer Neuerscheinungen sofort nach deren Ausgabe, damit dieselben baldigst ausführlich besprochen werden können. Werke, deren Besprechung hier aufgenommen wird, werden ständig in meinen metaphysischen Katalogen angezeigt.

More Kohaus, H., Leben und Gesundheit. Eine gedrängte Abhandlung über die Wahrheit des menschlichen Daseins und deren praktische Anwendung zur Heilnng der Seele und des Körpers. Dtsch. von R. Kohaus. Chicago, 1894. (1.—)

„Obschon manche wertvolle und belehrende Werke über die göttliche Wahrheit erschienen sind, so scheint dennoch gerade jetzt eine kurze systematische Darstellung derselben verlangt zu werden; deshalb die Ausgabe dieses kleinen Bandes. Derselbe bringt nur einen Umriss dieser grossen Wahrheit, denn alle Bücher der Welt sind, wegen der Unendlichkeit derselben, nicht im Stande, die völlige Auslegung derselben zu enthalten.

Diese Wahrheit, die die Kranken heilt und die Seele aus den Banden der Unwissenheit, des Zweifels und der Furcht erlöst, hat wie jede andere Wahrheit ewig bestanden; sie wurde jedoch nicht immer von der Menschheit erkannt. Seit den Zeiten Jesu von Nazareth wurde sie selten zur Heilung von Kranken angewandt. Für die Kenntnis ihrer praktischen Anwendung ist die Menschheit der Frau Marie G. B. Eddy von Boston verpflichtet, denn sie erklärte dieselbe in einer so einfachen Art und Weise, dass ein Jeder, der sich Mühe giebt, sie leicht verstehen und zum täglichen Gebrauch benutzen kann. Unzählige Zeugnisse von Geheilten und beinahe dem Tode Entrissenen sprechen für ihre heilende Kraft.

Ein oberflächliches Lesen dieses Buches genügt nicht zum Verständnisse der darin enthaltenen Wahrheiten, doch ein ernstes Studium desselben und die praktische Anwendung seiner Lehren und Vorschriften kann nicht fehlen, den Körper durch die Befreiung der Seele von den Banden der Unwissenheit, des Zweifels und der Furcht zu heilen."

Mit diesen Worten leitet die Verfasserin das ganz vorügliche Werkchen ein, dessen Inhalt vielen vorwärts geholfen hat. *P. Z.*

Scharrenbroich, F., Erlaubtheit des Selbstmordes, dargestellt nach den Lehren des Philosophen Seneka. Rheinbach bei Bonn, 1897. (—.40.)

Die Arbeit kann kaum als eine bedeutende Leistung betrachtet werden. Der Verfasser hat die Stellen aus Seneka's Werken übersetzt, wo vom Selbstmord die Rede ist, und giebt dieselben nur durch wenige Worte erläutert wieder. Die Arbeit ist zu referierend. Nicht der Vorgang, der uns aus dem Leben treibt, hätte in den Vordergrund gestellt werden müssen, sondern die Lage, in die man durch den Selbstmord kommt. Unter diesem Gesichtspunkte wären die Ansichten Seneka's durchaus keine wertvollen. Der Selbstmord ist und bleibt, trotz Seneka und anderen „Autoritäten", ein schweres Unrecht, da der Mensch dadurch gewaltsam die Kette seiner Entwickelung durchbricht und zugleich sich schwer an dem wunderbaren Kunstwerk, dem menschlichen Körper, versündigt.

Subhadra Bhikschu's buddhistischer Katechismus vor dem Forum der Vernunft und Moral von einem anderen Bhikschu. Rheinbach b. Bonn 1897. (—.50.)

Von vielen Seiten wird immer wieder der Versuch gemacht, den Buddhismus als Religion in Europa einzuführen, und nicht ohne Erfolg. In Paris existiert eine grosse neubuddhistische Gemeinde und in Deutschland bemüht sich A. Pfungst und andere als Mitglieder der Maha-Bodhi-Society und der Theosophischen Gesellschaften für die Ausbreitung buddhistischer Lehren. Gewiss ist der Buddhismus eine der edelsten Religionen der Erde, aber man sollte sich nicht der Idee hingeben, eine solche, wenn sie schon vom Schauplatz abgetreten ist, neu beleben und zu einer Art Weltreligion zu machen. Die wahre Religion wird für unsere Zeitrechnung stets nur wenigen vorbehalten bleiben und ein neues Dogma dürfte dem Schicksal aller anderen nicht entgehen, selbst wenn es sie an geistigem Gehalt überträfe.

Vorliegendes Büchlein will auf den guten buddhistischen Katechismus von Subhadra (Pseudonym eines Deutschen) hinweisen und zu dessen Studium anregen. Auf Grund dieses Katechismus giebt es in zwei Abschnitten „Buddha's Lebenslauf" und „Buddha's Lehre" einen guten Einblick in den Buddhismus. Den Anstoss zu dieser erneuten buddh. Bewegung gab zur Zeit Colonel Olcott's „Buddhist Catechism". Derselbe wurde ins Deutsche übersetzt und war bald vergriffen. Dann arbeitete ihn „Subhadra" um. Diese Umarbeitung liegt auch

schon in 3. Auflage vor. Als kurzer Anszng daraus ist das hier angezeigte Heftchen zu betrachten. Diese Schriftchen verdienten zur Klärung der ethischen Ansichten des grösseren Pnblikums eine weite Verbreitnng. Für tiefer Forschende werden sie nicht genügen. Diese müssen sich schon an das klassische Werk von Oldenberg „Buddha“ wenden und an die treffliche Übersetzung des Palikanons „Buddhas Reden“ durch K. E. Neumann.

Gizycki, P. v., das Weib; Fragmente zur Ethik und Psychologie aus der Weltlitteratnr, gesammelt nnd herausgegeben. Berlin 1897. (Mk. 7.50 broch. Mk. 10.— geb.)

Obiges Werk bildet den zweiten Band zu Gizycki's Fragmentensammlung zur Ethik und Psychologie und zeugt wiederum von dem ausserordentlichen Geschick und der grossen Belesenheit des Verfassers. G. behandelt das Weib in nmfassendster Weise und hat so ein vorzügliches Hilfsmittel zum Studium der Frauenpsychologie geschaffen. Die Hauptabschnitte des Werkes behandeln 1. die allgemeine Psychologie des Weibes; 2. die Liebe; 3. die Ehe und Mutterschaft; 4. Prostitution. Lässt sich auch über jedes Gebiet das Hnndert- und Tausendfache sagen, so müssen wir doch gern anerkennen, mit welch grossem Takte G. gerade die Hauptmomente in geeigneten Auszügen wiedergiebt. Mit Freude begrüsst man auch hier nnd da Anszüge aus Werken, welche dem grossen Publikum nnr schwer zngänglich sind. „Das Weib“ wird manchem Psychologen eine wertvolle Fundgrube von Nichtbeachtetem sein, vor allem aber jedem Gebildeten eine anregende und fördernde Lektüre bieten. Möchte es in recht Vieler Hände gelangen. *P. Z.*

Lenz, K., Was ist Gott? Was ist unsere Seele? Wo leben wir weiter? Eine systematische Erklärung auf mathematischer Grundlage, volkstümlich abgeleitet. Strassburg. (2.40.)

Eine grosse Reihe selbständiger Denker bemüht sich jetzt, die wissenschaftliche Weltanschauung vom autodidaktischen Standpunkte aus zu kritisieren. Wenn auch der Erfolg nicht immer der erwartete ist, so gestehe ich doch gern, dass mich die Lektüre derartiger Schriften ausserordentlich angenehm anregt. Die Autoren legen in solche Werke das Denken und Fühlen ihres ganzen Lebens hinein nnd dies Ringen von Kenntnis zn Kenntnis, von Erkenntnis zu Erkenntnis durchlebt der Leser noch einmal. Ein solches Werk ist das Obige. Der Autor versncht von seinem Standpunkte aus zahlreiche wissenschaftliche Anschauungen über Bord zn werfen und findet eine ihm genügende Erklärnng des Welträtsels in elektrisch-magnetischer Wechselwirkung. Manche seiner Gedanken sind sehr plausibel, doch kann ich hier leider nicht näher darauf eingehen. Die anziehendste Lektüre bietet das Kapitel über „die Entstehnng der Welt“. Man kann aus dem Buche Vieles lernen, teils wie man denken muss, teils wie man nicht denken mnss. *P. Z.*

Krüger, F., Dr. med., Beiträge zum Umsturz der Lehre vom Blutkreislauf und Erklärung der wichtigsten Lebensvorgänge ohne Blutkreislauf. Mit 14 Abbildungen. Stuttgart 1897. (1.—)

Ich empfehle das Büchlein jedem, der diese Zeilen liest. Es ist eine gewaltige Umwälzung, welche der Umsturz der Lehre vom Blutkreislauf hervorrufen wird, und es ist deshalb die Pflicht des denkenden Menschen, sich Kenntnis dieser neuen auf anatomischen Befunden beruhenden Entdeckungen zu verschaffen. Wir werden durch eine gefällige Form von Frage und Antwort in die Forschungen Dr. med. Jezek's eingeführt, der entdeckte, dass ein Blutkreislauf in der angenommenen Form nicht existiert, und dass die Ernährung und Entwickelung des Organismus nicht durch Säfte, sondern durch Gase von statten geht. Das Thema ist zu wichtig, als dass ich hier kurz darauf eingehen könnte. Ich werde der Schrift einen besonderen Artikel in einer der nächsten Nummern widmen. *P. Z.*

Mandel, Th. H., Der Sieg von Möttlingen im Lichte des Glaubens und der Wissenschaft betrachtet. Leipzig 1896. (3.—)

Ein seltsames Buch, jedoch von grossem Wert für Okkultisten! Es behandelt die Geschichte einer Besessenen und ihre Heilung durch Gebete. Der Vorgang ist voll packender Momente. Interessant sind die zahlreichen Anmerkungen mit Parallelfällen und bibliographischen Hinweisen. *P. Z.*

Saladin, Jehova's gesammelte Werke; eine kritische Untersuchung des jüdisch-christlichen Religionsgebäudes auf Grund der Bibelforschung. Deutsch von Thunderstruck. Zürich, 1897. (2.—)

Obiges Werk kann man wohl als den gewaltigsten Hammerschlag gegen Bibel und Kirche betrachten. Ein ähnlicher Angriff auf die Bibel ist mir auf litterarischem Gebiete nicht bekannt. Dass ich den agnostischen Ansichten des Verfassers nicht beistimme, ist selbstverständlich. Dass ich bei dem mitunter brutalen Witz Saladins versucht war, das Buch in die Ecke zu schleudern, wird mir der Leser nachempfinden können. Dass ich aber ebenso mit fortgerissen wurde von der sprühenden Satyre und der scharfen Kritik, ist ein Zeichen, wie trefflich S. sein Thema darzustellen weiss und sein Ziel verfolgt. Man nehme das Buch nicht auf als eine rohe Verspottung des Christentums etc., sondern man erinnere sich der Schlussworte des Verfassers:

„Diejenigen, die durch den äusseren Schein ins Innere der Seele zu blicken vermögen, — sie werden wissen, dass ich an der Rechtfertigung Gottes, nicht an der Zerstörung Gottes arbeite.“ —

Zu missbilligen ist der Schein grosser Gelehrsamkeit, den S. über das Buch verbreiten möchte. Diese Gelehrsamkeit ist nicht echt, sonst hätte sie sich nicht so unvernünftig gegen die hebräische Sprache gewandt. — Lesenswert ist das Buch aber auf jeden Fall. *P. Z.*

Reich, Ed., Dr. med., Die Entwickelung der Religiosität und das Werk der Religion. 2 Bände. Zürich, 1897/98. (fr. 12.50.)
— Der Kosmos des Uebersinnlichen und die Entwicklung der Wesen. Prag, 1897. (5.—)

Obige 3 Bände muss ich als das bedeutendste litterarische Ereignis der letzten Jahre auf metaphysischem Gebiet in Deutschland bezeichnen, und ich wüsste ihnen nichts Ähnliches unserer Litteratur zur Seite zu stellen. Reich stellt sich damit nicht nur an die Spitze der Metaphysiker, sondern an die Spitze derer überhaupt, welche energisch an der Veredelung unseres Volkes arbeiten. Viel Neues bringt Reich nicht, nur die zum Teil noch fehlenden Schlusssteine seiner Weltanschauung, die ich als die Quintessenz unseres bisherigen Kulturfortschrittes bezeichnen möchte. Wohl aber bringt er eine Weltanschauung vor, die die Errungenschaften aller Wissenschaft in sich verarbeitet hat und auf ihren Boden einen Tempel edelster Lebensweisheit aufbaut. Es ist mir hier zum grössten Bedauern nicht möglich, auf die umfangreichen Bände näher einzugehen. Kein Wissenschaftler, kein interessierter Laie dürfte diese Werke in seiner Bibliothek missen. Die Sprache ist gefällig und selbst schwierige Wissenschaft in gut verständlicher Weise erläutert, sodass dies noch besonders die Verbreitung der Werke fördern wird. Möchten sie allen Lesern die Belehrung und den Genuss verschaffen, den sie mir verschafft haben. *P. Z.*

Walloth, W., Im Banne der Hypnose; psychologischer Roman. Jena, 1897.

Der Roman handelt von einem Mediziner Dr. von Hassner, welcher, um sich für die unglückliche Ehe mit einer Krebskranken zu entschädigen, seiner Haushälterin in der Hypnose Liebe suggeriert, ihr sogar in diesem Zustande befiehlt, seine Frau zu vergiften. Aus Wissensdrang und um sich einen Namen zu machen, schreibt er seine hypnotischen Verbrechen nieder und arbeitet an ihrer Hand sein wissenschaftliches System aus. Zufälliger Weise kommt dieses Manuskript in die Hände seiner Haushälterin, wodurch der Bann gebrochen wird. An dem Schreck über das Verbrechen, was an ihr verübt worden ist, wie auch über das, was sie gethan hat, geht sie zu Grunde, der Arzt aber stellt sich den Gerichten. Die Handlung ist spannend und aufregend, die Darstellung einfach, nur sind die Charaktere der Sensationslust zu Liebe wohl etwas zu grausig verzerrt und unnatürlich. Ähnliches mag wohl möglich sein, doch sind die Charaktere dann sicher nicht so extrem, wie es hier, wohl mehr um die typische Möglichkeit darzustellen, geschildert ist. Dem Buche wünsche ich einen weiten Leserkreis. *P. Z.*

Grabowsky, N., Dr. med., Die Lösung der Welträtsel, Reformbuch. Leipzig, 1896. (—.60.)
— Kant, Schopenhauer und Dr. Grabowsky. Leipzig, 1896. (—.40.)
— Zukunftsreligion und Zukunftswissenschaft auf Grundlage der Emanzipation des Mannes vom Weibe. Leipzig, 1897.

Grabowsky, N., Dr. med., Sollen wir heiraten. Leipzig, 1894. 2. Aufl. (2.—)
— Geschlechtsliebe, der Fluch des Menschentums und ihre Bekämpfung. Leipzig, 1893. (1.—)
— Die mannweibliche Natur des Menschen etc. Leipzig, 1896. (1.—)

Obige Schriften, die ich gern lobend erwähnen würde, wenn es halt anging, haben, soweit sie das psychosexuelle Gebiet berühren, manch interessante pathologische Punkte aufzuweisen. Das Non plus ultra des Grössenwahns ist die Schrift „Kant, Schopenhauer und Dr. Grabowsky". Die Schrift reizt zu einem homerischen Gelächter; als Satyre würde sie Aufsehen erregen, da sie aber der Verfasser leider ernst meint, ist eine Kritik fast unmöglich gemacht. Grabowsky wird mit seinen Schriften wohl kaum viel Glück machen. Das Beste für ihn wäre wohl, er fände eine anstrengende Thätigkeit. Dann würde seine ewige Klage über sein eignes Unglück verstummen und er würde durch eine gesunde Thätigkeit vielleicht auch zu gesunden Gedanken angeregt werden. Die asolute geschlechtliche Abstinenz, wie er sie predigt, ist und bleibt ein pathologisches Moment. *P. Z.*

Harnack, A., Über die jüngst entdeckten Sprüche Jesu (B. P. Grenfell and A Hunt, sayings of our Lord from an early Greek Papyrus). Freiburg, 1897.

Obwohl die englische Ausgabe der neuentdeckten Logia als editio princeps eine vollständige zu nennen ist, so hat es doch Harnack unternommen, einige Gesichtspunkte schärfer zu beleuchten, als es die Herausgeber für nötig hielten. Die Sprüche Jesu sind auf einem Papyrus enthalten in griechischen Lettern. Die Übersetzung lasse ich hier folgen, wie sie Harnack interpretiert:

1. .... und dann besieh herauszuziehen den Splitter, der in dem Auge deines Bruders ist.
2. Jesus spricht: Wenn ihr nicht fastet in Bezug auf die Welt, so werdet ihr das Reich Gottes nicht finden, und wenn ihr nicht den Sabbath recht feiert, so werdet ihr den Vater nicht schauen.
3. Jesus spricht: Ich trat mitten in der Welt auf und im Fleisch erschien ich ihnen, und ich fand sie alle voll getrunken und keinen fand ich dürstend unter ihnen, und es müht sich meine Seele ab [leidet] für die Menschenkinder, denn sie sind blind in ihrem Herzen (und nicht sehen sie) ... die Armut.
4. Jesus spricht: Wo immer sie sein mögen, da sind sie nicht ohne Gott, und gerade wie einer allein ist, in dieser Weise bin ich mit ihm; richte [hebe] den Stein auf, und dabei wirst du mich finden, spalte das Holz und ich bin dabei.
5. Jesus spricht: Nicht ist willkommen ein Prophet in seiner Vaterstadt, noch wirkt ein Arzt Heilungen bei denen, die ihn kennen.
6. Jesus spricht: Eine Stadt, die auf der Spitze eines hohen Berges gebaut und fest gegründet ist, kann weder fallen, noch verborgen sein.
7. Jesus spricht: Du hörst (oder: höre) ....

Harnack spricht diese Logia dem sog. Ägypter- oder Petrusevangelium zu und führt eine Reihe von Beweisen für seine Ansicht auf, deren Wiedergabe hier zu weit führen würde. Sein Commentar erläutert eingehend den Text des interessanten Fundes und bietet dem Bibelkritiker manchen wertvollen Beitrag. *P. Z.*

Hallervorden, E., Dr., Abhandlungen zur Gesundheitslehre der Seele und Nerven. I. Arbeit und Wille; Personenkunde oder klinische Psychologie zur Grundlegung der Psychohygieine. Heft 1 u. 2. Würzburg, 1896/97.

Absicht des Verfassers ist es, durch diese Publikation zur Bildung einer vermeintlich neuen Wissenschaft, der Psychohygieine, anzuregen, ein Bestreben, dem wir gerne volle Würdigung zu Teil werden lassen. Gerade dem Arzte sollte es Pflicht sein, auf die Seele des Kranken kräftigend einzuwirken, und gerade da versagt der Arzt am meisten. Warum, schildert H. eingehend, giebt Mittel und Wege an, wie dem abzuhelfen sei und fordert vor allem, dass man eine klinische Psychologie auf einer Seelengesundheitslehre des ausserklinischen Lebens aufbaue, denn nur durch das Studium des Lebens können wir allgemein giltige Gesichtspunkte fixieren. Gegen die Herrschaft des Schematismus und die Mängel unserer Psychologie hat H. kräftige Worte und deckt mit wohlthuender Offenheit die Verirrungen ärztlicher Kunst auf. Möchte die Schrift besonders von Ärzten recht eingehend beachtet werden. Und dann wiederum konstruiert er ein System der Psychohygieine, dessen Sätze uns in sittlicher Reinheit und praktischem Werte wohl als die rechten erscheinen können.

P. Z.

Kniepf, A., Zehn Thesen zur natürlichen Welt- und Lebensanschauung. Leipzig, 1893.

„Zu der Gruppierung der Gegensätze soll diese Schrift beitragen, sie soll Schwankenden und Solchen, die aus einer tieferen Denkweise heraus heute auf das Beiseitestehen angewiesen sind, den positiven Anhalt zu einer gemeinsamen Sammlung geben, wenn die Zeit zu solcher gekommen sein wird. Und sie rückt immer näher.

So enthalten dann diese Blätter für sehr Viele ein grosses Entweder — Oder, und zurück kann man nicht mehr!"

So schliesst der Verfasser seine Vorrede zu den 10 Thesen, die wie Blitzstrahlen in das stagnierende Geistesleben unserer Zeit einschlagen. Wie Blitzstrahlen erleuchten sie auf kurze Momente die zusammengeballten Wolken geistiger Spannungen, um uns dann wieder allein im hereinbrechenden Sturme stehen zu lassen. Was uns bleibt, ist der Ruf „sei ganz Du selbst"!

Begeisternd ist der Schwung der Sprache und fesselnd die Schärfe des Urteils. Am tiefsten wirkt aber These 10 mit ihrem Fundament mythologischer Symbole. Man liest das Werk mit hohem Genuss. *P. Z.*

Gerling, R., Handbuch der hypnotischen Suggestion für Ärzte, Praktiker und Erzieher. Berlin, 1897. (3.50.)

Die Arbeit Gerlings verdient uneingeschränktes Lob. Man könnte Gerling für einen geborenen Hypnotiseur halten, lernt man seine Erfolge und seine Kenntnisse kennen. Wertvoll ist die Aufnahme einer eingehenden Untersuchung über den Lebensmagnetismus und seinen Unterschied vom Hypnotismus. Der 2. Teil bildet das wesentlich Neue auf dem Gebiete der Hypnotherapie: eine Angabe geeigneter Suggestivbehandlung bei einer grossen Anzahl von Leiden. Mir ist ein ähnlicher Versuch in gleich-praktischer Form nicht bekannt. Ich persönlich werte allerdings den Hypnotismus nicht in der hohen Weise, wie dies Gerling thut, ich erkenne ihn jedoch als Durch- oder Übergangspunkt zu einer vernünftigen Psychotherapie oder prakt. Metaphysik (Psychohygiene) gern an. Die letzten Forschungen über Gedankenleben und Gedankenbildung (z. B. von Professor Elmer Gates etc.) werden schon dazu beitragen, der hypnotischen Richtung andere, einfachere und event. auch gesündere Wege zu zeigen. Gerlings Werk empfehle ich aber zum Studium dringend. *P. Z.*

Fixson, K., Räuber der Vernunft, oder 6 Jahre geistig lebendig begraben. Elbing-Berlin, 1891—97. Berlin, 1897. (1.—)

Von Zeit zu Zeit tauchen im Buchhandel Broschüren auf, welche in den entsetzlichsten Farben die grausamsten Entmündigungsversuche schildern. Wieviel daran wahr ist, kann der Leser kaum entscheiden, wohl aber kann er aus dem Schweigen der angegriffenen Persönlichkeiten sich ein beredtes Urteil bilden. Was Fixson erlebt hat, spottet jeder Beschreibung, und nehmen wir die Hälfte davon als übertrieben an, so bleibt immer noch genug übrig, um einen Menschen verrückt zu machen. Dass derartige Fälle haarsträubenster Ungerechtigkeit vorkommen und immer häufiger werden, beweist ein scheinbares Wachsen des bösen, selbstsüchtigen Triebes in der Menschheit, welcher nach astrologischen Berechnungen noch im Steigen begriffen ist, aber in einigen Jahren den entsetzlichen Sturz von der Höhe seiner Hoffarth erleben wird. Vorteilhaft für die öffentliche Ruhe und Sicherheit sind jedenfalls Vorkommnisse, wie sie Fixson durchmachen musste, nicht. Das Heft empfehle ich nur da, wo man pathologisch urteilen kann, sonst wirkt es als Brandbroschüre und dürfte nur verderbliche Folgen nach sich ziehen. *P. Z.*

Bacon-Shakespeare, Die Rawley'sche Sammlung von 32 Trauergedichten auf Franzis Bacon. Zeugnisse zu Gunsten der Bacon-Shakespeare-Theorie. Mit Vorwort, herausgegeben von G. Cantor. Mit Porträt Bacons. Halle, 1897.

— Resurrectio Divi Quirini Francisci Baconi etc. Ed. G. Cantor. Cum fig. Baconi. Halle, 1896.

— Confessio fidei Francisci Baconi etc., angelico sermone cum versione latina a G. Rawley. Ed. G. Cantor. Halle, 1896.

So klein obige drei Schriften sind, sie scheinen mir doch wichtige Bausteine zur Errichtung eines festen Fundamentes für die Bacon-Shakespeare-Theorie zu sein. Prof. Cantor giebt in kurzen Einleitungen die Bibliographie und Geschichte der von ihm veröffentlichten Schriften und bewirkt so ein weit besseres Verständnis für das Kommende. Wertvoll für den Metaphysiker halte ich die Confessio fidei, die ich in einem der nächsten Hefte hoffe in deutscher Übersetzung bringen zu können. Ob die Bacon-Shakespeare-Frage jemals befriedigend gelöst werden wird, lasse ich dahingestellt, jedenfalls wird Bacon und Shakespeare ihren Zweck erreicht haben, wenn sie durch ihre Schöpfungen veredelnd auf den Menschen einwirken können. Verstehen wir beide, so werden wir auch empfinden, dass durch beide einunddieselbe Geist der Wahrheit spricht.

P. Z.

Michelitsch, A., Dr., Atomismus, Hylemorphismus und Naturwissenschaft. Naturwissenschaftlich-philosophische Untersuchungen über das Wesen der Körper. Graz, 1897. (1.40.)

Der Verfasser sagt über den Zweck seiner Schrift: Im engen Anschluss an die gesicherten Ergebnisse der neueren Naturwissenschaft bestrebten wir uns, die Frage: worin besteht das Wesen der Körper? zu beantworten. Wenn nämlich der Verstand weiss, was ein Ding sei, beruhigt er sich . . . Grundlegend ist der erste Teil, in welchem wir untersuchen, ob das Wesen der Körper veränderlich oder unveränderlich sei. Da aber ein Wandel im Wesen der Körper durch die Naturwissenschaften verlangt zu werden scheint, schliessen wir daraus im zweiten Teil auf den allgemeinen Charakter des Körperwesens. Im dritten Teile bemühen wir uns klarzustellen, dass unsere Ansicht über die Natur der Körper nicht nur mit allen physikalischen und chemischen Thatsachen im besten Einklange steht, sondern von ihnen geradezu gefordert wird. Der dritte Teil dürfte für unsere Zeit der wichtigste sein, damit sie einsehe, dass eine gesunde Philosophie nicht in den Wolken schwebe, sondern einen festen Boden unter ihren Füssen habe. Der vierte Teil endlich enthält eine kurze Geschichte der beiden Hauptansichten über das Wesen der Körper. —

Der Verfasser steht in der Hauptsache auf dem Standpunkte des Thomas von Aquino bezügl. einer prinzipiellen Scheidung von Stoff und Form und verficht seine Anschauung mit einem vorzüglichen wissenschaftlichen Apparat.

P. Z.

Hafner, J., Spiritismus oder Philosophie? (Philosophische Kritik des Spiritismus.) An Kuno Fischer und Ed. v. Hartmann. Leipzig, 1894.

Eine Arbeit, die mich wiederholt durch die einseitige Beurteilung zum Widerspruch angeregt hat. Wie ein Philosoph, der Meister Eckhart studiert haben müsste, Sätze schreiben kann, wie: die Mystik ist unmetaphysisch, einer vernünftigen Welterklärung entgegen etc. ist mir nicht recht fasslich. Dass Hafner von seinem Standpunkte aus Du Prel manche Irrtümer seiner Theorie nachweist, ist begreiflich; seine Einwendungen sind auch in mancher Hinsicht wohl be-

gründet; nur darf man nicht vergessen, dass Hafner ebenso wie Du Prel hypothetische Systeme konstruieren. Dies trifft aber Du Prel mit seinen zahlreichen Experimenten und den vorzüglich geordneten Thatsachenmaterial weniger als Hafner, der dies nur wenig beachtet. Jedenfalls hat Du Prel das grosse Verdienst, den ersten eingehenden Versuch gemacht zu haben, in grossem Maassstabe die so lange verachteten transzendentalen Erscheinungen des Seelenlebens in ein modernes philosophisches Gebände bringen zu wollen. Seine Nachfolger werden bei Vermeidung seiner Fehler den Bau wohl vollenden können, wenn sie den bei Du Prel noch mangelhaften Punkt der eignen individuellen inneren Erfahrung ins Bereich der Beobachtung ziehen. Du Prel selbst ist dieses Gebiet vermöge seiner körperlichen Konstitution leider verschlossen geblieben. Das spiritistische Phänomen an sich zum Ausgang einer Weltanschauung zu machen, halte ich nicht für ratsam, da es notwendiger Weise durch seine Mangelhaftigkeit und physikalische Eigenart nur einen kleinen Teil noch verborgener Physik und Psychologie erklären kann. — Die Modernisierung der Mystik, wie sie Du Prel versucht hat, möchte ich als zweckloses Unternehmen betrachten. Mystik an sich hat weder etwas Veraltetes noch Modernes an sich. Sie ist und bleibt stets ein und dasselbe: ein rein geistiges Schauen. Ihre Methode wird der Wissenschaft nach und nach klarer werden, wenn es dieser gelungen ist, eine physikalische Basis für das Gedankenleben aufzufinden. Solange diese nicht gefunden ist, nützt alles Reden von „Unbewusstsein" etc. zu gar nichts, als zu einer event. einleuchtenden Theorie. Es würde einen ganzen Band erfordern, wollte man eingehend auf die von Hafner angeschnittenen metaphysischen Fragen eingehen. Ich muss mich deshalb darauf beschränken, auf diese Kritik des Du Prel'schen Spiritismus hinzuweisen, als auf ein anregendes Studium. Dass man von Hafner als philosophischen Theoretiker nicht eine Anerkennung spiritist. Erklärungen erwarten darf, versteht sich von selbst. Man fühlt da viel zu sehr, dass des philosophischen Systems zuliebe geurteilt wird, als dass man das vorhandene Thatsachenmaterial als solches vorurteilslos prüfte. Mit der Zeit und exakten Forschungen wird auch die Philosophie sich mancher spiritistischen Erklärung nähern müssen, ebenso wie der Spiritismus von mancher vorschnellen Erklärung absehen wird. Eine gehirntheoretische Erklärung für spiritistische Phänomene zu konstruieren ist ebenso wenig schwer, wie eine spiritistische zu erfinden. Ob aber die erstere richtiger ist als letztere, kann und wird nur der Okkultist und Mystiker beurteilen können, keinesfalls aber der Hypnotiseur, wie H. von Krafft-Ebing anführt. Ein Experiment machen und ein Experiment richtig verstehen, ist bei weitem noch nicht eins. *P. Z.*

Verne, Jules, Die Eissphinx. 2 Bände. Autorisierte Ausgabe. Wien, 1897. (1.50.)

Jules Verne verleugnet auch in diesem neuesten Roman sein vortreffliches Erzählertalent keinen Augenblick. Sein Sujet entnimmt er in äusserst geschickter Weise dem amerikanischen Roman: Albert Pyms abenteuerliche Reise nach

dem Südpol von Edgar Allen Poe. Der Leser folgt der spannenden, allerdings rein märchenhaften Erzählung mit Interesse bis zum Schluss. P. 3.

Gessmann, G. W., Die Psychographie, das ist die Gabe des mediumistischen Schreibens und Zeichnens nach eigenen Erfahrungen beschrieben. Mit einer Psychographenplatte und 19 Abbildungen. Berlin, 1897.

Gessmanns neuer Katechismus wird in metaphysischen Kreisen grosse Freude hervorrufen, besonders Spiritisten können Gessmann dankbar sein für die schöne und vor allem so prächtig unparteiische Darstellung der psychographischen Wissenschaft. Nutzbringend ist die eingehende Erklärung der verschiedenen Psychographen und Planchetten. Leider befürchte ich aber, dass trotz der Warnung Gessmanns die Leser des Buches alle versuchen werden, zu schreiben und an ihre eigenen Schreibprodukte wie an ein Evangelium glauben werden. Es soll ja von Geistern kommen, wie die Spiritisten sagen!

P. 3.

Achelis, St., Dr., Über Mythologie und Kultus von Hawai. Braunschweig, 1895. (2.—)

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Religionssysteme der Polynesier das höchste psychologische wie ethnologische Interesse verdienen. Wir verdanken auf diesem Gebiete besonders Bastian die wichtigsten Aufschlüsse. Förderlich wäre es, wollten sich die Herren Ethnologen etwas mit der „Secret Doctrine“ beschäftigen. Es wäre ihnen dann oft ein leichtes, die Kosmogonien und Theogonien dieser Völker richtig zu deuten, abgesehen davon, dass die ethnologischen Schriften dadurch an philosophischer Tiefe gewännen. Vorliegendes Buch sammelt fleissig alles auf Hawai bezügliche Material, sichtet gut und bietet so, ohne voreingenommene Theorien aufzustellen, dem Leser Gelegenheit genug, den eigenen Forschergeist in Thätigkeit zu setzen. Einzelheiten über die Religionsbräuche der Eingeborenen Hawai's hier anzuführen, verbietet leider der Raum, weshalb ich auf das Buch selbst hinweise. P. 3.

Arndt, R., Prof. Dr., Was sind Geisteskrankheiten? Halle, 1897. (1.50.)

Im ersten und hauptsächlichsten Teile giebt Prof. Arndt eine meines Erachtens ganz vorzügliche Erklärung der Entwicklung des Gehirns und seiner Thätigkeit. Im zweiten behandelt er etwas kurz die Frage, was sind Geisteskrankheiten. Die Geisteskrankheiten, sagt er, sind Krankheiten des Ichs und das Ich ist ein Gefühl. Richtiger schiene mir zu sein, dass die Anwesenheit des Ich sich im Bewusstsein als Empfindung äussert, nicht aber mit dieser identisch ist. Andererseits wird diese Empfindung durch physiologische Veränderungen im Gehirn und, wie Prof. Arndt treffend bemerkt, im ganzen Körper, für das Bewusstsein getrübt, was eine Geisteskrankheit einerseits hervorruft, dagegen kann wiederum der Vorgang umgekehrt stattfinden, dass das Ichbe-

wusstsein durch falsche (unbewusste) Vorstellungen dem Bewusstsein eine falsche Empfindung aufprägt, wodurch falsche, physiologische Vorgänge bewirkt würden. Diese Punkte finde ich in der Arbeit nicht scharf genug ausgeprägt. Im Allgemeinen bezeichnet der Verfasser Geisteskranke als Entartete. Das Heft kann ich sorgsamster Prüfung empfehlen. *P. Z.*

Schmöle, Chr., Dr. jur., Unvergänglichkeit und Freiheit der Individualität. Ein zwingender Beweis für die seelische und körperliche Fortdauer der Persönlichkeit nach dem Tode und der Existenz eines unser gesamtes Dasein beherrschenden Naturgesetzes der Freiheit auf Grund der Erkenntnis des Zeitbegriffs. Frankfurt, 1897. (2.—)

So sehr ich auch die Gedankenarbeit des Verfassers schätze, so kann ich mich doch nicht mit seinen Resultaten einverstanden erklären. Wir müssen die Begriffe viel exakter fassen, und für ihr Wirken eine physikalische Basis suchen, nicht allein eine logische oder philosophische. Die Herrschaft der Vernunft, wie sie Schmöle erkennt, halte ich für sehr gewagt anzunehmen, wir würden dann wohl manches Unvernünftige thun. Die Anwendung des Begriffes Vernunft unterliegt hier manchmal einer bedenklichen Verwechselung mit Unvernunft oder Unreife, so z. B. bei der Behauptung der Berechtigung der Tötung oder des Duells; wenn kulturellen Auswüchsen das Vorhandensein auch nicht abgeleugnet werden kann, so darf doch niemals von einer durch Vernunft diktierten Berechtigung die Rede sein. *P. Z.*

Schröder, H. R. P., Die Heilmethode des Lebensmagnetismus. Mit Porträt. 3. Auflage. Leipzig, 1894.

Enthält Schröders Ideen über den Heilwert des Magnetismus und eine zahlreiche Auswahl von Heilungen, unter denen besonders Blindenheilungen hervorzuheben sind.

Schmidt, E. v., Dr., Zum Begriff und Sitz der Seele. Mit Anmerkungen und einem Nachtrag über Giordano Bruno's Philosophie. Freiburg, 1897.

Schmidt bezeichnet im Verlaufe seiner interessanten Untersuchung als Sitz der Seele den Übergangspunkt vom Gehirn zur hinteren Spitze des verlängerten Markes. Die Seele selbst ist ihm immaterielle reale Substanz, eine den Körper nach inneren Gesetzen bildende Einheit. Der Verfasser sollte sich mit der Erklärung der Artentstehung, wie sie die „Secret Doctrine“ giebt, bekannt machen. Dieselbe dürfte ihm dann wohl selbst einfacher erscheinen, als seine jetzige Erklärung einer sprungweisen Entwickelung. *P. Z.*

Schütz, L., Prof. Dr., Der Hypnotismus; eine naturwissenschaftliche Studie. Fulda, 1897.

Wir erhalten in jüngster Zeit immer mehr Werke katholischer Wissenschaft,

deren Tüchtigkeit wir uneingeschränkt anerkennen müssen. Ich erinnere unter anderem an Dahlmann's indologische Schriften, an Finlay's Hypnotismus. Auch das vorliegende Werk zeigt von tüchtigen Kenntnissen. Besonders möchte ich es Laien empfehlen, die sich über das Thema in eingehenderer Weise unterrichten möchten. Unbekannt ist dem Verfasser die Wissenschaft des Heil-Magnetismus, weshalb er auch unwissenschaftlich darüber aburteilt. Wortvoll erscheint mir besonders Abschnitt IV von der Verwerflichkeit des Hypnotismus.

P. 3.

Otterbein, Dr. med., Die Heilkraft des Sonnenlichtes; die Sonne und die Erhaltung der Kraft. Trier, 1896.

Im Vorliegenden haben wir eine bahnbrechende Arbeit vor uns. Otterbein hat in stillem Studium das Wesen des Lichtes als Kraft erkannt und versucht nun in klarer, schöner Sprache das Geheimnis des Lebens zu lösen. Unsere moderne Physiologie weigert sich, sich mit der Wirkung des Lichtes auf den Organismus zu beschäftigen. Otterbein zerbricht dies Vorurteil und räumt, unterstützt durch zahlreiche gut gewählte Beispiele aus Tier- und Pflanzenwelt, dem Lichte der Sonne die hervorragendste Stellung im Haushalte der Natur ein. Unsere Physik und Physiologie, ja ein grosser Teil der Naturwissenschaften erhält eine neue Basis; wir kommen vor allem dem Verständnis der Elektrizität und des menschlichen, wie universellen Magnetismus näher. Leider ist nicht Raum genug, um näher einzugehen. Der Naturforscher wird aber nicht umhin können, die Bahnen Otterbeins zu untersuchen und seine Versuche nachzuprüfen. Mir persönlich ist nicht zweifelhaft, dass die in grossen Zügen hier angegebene Theorie sich als richtig ergeben und gewaltige Umwälzungen in Natur- und Heilwissenschaft bewirken wird. P. 3.

Schulz, C., Naturgemässe Gesundheitspflege in den Tropen und heissen Ländern. Handbuch für Ernährung und Körperpflege. Berlin, 1897. (1.50.)

Ein treffliches Handbüchlein aus der Feder unseres tüchtigen C. Schulz. Die trefflichen, allgemein gehaltenen Gesundheitsvorschläge sind allen, Gesunden wie Kranken, angelegentlichst zum Lesen und Befolgen zu empfehlen. Die vorgeschlagenen Speisen dürften unserm hiesigen Geschmack kaum sehr zusagen, doch werden sie in den Tropen selbst gewiss anders schmecken, da dort Früchte, Öle etc. frisch und in guter Auswahl zu haben sind. Vegetarier sollten die Anschaffung des Buches nicht versäumen. P. 3.

Gerber, H., Der Odd-Fellow-Orden und das Decret der Kongregation der Inquisition vom 20. August 1894. Berlin, 1896.

Gerber, der durch seine Anti-Freimaurerischen Schriften bekannte Publizist, giebt in guten Zitaten eine kurze Geschichte des Odd-Fellowtums, seiner Ziele und Gebräuche. Der Versuch, gegen Odd-Fellowtum und seine Toleranz in

religiösen Fragen anfzntreten, missglückt Gerber vollständig und lässt seine Arbeit als eine unedle erscheinen. Anstatt die Bestrebungen edler Menschen, den Religionshass zu beseitigen durch Liebo und Duldung, zu unterstützen, sucht Gerber diese Liebe und Dnldung zu entstellen und will dagegen hetzen.*) Er dürfte wohl damit sein eigenes Urteil gesprochen haben. P. 3.

Bulova, J. Ad., Dr., Die Einheitslehre (Monismus) als Religion. Studie. Berlin, 1897. (2.—)

Ein Buch, dessen Lektüre mich äusserst sympathisch berührt hat, nicht der Richtigkeit der Ansichten wegen, sondern wegen des warmen, ehrlichen Tons innerster Überzeugung des Verfassers. Zu tadeln wäre seine einseitige Ansicht betr. der israelitischen Religion und der Bibel; anzuerkennen ist der Versuch, aus den Religionssystemen den Glauben an die Einheit einer Urkraft herauszuschälen und als die Religion hinzustellen. Durch Beachtung theosophischer Litteratur würde der Verfasser erkennen, dass seinem Ziele schon tüchtig vorgearbeitet worden ist. Etwas weitherziger hätte Bulowa den heidnischen Religionssystemen gegenüber schon sein können, doch beeinträchtigt dies den Genuss des Buches in keiner Weise. Angenehm berührten mich seine warmen Worte gegen den Antisemitismus, der zur Zeit kaum noch eine philosophische Berechtigung hat, nnd auch praktisch einen wenig christlichen Eindruck hervorruft. P. 3.

Tienes, Ad., Lotze's Gedanken zu den Prinzipienfragen der Ethik. Heidelberg, 1896.

Zu einer Zeit, wo Lotze's Philosophie begeisterte Anhänger findet, wie heute, wird obige Schrift eine willkommene Gabe sein. Leider versagt nns der Raum ein näheres Eingehen auf die gute Arbeit. P. 3.

Das neue Jahrhundert, Philosophische Stndien eines Ungekannten. Leipzig, 1894. (3.—)

Ein Work, welches von Seite zu Seite durch seine scharfsinnige Auffassung des Lebens fesselt. Lnst und Unlust sind für den geistvollen Verfasser die Angelpunkte der Entwickelung. P. 3.

Fischer, K. H., Dr. med., Der dreieinige Gott. Dresden, 1894. (3.—)

Vom Standpunkte der Lehre Christi und von einer gründlichen Naturkenntnis aus sucht der Verfasser die Dreiheit Gottes zu erläutern und ihre Thätigkeit im Weltall. Manches reizt zum Widerspruch, manches ist auch wohl nur vorläufig eingeschoben, um die Gesamtdarstellung durch Einzelheiten nicht

*) Dass das Ordenswesen manche Mängel im Gefolge hat, ist ganz natürlich, diese liegen aber niemals in dem, was menschlich-edel ist.

zu trüheu, im ganzen aher berührt die Auffassung sympathisch, hesonders die Wertung Christi. *P. 3.*

Davis, A., J., Der Tod im Lichte des Spiritualismus nud der harmonischen Philosophie. Deutsch von G. Maass. Leipzig, 1897. (—.50.)

Das Schriftcben wird mancbem Trost und Erhauung verschaffen!

Voltaire's Mitteilnngen über sein Leben im Diesseits und Jenseits. Herausgegeben für Diejenigeu, welche sich vom überirdischen Leben eine richtige Vorstellung machen wollen von J. Ehrenberg. Mit Vorwort von G. Maass. Leipzig, 1897. (—.75.)

Ich muss offen gestehen, dass ich selteu unter medialen Niederschriften etwas Sympathiscbes finde. Auch die obige Schrift macht auf mich eher den Eindruck eines zwecklosen und marklosen Geredes, als den einer heachtenswerten Geist[er]schöpfung. Spiritisten haben vielleicht ibre Freude au diesem Heftchen. *P. 3.*

Die Moral im öffentlichen nnd privaten Leben. Aus dem Französischen. Leipzig, 1897. (2.—)

Es sind dies knrze Essais, die gut und edel gemeint sind, aber durch den Anklang an Scbauer-Moral-Predigten viel durch ihre Wirkung verlieren. Die Koutraste sind zn stark aufgetragen uud das Gute wohl etwas zu philiströs dargestellt. Ausstattung ist vorzüglich.

Kramer, Ph. W., Der Heilmagnetismus, seine Theorie und Praxis. 4. Auflage. Leipzig, 1895. (—.50.)

Für billigen Preis eiu wertvolles Buch. Kramer ist als der Nestor der magnetischen Bewegung in Deutschland hekannt und geehrt, und bedarf sein Werk keiner weiteren Empfehlung. Wir alle hahen Kramer im Kampf um die Anerkennung des Magnetismus viel zu danken.

Davis, A., J., Unsterblichkeit keiu Wahn. Aus der 33. amerikanisch-englischen Ausgabe: die Prinzipien der Natur, nehst einer Blumenlese aus dessen übrigen Werken. Deutscb von Ph. W. Kramer. Leipzig. (1.—)

Eine hübsche Sammluug einzelner Aufsätze Davis in guter Übersetzung. Enthält auch die erste Trancerede des jungen Davis und viele recht heherzigenswerte Worte. Wenn auch die Art, wie Davis schreibt, eine merkwürdige, mituuter absurde ist, so glaube ich doch, dass er gerade dadurch auf die Schichten des nicht durch sogen. wissenschaftlichen Theoreme beengten Publikums kräftig einwirkt. Auch Psychologen sollten das Studium Davis'scher Schriften nicht übersehen. *P. 3.*

Bois, Jules, La femme inquiète. Fronts. de M. Valère Bernard. Paris, 1897 (fr. 3.50.)

Die liebenswürdigen, mitunter fast idyllischen kleinen Szenen aus dem Frauenleben zeigen Jules Bois im besten Lichte. Eine Fülle von psychologischen Kenntnissen liegt in den kurzen Geschichten und Betrachtungen, wie sie eben nur der gewandte und scharfblickende Franzose in dieser Form vereinigen kann. Die Hauptabschnitte sind: Quelques jeunes filles belliqueuses. — Le duel des Époux. — La Plainte des Amantes. — Vers la Chasteté und am Schluss eine Verteidigung der „Ève nouvelle". Eine angenehme und erfrischende Lektüre. *P. Z.*

Gratzinger, J., Dr. med., Der menschliche Magnetismus als Heilmittel. 2. Auflage. Wien, 1897. (1.—)

Kurz, aber treffend erklärt Dr. Gratzinger das Wesen des tierischen Magnetismus, seine Praxis und seine sonstigen Eigenschaften. Gratzinger ist einer der wenigen Ärzte, die sich mit aller Energie der Verbreitung des Magnetismus widmen, und wie man sieht, mit gutem Erfolg. Besonders Ärzten möchte ich die Lektüre der Schrift aufs Dringendste empfehlen. *P. Z.*

Bayer, O., Wie ein Krankenzimmer eingerichtet sein soll. Rheinbach. (—.20.)

Ein gutes Büchlein, das in mancher Familie geschätzt werden wird!

Beyer, E., Nervenleiden zu heilen durch psychische Behandlung und Hypnotismus. Rheinbach. (—.40.)

Enthält eine populäre Schilderung der Nervenleiden und des Hypnotismus, der, nach Ansicht des Verfassers, ein treffliches Heilmittel dafür ist.

Treseburg, H., Gründliche Heilung von Nervenleiden. 2. Auflage. Rheinbach. (—.50.)

Der Verfasser empfiehlt Luft, Wasser, gute Ernährung, Bewegung und Ruhe als Heilmittel, was ebenso einfach, wie vernünftig ist. Selbstverständlich lässt sich damit nicht jedes Nervenleiden heben.

Schuster, L., Nietzsche's Moralphilosophie. Rheinbach. (—.50.)

Resultat von Schuster's Untersuchung ist, dass Nietzsche wohl als Künstler zu schätzen ist, nicht aber als Philosoph und als Moraltheoretiker, eine Ansicht, die der Wahrheit wohl ziemlich nahe kommen wird.

Ferner gingen mir folgende Werke zu, deren ausführliche Besprechung ich mir vorbehalte:

L'Année Psychologique publ. p. A. Binet av. coll. de Beaunis et Ribot etc. 3. année. Paris, 1897. (15.— fr.)

Davis, A. J., Der Lehrer. Volksausgabe. Leipzig, 1895. (2.50.)

Dippel, J., Der neuere Spiritismus in seinem Wesen dargelegt und nach seinem Werte geprüft. 2. Ausgabe. München, 1897. (3.60.)

Engel, L., Lichtstrahlen! Theosophische Weltanschauung des germanischen Stammes. Bitterfeld, 1897. (3.—)

Ewald, F., Ein Blick hinter Freimaurerkoulissen oder: Taxil übertroffen. Mit Einleitung von Felsen. Stuttgart, 1898. (1.—)

Ferdinand M., Sexual-Magie der Zukunft. Mit Bildern von Fidus. Leipzig, 1897. (4.—)

Fröhlich, J., Die Individualität vom allgemein-menschlichen und ärztlichen Standpunkt. Stuttgart, 1897.

Hübel, F., C-Moll; eine Künstlerlaufbahn. Dresden, 1898. (2.—)

Kallas, R. G., System der Gedächtnislehre. 7 Bücher. Jurjew, 1897. (8.—)

Kirchbach, W., Das Buch Jesus. Berlin, 1897. (1.50.)

Kirstein, A., Entwurf einer Ästhetik der Natur und Kunst. Paderborn, 1896.

Kniepf, Theorie der Geisteswerte. Leipzig, 1892. (3.—)

Langsdorff, G., v., Die Schutzgeister und eine vergleichende Übersicht der Erscheinungen des Lebensmagnetismus, durch ein Medium erhalten und herausgegeben. Leipzig, 1897. (4.—)

Matthes, A., Das Urbild Christi. Berlin, 1897. (4.50.)

Meyer, P., Die Doppelkraft des Lichtes und ihre Metamorphose. Leipzig, 1897. (5.—)

Müller, R., Naturwissenschaftliche Seelenforschung; I. das Veränderungsgesetz. Leipzig, 1897. (3.—)

Pember, G. H., Die Zeitalter der Erde und ihre Verbindung mit dem Spiritismus und der Theosophie unserer Zeit. Deutsch von L. Gröben. Leipzig, 1895. (8.—)

Sachs, Grundzüge der Metaphysik im Geiste d. hl. Thomas v. Anquin. 2. Auflage. Paderborn, 1896. (5.—)

Schott, C., Zur Männerfrage. Leipzig, 1898. (—.50.)

Seltmann, Angelus Silesius und seine Mystik. Breslau, 1896. (3.—)

Steinhoff, A., Heilung der Tuberkulose. Berlin, 1897. (1.50.)

Stockham, A. B., Die Reform-Ehe. Deutsch von H. B. Fischer. Hagen i. W., 1897. (2.—)

Das neue Testament, übersetzt in die Sprache der Gegenwart von Curt Stage. Leipzig, 1898. (1.—)

Wentscher, M., Über physische und psychische Kausalität und das Prinzip des psycho-physischen Parallelismus. Leipzig, 1896. (5.—)

Wille, B., Philosophie der Befreiung durch das reine Mittel. Berlin, 1894. (5.—)

Briefkasten.

G. J. in B. — Die fraglichen Gerüchte sind mir auch durch andere Freunde berichtet. Sie sind durchaus erlogen und unwahr, wie Ihnen ja schon ihr einfältiger Inhalt verrät! In Umlauf wurden sie durch mir verwandtschaftlich nahestehende Personen gesetzt, welchen Wahrheit und Ehrlichkeit ein Gräuel ist. Kolportiert werden sie von „theosophischen" Klatschbasen! Lediglich verwandtschaftliche Rücksichten haben mich bisher abgehalten, die Angelegenheit den Gerichten zu übergeben, doch fürchte ich mit meiner Geduld bald am Ende zu sein. Bei allzugrosser Gemeinheit reisst auch der Geduldsfaden eines Metaphysikers! Im Übrigen seien Sie versichert, dass jene schlechte Menschen sich selbst durch diese Lügen mehr schaden als ihrem Zielpunkt. Gegen Schmutzwerfen spannt man am besten einen Regenschirm auf. Eine Publikation der Angelegenheit behalte ich mir noch vor. Diese dürfte ein nicht gerade schmeichelhaftes Licht auf gewisse Leute werfen. — Sollte Ihnen wieder einmal etwas derartiges kolportiert werden, so klären Sie den eifrigen „Berichterstatter" bitte über seine fundamentalen Irrtümer auf. Ein paar kräftige Wörtlein thuen da manchmal wunderbare Wirkung. Dankbar wäre ich auch für eine gleiche Bethätigung Ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegenüber Ihrem ersten Zuträgor. Dass solche Leute sich den Namen „Theosophen", „Ehrenmänner", „Freimaurer" etc. zu Unrecht zulegen, ist klar. Deshalb soll man vorsichtig sein im Umgang mit Leuten, die aus obigen religiösen Zuständen einen Beruf machen wollen! —

F. in Br. — Frau Blavatsky sagt einmal: „Die Leute werden dir nie vergeben, welche dir Unrecht gethan haben." Sie haben an Ihrem Beispiel die Bestätigung dieses Satzes. Wenn ich Ihnen erzählen wollte, wieviel sogen. „schwarze Magie" mit mir getrieben worden ist und noch wird, so würde dies ein ganz stattliches Bändchen moderner Hexerei abgeben. Dass die Menschen, welche durch Anwendung schwarzer Kunst andere ruinieren wollen, sich selbst

stets als „weisse Magier“ (!) hinstellen, ist leicht erklärlich, und es wäre Ihrerseits falsch diesen Leuten aufs Wort zu glauben. Untersuchen Sie stets den Beweggrund zu einer Handlung, sowie deren Berechtigung, und Sie werden leicht entscheiden können, ob Sie schwarze (egoistische) oder weisse (altruistische) Magie (Willensbethätigung) vor sich haben. Dass ich unmöglich sogen. „schwarze Magie“ treiben kann, können Sie mit Leichtigkeit aus meinen schriftstellerischen Arbeiten, wie aus dem Urteile derer entnehmen, welche täglich mit mir in Berührung kommen. Schon meine ganze Lebensführung müsste Sie von der Grundlosigkeit solcher Annahme überzeugen. — Wundern muss ich mich nur, dass solch grimmige Hexenmeister allenthalben eine so klassische Unkenntnis des von ihnen heraufbeschworenen Hexensabbaths verraten, wie einst Goethes berühmter Zauberlehrling. Die Geister entfesseln ist leicht, aber sie in ihrem Zorne von sich abhalten ist ein schweres Kunststück, woran bisher noch jeder schwarze Magier zu Grunde ging. Es giebt eben gegen das Böse nur ein Universalmittel und das ist das Gute; hat einer das Gute, dann ist er eben nicht mehr böse und hat mit dem Symbol des Schwarzen nichts mehr gemein. — Weisen Sie den Träger des von Ihnen mir mitgeteilten Klatsches darauf hin, dass er sich durch das Kolportieren besagten Unsinns unsterblich blamiert hat, und dass ich. zum Gaudium meiner verehrten Leser gelegentlich einmal eine Liste von Namen derartiger Dunkelmänner Deutschlands an diesem Orte hier veröffentlichen werde. Für Ihren guten Willen besten Dank.

I. B. in S. — K. in L. — F. R. in M. — I. C. G. in B. etc. etc. Für die zahlreichen Genesungswünsche sage ich Ihnen allen meinen herzlichsten Dank. Auf die wiederholte Anfrage teile ich Ihnen mit, dass ich an einer schweren Herzaffektion litt, die mir jede nur einigermaassen anstrengende Bewegung untersagte. Jetzt, schon seit November, befinde ich mich ganz ausserordentlich wohl und arbeite mit Kraft und Freude an der schweren Mission, die mir das Schicksal aufgetragen hat. Die lebhafte Teilnahme hat mich sehr erfreut und hoffe ich Ihnen allen noch einmal einzeln danken zu können. —

R. R. in K. — Ich kann Ihnen nur empfehlen die Meditationen, wie sie Kerning angiebt, zu unterlassen. Sie kommen dadurch auf Abwege, indem Sie, ohne es zu ahnen, sich im Persönlichen verlieren, statt im Unpersönlichen sich zu finden. Suchen Sie vernünftige Meditationen in den Briefen über Mystik, die Sie ohne Trance, ohne nervöse Erregung und ohne Phantasterei zum Ziele führen. Natürlich müssen Sie lernen, zwischen den Zeilen zu lesen; sonst sind Ihnen die Briefe zu lückenhaft. Alles lässt sich eben nicht niederschreiben. Seit der Neupublikation der Kerning'schen Schriften habe ich vor ihrer Gefährlichkeit gewarnt, jedoch meist vergebens. Das „Testament Kernings“ ist, wie ich gesehen habe, nur von wenigen verstanden worden. —

B. B. in L. — Wenn Sincerus Renatus bekannt sein wollte, so hätte er nicht ein Pseudonym gewählt. Das Gerücht, ich selbst wäre dieser Herr, stammt von mir, da ich mir einigen aufdringlichen Frager gegenüber keinen anderen Rat wusste, sie zum Schweigen zu bringen. Es bedarf wohl keines

Wortes, dass ich den bekannten Brief nicht geschrieben haben kann! Auch hat mir S. R. den Ausweg, sein Inkognito zu schützen, durchaus nicht übel genommen. Vielleicht bewirken diese Zeilen, dass man mich mit indiskreten Nachforschungen in Ruhe lässt. Einige Arbeiten des S. R. werde ich in der N. M. R. veröffentlichen und handelt es sich dabei für den Leser um den Inhalt des Artikels und das Verständnis dafür, nicht aber um den Autor! —

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, Parkstr. 2.

Druck von Schumann & Grabo, Cöthen-Anhalt.

An die geehrten Leser

der „Neuen Metaphysischen Rundschau“.

Mit den vorliegenden Heften glaube ich meinen verehrten Lesern und Freunden den Beweis geliefert zu haben, dass die „Neue Metaphysische Rundschau“ wohl geeignet ist, die Führung der deutschen metaphysischen Bewegung mit fester Hand zu leiten. Es ist mein Bestreben, die Zeitschrift nach allen Seiten hin so vollkommen wie möglich anszubauen und ihr in wissenschaftlicher wie aktueller Hinsicht eine feste Basis zu geben. Wer die neuere metaphysische Bewegung auf der ganzen Erde verfolgt hat, wird wissen, welcher Riesenarbeit und Energie es bedarf, das Material, welches wie kein anderes mit schlechten Elementen durchsetzt ist, zu sichten und unter den unendlich vielen Richtungen den roten Faden zu finden, der zum Ziel führt. Unser Ziel kann es nicht sein, Kenntnis auf Kenntnis zu häufen, sondern den Kreis unserer Leser anzuleiten, innerlich zu wachsen und der Vollkommenheit entgegenzureifen. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass wir uns selbst vollkommen und im Besitz der Weisheit wähnten, sondern nur, dass es dem einen oder anderen vergönnt ist, mehr als andere Zeit und Kraft gerade diesen Studien und solcher Arbeit widmen zu können.

Der Schwerpunkt der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ liegt also in einem Inhalt, der zur inneren Erziehung des Einzelnen zugerichtet ist, verfolgt also rein praktische Zwecke. Aus dieser Ansicht heraus hat man meine Arbeit bisher als eine gute und erfolgreiche anerkannt und wird in Zukunft in dem mir geschenkten Vertrauen auch nicht getäuscht werden.

Wer sich mit Ernst einer inneren, seelischen Entwickelung widmet, wird ungern die „Neue Metaphysische Rundschau“ als Führer entbehren wollen und der wird auch gern seinem Mitstrebenden diesen Führer in die Hand geben, damit auch er die guten Anregungen erhält. Und darum bitte ich meine verehrten Leser ganz besonders. Empfehlen Sie die „Neue Metaphysische Rundschau“ im Kreise Ihrer Freunde und geben Sie ihnen dadurch Gelegenheit zur Weiterentwickelung. Die Gemeinde meiner Zeitschrift ist in den drei Monaten ihres Bestehens schon beträchtlich angewachsen, doch muss sie, um als Kraft in unserem Volke wirken zu können, eine weit grössere sein. Sie zu vergrössern, helfen Sie mit! Unterstützen Sie die Arbeit eines Einzelnen, damit wir mit vereinten Kräften die frohe Botschaft von der Erlösung durch die Erkenntnis überall verbreiten und uns so zu tüchtigen Werkzeugen des Guten ausbilden.

Um der Verbreitung der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ die weitesten Bahnen zu öffnen, habe ich den denkbar niedrigsten Abonnementspreis genommen, sodass also in dieser Hinsicht ein Hindernis nicht erwachsen kann. Dankbar wäre ich für Zusendung von Adressen Ihrer Freunde und Bekannten, damit diesen das vorliegende Heft zur Probe gratis zugesandt werden kann.

Ueber meine Pläne, welche ich in Verbindung mit der Herausgabe der Zeitschrift verwirklichen werde, berichte ich ausführlicher in den einzelnen Abteilungen der „Neuen Metaphysischen Rundschau“.

Hochachtungsvoll

Paul Zillmann

Herausgeber der „Neuen Metaph. Rundschau“.

Neue Metaphysische Rundschau.

Herausgeber: **Paul Zillmann.**

Inhalt von Heft I.

Yoga-Philosophie	Swami Vivekananda
Von der geistlichen Armut	Meister Eckhart
Unbekannte Strahlen	Dr. med. F. Maack
Studie zur Astrologie	A. Kniepf
Moderne phrenol. Forschung und ihr Wert für das praktische u. gesundheitl. Leben	Prof. M. W. Ullrich
Rundschau. — Litteratur.	

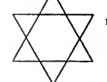
Heft II.

Der metaphysische Charakter des Universums	E. T. Hargrove
Moderne phrenol. Forschung und ihr Wert für das praktische u. gesundheitl. Leben	Prof. M. W. Ullrich
Unbekannte Strahlen, II	Dr. med. F. Maack
Yoga-Philosophie, II	Swami Vivekananda
Rundschau. — Litteratur.	

Heft III (Doppelheft).

Yoga-Philosophie, III	Swami Vivekananda
Die Psyche des Gangliensystems als Quelle der mediumistischen und verwandten Erscheinungen . . .	Albert Kniepf
Unbekannte Strahlen, III	Dr. med. F. Maack
Der Geheimw. Unsterblichkeitsbeweis .	Franz Unger.
Ein Abenteuer unt. den Rosenkreuzern, I	Dr. med. Franz Hartmann
Experimental-Somnambulismus . . .	Werner Wald, Hannover
Für mich oder wider mich?	C. J. Glückselig
Und die Einsamkeit sprach zu mir! .	A. P. D.
Transzendentale Erlebnisse	* * *
Alkahest. Mit Anhang aus Sinc. Renatus	Medicus.
Briefe über Mystik an einen Freund, I	Z.
Rundschau. — Litteratur.	

Einzelne Hefte 1.— Mk. Jahresabonnement 12.— Mk.

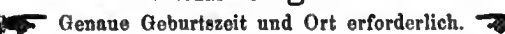


Astronomische Nativitäten

nach eigenem verbessertem System stellt für wissenschaftliche Zwecke

Albert Kniepf,

Hamburg-Bf.



Albert Ross Parsons:

Der Weg zu Christus ❋ ❋ ✦ ◦
◦ ◦ ✦ ❋ ❋ durch die Kunst.

Eine Wagner-Studie

Aus dem Englischen nach der zweiten Auflage übersetzt

von

Dr. Reinh. Freiherr v. Lichtenberg.

Preis 3.— Mark.

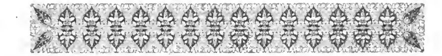
Man schreibt über dies hervorragende Werk:

— „Richard Wagners Stellung zum Christentum darzulegen, ist eine wichtige und dankenswerte Arbeit. Der geniale Meister war ein Mann aus einem Guss, dessen philosophische und religiöse Anschauungen aufs innigste mit seinem künstlerischen Schaffen verknüpft waren. Die grosse innere Umwandlung, die er durchlebt hat, die ihn vom weltfrohen Heidentum bis zur inbrünstigen Verehrung des „leidenden Gottes am Kreuze“ führte, repräsentiert ein Stück Zeitgeschichte. Wagner hat die nachdrückliche Ablehnung der jüdisch-deistischen Gottesvorstellung — des „Judenweltmachers Jehova“ — mit dem entschiedensten, innigsten Christenglauben erbaut. Er predigt den „Gott im Innern der Menschenbrust, dessen unsere grossen Mystiker, über alles Dasein dahin leuchtend, so sicher sich bewusst werden, den Gott, der keiner wissenschaftlich nachweisbaren Himmelswohnung bedarf. Wie unter der römischen Universal-Zivilisation das Christentum hervortrat, so bricht aus dem Chaos der modernen Zivilisation die Musik hervor. Beide sagen aus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Das heisst eben: Wir kommen von innen, ihr von aussen, wir entstammen dem Wesen, ihr dem Schein der Dinge. Ich kann den Geist der Musik nicht anders fassen, als in der Liebe. Der Gründer der christlichen Religion war nicht weise, sondern göttlich; seine Lehre war die That des freiwilligen Leidens.“

Die Abhängigkeit Wagners von Schopenhauer, der trotz seiner burlesken Spöttereien eben doch der christlichste Philosoph unserer Zeit ist, wird in dem vorliegenden Werke gebührend berücksichtigt, das mit Geschick, Gelehrsamkeit und Geist geschrieben ist.“ „Bücherei fürs evangelische Haus“.

— Das Werk hat einen bedeutsamen und vor allem dauernden Wert.
„Internationale Litteraturberichte“.

Verlag von P. Zillmann, Zehlendorf (Berlin).





Nachstehende empfehlenswerte Zeitschriften sind durch meine Buchhandlung zu den angegebenen Originalpreisen zu beziehen:

„Het Toekomstig Leven" (Das zukünftige Leben) Halbmonatliche Zeitschrift, dem Studium der experimentellen Psychologie und der übernatürlichen Phänomene gewidmet. Redaktion: J. S. Göbel Kruisdwarsstraet 4, Utrecht. Administration: Moreelsenlaan 2, Utrecht [Holland]. Preis jährlich: 3 fl. = 2.50 Mk. [im Voraus einzusenden]. Anzeigen: 0,10 fl. pro Zeile.

L'Initiation, revue philosophique des Hautes Études. Publ. mensuellement p. Papus, Paris. Jährl. 8.—

Modern Astrology. with wich is incorporated „the Astrologers Magazine The official Organ of the Astrological Society". Monthly. Ed. Alan Leo. London. Jährl. 12.60.

The Internationlist, a monthly devot. to the furtherance of Universal Brotherhood, ed. by H. A. W. Coryn and G. W. Russel. Dublin-London. Jährl. 5.—

The Journal of practical Metaphysics devoted to the Unification of scientific and spiritual thought and the new Philosophy of Health. Ed. H. W. Dresser. Boston. Monthly. Jährl. 5.—

Die Uebersinnliche Welt. Mitteilungen aus dem Gebiete des Okkultismus. Organ der „Wissenschaftl. Vereinigung Sphinx" in Berlin. Monatsschrift. Jahresabonnement, zahlbar bei Bestellung Mk. 5.— für das Ausland Mk. 6.— bei postfreier Zusendung. Die „Uebersinnliche Welt" behandelt das okkulte Gebiet in streng objektiver Weise und nach wissenschaftl. Grundsätzen. Sie hat sich deshalb ernste Beachtung und vielfach ausgesprochene Anerkennung der Okkultisten des In- und Auslandes erworben. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie direkt vom Herausgeber Max Rahn, Berlin N., Eberswalderstr. 16, Portal I.

The New Century, to promulgate the broadest teaching of universal brotherhood, ed. by K. A. Tingley. New-York. Jährl. 19.—

Erscheint wöchentlich mit Berichten über die theosophische Bewegung auf der ganzen Erde.

Nachstehende empfehlenswerte Zeitschriften sind durch meine Buchhandlung zu den angegebenen Originalpreisen zu beziehen:

The New Man, a monthly magagine devoted to the mastery of sin, disease and poverty etc. ed. by P. Braun, Beloit. Jährlich 3.— Mk.

Der Meister, Monatsschrift zum Studium der allen Menschen eigenen Seelenkräfte etc. Herausgegeben von P. und E. Braun, Beloit. Jährlich 5.—

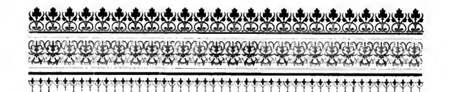
The Prabuddha Bharata or awakened India. Eine der besten metaphysischen Monatsschriften Indiens. Mylapore. Jährlich 4.—

Universal Brotherhood a magazine devoted to the Theosophical movement, the Brotherhood of Humanity, the Study of occult Science and Philosophy and Aryan Literature. Ed. by K. A. Tingley and E. A. Neresheimer. [Founded under the title of „The Path“ by W. Q. Judge.] Jährlich 10.—

The Thinker, a weekly journal devoted to Hindu religion, philosophy and science. Madras. Sehr lesenswerte Wochenschrift theosoph. Tendenz. Jährlich 10.—

Das Wort, eine deutsch-amerikanische Monatsschrift, der christlichen Wissenschaft gewidmet. Herausgegeben von H. H. Schröder, St. Louis. Jährlich 5.—

Das Wort, Monatsschrift für die allseitige Erkenntnis Gottes, des Menschen und der Natur. Herausgegeben von Leopold Engel, Berlin. Jährlich 6.—



Metaphysische Studien.

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**

Heft I.

Albert Kniepf, Die Psyche des Gangliensystems als Quelle der mediumistischen und verwandten Erscheinungen. **Preis:** 50 Pfennige.

Heft II.

Franz Unger, Der geheimwissenschaftliche Unsterblichkeitsbeweis. Eine Propagandaschrift für die okkulte Wissenschaft. **Preis:** 50 Pfennige.

Heft III.

Dr. med. Ferd. Maack, Das Newton'sche Spektrum etc. etc. **Preis:** 1.20 Mark.

Heft IV.

Paul Zillmann, Die neue Hochschule für animalischen [Heil-] Magnetismus in Deutschland. **Fünftes** Tausend. **Preis:** 60 Pfennige.

Heft V.

W. Weder, Magnetismus und Hypnotismus. In Vorbereitung. **Preis:** 50 Pfennige.

Heft VI.

P. Rohm, Der Menschen-Heil-Magnetismus. In Vorbereitung. **Preis:** 1.— Mark.

Im Oktober 1898 beginnen die Lehrkurse der



Akademie für okkulte Wissenschaften.

Paul Zillmann Vorsitzender.

Mit Unterstützung zahlreicher Okkultisten des In- und Auslandes.

Zur Erziehung in den Wissenschaften des Okkultismus, der Mystik und der praktischen Metaphysik [Mental Healing] vom geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und praktischen Standpunkte.

Die Akademie für okkulte Wissenschaften ist ein Unternehmen, welches von der unabhängigen theosophischen Wald-Loge ausgeht und durch Fixierung und Systematisierung der okkulten Wissenschaften, zur Verbreitung und Anerkennung derselben beitragen soll. Diese Form musste für das Unternehmen gewählt werden, damit eine behördliche Anerkennung und Erlaubnis möglich ist.

Es sind und werden für die einzelnen Wissenszweige briefliche Unterrichtskurse bearbeitet, welche teils aus stehendem Text, teils aus individuellen Ergänzungen und Aufgabensammlungen neben praktischen Regeln gebildet werden.

Mündliche Lehrkurse sind in Vorbereitung.

Eine umfangreiche Bibliothek wird den Mitgliedern der Akademie zur Verfügung gestellt werden.

Die Statuten der Akademie werden gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken versandt.

Lehrkurse in Vorbereitung:

Geheimlehre.

Chiromantie.

Geschichte der Alchemie.

Kabbala und okkulte Zahlenlehre.

Astrologie mit Vorkursus: Astronomie.

Man verlange Statuten und beachte freundlichst die weiteren Mitteilungen.

